



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Das naturalistische Geschlecht

Geschlechterkonstruktionen bei Benito Pérez Galdós und Émile Zola

Verfasserin

Sarah Hämmerle

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2011

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 236 352

Studienrichtung lt. Studienblatt: Diplomstudium Romanistik Spanisch

Betreuerin: O. Univ.-Prof. Dr. Friederike Hassauer

Danksagung

Ich möchte mich herzlich bei meiner Betreuerin Dr. Friederike Hassauer für die hilfreichen
Anregungen und fachlichen Hinweise bedanken.

Zudem danke ich meiner Familie, die mich immer unterstützt hat. Ohne euch wären mein
Studium und diese Arbeit nicht möglich gewesen.

„Danke“ möchte ich auch all jenen sagen, die mich beim Prozess des Schreibens begleitet
haben. Sei es nun durch aufmunternde Worte, durch hilfreiche Diskussionen, durch Kaffee
zur richtigen Zeit oder durch einfaches Zuhören.

Vielen Dank!

Inhaltsverzeichnis

| | |
|--|-----------|
| 1. Einleitung..... | 1 |
| 2. Allgemeine Geschichte..... | 4 |
| 2.1. Politische Entwicklungen in Frankreich | 4 |
| 2.2. Soziale und wirtschaftliche Entwicklungen im Frankreich des 19. Jahrhunderts: Folgenabschätzung für die Frauenbewegung | 5 |
| 2.3. Politische Entwicklungen in Spanien..... | 7 |
| 2.4. Soziale und wirtschaftliche Entwicklungen im Spanien des 19. Jahrhunderts: Folgenabschätzung für die Frauenbewegung | 8 |
| 3. Geschlechtergeschichte..... | 11 |
| 3.1. Die Debatte um Geschlechterpositionen in Frankreich | 12 |
| 3.1.1. Die Geschlechterfrage vom Mittelalter bis zur Französischen Revolution | 12 |
| 3.1.2. Der Kampf um gesellschaftliche und politische Gleichberechtigung ab 1789: Frauenrechte als Menschenrechte? | 15 |
| 3.1.3. Bürgerrechte sollen auch Bürgerinnenrechte sein! | 15 |
| 3.1.4. Die Frauenbewegung nach der Französischen Revolution | 16 |
| 3.2. Die Debatte um Geschlechterpositionen in Spanien..... | 18 |
| 3.2.1. Die spanische Frauenbewegung im 19. Jahrhundert..... | 19 |
| 3.2.2. Feministische Stimmen in Spanien | 22 |
| 3.3. Rechte und Bildung der Geschlechter im 19. Jahrhundert..... | 24 |
| 3.3.1. Blick auf die Situation in Frankreich | 25 |
| 3.3.2. Blick auf die Situation in Spanien..... | 26 |
| 4. Michel Foucault: Die Analytik der Macht..... | 29 |
| 4.1. Das Konzept der Macht..... | 31 |
| 4.1.1. Die moderne Macht: Disziplinierung von Subjekten..... | 33 |
| 4.1.2. Der Panoptismus | 36 |
| 4.1.3. Blick – Wissen – Macht: Blickarchitektur im Text | 37 |
| 5. Gender Studies | 38 |
| 5.1. Historischer Exkurs: unterschiedliche abendländische Geschlechterkonzeptionen .. | 38 |
| 5.2. Die Anfänge der <i>Gender Studies</i> | 39 |
| 5.3. Gleichheitspostulat und Differenzpostulat | 41 |
| 5.4. Das <i>sex/gender</i> -System | 44 |
| 5.5. <i>Gender Studies</i> in den 1990er Jahren: (De-)konstruktivistische Ansätze | 45 |
| 5.6. Butler Judith: <i>Gender Trouble</i> | 46 |
| 5.6.1. Subjekt und Identität | 47 |

| | |
|---|------------|
| 5.6.2. (Geschlechts-)Körper und (Geschlechts-)Identität: <i>sex</i> und <i>gender</i> | 48 |
| 5.6.3. Die Performativität des Geschlechts | 50 |
| 5.7. <i>Women's Studies</i> und <i>Gender Studies</i> als methodische Zugänge | 51 |
| 6. Wolfgang Iser: Zum Verhältnis von Realität und Fiktion | 52 |
| 6.1. Realität versus Fiktion: eine Opposition? | 53 |
| 6.2. Die Akte des Fingierens | 55 |
| 6.2.1. Die Selektion | 55 |
| 6.2.2. Die Kombination | 58 |
| 6.2.3. Die Selbstanzeige | 59 |
| 7. Literaturgeschichte | 60 |
| 7.1. Literarische Entwicklungen in Frankreich und Spanien im 19. Jahrhundert | 60 |
| 7.1.1. Der Naturalismus als literarische Gattung | 62 |
| 7.1.2. Émile Zola – der Begründer des Naturalismus | 64 |
| 7.1.3. Die unterschiedliche Rezeption des Naturalismus in Frankreich und Spanien .. | 66 |
| 7.1.4. Benito Pérez Galdós – fiktionale Geschichtsschreibung | 67 |
| 7.2. Konstruierte ‚Frauentypen‘ bei Galdós und Zola | 68 |
| 8. Anwendung: Analyse der Romane <i>Nana</i> und <i>Tristana</i> | 69 |
| 8.1. Émile Zola: <i>Nana</i> | 70 |
| 8.1.1. Die Blickarchitektur auf Ebene der Erzählinstanz | 71 |
| 8.1.2. Die Protagonistin Nana | 73 |
| 8.1.3. Die Interaktion zwischen ‚männlichen‘ und ‚weiblichen‘ Figuren | 81 |
| 8.1.4. Die Blickarchitektur auf Figurenebene | 81 |
| 8.1.5. Die ‚männlichen‘ Akteure | 83 |
| 8.2. Benito Pérez Galdós: <i>Tristana</i> | 89 |
| 8.2.1. Die Blickarchitektur auf Ebene der Erzählinstanz | 90 |
| 8.2.2. Die Protagonistin Tristana | 93 |
| 8.2.3. Die Interaktion zwischen ‚männlichen‘ und ‚weiblichen‘ Figuren | 100 |
| 8.2.4. Die Blickarchitektur auf Figurenebene | 101 |
| 8.2.5. Die ‚männlichen‘ Akteure | 103 |
| 9. Vergleich der beiden Romane | 109 |
| 9.1. <i>Nana</i> und <i>Tristana</i> : zwei gegensätzliche Entwürfe eines Emanzipationsversuchs? .. | 110 |
| 9.2. Gelebte Sexualität als ‚männliches‘ Charakteristikum | 113 |
| 10. Conclusio | 115 |
| 11. Bibliographie | 118 |
| 12. Resumen en español | 126 |

| | |
|---|------------|
| 13. Abstract in deutscher Sprache..... | 137 |
| 14. Lebenslauf..... | 138 |

1. Einleitung

“Have you any notion of how many books are written about women in the course of one year? Have you any notion how many are written by men? Are you aware that you are, perhaps, the most discussed animal in the universe?”¹

Das weibliche Geschlecht als eines der meistdiskutierten Themen der Literatur – so stellt Virginia Woolf die Relation zwischen Frauen und Fiktion dar. Die literarische Präsenz resultiert aus der Tendenz der männlichen Autorenschaft, sich in der Literatur mit ‚der‘ Frau auseinanderzusetzen. Auch Silvia Bovenschen schließt sich dieser Beobachtung an, denn „[s]o scheint zum Beispiel der literarische Diskurs einer der wenigen zu sein, in denen das Weibliche stets eine auffällige und offensichtliche Rolle gespielt hat.“² Dieser Sachverhalt ist es auch, der mein Interesse für Geschlechterdarstellungen in der Literatur geweckt hat, wobei für mich die Konsequenzen und Folgen eines männlich determinierten Blicks auf das weibliche Geschlecht von zentraler Bedeutung sind. Da sich im Sinne der Geschlechterforschung ‚Männlichkeit‘ und ‚Weiblichkeit‘ gegenseitig bedingen und definieren, ist es notwendig, sich mit der Konstruktion beider Geschlechtskategorien auseinanderzusetzen.³

Um die Repräsentation von Geschlechterbeziehungen aus der Perspektive männlicher Autoren zu untersuchen, habe ich mich entschieden, zwei Romane des Naturalismus zu analysieren. Grund hierfür ist die vorgegebene Nähe zur Realität, die die naturalistische Strömung kennzeichnet. Ein weiteres Kriterium bei der Auswahl des Textkorpus stellt das Herkunftsland dar, da ich – aufgrund meines Interesses für die französische sowie spanische Literatur und meiner Sprachkenntnisse – eine vergleichende Darstellung anstrebe. Zudem impliziert der unterschiedliche Produktionskontext der beiden Romane auch unterschiedliche diskursive Einschreibungen. Anhand dieser Aspekte habe ich *Nana* von Émile Zola sowie *Tristana* von Benito Pérez Galdós ausgewählt, die bezüglich der Konstruktion von Geschlechterbeziehungen auf den ersten Blick große Differenzen aufweisen. Dennoch eignen sie sich für das hier zu erarbeitende Thema aufgrund der Protagonistinnen, die sich auf ihre eigene Art und Weise aus den zugewiesenen Rollenbildern zu befreien versuchen, aber auch aufgrund ihrer Interaktion mit den männlichen Gegenübern. Émile Zolas Protagonistin Nana

¹ Woolf, 1978; S. 27

² Bovenschen, 1980; S. 11

³ Vgl.: Schöblier, 2008; S. 11

verkörpert das Bild der *femme fatale*⁴, die als Prostituierte die sexuellen Ausschweifungen der bürgerlichen Gesellschaft mitproduziert. Die Figur der Tristana hingegen zeichnet sich durch ihre Reinheit und Unschuld aus, die ihr schließlich geraubt wird. Sie ist meiner Meinung dem Typus der *femme ange* zuzuordnen, die schließlich an Kraft gewinnt.⁵ Dennoch bleibt dieses Oppositionspaar zwischen verführerischer, sexuelle Konkubine und unschuldigem, jungfräulichem Mädchen ein interessanter Kontrast, dem ich mich bei der Auseinandersetzung mit dem jeweiligen Roman annähern möchte. Auch bezüglich der Konstruktion von ‚Männlichkeit‘ sollen die Überschneidungen beziehungsweise Differenzen beleuchtet und gedeutet werden.

Damit die konkrete Beschäftigung mit den beiden literarischen Texten nachvollziehbar ist, werde ich die Arbeit in folgende Kapitel und Themenschwerpunkte gliedern: In Kapitel 2 soll zunächst der zeitgeschichtliche Kontext erläutert werden, in dem die beiden zu analysierenden Romane entstanden sind, denn „er ist dem Werk auf der Diskursebene mit eingeschrieben.“⁶ Dabei werde ich nicht nur politische Ereignisse in Frankreich und Spanien nachskizzieren, sondern auch die sozio-kulturellen Veränderungen des 19. Jahrhunderts beleuchten. Zudem ist es notwendig, die Geschlechterfrage historisch aufzuarbeiten, um in weiterer Folge die Entstehung eines politischen Feminismus verständlich darlegen zu können (siehe Kapitel 3). Hierbei muss zwischen dem Bewusstsein für Geschlechterkonzepte und einer politischen Bewegung differenziert werden. Auch die rechtliche Situation der Geschlechter sowie die Diskurse zu Bildung und Erziehung sollen kurz dargelegt werden, da dies zwei wichtige Komponenten für ein selbstbestimmtes Leben sind.

Im weiteren Verlauf dieser Arbeit stelle ich meine theoretischen Zugänge vor, die bei der Auseinandersetzung mit den literarischen Texten als Instrumente fungieren. Zunächst setze ich mich mit dem Machtbegriff Michel Foucaults auseinander, wobei insbesondere sein Konzept der modernen Macht große Relevanz im Zusammenhang mit meinem Thema aufweist. Es handelt sich hierbei um eine produktive Macht, die Subjekte sowie deren Erkenntnisse, Einstellungen und Lebensentwürfe hervorbringt. Dieser Ansatz kann in Bezug auf die Konstituierung von Individuen durch soziale Diskurse, Regulierungsverfahren, Normen und Werte wichtige Erklärungsmodelle und Begrifflichkeiten liefern. In Anlehnung

⁴ *Femme fatale*: Literarische Figur der verführerischen Frau, die nicht nur anziehend, sondern auch bedrohlich ist und die Männer zu Grunde richtet. Zu den Charakteristika dieses Motivs siehe: Daemmrich, 1995; S. 150-154

⁵ Zu diesem binären System siehe: Vlg.: Schöblier, 2008; S. 67

⁶ Bossinade, 2000; S. 162f.

an Foucault werde ich in einem weiteren Schritt sein Modell des Panoptikums auf den literarischen Text umlegen, so dass ich anhand der Blickarchitektur in den Romanen Rückschlüsse auf Subjekt- und Objektstatus der Figuren ziehen kann.

Bei der Auseinandersetzung mit Geschlechterkonstruktionen ist es unabdingbar, sich den Grundlagen der *Gender Studies* anzunähern und in einem weiteren Schritt ‚Geschlecht‘ als Analysekategorie in der Literatur zu erläutern. Dies erfolgt im Kapitel 5, wobei besonders der dekonstruktivistische Ansatz von Judith Butler im Zentrum meines Interesses steht, da sie wiederum an den Begriff der produktiven Macht anschließt.

Schließlich werde ich als dritte Theorie Wolfgang Iser und seine Überlegungen zur Opposition Realität – Fiktion ausarbeiten. Dies dient dazu, die Diskrepanzen zwischen der realen Lebenswelt und der konstruierten aufzuzeigen. Dadurch wird der Umgang mit der fiktionalen Darstellung der Geschlechterkonstruktionen determiniert, denn fiktionale Literatur darf laut Iser nicht als Widerspiegelung der Realität interpretiert werden. Es scheint daher sinnvoll, das Verhältnis von Realität und Fiktion anhand der Verfahren, die auf Selektion, Kombination und Selbstentblößung basieren, zu definieren.

Anschließend werde ich mit Rückgriff auf Iser die Strömung des Naturalismus beschreiben, wobei die Unterschiede der Rezeption in Frankreich und Spanien thematisiert werden. Außerdem versuche ich einen ersten Einblick in die Arbeitsweise von Émile Zola und Benito Pérez Galdós zu vermitteln.

Nachdem die historischen, theoretischen und literaturgeschichtlichen Grundsteine gelegt sind, werde ich mich der Analyse der Romane widmen. Das Schlagwort dieser Arbeit sind die Geschlechterkonstruktionen, die ich in den literarischen Werken herausarbeiten und kommentieren werde. Die konkreten Forschungsfragen, die solchermaßen beantwortet werden sollen, beziehen sich zum einen auf die Konstruktion von ‚Männlichkeit‘ und ‚Weiblichkeit‘: Welche Zuschreibungen erfolgen in den Romanen? Welche Attribute werden den ‚männlichen‘ beziehungsweise ‚weiblichen‘ Figuren zugewiesen? Zum anderen interessieren mich die Diskurse und die sozialen Werte, welche im Text aufscheinen und die Identität sowie das Verhalten der Figuren determinieren. Um die Geschlechterbeziehungen beschreiben zu können, werde ich anhand der Blicke den Subjektstatus der Figuren ausarbeiten, da diese Informationen zu den Machtpositionen innerhalb des sozialen Gefüges liefern.

In einem weiteren Kapitel wird der Versuch eines Vergleichs unternommen, wobei die zentralen Aspekte der Geschlechterkonstruktionen gegenübergestellt und die jeweils spezifischen Charakteristika der Romane beleuchtet werden.

2. Allgemeine Geschichte

Koselleck verwendet den Terminus „Sattelzeit“, um die Bedeutung des 18. Jahrhunderts als Schnittstelle zwischen dem Ende der alten und der Entstehung der modernen Welt darzustellen. Er gründet die Relevanz dieser Epoche auf der Beobachtung, „daß sich seit Mitte des achtzehnten Jahrhunderts ein tiefgreifender Bedeutungswandel klassischer topoi vollzogen, daß alte Worte neue Sinngehalte gewonnen haben, [...]“.⁷ Analog zu den Veränderungen der Semantiken können ebenfalls gewichtige politische, soziale und kulturelle Entwicklungen ab dem 18. Jahrhundert herausgearbeitet werden. Diese haben großen Einfluss auf die Gesellschaftsstrukturen, Lebensumstände sowie daraus resultierend auf die Geschlechterbeziehungen. Das folgende Kapitel ist den großen sozio-politischen Umbrüchen in Frankreich und Spanien des 18. und 19. Jahrhunderts gewidmet, um in einem weiteren Schritt die Folgen für die gesellschaftlichen Geschlechterordnungen und die feministischen Mobilisierungen kenntlich zu machen.

2.1. Politische Entwicklungen in Frankreich

Die Unzufriedenheit der breiten Bevölkerung mit der Entwicklung Frankreichs unter der Herrschaft Ludwig XV. und Ludwig XVI. führten im Jahre 1789 zum Sturm auf die *Bastille*. Gründe für die Frustration der Menschen waren die zunehmende Staatsverschuldung, der Verlust der Vorrangstellung innerhalb Europas und die wirtschaftlichen Probleme des Landes.⁸ Die Französische Revolution, womit nicht nur die Ereignisse von 1789 gemeint sind, sondern auch die Entwicklungen der darauffolgenden Jahre⁹, gilt als Beginn des 19. Jahrhunderts in Frankreich. Sie zieht gewichtige Veränderungen nach sich, wie etwa die Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte, die Abschaffung feudaler Rechte sowie die Enteignung kirchlicher Güter.¹⁰ Auf Grundlage dieser strukturellen Veränderungen kommt es

⁷ Koselleck, 1992; S. XV

⁸ Vgl.: Hinrichs, 2008; S. 187ff.

⁹ Einige Historiker datieren das Ende der Französischen Revolution mit 1795, andere mit 1799 oder mit 1815. Siehe: Loewe, 2006a; S. 839

¹⁰ Vgl.: Haupt, 2008; S. 187ff.

im weiteren Verlauf des 19. Jahrhunderts zu kontinuierlichen Auseinandersetzungen zwischen Anhängern der Revolution und ihren Gegnern, die zu häufigen Machtwechseln führen, beginnend mit dem Konsulat 1799 und der darauf folgenden Ernennung Napoleon Bonapartes zum Kaiser 1804. Das *Premier Empire* fand 1814 mit dem Einzug Ludwig XVIII. in Paris sein Ende; die kurze Rückkehr Napoleons 1815, die hundert Tage dauern sollte, resultierte schließlich in der Verbannung desselbigen und in der Zweiten Restauration. 1830 führte die Frustration der Menschen hinsichtlich der Lebensumstände, die von Armut, Hungersnöten und Wirtschaftskrisen geprägt sind, zur Julirevolution und zur achtzehn Jahre dauernden Julimonarchie unter Louis Philippe. Im Gegensatz zu den Bourbonen, wählte dieser das politische Personal vorwiegend aus dem Bürgertum und nicht aus den adeligen Kreisen. Dennoch musste er aufgrund seiner Weigerung, das Wahlrecht auszuweiten, 1848 abdanken.¹¹ Auf seine Regierungszeit folgte wiederum die Zweite Republik, in der sich eine Spaltung in ein liberales und ein konservatives Lager abzeichnete, wobei letzteres an Stärke und Einfluss gewann.¹² Durch einen Staatsstreich Louis Napoleons 1851 endete die Zweite Republik jedoch und das Zweite Kaiserreich wurde ausgerufen (1852-1870).^{13,14} Nach schweren Niederlagen der französischen Armee im Elsass und in Lothringen geriet Napoleon III in Gefangenschaft, dies führte am 4. September 1870 zum Beginn der Dritten Republik, die ab 1877 fest in Händen der Republikaner war.¹⁵

2.2. Soziale und wirtschaftliche Entwicklungen im Frankreich des 19. Jahrhunderts: Folgenabschätzung für die Frauenbewegung

Vor Ausbruch der Französischen Revolution war Frankreich eine zentralistische Monarchie. Adel und Klerus verfügten über zahlreiche Privilegien, das Bürgertum besaß wirtschaftliche Macht, politisch hatte es aber keine Möglichkeiten zur Mitsprache.¹⁶ Aus den Geschehnissen des Jahres 1789 resultierte schließlich die Auflösung der ehemaligen Ordnung; das *Ancien Régime* – Adel und Geistlichkeit - verlor seine Vormachtstellung, die ständische Gesellschaft fand ihr Ende.¹⁷ An die Stelle der alten Mächte trat nun das Bürgertum (*Bourgeoisie*), das sich

¹¹ Vgl.: Haupt, 2008; S. 297-307

¹² Vgl.: Haupt, 2008; S. 312

¹³ Vgl.: Haupt, 2008; S. 321

¹⁴ Das *Seconde Empire* bildet auch den historischen Rahmen, den Zola für seinen Roman *Nana* wählt, wie anhand einiger Daten, die im literarischen Text aufscheinen, festgelegt werden kann.

¹⁵ Vgl.: Suchanek-Fröhlich, 1966; S. 621-624

¹⁶ Vgl.: Haensch, 1998; S. 22

¹⁷ Vgl.: Erbe, 1982; S. 7

mit der städtischen Bevölkerung und den Bauern zusammenschloss, um seine politischen Ziele zu erreichen.¹⁸

Es scheint sinnvoll, den Begriff Bürgertum näher zu erläutern: Während der Terminus bis ins 18. Jahrhundert vorwiegend eine juristische Bedeutung hatte und sich auf das Bürgerrecht bezog, sprich „die Privilegien und Rechte, welche durch die persönliche Zugehörigkeit zu einer städtischen Korporation begründet waren“¹⁹, dient er später auch zur Bezeichnung von Nicht-Adeligen. Ab dem späten 18. Jahrhundert entwickelt sich aufgrund der wirtschaftlichen Veränderungen eine eigene soziale Gruppe, die sich durch ihre ökonomische Situation und Bildung bzw. Berufswahl charakterisiert und mit dem Begriff Bürgertum benannt wird. Die soziale Gruppe bringt einen eigenen bürgerlichen Lebensstil mit sich, bei dem sie sich zum einen an den Adeligen orientiert, zum anderen aber auch bewusst Unterschiede markiert.²⁰

Bereits während des Zeitalters der Aufklärung nahm das Bürgertum, das Wohlstand und Bildung erlangt hatte, eine kritische Haltung gegenüber der ständischen Ordnung sowie der Vormachtstellung des Adels ein und sprach sich zunehmend für Reformen aus.²¹ Die Bestrebungen nach Veränderungen der Französischen Revolution gingen nicht vom finanzstarken Bürgertum des *Ancien Régime* aus, sondern vorwiegend von den gebildeten Mittelschichten. Die Bauern hingegen vertraten nach der endgültigen Beseitigung der Feudalabgaben 1793 mehrheitlich eine konservative Meinung gegenüber den revolutionären Bemühungen, die Gesellschaftsstrukturen gänzlich aufzubrechen.

Die soziale Gruppe der Arbeiter gewann ab 1840 aufgrund der Industrialisierung an Relevanz.²² Landesinterne Konflikte, Machtwechsel sowie Kriege zu Beginn des 19. Jahrhunderts wirkten sich nachteilig auf die industrielle Entwicklung aus.²³ Die Restauration ab 1815 brachte zunächst die Rückkehr der alten, adeligen Mächte mit sich und in wirtschaftlicher Hinsicht kam es zu keinen nennenswerten Fortschritten.²⁴ Frankreich blieb demnach hinter den führenden Industrienationen zurück, die Landwirtschaft und das Handwerk erfuhren bis in die 1880er Jahre kaum Modernisierungen. Erst mit der Julimonarchie ab 1830 zeichnete sich ein Aufschwung im industriellen Sektor ab, der in ein kontinuierliches Wachstum während dem Zweiten Kaiserreich und der Dritten Republik

¹⁸ Vgl.: Loewe, 2006a; S. 839f.

¹⁹ Fahrmeir, 2005; S. 575

²⁰ Vgl.: Lambert, 1994; S. 31

²¹ Vgl.: Suchanek-Fröhlich, 1966; S. 459

²² Vgl.: Erbe, 1982; S. 46

²³ Vgl.: Erbe, 1982; S. 65

²⁴ Vgl.: Vgl.: Suchanek-Fröhlich, 1966; S. 554-558

mündete, so dass sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts der endgültige Übergang hin zum industriellen Kapitalismus in Frankreich vollzog.^{25,26}

Mit der Industrialisierung wurde auch der Begriff des Arbeiters²⁷ (*ouvriers*) ins Zentrum des Interesses gerückt, der ab 1830 jedoch nicht nur zur Bezeichnung für die unterschiedlichen Berufe dieser sozialen Gruppe diente, sondern auch die „soziale Frage“ benannte.²⁸

Wandlung, Vermehrung und Bewegung der handarbeitenden Unterschichten warfen beunruhigende, scheinbar kaum lösbare Probleme auf. Der Arbeiter war daher nicht mehr mit lang überlieferten Vorstellungen zu begreifen; er forderte neue Aufgaben und Forderungen heraus; er schien die Gesellschaftsordnung überhaupt in Frage zu stellen.²⁹

In den modernen Fabrikzentren arbeiteten zum größten Teil Männer, Frauen und auch Kinder, die vom Land geflüchtet waren, keine Ausbildung aufwiesen und unter schwierigen Bedingungen ihren Lebensunterhalt zu verdienen suchten: Meist waren sie unternährt, die hygienischen Zustände waren katastrophal und die Löhne niedrig. Durch die Hochkonjunktur verbesserte sich die Situation der Industriearbeiter etwas. So stieg ihr Verdienst an und in den 1860er Jahren wurde ihnen sowohl das Recht zu streiken als auch das Recht, Gewerkschaften zu gründen, zugesprochen.³⁰ Wie Erbe beschreibt, „hatten [sie] sich mit dem Ende des Zweiten Kaiserreichs zu einer Gruppe entwickelt, die sich zunehmend auch ihrer politischen Bedeutung bewußt wurde.“³¹

2.3. Politische Entwicklungen in Spanien

Analog zum Jahr der Revolution in Frankreich 1789 und den daraus resultierenden Entwicklungen, die das Ende des *Ancien Régime* besiegelten, kann in Spanien der Beginn des Befreiungskampfes gegen die Franzosen 1808 als historischer Wendepunkt festgelegt werden. Dieser hatte jedoch nicht dieselbe Tragweite inne.³² Während des Unabhängigkeitskrieges (1808-1814) zeichneten sich bereits revolutionäre Tendenzen ab, die die geschwächten Strukturen des *Ancien Régime* offenlegten und erst 1833 mit der Herrschaft der Liberalen

²⁵ Vgl.: Erbe, 1982; S. 62ff.

²⁶ Vgl.: Suchanek-Fröhlich, 1966; S. 618

²⁷ Im 19. Jahrhundert waren auch die Begriffe ‚vierter Stand‘ sowie ‚Proletariat‘ zur Bezeichnung der sozialen Gruppe der Arbeiter – ohne Eigentum und politisches Mitspracherecht – geläufig. Siehe Vgl.: Conze, 1992a; S. 226f.; und Vgl.: Conze, 1992b; S. 226f.

²⁸ Vgl.: Conze, 1992a; S. 225ff.

²⁹ Conze, 1992a; S. 227

³⁰ Vgl.: Erbe, 1982; S. 58ff.

³¹ Erbe, 1982; S. 59

³² Vgl.: Bernecker, 2000; S. 205

endeten.³³ Zunächst jedoch kehrte Ferdinand VII. nach Spanien und an die Macht zurück (1814), indem er die Verfassung von Cádiz – von den Liberalen formuliert, um ein bürgerliches Spanien zu ermöglichen – für ungültig erklärte und wieder absolutistisch herrschte.³⁴ 1833 starb Ferdinand VII.; den Streit um seine Nachfolge zwischen seinem Bruder Karl und seiner Tochter Isabella entschied letztere für sich. Dieser Konflikt zeichnet die dominante Diskussion des 19. Jahrhunderts in Spanien nach: Das Land war in zwei Lager gespalten - den Konservativen standen die Liberalen gegenüber. Mit der Ernennung Isabellas zur Königin erlangten die Liberalen einen Etappensieg und richteten sich in der Regierung in Madrid ein.³⁵ Nach der Revolution von 1868 (*Gloriosa Revolución*) und dem damit verbundenen Sturz Isabellas, wurde eine provisorische Regierung eingerichtet und im darauffolgenden Jahr Wahlen abgehalten, zu denen erstmals alle Männer zugelassen waren – unabhängig von Besitz und Bildung.³⁶ Mit der Restauration der Bourbonendynastie 1875 erfolgte ein erneuter Machtwechsel, deren Verfassung (1876) formal bis 1931 in Kraft blieb.³⁷

2.4. Soziale und wirtschaftliche Entwicklungen im Spanien des 19. Jahrhunderts: Folgenabschätzung für die Frauenbewegung

Das 19. Jahrhundert in Spanien ist rückblickend als ein Jahrhundert des Übergangs zu bewerten, so wie in zahlreichen anderen europäischen Ländern auch: Es vollzog sich ein Wandel vom *Ancien Régime* zum „bürgerlichen“ Klassenstaat³⁸ hin, womit auch der Wechsel von einer absolutistischen Regierungsform zu einer konstitutionellen einherging und ebenso die Veränderung auf ökonomischer Ebene, da sich eine Entwicklung vom feudalistischen System zum kapitalistischen nachvollziehen lässt.³⁹

Anfang des 19. Jahrhunderts war Spanien eine absolute Monarchie, die feudale Strukturen aufwies und deren Landeigentum fest in Händen der Aristokratie sowie des Klerus war. Der König und sein Hofstaat stellten die gesellschaftliche Spitze dar, gefolgt vom Adel sowie dem Klerus. Letzterer hatte nicht nur wirtschaftliche Macht inne, sondern repräsentierte auch eine bedeutende soziale Institution. In den urbanen Zentren bildete sich bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts eine „Mittelschicht“ heraus, die jedoch wie Bernecker betont, „noch kein

³³ Vgl.: Bernecker, 2000; S. 209

³⁴ Vgl.: Bernecker, 2000; S. 211ff.

³⁵ Vgl.: Bernecker, 2000; S. 217f.

³⁶ Vgl.: Bernecker, 1999; S. 25

³⁷ Vgl.: Bernecker, 2000; S. 245

³⁸ Bernecker, 2000; S. 206

³⁹ Vgl.: Bernecker, 2000; S. 206

kohärentes ‚Bürgertum‘ darstellte⁴⁰ und die sich aus Händlern, Berufssoldaten, Freiberuflern und Beamten zusammensetzte. Eine weitere soziale Gruppe wurde mit dem Begriff *clases populares* begrifflich festgehalten; zu dieser gehörten Handwerker, Tagelöhner, Einzelhändler und Hausangestellte, die in der Stadt lebten und arbeiteten. Die zahlenmäßig stärkste Gruppe waren die *campesinos*, die landwirtschaftlich tätig waren und die Ärmsten des Landes waren: Pächter, Hirten, Tagelöhner und Kleinbauern. Rund 8,6 Millionen Menschen waren in der Landwirtschaft tätig, während nur 2,2 Millionen ihren Lebensunterhalt in städtischen Tätigkeiten verdiente. Durch diese Zahlen wird die Relevanz der spanischen Agrarproduktion deutlich, die auch im weiteren Verlauf des Jahrhunderts eine tragende Rolle spielen sollte.⁴¹ Zu Beginn des 19. Jahrhunderts bestand kein einheitliches Bürgertum im Land; ein Faktum, das Gil Novales auf die unterschiedlichen regionalen Entwicklungen unter Karl III im 18. Jahrhundert zurückführt.⁴² Daher spiegelte auch die Verfassung von 1812 nicht die Meinung der breiten Masse wider:

Allerdings war die Verfassung das Werk einer fortschrittlichen Minderheit im Land, die keineswegs repräsentativ für die Sozialstruktur Spaniens zu Beginn des 19. Jahrhunderts und die politischen Grundüberzeugungen der Bevölkerungsmehrheit war. Die bürgerliche Schicht, die das neue System hätte tragen sollen, war – [...] – derart schmal, daß für die politische Auseinandersetzung um den modernen Staat, um Staatsbürgertum und Verfassung, noch die sozialen Voraussetzungen fehlten.⁴³

Die Verfassung von 1812 wurde zwar von der französischen Variante von 1791 inspiriert, dennoch ist darauf hinzuweisen, dass der *Cortes* von Cádiz die Reformen nicht revolutionär erlangen wollte, sondern in Kooperation mit den alten Mächten des Landes.⁴⁴ Die Umsetzung der Veränderungen wurde jedoch durch die erneut absolutistische Herrschaft Ferdinand VII. verhindert. Mit der Krönung Isabellas zur Königin 1833 fand der Übergang vom Absolutismus zum Konstitutionalismus statt und die Liberalen kamen an die Macht. Damit waren auch weitreichende gesellschaftliche und wirtschaftliche Veränderungen verbunden.⁴⁵ Die Ständegesellschaft des *Ancien Régime* fand zwar sein Ende, gleichwohl resultierte daraus keine moderne Klassengesellschaft, denn die unternehmerische *Bourgeoisie* war nicht stark genug. Daher hatte der Adel, der nach der Desamortisation⁴⁶ im Gegensatz zum Klerus seine

⁴⁰ Bernecker, 2000; S. 206

⁴¹ Vgl.: Bernecker, 2000; S. 206ff., sowie Vgl.: Tuñón de Lara 1980; S. 18ff.

⁴² Vgl.: Gil Novales, 1985; S. 47

⁴³ Bernecker, 2000; S. 211

⁴⁴ Vgl.: Bernecker, 2000; S. 211ff.

⁴⁵ Vgl.: Bernecker, 2000; S. 229f.

⁴⁶ ‚Desamortisation‘: Bernecker definiert den Begriff als „die Aufhebung kirchlicher und adeliger Grundherrschaft sowie die Enteignung und der anschließende Verkauf kirchlicher und kommunaler Ländereien der ‚Toten Hand‘“, [...] siehe: Bernecker, 2000; S. 219

Besitztümer durch Eigentumstitel schützte, und die bürgerlichen Großgrundbesitzer die Machtpositionen inne. Zudem entwickelten sich nach der Desamortisation und dem Übergang zum Konstitutionalismus zwei Interessensgruppen: Die *Bourgeoisie*, die ihre Pläne umgesetzt hatte und sich nun mit dem Altadel zusammenschloss, um sich gegen das andere Lager des Proletariats, der städtischen Mittelschicht sowie einem Teil des entstehenden Bürgertums zu rüsten.⁴⁷

Hinsichtlich der Industrialisierung Spaniens ist zu sagen, dass nach einer Phase ohne nennenswerte Fortschritte unter Fernando VII. in der isabellinischen Ära besonders die Textilindustrie Kataloniens florierte. Nichtsdestotrotz blieb die Landwirtschaft von großer Bedeutung:

No obstante, la estructura agraria del país permanecía inmutable; los impuestos interiores de tránsito, la dificultad de las vías de comunicación y transporte y los trastornos ocasionados por la guerra carlista (1833-1839) no eran apropiados para estimular el desarrollo del comercio interior.⁴⁸

Die allmählich steigende Zahl an industriellen Betrieben, ergab auch wichtige Veränderungen der Arbeiterschaft. Sie setzte sich nun nicht mehr vorwiegend aus Menschen zusammen, die neben der Landwirtschaft auch handwerklichen Tätigkeiten nachgingen; vielmehr handelte es sich um Arbeitskräfte, die aus ihrer gewohnten Umgebung herausgerissen wurden und sich ausschließlich durch ihre Leistung in den Fabriken den Lebensunterhalt verdienten: „[...] aus dem halbautonomen handwerklichen Arbeiter wurde ein Industrieproletarier.“⁴⁹ Charakteristisch für Spanien ist die Tatsache, dass in der Peripherie die Industrialisierung schon im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts gegeben war, während anderen Teile des Landes in den agrarischen Strukturen verhaftet blieben. Vives bezeichnet diesen Umstand als zu starke Regionalisierung, die in anderen europäischen Ländern nicht in diesem Maße gegeben war. Des Weiteren betont er die Abhängigkeit Spaniens von ausländischen Investoren, da das Eigenkapital nicht ausreichend war.⁵⁰ Auch die spanischen Gesellschaftstrukturen um 1860 zeigen laut Palacio Atard deutlich, dass die Haupterwerbstätigkeit im Agrarsektor lag und die Arbeiter und Arbeiterinnen, die in der Industrie tätig waren, einen geringen Prozentsatz der Gesamtbevölkerung ausmachten.⁵¹ Erst während der Restaurationszeit zogen auch andere Landesteile in der industriellen Entwicklung nach; dies war vor allem durch das Geld von

⁴⁷ Vgl.: Bernecker, 2000; S. 231f.

⁴⁸ Tuñón de Lara, 1980; S. 101

⁴⁹ Bernecker, 2000; S. 233

⁵⁰ Vgl.: Bernecker, 2000; S. 246

⁵¹ Vgl.: Palacio Atard, 1978; S. 599

ausländischen Financiers möglich. Man muss jedoch bedenken, dass sich das Land zu diesem Zeitpunkt bereits in den 1870er Jahren befindet.⁵²

Durch den wirtschaftlichen Aufschwung im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts vergrößerte sich das Bürgertum in der Peripherie zahlenmäßig und es bildete sich eine *clase media*, die unter dem breiten Bürgertum anzusiedeln ist und sich aus Anwälten, Ärzten, Handwerkern, Kaufleuten usf. zusammensetzte.⁵³ Das Bürgertum als soziale Gruppe erreichte erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts eine numerische Größe in Spanien.

Während sich demzufolge in Frankreich zu Beginn des 19. Jahrhunderts ein finanzstarkes Bürgertum herausgebildet hat und die alte Ständegesellschaft durch die Ereignisse der Französischen Revolution zu Fall gebracht wird, ist die Situation in Spanien durch das Fehlen einer einheitlichen *Bourgeoisie* und durch unterschiedliche regionale Entwicklungen gekennzeichnet. In beiden Ländern vollzieht sich die industrielle Revolution im Gegensatz zu England zu einem späteren Zeitpunkt, wobei Spanien bis ins 20. Jahrhundert in der Agrarstruktur verhaftet bleibt und sich nur wenige industrielle Hochburgen entwickelt haben. Diese Faktoren und Umstände beeinflussten auch die Diskurse der jeweiligen Länder und schufen dadurch ein gesellschaftliches Klima, innerhalb dessen sich auch die Geschlechterbeziehungen und jeweiligen Positionen veränderten. Ihre Relevanz ist demzufolge bei der Analyse der Geschlechterkonstruktionen nicht von der Hand zu weisen.

3. Geschlechtergeschichte

Nachdem die grundlegenden politischen und sozialen Umgestaltungen nachgezeichnet wurden, werde ich in diesem Abschnitt die Geschlechterfrage und die politisch motivierten Frauenbewegungen des 19. Jahrhunderts in den beiden Ländern darstellen. Dadurch kann ein Eindruck der unterschiedlichen Entwicklungen in Frankreich und Spanien bezüglich der Emanzipationsbestrebungen gewonnen werden. Während in Frankreich die Französische Revolution als wichtiger Einschnitt in das öffentliche Leben und die daraus resultierende Politisierung der Frauen zu betonen ist, zeichnen sich in Spanien erst ab 1868 vorsichtige Tendenzen in Richtung Aufwertung der gesellschaftlichen Stellung der weiblichen

⁵² Vgl.: Bernecker, 2000; S. 250

⁵³ Vgl.: Bernecker, 2000; S. 256

Bevölkerung ab. Dies möchte ich im weiteren Verlauf erläutern. Dennoch sind bei der Darstellung der Geschlechterkonzepte sowie der feministischen Bewegungen nicht nur Geschlechterunterschiede, sondern auch weitere Kategorien wie soziale Gruppe, Alter, familiärer Status und religiöse Überzeugungen in die Überlegungen mit einzubeziehen.

3.1. Die Debatte um Geschlechterpositionen in Frankreich

3.1.1. Die Geschlechterfrage vom Mittelalter bis zur Französischen Revolution

Die *Querelle des femmes* dient als Begriff für die Diskussion um Rang und Position der Geschlechter vom 15. bis ins 18. Jahrhundert. Grundsätzlich zeichnen sich in dieser Debatte zwei oppositionelle Meinungen ab – eine frauenfeindliche sowie eine frauenfreundliche: Erstere geht davon aus, dass das ‚Frausein‘ dem ‚Mannsein‘ unterlegen ist, zweite stellt sie gleich oder bewertet das ‚Weibliche‘ sogar als übergeordnet.⁵⁴

Diese Diskussion hat demnach eine lange Tradition, so griff – um hier ein konkretes Beispiel anzuführen – Christine de Pizan (1364-1429) bereits die Thematik der sozialen Situation von Frauen auf.⁵⁵ Sie arbeitete nach dem Tod ihres Mannes als erste französische Berufsschriftstellerin und überschritt dadurch die für das weibliche Geschlecht geltenden Grenzen. Dafür war die „symbolische Verwandlung von einer Frau in einen Mann“⁵⁶ notwendig. Die Argumentationen bezüglich Überlegenheit beziehungsweise Unterlegenheit dauerten auch im 16. Jahrhundert fort, aber Marie le Jars Gournay setzte mit ihrem feministischen Traktat *Proumenoir* 1622 ein wichtiges Zeichen, in dem sie die Gleichheit der Geschlechter proklamierte und Bildung für Frauen als Möglichkeit zur Gleichstellung forderte.⁵⁷ Ebenso sprach sich François Poullain de la Barre (1647-1723) für die Gleichwertigkeit zwischen Mann und Frau aus und veröffentlichte *De l'Égalité des deux Sexes* (1673). Darin führt er aus, dass der Geist bei allen Menschen gleich sei, die einzige Differenz repräsentiere der Körper.⁵⁸

In dieser Tradition ist auch die Schriftstellerin Madeleine de Scudéry (1607-1701) zu verorten, die als eine Vorreiterin des Feminismus angesehen wird.⁵⁹ De Scudéry zählte zum hocharistokratischen Kreis, der in der Institution des Salons seinen gesellschaftlichen

⁵⁴ Vgl.: Fietze, 1996; S. 237

⁵⁵ Vgl.: Ottermeyer-Hervieu, 2006; S. 382

⁵⁶ Zimmermann, 2005; S. 70

⁵⁷ Vgl.: Burmeister, 1999; S. 12-15

⁵⁸ Vgl.: Fietze, 1996; S. 241

⁵⁹ Vgl.: Burmeister, 1999; S. 12-15

Treffpunkt sowie Raum für Austausch und kommunikative Spiele hatte. Darüber hinaus repräsentierten die Salons einen Ort, an dem Frauen sprechen und schreiben konnten⁶⁰,

denn diese ‚jeux d’esprit‘ sind es, die die Frauen der Salons von Beargewöhnungen und Zwängen befreiten, die einer literarischen Betätigung ihres Standes und mehr noch ihres Geschlechts nahezu formelhaft assoziiert wurden.⁶¹

Die literarischen Werke de Scudérys, die schon zu ihren Lebzeiten großen Erfolg verzeichneten, erlauben Einblicke in die elitäre Salonkultur und diskutieren die Geschlechterfrage unter einer Vielzahl an thematischen Blickpunkten.⁶² Auch wenn die Frauen des Adels in den Salons Möglichkeiten zur Diskussion, zum Austausch und auch zur Produktion von Literatur fanden, so muss dennoch betont werden, dass dies nicht für die Frauen anderer sozialer Gruppen galt.

Die Salons sowie die Präsenz der Frauen in diesen sind einer der Gründe, weshalb das 18. Jahrhundert laut Steinbrügge als das „Jahrhundert der Frauen“ bezeichnet wird. Hinzu kommt, dass Frauen ihre Werke publizierten und Diskussionspartnerinnen von wichtigen Denkern dieser Zeit waren. Sie fanden demnach einen Weg in die „intellektuelle Öffentlichkeit“.⁶³

Auch Opitz schildert, dass die „Frauen der Eliten“ im 18. Jahrhundert als Gastgeberinnen in den Salons das gesellschaftliche Leben entscheidend mitgestalten und „ihnen ist bei der Formierung der zunächst literarischen und schließlich vorrevolutionär-politischen Öffentlichkeit im spätabolutistischen Frankreich eine Schlüsselstelle“⁶⁴ zuzurechnen. Die Salons waren in den absolutistischen Gesellschaftsstrukturen verankert, während sich neue Räume, wie Cafés, Opern, Buchhandlungen und Theater erschlossen, die ebenfalls für Frauen der oberen Schichten zugänglich waren.⁶⁵

Durch die Aufklärung wird die Geschlechterfrage in Frankreich unter veränderten Bedingungen neu diskutiert.⁶⁶ Die religiöse Erklärung der untergeordneten Position der Frau verliert an Bedeutung und an ihre Stelle tritt ein neues Verständnis des Menschen, das auf Gleichheit beruht. Hinzu kommt, dass die Auffassung des ‚weiblichen‘ Geschlechts neue Bestimmungen erfährt. Dies erzeugt nun den Eindruck, dass die Geschlechter als gleich und gleichwertig bestimmt werden, dies ist jedoch nicht der Fall, da die Herausbildung und Definition von „Geschlechtscharakteren“ stattfindet. Mit Rückgriff auf die Natur – also der

⁶⁰ Vgl.: Baader, 1986; S. 2

⁶¹ Baader, ebd.

⁶² Vgl.: Baader, 1986; S. 94-108

⁶³ Vgl.: Steinbrügge, 1992; S. 11

⁶⁴ Opitz, 2002; S. 136

⁶⁵ Vgl.: Opitz, 2002; S. 136

⁶⁶ Burmeister, 1999; S. 11f.

Bestimmung des ‚natürlichen‘ Wesens der Frau – wird ihre Position in der Gesellschaft definiert. Steinbrügge argumentiert, dass durch die Betonung der weiblichen „Kreatürlichkeit“, sprich der reproduktiven Fähigkeit, und der weiblichen Emotionalität eine gesellschaftliche Rolle zugewiesen und argumentiert wird. Die Frau ist demzufolge für den privaten Raum konzipiert und prädestiniert für eine Gefühlsmoral, die keinen Platz in der ‚männlichen‘, öffentlichen Welt hat. Daher wird die Frau aufgrund ihres gefühlvollen, moralischen Wesens aus der Öffentlichkeit in den privaten Bereich verwiesen.⁶⁷ Basis all dieser Legitimationsversuche ist der anthropologische Diskurs, der sich im 18. Jahrhundert entwickelt und zur Bestimmung des Menschen dient. Menschsein entspricht demnach nur dem ‚Mannsein‘, während die Frau in dieser Definition zur „Leerstelle“ im System mutiert.⁶⁸ Außerdem dominierten besonders in Bezug auf die Bildung antifeministische aufklärerische Diskurse, die verkündeten, dass die Frauen dazu bestimmt seien, dem Mann zu gefallen und daher nur bestimmte Dinge zu lernen hätten, die ihrem Wesen entsprächen.⁶⁹ Jean-Jacques Rousseaus Werk *Émile ou de l'éducation* (1762) zeigt beispielsweise, wie Erziehung aus jungen Männern vollkommene Subjekte fertigen soll, die Frauen hingegen an Unterordnung und Zwang gewöhnt werden müssen.⁷⁰ Opitz, Weckel und Kleinau bezeichnen die Diskurse der Aufklärung sowie deren Konsequenzen für die ‚weiblichen‘ Lebensumstände deshalb zu Recht als „höchst ambivalentes Erbe“.⁷¹

Die Salons gewannen in Zusammenhang mit feministischen Theorien und Themen in der Aufklärungszeit ständig an Bedeutung, da zahlreiche Salonnières sich von diesen Tendenzen angesprochen fühlten: „Gerade in den Salons war es [...] auch, wo es zu den ersten und elaboriertesten „egalitätsfeministischen“ Absichtserklärungen kam.“⁷² Die Geschlechterfrage entwickelte sich in den Salons des 18. Jahrhunderts zu einer gesellschaftspolitischen Diskussion, die auch juristische Faktoren, wie etwa die Konventionsehe oder die Scheidung, thematisierte und kritisch hinterfragte.

Die Politisierung, die sowohl in Bezug auf die Männer als auch auf die Frauen durch die vorrevolutionären und ab 1789 revolutionären Entwicklungen, stattfand, spiegelte sich auch in der Gründung von zahlreichen Clubs und Vereinigungen wider.⁷³

⁶⁷ Vgl.: Steinbrügge, 1992; S. 11-14

⁶⁸ Vgl.: Hassauer-Roos, 1983; S. 428

⁶⁹ Vgl.: Burmeister, 1999; S. 16ff.

⁷⁰ Vgl.: Schöblier, 2008; S. 23f.

⁷¹ Opitz/ Weckel/ Kleinau, 2000; S. 1

⁷² Opitz, 2002; S. 139

⁷³ Vgl.: Opitz, 2002; S. 136-142

3.1.2. Der Kampf um gesellschaftliche und politische Gleichberechtigung ab 1789: Frauenrechte als Menschenrechte?

Die Bezugnahme auf Frauenrechte als Menschenrechte ist laut Ottermeyer-Hervieu auf die Französische Revolution zurückzuführen.⁷⁴ Wie bereits dargestellt wurde, ist die Frage nach Gleichwertigkeit und Gleichstellung der Geschlechter eine Thematik, die seit Jahrhunderten in der französischen Gesellschaft präsent war, mit den Ereignissen des Jahres 1789 veränderten sich jedoch der politische und gesellschaftliche Kontext. Auf die Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte (*Déclaration des droits de l'homme et du citoyen*) 1789 folgte der Beschluss, dass eine Unterscheidung zwischen „Aktiv-Bürgern“ und „Passiv-Bürgern“ (auf Grundlage des Besitzes) erfolgen müsse. Die Verfassung von 1791 ernannte ausschließlich die *citoyens*, sprich die wohlhabenden, männlichen Bürger, zum politischen Souverän. Dadurch verwehrte man nicht nur einem Großteil der Männer, sondern auch allen Frauen die Bürgerrechte, was große Enttäuschung und Entrüstung in der französischen Bevölkerung auslöste.⁷⁵ Viele politisch aktive Frauen sahen zunächst in den gesellschaftlichen Umbrüchen der revolutionären Epoche die Möglichkeit, eine neue Positionierung des weiblichen Geschlechts auf Grundlage der Prinzipien Freiheit und Gleichheit zu erlangen.⁷⁶

3.1.3. Bürgerrechte sollen auch Bürgerinnenrechte sein!

Jean Antoine de Condorcet sprach bereits 1788 in einem Zeitungsartikel von der Verleihung der Bürgerrechte an Frauen, 1790 veröffentlichte er *Sur l'admission des femmes au droit de cité*. Die Schriftstellerin Olympe de Gouges formulierte ihre Forderung nach Menschen- und Bürgerrechten für Frauen in einem Traktat (*Déclaration des droits de la femme et de la citoyenne*, 1791), dessen Widmung sie an die Königin von Frankreich, Marie Antoinette, richtete.⁷⁷ Gouges forderte die Gleichstellung der Frauen im ersten Artikel ihrer Erklärung, „[l]a femme naît libre et demeure égale à l'homme en droits“,⁷⁸ und betonte, dass das Volk auf dem Zusammenschluss von Männern und Frauen basiert, wodurch erst die Gemeinschaft der beiden Geschlechter Souveränität ausüben kann.

⁷⁴ Vgl.: Ottermeyer-Hervieu, 2006; S. 382

⁷⁵ Vgl.: Opitz, 2002; S. 150f.

⁷⁶ Vgl.: Ottermeyer-Hervieu, 2006; S. 382

⁷⁷ Vgl.: Hassauer, 1988; S. 259

⁷⁸ Gouges, 1986; S. 102

Le principe de toute souveraineté réside essentiellement dans la Nation, qui n'est que la réunion de la Femme et de l'Homme: nul corps, nul individu, ne peut excercer d'autorité qui n'en émane expressément.⁷⁹

Die Verfassung von 1791 löste vor allem in Paris heftige Reaktionen und Massenproteste aus, an denen Frauen und Männer beteiligt waren; eine Situation, die von den Jakobinern⁸⁰ genutzt wurde und von denen in Folge das allgemeine Wahl- und Waffenrecht für Männer angekündigt wurde.⁸¹ Die weibliche Bevölkerung hingegen wurde erneut von jeglicher politischen Mitsprache ausgeschlossen, wodurch auch Frauen aus den Reihen der Sansculottinnen⁸² und aus der Volksbewegung vehement die Bürgerrechte für sich einklagten. Sie setzten erfolgreich die Anrede *citoyenne* für alle Frauen durch und machten ihre politische Zugehörigkeit durch das Tragen der Kokarde sichtbar. Diese Erfolge konnten aber nicht weiter geführt werden, vielmehr wurde das Bild der politisch aktiven Frauen von den Jakobinern zu einem Feindbild gemacht. Als Folge wurden Frauen wie Olympe de Gouges öffentlich als Staatsfeindinnen bezeichnet und hingerichtet. Auch die Frauenclubs des Landes wurden verboten.⁸³ Demzufolge konnten die Frauen die Revolution nicht zu einem wirklichen Umbruch ihrer Lage nutzen, sondern sahen sich bald mit Rückschlägen konfrontiert. Dennoch betont Lambertz die Wichtigkeit dieser Zeit, da sich durch die formulierten Forderungen ein „weibliches Bewusstsein“ bildete, das als Grundlage für die weitere Entwicklung der feministischen Bewegungen fungierte.⁸⁴

3.1.4. Die Frauenbewegung nach der Französischen Revolution

Die Herrschaft Napoleons brachte die feministischen Ansätze der Revolutionszeit zum Verstummen und förderte die Vorherrschaft des Mannes, besonders in gesetzlichen Belangen durch den *Code Civil*.⁸⁵ Zusätzlich sind die bürgerlichen Ideen und Lebensentwürfe zu erwähnen, die maßgeblich auf die Geschlechterbeziehungen und folglich die Situation der Frauen nach der Revolution und der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts einwirkten.

⁷⁹ Gouges, 1986; S. 103

⁸⁰ „Jakobiner“: Die Französische Revolution wurde in mehrere Phasen eingeteilt; eine davon ist die Phase der Konventsherrschaft der Girondisten und Jakobiner von 1792-1794. Vgl.: Schmitt, 1976; S. 9f.

⁸¹ Das allgemeine Wahlrecht wurde jedoch nie umgesetzt, da ab 1795 eine neue Verfassung formuliert wurde, die wiederum ein Zensuswahlrecht beinhaltete. Vgl.: Schmidt/ Loewe, 2006; S. 917

⁸² *Sans-culottes*: der Begriff bezeichnet eine heterogene soziale Gruppe zwischen 1792-1794, die sich zum größten Teil aus Gewerbetreibenden, Handwerkern und Gesellen zusammensetzte und von der die revolutionären Aktionen hauptsächlich getragen wurden. Vgl.: Loewe, 2006b; S. 877

⁸³ Vgl.: Opitz, 2002; S. 151-155

⁸⁴ Vgl.: Lambertz, 1994; S. 17f.

⁸⁵ Siehe auch Kapitel 3.3

Die bereits dargestellten politischen und sozialen Veränderungen verursachten Instabilität, so dass sich die französische Gesellschaft nach Ordnung und Strukturen sehnte. Dies äußerte sich im Rückgriff auf traditionelle und somit bekannte Familienverhältnisse und Geschlechterverteilungen. Die Familie diente demnach als Zufluchtsort und zentrale Konstante in einer Epoche der Umbrüche. Da die ‚klassisch‘ Konstellation von Familie die Ehefrau und Mutter zum stützenden Mittelpunkt erhob, war es unmöglich, den Frauen neue Lebensentwürfe und Optionen zuzugestehen.⁸⁶

Schaps betont, dass die bürgerliche Kleinfamilie den Höhepunkt der Polarisierung der Geschlechter bedeutete. Denn dem Mann wurde der öffentliche, kulturelle Raum zugesprochen, während die bürgerliche Frau zur totalen Selbstaufgabe innerhalb der eigenen vier Wände genötigt war. Die bürgerliche Ideologie sah vor, dass die Frauen keiner produktiven Tätigkeit nachgingen; sie zählten schlicht zum Besitz des Mannes und fungierten als Symbol seines Reichtums, den sie nach außen sichtbar machen sollten. Zudem wurde von den bürgerlichen Frauen erwartet, dass sie den hohen moralischen Ansprüchen der Männer entsprachen und demzufolge jungfräulich, rein, sittenstreng und geschlechtslos waren. Der ‚weiblichen‘ Naivität, Passivität und Schwäche stand der Mann als starker Verführer und Eroberer gegenüber, der sich paradoxerweise dennoch sexuelle Leidenschaft und Lust von seiner Ehepartnerin wünschte. Diese Diskrepanz in Bezug auf das Wesen der Frau spiegelt das Bild der einerseits domestizierten, andererseits unbezwingbaren Natur wider und führte zur Trennung in die keusche, frigide Ehefrau sowie der leidenschaftlichen Prostituierten. Den Männern war es demnach erlaubt, ihre sexuellen Begierden mit Geliebten auszuleben, wobei sie in dieser Übereinkunft eine Gefahr für die patriarchalische Macht sahen und deshalb häufig einen inneren Zwiespalt erlebten. Die Sexualität der verheirateten Frau erfuhr in der bürgerlichen Welt hingegen eine Tabuisierung und wurde durch die Normen und Regeln der Gesellschaft stark eingeschränkt. Dies beinhaltete auch die Reduktion des ‚weiblichen‘ Körpers auf die Aufgabe der Reproduktion.⁸⁷

Das Ende der Herrschaft Napoleons brachte große Veränderungen hinsichtlich des gesellschaftlichen Klimas mit sich, sodass es während der Regierungszeit von Louis-Philippe zu einem erneuten Aufschwung der feministischen Bewegungen kam.⁸⁸ Dieser steht in engem Zusammenhang mit dem Entstehen des Sozialismus sowie den Ideen von Fourier und der

⁸⁶ Vgl.: Lambert, 1994; S. 29-35

⁸⁷ Vgl.: Schaps, 1992; S. 120-125

⁸⁸ Vgl.: Albistur, 1977; S. 252ff.

saint-simonistischen Bewegung.⁸⁹ Es kam zur Gründung von Organisationen und dem Erscheinen von Zeitungen, die von Frauen herausgebracht wurden. Auch die Salons, als gesellschaftlicher Treffpunkt, wurden wieder eröffnet und damit trat auch die Frau erneut als eloquente Gastgeberin und Muse in Erscheinung. Jedoch bedeutete dies wie auch im 18. Jahrhundert keine gewichtigen Veränderungen für die Gesamtheit der Frauen, sondern blieb auf den elitären Rahmen reduziert.⁹⁰ Die während der Zweiten Republik dominierenden Ideen und politischen Bewegungen schlossen erneut an die Erwartungen der Revolution an und basierten auf der Beseitigung von Ungerechtigkeiten. Auch der Feminismus dieser Epoche ist als sozialistischer zu bewerten.⁹¹ Durch die Ausrufung des *Seconde Empire* treten die feministischen Mobilisierungen aber in eine Phase des Stillstands ein. Dies ist auf die schwierigen Lebensumstände der Frauen aus den sozial schwachen Gruppen zurückzuführen: Eine große Anzahl der weiblichen Bevölkerung arbeitete nun im industriellen Sektor, die Lebensbedingungen waren aufgrund der wirtschaftlichen Lage Frankreichs jedoch äußerst schwierig.⁹² „Trop de misère abrutit“,⁹³ schlussfolgert Albistur.

Ein wichtiger Impuls ab 1871 stellt die Teilnahme von Frauen aus dem Bürgertum dar, die sich bewusst für die Forderungen der Frauen laut zu machen begannen und zur Entstehung von Organisationen und Vereinen führten.⁹⁴ Doch obwohl die feministischen Anliegen kontinuierlich in die Öffentlichkeit getragen wurden, wurde den Frauen das Wahlrecht erst 1944 aufgrund ihrer bedeutenden Rolle während der *Résistance* zugesprochen.⁹⁵

3.2. Die Debatte um Geschlechterpositionen in Spanien

Das Bewusstsein für den ungleichen gesellschaftlichen Status von Männern und Frauen hat laut Vollendorf auch in Spanien eine lange Tradition und kann bis ins Mittelalter zurückverfolgt werden:

La conciencia de la subordinación de la mujer y el activismo a favor del cambio social tienen una larga historia en España. Personas tan variadas como Isabel de Castilla y la travestí Catalina de Erauso se cuentan entre las mujeres que desafiaron los límites impuestos a su género.⁹⁶

⁸⁹ Devance, 1988; S. 205

⁹⁰ Vgl.: Albistur, 1977; S. 252ff.

⁹¹ Vgl.: Albistur, 1977; S. 300

⁹² Vgl.: Albistur, 1977; S. 311f.

⁹³ Albistur, 1977; S. 317

⁹⁴ Vgl.: Albistur, 1977; S. 350f.

⁹⁵ Vgl.: Ottermeyer-Hervieu, 2006; S. 382f.

⁹⁶ Vollendorf, 2005; S. 22

Vollendorf betont die Wichtigkeit, zwischen „conciencia feminista“ und den politisch motivierten Bewegungen ab dem 19. Jahrhundert zu unterscheiden, und thematisiert in ihrer Publikation *Literatura y feminismo en España* die mannigfaltigen Manifestationen feministischer Gedanken und Forderungen seit dem spanischen Mittelalter, in denen sich die kritische Auseinandersetzung mit patriarchalen Normen widerspiegelt.⁹⁷ Es lassen sich besonders seit dem *Siglo de Oro* zahlreiche Frauennamen anführen, die sich der ungleichen Geschlechterordnung bewusst waren, wie etwa Santa Teresa de Jesús (1515-1582) oder María de Guevara (1683 gestorben). Sie hinterließen schriftliche Zeugnisse, in denen sie sich kritisch mit der patriarchalen Gesellschaftsordnung auseinandersetzen.⁹⁸

Als weiteres bedeutendes Beispiel möchte ich María de Zayas y Sotomayor anführen, die mit ihren Werken *Novelas amorosas y ejemplares* (1637) und *Desengaños amorosos* (1647) die Geschlechterbeziehungen im Spanien des 17. Jahrhunderts aufarbeitet.⁹⁹ Mit ihren Werken verschaffte sie sich nicht nur in den privaten literarischen Salons Gehör, sondern ihre Publikationen wurden auch außerhalb dieses elitären Rahmens viel gelesen.¹⁰⁰ Sie zeigt das ‚weibliche‘ Subjekt in seinem ständigen Konflikt mit den Machtmechanismen der patriarchalen Gesellschaft und thematisiert die Bedeutung sozialer Institutionen für Geschlechterzuschreibungen: “Zaya’s depiction of the female subject in crisis also casts doubt on the institutional practices that helped create and discipline the modern subject”.¹⁰¹ Zayas forderte in ihrer Literatur die Gleichstellung der beiden Geschlechter; eine einzigartige Position im Spanien des 17. Jahrhunderts, es lassen sich aber inhaltliche Parallelen zu anderen westeuropäischen feministischen Schriftstellerinnen erkennen, wie zum Beispiel zur bereits erwähnten Christine de Pizan in Frankreich.¹⁰²

3.2.1. Die spanische Frauenbewegung im 19. Jahrhundert

Das Bewusstsein für die Geschlechterunterschiede sowie die Thematisierung derselben setzte demzufolge in Spanien bereits im Mittelalter ein, auf die politisch motivierten Frauenbewegungen im 19. Jahrhundert werde ich nun näher eingehen.

In Großbritannien und den USA bildeten sich ab den 1840er Jahren feministische Bewegungen, die zunehmend auch an politischer Bedeutung gewannen, indem sie soziale

⁹⁷ Vgl.: Vollendorf, 2005; S. 22f.

⁹⁸ Vgl.: Barbeito Carneiro, 2001; S. 48f.

⁹⁹ Vgl.: Vollendorf, 2001b; S. 103

¹⁰⁰ Vgl.: Vollendorf, 2001a; S. 14

¹⁰¹ Vollendorf, 2001c, S. 126

¹⁰² Vgl.: Vollendorf, 2001c, S. 23

Reformen und Gesetzesänderungen durchsetzten. In Spanien hingegen wurde Mitte des 19. Jahrhunderts die Position der Frauen kaum diskutiert und in weiterer Folge wurden auch keine nennenswerten Veränderungen hinsichtlich der Geschlechterordnung vorgenommen. Scanlon weist darauf hin, dass der Feminismus als politische Bewegung erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts in spanischen Zeitungen und Vorträgen thematisiert wurde, zum Zusammenschluss von Frauen zu feministischen Gruppen mit artikulierten Forderungen kam es schließlich in den 1920er Jahren.¹⁰³ Angesichts dieser historischen Differenzen, kann man zu Recht von einem “retraso del movimiento feminista en España”¹⁰⁴ sprechen. Ich möchte nun die soziohistorischen Gründe explizieren, die eine spanische Frauenbewegung im 19. Jahrhundert erschwert haben.

Bezugnehmend auf Scanlon, gilt es zu sagen, dass der Wille nach Verbesserung der Stellung der Frauen von zwei wichtigen Faktoren beeinflusst wurde: “1) las doctrinas e ideologías que inspiraron la Revolución francesa; y 2) los cambios económicos producidos por la Revolución industrial”.¹⁰⁵ In Ergänzung zu Punkt 1 soll festgehalten werden, dass in Spanien die Ideen der Aufklärung nicht dieselbe Importanz wie beispielsweise in Frankreich hatten. Dadurch wirkten sich auch die Macht der katholischen Kirche sowie deren ablehnende Haltung gegenüber den Gleichheitserklärungen der Französischen Revolution negativ auf die Emanzipation der Frauen aus. Da schon die Gleichheit in Bezug auf die unterschiedlichen sozialen Gruppen nicht als wünschenswert erachtet wurde, stellte die Gleichstellung der Geschlechter ebenso kein erstrebenswertes und notwendiges Verfahren dar. Vielmehr führte der katholische Konservatismus dazu, dass der Feminismus als eine Gefahr für die spanische Familie und somit für die gesamte spanische Nation betrachtet wurde. Hierbei muss bedacht werden, dass die katholische Kirche – im Gegensatz zu Frankreich – im 19. Jahrhundert als soziale Institution über sehr viel Macht und Einfluss in den Bereichen Politik, Wirtschaft und Erziehung verfügte. Diese Dominanz und die damit verbundene Ablehnung der Prinzipien und Ideologien der Französischen Revolution hatten weitreichende Folgen für die spanischen Gesellschaftsstrukturen und ebenso für die Frauenbewegungen.¹⁰⁶

Als zweiter wichtiger Aspekt für den feministischen Diskurs gelten die wirtschaftlichen Veränderungen aufgrund der Industrialisierung. Wie bereits erwähnt, basierte die Wirtschaft in Spanien auf der Landwirtschaft und trotz einzelner Regionen, die den Wechsel zum

¹⁰³ Vgl.: Scanlon, 1986; S. 3f.

¹⁰⁴ Scanlon, 1986; S. 5

¹⁰⁵ Scanlon, ebd.

¹⁰⁶ Vgl.: Scanlon, 1986; S. 5ff.

industriellen Sektor vollzogen, blieb das Land bis ins 20. Jahrhundert in den agrarischen Strukturen verhaftet. Dadurch war die Eingliederung der Frauen in den Arbeitsbereich nur bedingt notwendig und folglich war auch die Bildung der weiblichen Bevölkerung nicht erforderlich.¹⁰⁷ Außerdem widersprach die arbeitende Frau auch ihrer – von der katholischen Kirche definierten – ‚wahren‘ Bestimmung.¹⁰⁸ Die Mehrheit der spanischen Bevölkerung hielt im 19. Jahrhundert am bürgerlichen Idealbild der Frau fest, das sich am Modell der *Perfecta Casada* von Fray Luis de León¹⁰⁹ orientierte: die ergebene Ehefrau und perfekte Mutter, die sich ihren Aufgaben im privaten Bereich widmet.¹¹⁰ Dabei war die strikte ‚von Natur aus‘ vorgegebene Trennung zwischen öffentlichem und privatem Raum ein grundlegender Aspekt bei der Zuweisung der gesellschaftlichen Position der Frauen:

La naturaleza, se decía, había establecido sabiamente diferentes esferas de actividad para los hombres y para los mujeres que eran prolongación natural de sus caracteres. Al examinarlas vemos que las cualidades masculinas (inteligencia, iniciativa, valor) son las que merecen mayor estima mientras que las femininas (docilidad, sentimentalism, abnegación) son las que merecen menor consideración.¹¹¹

Im Kontext der Arbeitsmöglichkeiten außerhalb der eigenen vier Wände, müssen jedoch Unterschiede zwischen den sozialen Gruppen beachtet werden. Die Frauen aus der Unterschicht waren aus ökonomischen Gründen zur Arbeit gezwungen und somit war ihre Tätigkeit gesellschaftlich akzeptiert und im Sinne der spanischen Wirtschaft sogar gewünscht. Für die Frauen der Aristokratie hingegen stellte sich die Frage nach Frauenarbeit nicht, da sie über ausreichend finanzielle Mittel verfügten. Die Arbeitsproblematik bezog sich somit hauptsächlich auf die Frauen der bürgerlichen Mittelschicht, die nur als ledige oder verwitwete Personen in beschränktem Maße das Recht zu arbeiten zugesprochen bekamen.¹¹² Diese traditionelle Geschlechterkonzeption, die in der spanischen Gesellschaft tief verwurzelt war, wurde mit der Revolution von 1868 und dem damit aufkommenden “*espíritu nuevo de libertad e inquietud intelectual*”¹¹³ in seiner Absolutheit infrage gestellt. Die streng hierarchische Ordnung, an deren Spitze die Krone sowie die Kirche während der Regierungszeit von Isabella standen, wurde durch die Betonung der persönlichen Freiheit und Rechte in ihrer Autorität eingeschränkt. Auch die Frauen wurden erstmals als Individuen und

¹⁰⁷ Vgl.: Scanlon, ebd.

¹⁰⁸ Kreis, 1999; S. 59

¹⁰⁹ Fray Luis de León veröffentlichte 1583 den Text *La perfecta casada*, in dem er den Idealtypus der spanischen Frau schildert. Siehe: Mex, 1999; S. 187f.

¹¹⁰ Vgl.: Nash, 1983; S. 40

¹¹¹ Scanlon, 1986; S. 58

¹¹² Vgl.: Kreis, 1999; S. 59

¹¹³ Scanlon, 1986; S. 7

nicht nur als wichtige Eckpfeiler für die Gesellschaft in der Öffentlichkeit wahrgenommen. Dennoch brachte auch die revolutionäre Zeit keine gewichtigen Veränderungen für die weibliche Bevölkerung hervor und mit der Restauration 1875 fanden die bürgerlichen, liberalen Ideen erneut ein Ende, da die katholische Kirche wiederum an Macht und Einfluss gewann. Die Regierungen der Restauration hatten kaum Interesse an den Rechten der Frauen, was sich auch im *Código Civil*¹¹⁴ (1889) abzeichnete.

Die Tatsache, dass sich in Spanien des 19. Jahrhunderts keine kohärente feministische Bewegung entwickelte, kann zum Teil auch auf die Gesellschaftsstrukturen zurückgeführt werden. Der internationale Vergleich zeigt, dass die Frauenbewegungen meist von der bürgerlichen Mittelschicht getragen wurden: “El feminismo de la primera ola, el movimiento sufragista, se suele interpretar como fenómeno que surge en los países con mayor desarrollo económico, impulsado por mujeres procedentes de la clase media.”¹¹⁵ In Spanien hingegen, arbeitete nach der Revolution von 1868 das hohe Bürgertum mit den traditionellen Mächten zusammen, die bürgerliche Mittelschicht war eine kleine, schwache Gruppe, die sich politisch nicht durchzusetzen vermochte und die soziale Gruppe der Arbeiter war vom Scheitern der Revolution völlig desillusioniert. Das Nicht-Vorhandensein eines mächtigen und handlungsstarken Bürgertums verhinderte demzufolge auch die Ausbildung einer starken feministischen Bewegung, wie sie etwa in England und den USA ab Mitte des 19. Jahrhunderts zu beobachten war.¹¹⁶

3.2.2. Feministische Stimmen in Spanien

Wichtige feministische Stimmen in Spanien waren die Schriftstellerinnen Concepción Arenal und Emilia Pardo Bazán. Erstere setzte sich in vielen ihren Publikationen (*La mujer del porvenir* 1868, *La mujer de su casa* 1881, *Estado actual de la mujer en España* 1884, und andere) mit der Trennung der Sphären in einen öffentlichen (und Frauen nicht zugänglichen) sowie privaten Bereich auseinander.¹¹⁷ Der Einfluss von Arenal, die der bürgerlichen Mittelklasse angehörte, war so groß, dass nachfolgende Feministinnen im 20. Jahrhundert auf sie verwiesen und sie “as the mother of of the women’s right movement in Spain”¹¹⁸ erachteten. Emilia Pardo Bazán (1851-1921), die im spanischen Galizien lebte, war eine Schriftstellerin aus gutem Hause (sie erbte von ihren Eltern den Titel *condesa de Pardo*

¹¹⁴ Zur Rechtslage der Frauen in Spanien siehe Kapitel 3.3

¹¹⁵ Nash, 1983; S. 43

¹¹⁶ Vgl.: Scanlon, 1986; S. 9ff.

¹¹⁷ Vgl.: Charnon-Deutsch, 2001; S. 198

¹¹⁸ Charnon-Deutsch, 2001; S. 214

Bazán)¹¹⁹, die trotz ihres katholischen Glaubens in der naturalistischen Tradition schrieb und sich vehement für die Rechte der Frauen einsetzte. Sie, als eine der Autorinnen Spaniens im 19. Jahrhundert, erfuhr die marginalisierte Stellung und Nicht-Anerkennung intellektueller Leistungen von Frauen am eigenen Leibe: “Los ensayos de Pardo Bazán también reflejan una aguda conciencia del papel que desempeñaban las normas de género sexual en la recepción por parte del público de las obras escritas por mujeres, y de sus personas públicas.”¹²⁰ In zahlreichen Publikationen prangert sie die unterschiedlichen Bildungsmöglichkeiten sowie die ungleiche Behandlung aufgrund des Geschlechts an.¹²¹ Im Artikel *La mujer española* beschreibt sie die historischen Entwicklungen, die dazu geführt haben, dass die spanischen Frauen sich nach wie vor nicht aus ihrer Bevormundung lösen konnten und stellt Vergleiche mit Frankreich an.

La mujer del siglo XVIII, entre nosotros, se diferencia totalmente de la de Francia en los albores de la Revolución. Mientras la francesa del siglo XVIII es quizá la más ingeniosa, escéptica y libre que registra en sus anales la historia (sin exceptuar a la mujer ateniense), la española es la más rezadora, dócil e ignorante.¹²²

Pardo Bazán sieht das Problem der Veränderung in der Einstellung der spanischen Männern, die sich nicht vom Bild der Frauen als “ángel del hogar” verabschieden möchten. “Para el español – insisto en ello –, todo puede y debe transformarse; sólo la mujer ha de mantenerse inmutable y fija como la estrella polar.”¹²³

Trotz zunehmender öffentlicher Diskussion des Diskurses konnten keine grundlegenden Verbesserungen des Status der Frauen, sei es gesellschaftlich, politisch oder rechtlich, errungen werden. Auch zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurden die feministischen Anliegen und Ideen noch von den politischen und sozialen Spannungen in Spanien zurückgedrängt und überlagert. Erst die Zweite Republik schuf das notwendige liberale Klima, in dem sich die bürgerliche Mittelschicht der Umsetzung ihrer Ideale widmen konnte. Mit der Machtergreifung Francos wenige Jahre später propagierte die politische Führung jedoch wieder das Konzept der “mujer de su casa” – und dies bevor sich tatsächliche Veränderungen für die Frauen vollzogen hatten.¹²⁴

¹¹⁹ Vgl.: Bregante Otero, 2003; S. 711

¹²⁰ Vgl.: Tolliver, 2005; S. 208

¹²¹ Vgl.: Gómez-Ferrer, 1999; S. 45

¹²² Pardo Bazán, 1999; S. 85

¹²³ Pardo Bazán, 1999; S. 88

¹²⁴ Vgl.: Scanlon, 1986; S. 9ff. Den Ausdruck *mujer de su casa* verwende ich hier in Anlehnung an das Werk von Concepción Arenal.

3.3. Rechte und Bildung der Geschlechter im 19. Jahrhundert

Die gesellschaftliche Position der französischen und spanischen Frauen sowie ihre Handlungsmöglichkeiten lassen sich anhand ihrer Stellung als Rechtspersonen nachvollziehen. Auch die Veränderungen in Bezug auf Bildung und Erziehung der Geschlechter sollen konkretisiert werden, da diese ausschlaggebend für Arbeitsmöglichkeiten und Selbstbestimmung sind. Ziel ist es daher, die geschlechterspezifischen Unterschiede der Erziehungsdiskurse zu erläutern, um das Bildungsgefälle zwischen Knaben und Mädchen verständlich zu machen. Hierbei werden die konkreten Reformen und Veränderungen der Bildungssituationen der Frauen im 19. Jahrhundert in Frankreich und Spanien dargestellt. Zusätzlich geben die jeweiligen Gesetzestexte Aufschluss über die Rechte der Geschlechter.

Die Bildung und die Erziehung der Geschlechter nimmt seinen Anfang nicht erst im 19. Jahrhundert, denn wie auch durch die zahlreichen Beispiele von schreibenden Frauen seit dem Mittelalter bereits verdeutlicht wurde, hatten Angehörige des Adels durchaus Möglichkeiten zur intellektuellen Betätigung. Für Frauen repräsentierten vor allem die literarischen Salons wichtige Räume zum Austausch.¹²⁵

Dennoch hält Baader fest, dass das pädagogische Umdenken und das Bewusstsein für die Kinder an sich, welches im 17. Jahrhundert von statten ging, zunächst maßgeblich die Erziehung der Knaben veränderte. Die Mädchen wurden hingegen wie schon im Mittelalter von der Mutter oder anderen Verwandten in der Kunst der häuslichen Pflichten unterrichtet. In den adeligen Kreisen zählten zu diesen Pflichten auch die Vermögensverwaltung, die Führung der Bücher und andere Tätigkeiten, die ein gewisses Bildungsniveau erforderten, jedoch mangelte es an einer systematischen Unterweisung sowie an der Inklusion dieser Fertigkeiten in die Lehrprogramme der pädagogischen Institutionen.¹²⁶

Als pädagogische Institutionen für Mädchen sind im 17. Jahrhundert in Frankreich vor allem die *petites écoles* zu nennen, die die Evangelisierung der Bevölkerung vorantreiben sollten und deren vermittelte Inhalte zum größten Teil religiöser Natur waren. Zudem waren sie auf die Primarstufe beschränkt. Auf die Errichtung evangelischer *petites écoles* folgten auch katholische, dennoch reichten die Kapazitäten nur für einen geringen Prozentsatz der Mädchen aus, wodurch die Diskrepanz zwischen Knaben und Mädchen weiterhin bestehen blieb. Zum einen waren die Schulen, die den Jungen zur Verfügung standen, numerisch

¹²⁵ Zur Bedeutung der europäischen Salons seit dem Mittelalter siehe: Heyden-Rynsch, 1997

¹²⁶ Vgl.: Baader, 1988; S. 118f.

überlegen, zum anderen war den Knaben der Besuch von weiterführenden Schulen bereits möglich.

Für die Frauen des Adels und des gehobenen Bürgertums etablierten sich im Laufe des 17. Jahrhunderts weitere Bildungsmöglichkeiten – abseits der staatlichen *petites écoles* – in Form von Privatlehrern, Sekretären, Müttern oder auch durch die Unterweisung in Klöstern. Besonders der Eintritt in eine Klostersgemeinschaft eröffnete den Mädchen der Elite ein weiteres Spektrum an Tätigkeiten im öffentlichen Raum, wie etwa als Lehrperson, als Krankenpflegerin oder als Missionarin.¹²⁷

Der Diskurs um Wert und Sinnhaftigkeit ‚weiblicher‘ Bildung erfuhr durch die Salons im 17. und 18. Jahrhundert einen neuen Impuls und die traditionelle Überzeugung, Frauen seien ausschließlich für ihre hausfraulichen Tätigkeiten zu bilden, wurde weitestgehend revidiert. Die elitären Frauen, die in Salons verkehrten, übten ihre rhetorischen Fähigkeiten und thematisierten gemeinsam mit ihren männlichen Diskussionspartnern den notwendigen Wandel der ‚weiblichen‘ Erziehung. Diese aufklärerischen Anliegen wurden durch das erneute Aufkommen des Humanismus der *Anciens* zurückgedrängt, so dass die Misogynie wieder in vielen gesellschaftlichen Bereichen Einzug hielt.¹²⁸

3.3.1. Blick auf die Situation in Frankreich

Nun soll die Frage der institutionellen Bildung in Frankreich im 19. Jahrhundert und in Folge dessen die Bildungsmöglichkeiten der beiden Geschlechter beleuchtet werden.

Im Jahre 1833 wird in Frankreich die Schulpflicht auf der Ebene der *école primaire* eingeführt, diese Regelung berücksichtigt jedoch nur die Jungen. 1850 schließlich wird ein neues Gesetz erlassen, das besagt, dass jede Ortschaft mit mehr als 800 Einwohnern und Einwohnerinnen auch über eine Schule für Mädchen verfügen muss. Die Verantwortung der ‚weiblichen‘ Erziehung wird der Kirche übergeben. Diese Zahl korrigiert Victor Duruy 1867 nach unten, auf 500 EinwohnerInnen. Trotz dieser Neuerungen ergeben sich keine wesentlichen Verbesserungen in Hinsicht auf den Bildungsgrad der Frauen. Bis 1867 bestehen außerdem - im Gegensatz zu den Männern - keine Möglichkeiten für Frauen, eine weiterführende Schule zu besuchen. Die Schaffung einer Institution für die *enseignement secondaire* findet großen Zuspruch, sodass das Angebot kontinuierlich vergrößert wird. Auch sogenannte *cours d'adultes* können von Männern und Frauen besucht werden, dennoch ist die Zahl an weiblichen Teilnehmern deutlich geringer. Ab 1869 ist schließlich auch der Besuch

¹²⁷ Vgl.: Baader, 1988; S. 119-123

¹²⁸ Vgl.: Baader, 1988; S. 133ff.

einer *école supérieure de médecine* für beide Geschlechter erlaubt, ein wichtiger Schritt, da eine professionelle Ausbildung Grundvoraussetzung für die weibliche Bevölkerung im Streben nach lukrativen Arbeitsplätzen ist.¹²⁹

Bezüglich der rechtlichen Situation der Geschlechter in Frankreich ist die Vereinheitlichung der Gesetzgebung durch Napoleon zu erwähnen, die 1804 mit dem Inkrafttreten des *Code civil* umgesetzt wurde. Dieses Gesetzbuch spiegelte die Grundsätze der dominanten sozialen Gruppe, nämlich des Bürgertums wider. Dazu zählten beispielsweise der Respekt vor dem Privateigentum und der Schutz der legitimen Familie. Besonders die gesetzlichen Bestimmungen in Bezug auf den rechtlichen Status der Frau sowie der Familie wurden von der Persönlichkeit Napoleons stark beeinflusst und festigten die Unterlegenheit der weiblichen Bevölkerung in juristischer Hinsicht. Während volljährige Töchter und Witwen ohne Kinder über zivile Rechte verfügten, mussten sich verheiratete Frauen gesetzlich ihrem Ehemann unterordnen und seinen Anweisungen Folge leisten: “Pour la femme mariée et la veuve mère de la famille, le Code instaure l’absolutisme marital.”¹³⁰ Diese Vorherrschaft des Mannes und seine Entscheidungskraft umfassten dabei viele Bereiche des Lebens; so konnte die Frau keinen Beruf ohne Zustimmung ausüben, keine Erbschaft antreten, keine Güter ohne Zustimmung erwerben, nicht selbst über ihren Gehalt verfügen, und viele andere Tätigkeiten des Alltags nicht ohne Einverständnis des Mannes durchführen. All diese gesetzlichen Bestimmungen sicherten die juristisch legitimierte Machtposition des Ehemannes innerhalb der Familie, die gerade für die Stabilisierung der bürgerlichen Geschlechterordnung unabdingbar war.¹³¹

3.3.2. Blick auf die Situation in Spanien

Eine Erhebung aus dem Jahre 1860 zur Rate des Analphabetismus in Spanien spiegelt den Stellenwert wider, der der schulischen Ausbildung der Geschlechter zugestanden wurde: 61,9% der Männer waren des Lesens und Schreibens nicht mächtig, ebenso wie 90,4% der Frauen.¹³² Auch Scanlon hält fest, dass bis 1868 nur wenige Reformen bezüglich des Bildungswesens durchgeführt wurden und dem Thema ‚Mädchenbildung‘ kaum Beachtung

¹²⁹ Vgl.: Albistur, 1977; S. 312f.

¹³⁰ Albistur, 1977; S. 241

¹³¹ Vgl.: Albistur, 1977; S. 239-241

¹³² Vgl.: Kreis, 1999; S. 52

geschenkt wurde.¹³³ Die „geistige Formung“, wie Kreis formuliert, basierte bei den spanischen Frauen auf der mündlichen Wiedergabe von Lebensweisheiten, Volksglauben und Sprichwörtern innerhalb der Familie, sowie auf der gezielten Unterrichtung durch die katholische Kirche in Form von Predigten und der obligaten Beichte. Dadurch wurde den Mädchen und jungen Frauen vermittelt, dass der ihnen vorbestimmte Lebensweg, der einer treusorgenden Ehefrau und Mutter sei, wobei das Lesen und Schreiben als moralisch verwerflich deklariert wurde. Dies erklärt auch, dass in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Erziehung der Mädchen nur bestimmte Fächer vorsah, die ‚ihrem‘ Wesen entsprachen. Als Beispiel dient hier die gesetzliche Verordnung von 1822, die den Unterrichtsplan der Mädchen auf der Unterrichtung in Religion, Körperpflege und Näharbeiten gründete. Zwar wurde einige Jahre später ein neues Reglement erlassen, in dem festgehalten wurde, dass die Fähigkeit zu lesen auch für die weibliche Bevölkerung wichtig sei, dies jedoch nur, um bestimmte - dem katholischen Glauben dienliche - Texte zu rezipieren.

Auch wenn in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Einrichtung von staatlichen Schulen auf dem *nivel elemental* für Mädchen begann und 1858 auf dem *nivel superior* die *Escuela Normal de Maestras* gegründet wurde, so waren sowohl die öffentlichen als auch die privaten Institutionen nur den Kindern aus der Mittel- und Oberschicht zugänglich.

Durch den *Krausismo*, eine vom deutschen Philosophen Karl Christian Friedrich Krause geprägte bürgerlich-katholisch-liberale Geisteshaltung, wurde die Bildungsthematik unter neuen Bedingungen diskutiert: Die *krausistas* forderten anstatt eines dogmatischen Katholizismus geistige Freiheit für alle, die sie durch den freien Zugang zu Bildungsmöglichkeiten für Frauen und Männer gewährleisten wollten.¹³⁴ Durch die *krausistas* war der Diskurs der Bildung verstärkt in der spanischen Gesellschaft präsent:

Nadie se planteó seriamente la suficiencia de la educación tradicional de las niñas hasta después de la Revolución del 68, cuando los esfuerzos de los krausistas organizando conferencias y creando escuelas consiguieron que la opinión pública se interesara algo por el tema.¹³⁵

Der Hauptvertreter des *Krausismo* F. Giner de los Ríos gründete 1876 die *Institución Libre de Enseñanza*, eine private und laizistisch ausgerichtete Bildungseinrichtung, die vor allem vom reichen Bürgertum besucht wurde. Auch zahlreiche andere Institutionen mit dem Ziel, besonders den Frauen Berufsmöglichkeiten zu eröffnen, wurden in den darauffolgenden Jahrzehnten initiiert. Dennoch konnten diese Bemühungen das Bildungsniveau der Frauen

¹³³ Vgl.: Scanlon, 1986; S. 16

¹³⁴ Vgl.: Kreis, 1999; S. 52ff.

¹³⁵ Scanlon, 1986; S. 21

nicht wesentlich anheben, wie Schmitz betont.¹³⁶ Hierbei soll noch auf einen weiteren wichtigen Faktor hingewiesen werden: der *Krausismo* als philosophischer Diskurstyp wird vermutlich nur bedingt die Menschen in den ländlichen Gebieten, der Peripherie, erreicht haben, sondern sich vorwiegend in den Städten, als Orte des Austauschs, manifestiert haben.

Die rechtliche Situation der Geschlechter in Spanien im 19. Jahrhundert ist anhand der zwei grundlegenden Verfassungen, zum einen die *Novísima Recopilación* von 1805, zum anderen der *Código Civil* von 1889, zu bewerten.

Hierbei gilt es zu bedenken, dass die *Novísima Recopilación* auf vorhergehenden spanischen Rechtstexten basiert und sich daher auf die *Siete Partidas* (1251/56), das mittelalterliche spanische Recht, bezieht. In diesem ist die Vorrangstellung der Männer in ihrer Funktion als Oberhaupt der Gesellschaft und der Familie, sowie die Unterordnung der Frauen festgehalten und gesetzlich fixiert. Die Beschneidung der Rechte der Frauen ist in der mittelalterlichen Rechtssprechung durch ihre ‚natürliche‘ geistige und moralische Inferiorität begründet. An dieser Perspektive und Grundhaltung änderte sich im Wesentlichen nichts bis zur Einführung des *Código Civil* im Jahre 1889, der maßgeblich vom aufklärerisch orientierten *Code Napoléon* inspiriert wurde und demzufolge auch die bürgerlich-liberalen Grundsätze (Freiheit, Gleichheit, individuelles Eigentum) beinhaltet. Dennoch zeigt sich bei der Auseinandersetzung mit den Gesetzen des *Código Civil*, dass sich diese gesetzlichen Erneuerungen keineswegs auch auf die Frauen beziehen, wodurch ihre kodifizierte Inferiorität bestehen bleibt, sich in manchen Bereichen sogar noch verschärft.¹³⁷

Besonders die juristische Situation der verheirateten Frau zeichnete sich durch viele Einschränkungen ihrer persönlichen Rechte aus: “La mayor parte de los derechos que asistían a la mujer soltera desaparecían inmediatamente con el matrimonio.”¹³⁸ Während ledige Frauen ab dem 23. Lebensjahr und Witwen mit vergleichbaren Rechten ausgestattet waren wie die spanischen Männer, kam der Eintritt in die Ehe der Aufgabe aller wesentlichen Handlungsfreiheiten, über die eine juristische Person verfügte, gleich.¹³⁹

¹³⁶ Vgl.: Schmitz, 1999; S. 231f.

¹³⁷ Vgl.: Kreis, 1999; S. 46f.

¹³⁸ Scanlon, 1986; S. 126

¹³⁹ Vgl.: Kreis, 1999; S. 48f.

So ist beispielsweise schriftlich festgehalten, dass sie ihrem Ehemann Gehorsam schuldet, der Mann über den Besitz verfügt und die Funktion eines *representante* seiner Frau innehat.¹⁴⁰ Ohne das Einverständnis des Ehemannes war es Frauen unter anderem auch nicht erlaubt,

proceder a actos públicos, como comparecer en juicio (art. 60), realizar operaciones de compra, salvo las de consumo habitual para la familia (arts. 61,62), establecer un contrato un ajeno o practicar el comercio (art.6.º, Código de Comercio de 1885).¹⁴¹

Erst die Verfassung der Zweiten Republik von 1931 hielt die Egalität der beiden Geschlechter sowohl im verheirateten als auch im nicht verheirateten Zustand fest.¹⁴²

4. Michel Foucault: Die Analytik der Macht

Michel Foucaults Werk umfasst mehr als 700 Titel und doch verbindet diese ein zentrales Interesse des französischen Philosophen: die Frage nach Macht und Wissen, sowie deren Relation. In seinen Überlegungen bedingen sich die beiden Faktoren gegenseitig, denn wie Fink-Eitel zusammenfassend formuliert: *Der Wille zum Wissen ist ein Wille zur Macht*.¹⁴³ Diese Grundannahme, die Foucault aus seiner Nietzsche – Lektüre gewinnt, spiegelt wider, welchen Stellenwert Wissen für die machtinnehabende Position darstellt.¹⁴⁴

Im folgenden Abschnitt werde ich nun den Machtbegriff Foucaults erläutern, sowie sein Konzept des Panoptismus darstellen. Das Hauptaugenmerk meiner Auseinandersetzung richtet sich auf den Begriff der „modernen Macht“ und die Konsequenzen, die er für die Konstituierung von Subjekten und Individualität mit sich bringt. Diese Überlegungen sollen bei der Analyse der Romane dazu dienen, die Vorgänge und Einflüsse bei der Konstruktion der Identität der Figuren offenzulegen.

Foucaults Analyse der humanen Macht- sowie Wissensgeschichte bedient sich zweier unterschiedlicher theoretischer Zugänge: zum einen der Genealogie, sprich der Theorie der Machtpraktiken, zum anderen der Archäologie, der Theorie der Diskurs- und Wissensformen.¹⁴⁵ Es scheint sinnvoll in einem ersten Schritt zu klären, welche Inhalte der Terminus ‚Diskurs‘ in der foucauldinischen Theorie innehat, sodass die anschließenden Ausführungen zum Thema Macht nachvollziehbar sind.

¹⁴⁰ Vgl.: Nash, 1983; S. 20

¹⁴¹ Nash, ebd.

¹⁴² Vgl.: Nash, ebd.

¹⁴³ Fink-Eitel, 1997; S. 7

¹⁴⁴ Vgl.: Fink-Eitel, 1997, S. 7f.

¹⁴⁵ Vgl.: Fink-Eitel, 1997; S. 9

Der Begriff ‚Diskurs‘ ist schwer zu fassen, da er von sehr unterschiedlichen theoretischen Ansätzen verwendet wird und somit auch zahlreiche verschiedene Interpretationen gegeben sind.¹⁴⁶ Laut Ruoff benennt der Diskurs „den Zusammenhang von Sprache und Denken“¹⁴⁷; bei Gfrereis wird er als

ein System des Denkens und Argumentierens, eine institutionalisierte Aussageform, die durch einen gemeinsamen Redegegenstand, durch bestimmte Gesetzmäßigkeiten und Relationen zu anderen Diskursen geprägt ist; [...] ¹⁴⁸

beschrieben. Ein wichtiger Aspekt bei der Beschäftigung mit Diskursen, ist ihre historische und kulturelle Gebundenheit, sprich sie sind jeweils nur in einem bestimmten zeitlichen Abschnitt gültig und somit auch veränderbar.¹⁴⁹

In den Werken Foucaults findet sich keine einheitliche Definition bezüglich seines Diskursbegriffes; es zeigt sich, dass dieser kontinuierlichen Weiterentwicklungen und Veränderungen unterliegt.¹⁵⁰ Kennzeichnend für Foucaults Auffassung von Diskursen ist aber, dass sie zu „jenen Denkrichtungen, die die Materialität sowie die Macht- und Subjekteffekte von historisch je spezifischen Aussageformationen behandeln“, zählt.¹⁵¹ Daher kann festgehalten werden, dass Foucault Aussagen eine materielle Substanz („Materialität“) zuspricht und zudem von ihrer konstituierenden Funktion für Macht und Subjekte ausgeht. Eine weitere Funktion von Diskursen ist die Manifestierung von Wahrheiten, das bedeutet, durch bestimmte Denk- und Argumentationssysteme erhalten Aussagen ihre Gültigkeit.¹⁵² Da die Diskurse von historischen Umständen und Ereignissen beeinflusst werden, sind sie auch für die Konzeption von Wissen unabdingbar: „der Diskurs [lässt sich] demnach als Bestandteil historischer Formationen begreifen, in deren Rahmen sich die Bedingungen für das Entstehen von Wissen nachvollziehen lassen.“¹⁵³

Aus diesen Überlegungen schlussfolgere ich, dass Diskurse die Art und Weise aufzeigen, wie Menschen in ihrem jeweiligen zeitlichen Kontext über die Welt sprechen, diverse Zusammenhänge argumentieren, Sachverhalte nach ihrem Wissenstand erklären und deuten und über Gegebenheiten nachdenken. Diskursive Aussagen erzeugen somit ‚Wirklichkeit‘.

¹⁴⁶ Vgl.: Gerhard/ Link/ Paar, 2004; S. 117

¹⁴⁷ Ruoff, 2007; S. 91

¹⁴⁸ Gfrereis, 1999; S. 40

¹⁴⁹ Vgl.: Gfrereis, 1999; S. 40

¹⁵⁰ Vgl.: Geisenhanslüke, 2001; S. 61f.

¹⁵¹ Gerhard/ Link/ Paar, 2004; S. 117

¹⁵² Vgl.: Ruoff, 2007; S. 15

¹⁵³ Ruoff, 2007; S. 16

4.1. Das Konzept der Macht

Die Überlegungen, die Foucault zum Thema Macht anstellt, erfahren große Veränderungen im Verlauf seiner Publikationen. Während sich seine Beschäftigung mit Macht in *Wahnsinn und Gesellschaft (Folie et déraison. Histoire de la folie à l'âge classique, 1961*¹⁵⁴) noch auf die Errichtung von sogenannten Internierungshäusern als Verfahren des Ausschließens konzentriert, stellt er in *Die Ordnung des Diskurses (L'ordre du discours, 1971)* fest, dass auch Diskurse dem Prozess der Ausschließung unterworfen sind.^{155, 156}

Ich setze voraus, daß in jeder Gesellschaft die Produktion des Diskurses zugleich kontrolliert, selektiert, organisiert und kanalisiert wird – und zwar durch gewisse Prozeduren, deren Aufgabe es ist, die Kräfte und die Gefahren des Diskurses zu bändigen, sein unberechenbar Ereignishaftes zu bannen, seine schwere und bedrohliche Materialität zu umgehen.¹⁵⁷

Foucault wertet die Diskurse demnach nicht mehr als autonom und unabhängig, sondern unterwirft sie den kontrollierenden Mechanismen der Macht. Damit antwortet er auf seine eingangs gestellte Frage: „Aber was ist denn so gefährlich an der Tatsache, daß die Leute sprechen und daß ihre Diskurse endlos weiterwuchern? Wo liegt die Gefahr?“¹⁵⁸ Da die Diskurse sich jedoch nicht völlig unkontrolliert entwickeln können, sei auch deren Gefahr gebannt. Diese diskursive Regulierung vollzieht sich laut Foucault durch unterschiedliche Prozeduren der Ausschließung, die einer Gesellschaft zur Verfügung stehen: das Verbot, die Entgegensetzung von Vernunft und Wahnsinn, sowie der Gegensatz zwischen dem Wahren und dem Falschen.^{159, 160}

Das Verbot bezieht sich auf das Bewusstsein der Menschen, nicht in jeder Situation alles sagen zu können, wobei er zwischen „Tabu des Gegenstands, Ritual der Umstände, bevorzugtes oder ausschließliches Recht des sprechenden Subjekts“ differenziert.¹⁶¹ Es existieren demnach Normen und Regeln, die kulturell determiniert sind und durch die sich Individuen angehalten sehen, nur bestimmte Äußerungen zu tätigen. Das zweite Verfahren nimmt Bezug auf die strikte Trennung zwischen Vernunft und Wahnsinn, die Foucault bereits seit dem Mittelalter als gegeben erachtet und die dazu führt, dass der Diskurs einer psychisch

¹⁵⁴ Vgl.: Schäfer, 2003; S. 225

¹⁵⁵ Vgl.: Ruoff, 2007; S. 146

¹⁵⁶ Vgl.: Schäfer, 2003; S. 226

¹⁵⁷ Foucault, 1974; S. 7

¹⁵⁸ Foucault, 1974; S. 7

¹⁵⁹ Vgl.: Foucault, 1974; S. 7-11

¹⁶⁰ Vgl.: Ruoff, 2007; S. 146

¹⁶¹ Foucault, 1974; S. 7

kranken Person als haltlos und falsch deklariert wird.¹⁶² Auch im Verfahren der Abwertung eines bestimmten Diskurses, ist eine Machtausübung zu erkennen, auch wenn sich diese sehr subtil vollzieht.¹⁶³ Als drittes Verfahren der Ausschließung soll der Gegensatz zwischen wahr und falsch erwähnt werden, wobei Foucault expliziert, dass sich diese Trennung historisch entwickelt hat. War bei den Griechen zunächst der ‚wahre‘ Diskurs schlicht der herrschende (sprich der von den Befugten als solcher deklarierte), so vollzog sich durch Platon eine gewichtige Veränderung: Es galt nicht mehr, sich dem Diskurs der Mächtigen zu unterwerfen, sondern den inhaltlich wahren und richtigen Diskurs zu erkennen.¹⁶⁴ Foucault sieht in dieser Unterscheidung das Fundament, aus dem sich der Wille zum Wissen entwickelte, auch wenn er historischen Veränderungen unterlag. Zudem steht dieser Wille zum Wahren nicht nur in Abhängigkeit von geschichtlichen Entwicklungen und wissenschaftlichen Erkenntnissen, sondern

stützt sich, ebenso wie die übrigen Ausschließungssysteme, auf eine institutionelle Basis: er wird zugleich verstärkt und ständig erneuert von einem ganzen Geflecht von Praktiken wie vor allem natürlich der Pädagogik, dem System der Bücher, der Verlage und der Bibliotheken, den gelehrten Gesellschaften einstmals und den Laboratorien heute.¹⁶⁵

Foucault bewertet den Willen zur Wahrheit als starkes Ausschließungsverfahren, das andere Diskurse beeinflusst. Zudem weist er darauf hin, dass der wahre Diskurs zwar seit den Griechen nicht mehr der machtinnehabende ist, dennoch wird unser Wille zum Wissen von einer Macht angetrieben - dem Begehren zu wissen: „[...] was ist dann im Willen zur Wahrheit, im Willen, den wahren Diskurs zu sagen, am Werk – wenn nicht das Begehren und die Macht?“¹⁶⁶

Durch das Nachvollziehen der Prozeduren der Ausschließung wird deutlich, in welcher Form Diskurse durch Macht eingeschränkt und reguliert werden können, obwohl an dieser Stelle hinzugefügt werden muss, dass noch andere kontrollierende Verfahren von Foucault angeführt werden.¹⁶⁷ Den theoretischen Ansatz eines repressiven Verhältnisses zwischen Macht und Diskurs verwirft Foucault in seinem folgenden Werk *Überwachen und Strafe: Die Geburt des Gefängnisses* (*Surveiller et punir. La naissance de la prison*, 1975¹⁶⁸) und

¹⁶² Vgl.: Foucault, 1974; S. 8

¹⁶³ Vgl.: Kögler, 2004; S. 75f.

¹⁶⁴ Vgl.: Foucault, 1974; S. 11f.

¹⁶⁵ Foucault, 1974; S. 13

¹⁶⁶ Foucault, 1974; S. 15

¹⁶⁷ Foucault unterscheidet zwischen mehreren Prozeduren, die als Kontrollmechanismen der Diskurse fungieren. Für den Verlauf der Argumentation soll jedoch die Erläuterung jener ausreichen, die durch Macht und Begehren – von außen – wirken. Die Ausführung der weiteren Verfahren siehe: Foucault, 1974; S. 15-31

¹⁶⁸ Vgl.: Schäfer, 2003; S. 226

konzentriert sich auf die Erarbeitung einer Analytik der Macht.¹⁶⁹ Diese zielt vor allem auf die historischen und strukturellen Veränderungen in der Art der Machtausübung ab und zeichnet nach, weshalb das Gefängnis sich als Bestrafungsmittel durchgesetzt hat.¹⁷⁰

Den Zugang der Genealogie wählend, wirft Foucault zunächst einen Blick auf die Hinrichtung des Königsmörders Damien im Jahre 1757, um anhand dieser Darstellung die Charakteristika des feudal-absolutistischen Machttyps zu explizieren. Der Verurteilte wird vor Publikum gefoltert und schließlich viergeteilt, sodass die durch das Verbrechen angegriffene Macht des Souveräns vor den Augen aller wieder hergestellt wird.¹⁷¹ Doch noch im 18. Jahrhundert setzt sich ein anderer Strafstil durch, der darauf basiert, einen nachvollziehbaren Zusammenhang zwischen dem Verbrechen und der Strafe zu schaffen. Das Bestreben zur „verallgemeinerten Bestrafung“ wird sowohl von Juristen und Rechtskundigen, als auch von Philosophen getragen.¹⁷² Durch die Einführung fester Strafregeln, sollten die Menschen ein Bewusstsein für die jeweilige Bestrafung entwickeln und aufgrund des Wissens um bestimmte Strafformen an der Durchführung krimineller Handlungen gehemmt werden. Dies bedeutete jedoch noch nicht die Abschaffung der öffentlichen Martern, denn diese zählten auch weiterhin zu den möglichen Strafformen, aber die Verurteilung wurde nun anhand im Vorfeld festgelegter Kriterien ausgesprochen.¹⁷³

4.1.1. Die moderne Macht: Disziplinierung von Subjekten

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts konstituiert sich schließlich ein neuer Machttypus, die moderne Macht, durch den die körperliche Folter abgeschafft wird und der zum Mittel der Disziplinierung greift. Ziel ist es, aus formbaren Individuen starke, effektive und nützliche Mitglieder der Gesellschaft zu fertigen.¹⁷⁴

Im Laufe des klassischen Zeitalters spielte sich eine Entdeckung des Körpers als Gegenstand und Zielscheibe der Macht ab. [...] Die Aufmerksamkeit galt dem Körper, den man manipuliert, formiert und dressiert, der gehorcht, antwortet, gewandt wird und dessen Kräfte sich mehren.¹⁷⁵

Das System der Machtausübung unterliegt einem grundsätzlichen Wandel und bedient sich bei der modernen Macht nicht mehr dem Mittel der Marter:

¹⁶⁹ Vgl.: Schäfer, ebd.

¹⁷⁰ Vgl.: Kögler, 2004; S. 83

¹⁷¹ Vgl.: Ruoff, 2007; S. 147

¹⁷² Vgl.: Foucault, 1977; S. 93

¹⁷³ Vgl.: Ruoff, 2007; S. 148

¹⁷⁴ Vgl.: Kögler, 2004; S. 83f.

¹⁷⁵ Foucault, 1977; S. 174

Und schließlich die Durchführungsweise: sie besteht in einer durchgängigen Zwangsausübung, die über die Vorgänge der Tätigkeit genauer wacht als über das Ergebnis und die Zeit, den Raum, die Bewegungen bis ins kleinste codiert.¹⁷⁶

Diese Methoden, die angewendet werden, um die Körper zu unterwerfen und ‚abzurichten‘ (und dadurch Macht auszuüben), fasst Foucault unter dem Begriff „Disziplinen“ zusammen.¹⁷⁷ Eine weitere grundlegende Differenz dieses Machttypus ist die horizontale Organisation, im Gegensatz zu den streng hierarchischen Strukturen des feudalen Systems. Die Macht ist demzufolge eine dezentrale und wird im öffentlichen Raum, wie beispielsweise im Militär, in Schulen, usw. ausgeübt.¹⁷⁸ Die Disziplinierung kann sich in solchen Institutionen unterschiedlicher Verfahren bedienen; man denke zum Beispiel an die strikte zeitliche Tageseinteilung in Schulen.¹⁷⁹

Durch die Einimpfung bestimmter Verhaltensnormen und strikter Abläufe findet eine Internalisierung bei den Betroffenen statt, die durch das System der ständigen Überprüfung und Überwachung, eine selbstkontrollierende Haltung einnehmen. Demnach konstituieren sich selbstreflexive Subjekte, die aber wiederum in ständigem Austausch und Kontakt mit anderen Subjekten stehen, die die Machtstrukturen ebenfalls internalisiert haben.¹⁸⁰ Die Macht wirkt sich in Anbetracht dieser Überlegungen nicht nur auf den Körper aus, sondern verändert auch das Bewusstsein der Menschen. Wie Foucault schreibt:

sie [die Disziplin, Anm.] spaltet die Macht des Körpers; sie macht daraus einerseits eine ‚Fähigkeit‘, eine ‚Tauglichkeit‘, die sie zu steigern sucht; und andererseits polt sie die Energie, die Mächtigkeit, die daraus resultieren könnte, zu einem Verhältnis strikter Unterwerfung um.¹⁸¹

Die Macht ist bei diesem Typus der Ausübung nicht im Besitz eines Einzelnen oder einer Gruppe; es existiert kein Zentrum der Macht, sondern: „sie [die Macht, Anm.] durchsetzt viel mehr alle Kräfteverhältnisse in einer Gesellschaft und ist in Form der Mikropraktiken allgegenwärtig“.¹⁸² Es vollzieht sich demzufolge ein grundsätzlicher Wandel von einem machtausübenden Souverän zu einer machtausübenden Gesellschaft.¹⁸³

¹⁷⁶ Foucault, 1977; S. 175

¹⁷⁷ Vgl.: Foucault, 1977; S. 175

¹⁷⁸ Vgl.: Ruoff, 2007; S. 149

¹⁷⁹ Vgl.: Foucault, 1977; S. 192f.

¹⁸⁰ Vgl.: Kögler, 2004; S. 85f.

¹⁸¹ Foucault, 1977; S. 177

¹⁸² Ruoff, 2007; S. 150

¹⁸³ Jäger, 1993; S. 172

Eine für diese Arbeit zentrale Überlegung Foucaults besteht darin, die moderne Macht nicht - wie die feudal-absolutistische - als eine negative und repressive Gewalt zu bewerten, sondern ihren produktiven Charakter zu erkennen.¹⁸⁴

Man muss aufhören, die Wirkungen der Macht immer negativ zu beschreiben, als ob sie nur ‚ausschließen‘, ‚unterdrücken‘, ‚verdrängen‘, ‚zensieren‘, ‚abstrahieren‘, ‚maskieren‘, ‚verschleiern‘ würde. In Wirklichkeit ist die Macht produktiv; und sie produziert Wirkliches. Sie produziert Gegenstandsbereiche und Wahrheitsrituale: das Individuum und seine Erkenntnis sind Ergebnisse dieser Produktion.¹⁸⁵

Macht konstruiert demnach die Realität, sie schafft Individuen und deren Selbstverständnis. Hauskeller weist jedoch dezidiert darauf hin, dass Foucault das Subjekt an sich nicht leugnet, er aber seine Konstituierung immer in Zusammenhang mit den Machtmechanismen und den Diskursen, die auf das Individuum einwirken, betrachtet.

In Foucaults Verständnis sind Subjekte durch die Diskurs- und Machtverhältnisse ihrer Zeit geformt und gleichwohl selbstreflexiv und handlungsfähig und dadurch fähig, sich ihren heteronomen Konstitutionsbedingungen partiell zu entziehen.¹⁸⁶

Wir müssen Subjekte – in der Denkweise Foucaults – als Produkte von Macht bzw. Diskursen erfassen, diesen ist jedoch aufgrund ihrer Positionierung innerhalb dieser Strukturen, eine gewisse Handlungsfreiheit gegeben. Es sind ihnen daher Möglichkeiten zur Beeinflussung und zur Veränderung gegeben.¹⁸⁷ Diese Überlegungen Foucaults zur Produktivität der Macht und ihrer Hervorbringung von Subjekten, werden von Judith Butler wiederum aufgegriffen und hinsichtlich der Konstruktion von Geschlechteridentitäten neu angedacht.¹⁸⁸

In den 1980er Jahren entwickelt Foucault seinen Machtbegriff weiter und veröffentlicht *Der Wille zum Wissen (Histoire de la sexualité 1. La volonté de savoir, 1976)*¹⁸⁹, in dem er den Schritt vom juristischen Machtkonzept zu einem strategischen - produktiven expliziter darlegt.¹⁹⁰ Hierfür analysiert er den Zusammenhang zwischen Macht und Sexualität, sowie die Diskurse, die sich seit dem 18. Jahrhundert bezüglich dieser Thematik entwickelten. Foucault spricht rückblickend von einer „diskursiven Explosion“¹⁹¹, die sich ab dem 18. Jahrhundert vollzieht und neue Perspektiven auf die Sexualität erlaubt. Er untersucht zum einen den wissenschaftlichen Aspekt – Sexualität als Bereich der Medizin, der Psychiatrie usw. –, aber

¹⁸⁴ Vgl.: Fink-Eitel, 1997; S. 75

¹⁸⁵ Foucault, 1977; S. 250

¹⁸⁶ Hauskeller, 2000; S. 21

¹⁸⁷ Vgl.: Hauskeller, 2000; S. 21

¹⁸⁸ Dieser theoretische Ansatz Butlers wird im Kapitel 5.6 näher beleuchtet und ausgeführt

¹⁸⁹ Vgl.: Schäfer, 2003; S. 227

¹⁹⁰ Vgl.: Ruoff, 2007; S. 150

¹⁹¹ Foucault, 1983; S. 27

ebenso den religiösen Umgang mit diesem Thema.¹⁹² Er nimmt eine ablehnende Position gegenüber der sogenannten Repressionshypothese ein, laut der ab dem 17. Jahrhundert eine Unterdrückung der Sexualität in der westlichen Gesellschaft begonnen hat.¹⁹³ Denn „das Wesentliche aber ist die Vermehrung der Diskurse über den Sex, die im Wirkungsbereich der Macht selbst stattfindet: institutioneller Anreiz, über den Sex zu sprechen, und zwar immer mehr darüber zu sprechen; [...]“.¹⁹⁴ Aufgrund dieser omnipräsenten Position, die Sexualität in der Gesellschaft einnimmt und der Wille möglichst viel über sie zu wissen (wie sein Untertitel vorwegnimmt: „le volonté de savoir“), verleihen ihr eine enorme Macht: Anhand allgemeingültiger Diskurse zur Sexualität konstruieren Individuen ihr Selbstverständnis, ihre Identität.¹⁹⁵

4.1.2. Der Panoptismus

Weshalb setzte sich nun das Einsperren als moderne Form der Machtausübung und Disziplinierung durch? Warum ist es gerade das Modell des Gefängnisses, das sich als System der Bestrafung etabliert? Im 19. Jahrhundert wird wieder auf das Prozedere der Ausschließung von Pest- und Leprakranken zurückgegriffen, jedoch sind es nun die Kriminellen und psychisch Kranken, die von der Gesellschaft extrahiert werden.¹⁹⁶

Seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts arbeitet die Disziplinargewalt daran, die ‚Aussätzigen‘ wie ‚Pestkranke‘ zu behandeln, die sublimen Unterteilungen der Disziplin auf den amorphen Raum der Einsperrung zu projizieren, diesen Raum mit den Methoden analytischer Machtverteilung zu durchsetzen, die Ausgeschlossenen zu individualisieren, aber auch mit Hilfe der Individualisierungsprozeduren die Auszuschließenden zu identifizieren.¹⁹⁷

Die Haftanstalten bedienen sich derselben Verfahren zur Disziplinierung, die bereits in anderen gesellschaftlichen Bereichen und Institutionen erfolgreich angewendet wurden. Vorrangig handelt es sich um die Instrumentalisierung und Unterwerfung der Körper, die mit einer Verinnerlichung der ständigen Kontrolle einhergeht.¹⁹⁸

Die Folgen der Disziplinierungsverfahren, die nicht nur den Körper erfassen, sondern auch das Innere - den Geist, das Bewusstsein - verändern, stellt Foucault anhand eines konkreten Beispiels dar: das *Panopticon* von Jeremy Bentham. Ursprünglich ist das Panoptikum ein Modell für ein Gefängnisgebäude, in dem die Gefangenen ständig der Beobachtung durch

¹⁹² Jensen, 2005, S. 103

¹⁹³ Vgl.: Foucault, 1983; S. 27f.

¹⁹⁴ Foucault, 1983; S. 28

¹⁹⁵ Vgl.: Jensen, 2005, S. 103f.

¹⁹⁶ Vgl.: Foucault, 1977; S. 255f.

¹⁹⁷ Foucault, 1977; S. 255f.

¹⁹⁸ Vgl.: Fink-Eitel, 1997; S. 75

einen Wärter ausgesetzt sind, da die Zellen kreisförmig um den Bewacherposten, der im Dunklen liegt, platziert sind. Die Inhaftierten hingegen haben keine Sicht auf den Aufpasser und müssen in der Annahme leben, dauernd angesehen und kontrolliert zu werden. Dadurch verinnerlichen sie das Gefühl der Kontrolle und Überwachung bis zu dem Punkt, an dem sie sich selbst ständig in ihren Handlungen überprüfen. Sprich die Internalisierung der Überwachung führt zu einer permanenten Selbstbeobachtung und auf diese Weise zur Selbstdisziplinierung. Wie Kögler erläutert, repräsentiert das Modell des Panoptikums für Foucault weitaus mehr als der schlichte Entwurf eines Gefängnisses, da sich diese internalisierte Disziplinierung durchaus auch in der Gesellschaft, der Familie und in anderen sozialen Kontakten manifestiert. Wir sind daher durch Machtprozesse konstituierte Subjekte, die ihr Selbstverständnis aus regulierenden Disziplinierungsmaßnahmen gewinnen.¹⁹⁹ Die Macht agiert in allen Bereichen der Gesellschaft und beeinflusst das individuelle Handeln und Entscheiden.

Es soll nun nochmals auf den eingangs erwähnten Zusammenhang zwischen Wissen und Macht eingegangen werden. Das Sehen-Können bedingt das Wissen, welches jedoch dem Beobachter vorbehalten bleibt, während die Gefangenen im Dunkeln des Nichtwissens tappen.

Zu diesem Zweck hat Bentham das Prinzip aufgestellt, daß Macht sichtbar, aber uneinsehbar sein muß; sichtbar indem der Häftling ständig die hohe Silhouette des Turms vor Augen hat, von dem aus er bespätet wird; uneinsehbar, sofern der Häftling niemals wissen darf, ob er gerade überwacht wird; aber er muß sicher sein, daß er jederzeit überwacht werden kann.²⁰⁰

In diesem System der Machtausübung haben die Gefangenen keinen Subjektstatus inne, sie sind sozusagen nur Objekte des Blicks: „Er [der Eingesperrte, Anm.] wird gesehen, ohne selber zu sehen; er ist Objekt einer Information, niemals Subjekt in einer Kommunikation“.²⁰¹

4.1.3. Blick – Wissen – Macht: Blickarchitektur im Text

Aus der Schilderung des Konzepts des Panoptikums resultiert, dass durch Sehen Wissen gewonnen werden kann und Wissen wiederum Macht für die beobachtende Position bedeutet. Dieses Schema kann auf die Erzählsituation in den Romanen übertragen werden: Analog zu Foucaults Auffassung von Macht durch Wissen soll die Analyse der Perspektiven und der Blickarchitektur Aufschluss über die Machtpositionen innerhalb des literarischen Textes

¹⁹⁹ Vgl.: Kögler, 2004; S. 89f.

²⁰⁰ Foucault, 1977; S. 257

²⁰¹ Foucault, ebd.

geben. Dies soll sowohl auf Figurenebene durchgeführt werden als auch hinsichtlich der Erzählinstanz, von der aus die Geschehnisse geschildert und vermittelt werden.

Auch Wolter argumentiert, dass Blicke nicht nur dem Erkenntnisgewinn dienen, sondern als Instrumente der Macht fungieren, die besonders hinsichtlich der Geschlechterkonstruktionen von Relevanz sein können. Sie betont, dass in Kunst und Literatur patriarchalisch geprägter Gesellschaften der Mann häufig die Subjektposition einnimmt und die Frau betrachtet, die dadurch wiederum zum Objekt des Blicks mutiert. Aufgrund des Objektstatus verändert sich konsequenterweise auch die Selbstwahrnehmung der Frauen.²⁰² Auch hier kann ein Bezug zum Panoptikum hergestellt werden, da die Inhaftierten in vergleichbarer Weise zum Objekt in einem asymmetrischen Machtverhältnis werden.

Auf der Figurenebene soll herausgearbeitet werden, wessen Perspektive im Text dominant ist, wer demnach das wahrnehmende und beschreibende Subjekt ist. Dabei werde ich - in Anlehnung an Wolters Vorgehen – zum einen Sätze untersuchen, die ein Verb des Sehens oder des Schauens beinhalten, aber auch die Beschreibungen der Figuren beachten. Denn die Angaben zu Aussehen und Charaktereigenschaften erfolgen von einem ‚Gegenüber‘ - einem Standpunkt, der nicht mit der Figur selbst kongruent ist.²⁰³ Aber auch die Erzählinstanz soll analysiert werden, wobei ich einerseits aufzeigen werde, ob sich diese einem Geschlecht zuordnen lässt, andererseits welchen Akteuren sie mehr Raum und Stimme gewährt.

5. Gender Studies

5.1. Historischer Exkurs: unterschiedliche abendländische Geschlechterkonzeptionen

Die Reflexion über und das Bewusstsein für Geschlechterdifferenzen gibt es laut Wesely „zu allen Zeiten und in allen Kulturen.“²⁰⁴ Das Konzept der natürlichen Zweigeschlechtlichkeit jedoch, nach dem Frau und Mann durch ihre Geschlechtsorgane eindeutig einem Geschlecht zuzuordnen sind, etabliert sich in Europa im 18. Jahrhundert. Es folgt damit auf das Ein-Geschlecht-Modell, das sich nur am Mann orientiert und ihn zum Maß aller Dinge erhebt. Die weiblichen Genitalien wurden schlicht als nach innen gekehrte männliche interpretiert und

²⁰² Vgl.: Wolter, 1997; S. 332f.

²⁰³ Vgl.: Wolter, 1997; S. 334f.

²⁰⁴ Wesely, 2000; S. 51f.

zeichneten sich durch ihren defizitären Charakter aus. Die Entwicklung des Menschen erfolgte entlang einer Skala und inkludierte bestimmte Stufen – Kind, Jüngling, Frau, Mann – wobei jedoch die Grenzen fließend waren, sodass auch bestimmte Frauen ‚Männlichkeit‘ erlangen konnten. Ebenso galten die jungen Männer (Jünglinge) als ‚weiblich‘, eine Eigenschaft, die ich bei der Analyse des Romans *Nana* nochmals aufgreifen werde.²⁰⁵

Die neue Perspektive auf den menschlichen Körper sowie die strikte Geschlechterdifferenzierung, die nun nicht mehr graduell, sondern oppositionell begriffen wird, explizieren sich im Verlauf des 18. und 19. Jahrhunderts. Gründe hierfür sind das Aufkommen der Naturwissenschaften (und folglich das zunehmende Interesse für die Biologie), aber auch die Industrialisierung und Urbanisierung, die eine Arbeitsteilung zwischen Mann und Frau notwendig macht.^{206,207} Wie Laqueur konstatiert: „Sometime in the eighteenth century, sex as we know it was invented.“²⁰⁸ Er betont die Bedeutsamkeit, die dem menschlichen Organismus/ Körper zuteil wird und der nun als Grundlage für Unterscheidungen dient: „As the natural body itself became the gold standard of social discourse, the bodies of women – the perennial other – thus became the battleground for redefining the ancient, intimate, fundamental social relation: that of woman to man.“²⁰⁹

Während der Begriff ‚Geschlecht‘ im 19. Jahrhundert eine „Biologisierung“ erfährt und sich vorwiegend auf eine naturgegebenen Differenz zwischen Mann und Frau bezieht, ist seit Mitte des 20. Jahrhunderts eine Verlagerung des Fokus zu beobachten: Das Konzept des ‚sozialen Geschlechts‘ wird in den theoretischen Diskurs aufgenommen.^{210,211} Wie sich im weiteren Verlauf die feministische Theoriebildung sowie daraus resultierend die *Gender Studies* entwickelt haben und welcher Themen sowie Inhalte sie sich annehmen, soll nun Gegenstand der Diskussion sein.

5.2. Die Anfänge der Gender Studies

Im Kapitel 2 erfolgte bereits eine kurze Einführung in die Entstehung der Frauenbewegungen in Frankreich und Spanien. Im Zusammenhang mit den politisch motivierten Frauenbewegungen spricht man von drei Wellen: Die erste findet im 19. Jahrhundert statt und kann als Reaktion auf den Ausschluss der Frauen aus dem öffentlichen Leben verstanden

²⁰⁵ Vgl.: Schabert, 2005; S. 228ff.

²⁰⁶ Vgl.: Wetterer, 2004; S. 126

²⁰⁷ Vgl.: Wesely, 2000; S. 53

²⁰⁸ Laqueur, 1990; S. 150

²⁰⁹ Laqueur, 1990; S. 149

²¹⁰ Vgl.: Wetterer, 2004; S. 126

²¹¹ Vgl.: Wesely, 2000; S. 53

werden: "Objectives, common to those involved, were to extend the social contract so that it included political citizenship for women."²¹² Die feministische Bewegung, die sich in den 1960er und 1970er Jahren entwickelt, konzentriert sich auf thematische Aspekte, die ausschließlich die Frauen betreffen: Muttersein, Reproduktion, Hausarbeit, u.a.²¹³ In diesem Kontext findet schließlich auch eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Status der Frauen statt, die im deutschsprachigen Raum als Frauenforschung, im englischsprachigen als *Women's Studies* bezeichnet wird.²¹⁴

Ausgehend von der Überzeugung, daß die westliche Zivilisation patriarchalisch geprägt und die Frauenrolle in diesem Sinne kulturell determiniert ist, war ihr Hauptziel die Bewußtseinsbildung von Frauen und die gesellschaftspolitische Veränderung der Statusungleichheit zwischen Männern und Frauen.²¹⁵

Daraus geht hervor, dass sich die Frauenforschung vorwiegend mit spezifisch ‚weiblichen‘ Lebensumständen auseinandersetzt und ihr Hauptaugenmerk auf die Frauen richtet.

Der Konvergenzpunkt aller feministischen Forschungsansätze besteht in dem Anliegen, den von patriarchalen Strukturen bestimmten Ort der Frau oder des ‚Weiblichen‘ zu analysieren und langfristig auf eine Abschaffung oder zumindest eine Veränderung der Strukturen hinzuwirken.²¹⁶

Die *Gender Studies* wiederum gelten als eine Kategorie der *Women's Studies*, jedoch handelt es sich bei der Geschlechterforschung um einen anderen Zugang, der neue Perspektiven und Analysemöglichkeiten in Bezug auf die Thematik ‚Geschlechter‘ bereithielt bzw. hält: Nicht die Thematisierung und Kritik ‚weiblicher‘ Umstände steht im Mittelpunkt, sondern das Bestreben, die Strukturen und Mechanismen, die Geschlechterdifferenz konstituieren und hervorbringen, sichtbar zu machen.²¹⁷ Grundlegende Annahme ist hierbei, dass die Aufgaben, Rollen und Charakteristika, die als ‚männlich‘ oder ‚weiblich‘ gelten, nicht aus anatomischen Gegebenheiten resultieren, sondern auf soziale Strukturen und Mechanismen zurückzuführen sind. Da ‚Männlichkeit‘ und ‚Weiblichkeit‘ gesellschaftlich produzierte Kategorien sind, können sie demnach auch verändert beziehungsweise verschoben werden.²¹⁸

Während die feministische Forschung – wie erläutert - die Analyse und Beschreibung von ‚Weiblichkeit‘ zum zentralen Interesse erhebt und dabei von einer grundlegenden Gemeinsamkeit aller Frauen ausgeht, beschäftigen sich die *Gender Studies*

²¹² Gillis/ Howie/ Munford, 2005; S. 1

²¹³ Vgl.: Gillis/ Howie/ Munford, ebd.

²¹⁴ Vgl.: Neumann-Holzschuh, 2001; S. 9

²¹⁵ Neumann-Holzschuh, 2001; S. 9

²¹⁶ Kroll, 1995; S. 27

²¹⁷ Vgl.: Feldmann/ Schülting, 2004b; S. 224

²¹⁸ Feldmann/ Schülting, 2004b; S. 224

mit der Konstruktion von ‚männlich‘ und ‚weiblich‘ sowie damit verbundenen Über- und Unterordnungen, mit den Geschlechterverhältnissen und mit der Problematisierung der Kategorie *gender*.²¹⁹

5.3. Gleichheitspostulat und Differenzpostulat

Die feministischen Theorien und somit die Hinterfragung der Stellung der Frauen sowie die Thematisierung des Subjektstatus (in der Philosophie) haben seit Mitte des 20. Jahrhunderts unterschiedliche ideologische Ansätze hervorgebracht. Die zwei grundlegenden Tendenzen im feministischen Disput basieren zum einen auf der Annahme der Geschlechtergleichheit, zum anderen auf der Geschlechterdifferenz.²²⁰ Diese sollen nun unter Bezugnahme auf wichtige Vertreterinnen dargestellt werden, um in weiterer Folge die Ursprünge der *Gender Studies* nachzuzeichnen. Hierbei kann nicht auf die Erläuterung des *sex/gender*-Systems verzichtet werden. Einer ausführlicheren Betrachtung unterziehe ich schließlich den (de-) konstruktivistisch-diskurstheoretischen Ansatz von Judith Butler und insbesondere ihre Überlegungen zur Dekonstruktion von Subjekt, Körper und Identität.

Das Konzept der Geschlechtergleichheit (wird auch als humanistischer Feminismus bezeichnet) beruht auf der Annahme einer prinzipiellen Gleichheit zwischen Mann und Frau in Bezug auf

gesellschaftlich relevante Fähigkeiten, Kompetenzen und Potenziale. [...] Empirisch nachweisbare Unterschiede lassen sich durch geschlechtsspezifische Sozialisation, unterschiedliche Lebensweisen und gesellschaftliche Strukturbedingungen erklären.²²¹

Zentrale Forderung ist es, den Frauen die gleiche Partizipation am gesellschaftlichen Leben zu ermöglichen. Hierfür ist nicht die Schaffung neuer Strukturen nötig, sondern die schlichte Anpassung an die gegebenen Umstände wird als zielführend erachtet.²²²

Eine wichtige Vertreterin des humanistischen Feminismus ist Simone de Beauvoir, die 1949 ihr Werk *Le deuxième Sexe* veröffentlicht.²²³ Darin spürt sie der Frage nach Differenz oder Gleichheit nach und formuliert wichtige Überlegungen hinsichtlich der Subjektwerdung der Frauen. Diese Ansätze sind maßgeblich für die weitere feministische Theoriebildung: “De Beauvoir foreshadows the work of later cultural theorists in exploring the work of ideology [...] in producing women’s ‘complicity’ in their own subordination, [...]”²²⁴

²¹⁹ Wesely, 2000; S. 9

²²⁰ Vgl.: Osinski, 1998; S. 125f.

²²¹ Wesely, 2000; S. 20

²²² Vgl.: Wesely, 2000; S. 20

²²³ Vgl.: Lindhoff, 2003; S. 1

²²⁴ Thornham, 2000; S. 6

Für de Beauvoir definiert sich Frausein immer nur über die Abgrenzung vom Mann, sprich als Frau zu existieren ist nur in Abhängigkeit vom Mann möglich:

Sie geht davon aus, daß der Mensch nichts als ‚Eines‘ bestimmen kann, ohne ihm ein ‚Anderes‘ entgegenzusetzen; daß Bedeutungszuschreibungen nur mittels binärer, hierarchischer Gegensätze erfolgen können.²²⁵

In diesem Modell repräsentiert die Frau „das Andere“, während dem Mann der Subjektstatus zugesprochen wird: „Elle se détermine et se différencie par rapport à l’homme et non celui-ci par rapport à elle; elle est l’inessentiel en face de l’essentiel. Il est le Sujet, il est l’Absolu: elle est l’Autre.“²²⁶

Diese periphere, untergeordnete Position der Frau führt de Beauvoir auf das Fehlen einer ‚weiblichen‘ Kultur zurück und der damit verbundenen Konsequenz, auf die von den Männern geschaffene angewiesen zu sein. Die patriarchale Kultur definiert ‚Weiblichkeit‘ und bestimmt, welche Charaktereigenschaften einer Frau zugewiesen sind.²²⁷ De Beauvoir fußt ihre Theorie auf der Annahme, dass es zwei differenzierbare biologische Geschlechter gibt; jedoch erweitert sie das Konzept ‚Geschlecht‘ um eine gesellschaftlich konstruierte und historische Ebene, denn:

On ne naît pas femme: on le devient. Aucun destin biologique, psychique, économique ne définit la figure que revêt au sein de la société la femelle humaine; c’est l’ensemble de la civilisation qui élabore ce produit intermédiaire entre le mâle et le castrat qu’on qualifie de féminin.²²⁸

Sie weist dezidiert auch darauf hin, dass die Frauen den ihnen zugewiesene Status als das „Andere“ hinnehmen und zu dessen Stabilisierung beitragen; ein Umstand, den de Beauvoir anhand der Begriffe „Transzendenz/ Immanenz“ erläutert.²²⁹ Bei Drygala findet sich folgende Erklärung der Termini:

Transzendenz bedeutet ein permanentes Überschreiten der gegenwärtigen Existenz in neue Entwürfe. Diese Haltung kennzeichnet aber besonders das männliche Subjekt, während Frauen zu einem Verbleiben in der Immanenz, der Faktizität, neigen.²³⁰

Das Konzept der ‚Geschlechterdifferenz‘ hingegen basiert auf der Überzeugung, dass es grundlegende Differenzen zwischen Mann und Frau gibt, wobei hier nicht nur das biologische Geschlecht inkludiert wird, sondern auch eine soziale Ebene mitspielt:

²²⁵ Lindhoff, 2003; S. 2

²²⁶ Beauvoir, 1970; S. 15

²²⁷ Vgl.: Lindhoff, 2003; S. 4

²²⁸ Beauvoir, 1971; S. 13

²²⁹ Vgl.: Lindhoff, 2003; S. 2ff.

²³⁰ Drygala, 2005; S. 48f.

Das Geschlecht beinhaltet nicht nur die biologische Zugehörigkeit. Es ist auch eine soziale Kategorie. Es prägt das ‚Wesen‘ von Frauen und Männern und entscheidet im umfassenden Sinn über Lebensweisen und Lebenschancen. [...] Es gibt demnach zwei Arten von Menschen.²³¹

Da es folglich sowohl ein genuines Mannsein als auch ein genuines Frausein gibt, sollte im Sinne des Differenzfeminismus, das spezifisch ‚Weibliche‘ mehr Anerkennung und Wertschätzung erfahren.

Entscheidend beeinflusst wurde das Denken der Geschlechterdifferenz vom französischen Feminismus und seinen Vertreterinnen, von denen ich Luce Irigaray, Hélène Cixous und Julia Kristeva namentlich erwähnen möchte. Ausgangspunkt dieses Konzepts ist laut Kroll eine „économie féminine, das bedeutet, ein[e] geschlechtsspezifisch psychisch-individuelle Organisation oder Struktur des menschlichen Wesens [...].“²³² Daraus resultiert schließlich auch die Forderung nach einer typisch ‚weiblichen‘ Schreibweise, der *écriture féminine*.²³³

Luce Irigaray sieht es als Notwendigkeit an, die Differenzen zu entdecken und zu beachten, um den Frauen einen eigenen Raum - abseits der patriarchalen Diskurse – zu verschaffen.²³⁴

Sie „denkt das Geschlechterverhältnis als eine ‚irreduzible Alterität‘, in der jedem der beiden Geschlechter seine Besonderheit zugestanden wird.“²³⁵ Somit zielt sie nicht auf den Abbau von Geschlechterdifferenzen ab, sondern beharrt darauf, spezifisch ‚weibliche‘ Strukturen zu schaffen, innerhalb derer Frauen ihren Platz finden und sich als Subjekte manifestieren können:

Auch Irigaray klagt das Gehör ein für die ‚andere Stimme‘, und die Forderung nach einer entsprechenden Repräsentation des Weiblichen in der Theorie ist unweigerlich verbunden mit der Frage, welchen Geschlechts diejenigen sind, die bislang kanonisiert philosophiert haben.²³⁶

Kritikpunkt am Differenzpostulat ist jedoch seine Nähe zu biologistischen Argumentationen. Demgemäß ist das Wesen des Menschen durch sein Geschlecht determiniert; es ist in den Leib eingeschrieben und unveränderlich.^{237, 238}

In den *Gender Studies* verändert sich die Sichtweise in Bezug auf die Differenzfrage: ‚Frausein‘ wird als Kategorie angesehen, die unter Beachtung historischer und kultureller Prämissen betrachtet werden muss und nicht ausschließlich auf physischen Komponenten

²³¹ Wesely, 2000; S. 21

²³² Kroll, 1995; S. 29f.

²³³ Vgl.: Kroll, 1995; S. 29f.

²³⁴ Vgl.: Boogaart, 1994; S. 40

²³⁵ Drygala, 2005; S. 89f.

²³⁶ Kuster, 1998; S. 42

²³⁷ Vgl.: Drygala, 2005; S. 16

²³⁸ Kroll, 1995; S. 31

aufbaut.²³⁹ Durch den Poststrukturalismus – hier soll Judith Butler genannt werden - vollzieht sich schließlich einen Paradigmenwechsel, da die Frage nach Gleichheit oder Verschiedenheit ihre Relevanz verliert. Beide Diskurse sind demnach soziokulturell erzeugt und liefern somit keine Informationen, die tatsächlich die Komplexität der Geschlechterfrage zu erfassen vermögen.²⁴⁰

5.4. Das sex/gender-System

Der sowohl für die feministischen Theorien als auch für die *Gender Studies* wichtige Begriff *gender* wurde von der Zweiten Frauenbewegung eingeführt, um das durch soziale Prozesse erzeugte Geschlecht zu benennen und vom biologischen Geschlecht (*sex*) zu unterscheiden.²⁴¹ 1968 wurde der Terminus *gender* erstmals vom Psychologen Robert Stoller zur Bezeichnung „der soziokulturellen Funktionen von Männlichkeit und Weiblichkeit“²⁴² herangezogen. Die feministische Theorie übernahm die begriffliche Unterscheidung in den 1970er Jahren, wobei die Anthropologin Gayle Rubin einen grundlegenden Beitrag zum *sex/gender* – System lieferte, indem sie unter Bezugnahme auf Claude Lévi-Strauss nach den Gründen für Geschlechterunterschiede fragte, die nicht auf die Natur zurückzuführen sind.²⁴³ Laut Rubin weist jede Kultur Strukturen auf, die aus dem biologischen Material (*sex*), Subjekte (*gender*) fertigt.^{244, 245}

Die Kulturanthropologie lieferte Einblicke in verschiedene Kulturen und ermöglichte somit den Vergleich zwischen mehreren ethnischen Gruppen. Die Forschungen zeigten, dass sich die Situation der Frauen in einer Vielzahl an Gesellschaften durch Unterordnung auszeichnete, jedoch nicht in allen. Daher kann Zweigeschlechtlichkeit an sich nicht als ontologische Gegebenheit bewertet werden. Es sind abhängig vom kulturellen Kontext gänzlich verschiedene Geschlechterkonstellationen und Konstruktionen möglich.²⁴⁶

Nicht alle Gesellschaften, das zeigt inzwischen eine Vielzahl von Studien, kennen zwei und nur zwei Geschlechter; nicht in allen Kulturen ist die Geschlechtszugehörigkeit eine lebenslange

²³⁹ Vgl.: Kroll, 1995; S. 32f.

²⁴⁰ Vgl.: Osinski, 1998; S. 111

²⁴¹ Vgl.: Wesely, 2000; S. 15f.

²⁴² Feldmann/ Schülting, 2004c; S. 223

²⁴³ Vgl.: Wetterer, 2004; S. 124

²⁴⁴ Vgl.: Feldmann/ Schülting, 2004b; S. 225

²⁴⁵ Judith Butler betont die Bedeutung des Aufsatzes *The Traffic in Women: The “Political Economy” of Sex* für die feministische Theoriebildung. Siehe Vgl.: Butler, 1990; S. 72

²⁴⁶ Vgl.: Wetterer, 2004; S. 123

Obligation; nicht alle Gesellschaften stimmen mit uns darin überein, dass es die Genitalien sind, die sie anzeigen und verbürgen, und die Natur, die sie bereitstellt.²⁴⁷

Dennoch ist festzuhalten, dass die Rolle der Frau in vielen Kulturen eine dem Mann untergeordnete war und die zentrale Frage nach den Gründen für diese Benachteiligung auf die Einteilung Kultur – Natur zurückgeführt wurde. Der Frau wurde immer ein Nahverhältnis zur Natur nachgesagt, wodurch bereits eine unbewusste Abwertung des ‚weiblichen‘ Geschlechts erfolgte. Aus der Trennung von Kultur und Natur resultierte konsequenterweise die Trennung von öffentlichem und privatem Bereich, wobei ersterer als kulturschaffend definiert wurde, die Frau hingegen – aufgrund ihrer Fähigkeit Kinder zu gebären – dem Privaten zugeordnet war.²⁴⁸ Durch diese Überlegungen und Forschungen wurde zum ersten Mal die scheinbar naturgegebene Hierarchisierung der Geschlechter kritisch hinterfragt und durch die Entwicklung des Konzepts *gender* auch mit einem Terminus belegt.

5.5. Gender Studies in den 1990er Jahren: (De-)konstruktivistische Ansätze

Bis in die späten 1980er Jahre trifft das *sex/gender* –System, trotz unterschiedlicher methodischer Zugänge innerhalb der *Gender Studies*, auf Zustimmung und Akzeptanz. Jedoch ergeben sich besonders durch die Rezeption des Poststrukturalismus neue Problemstellungen und Perspektiven innerhalb der Geschlechterforschung. Diese haben das Infragestellen des biologischen Geschlechts als vordiskursive Kategorie zur Folge.²⁴⁹ Auch *sex* ist demnach als soziales Konstrukt zu bewerten.²⁵⁰ Die feministische Theoriebildung erfährt ebenso große Veränderungen: Vertreterinnen des postmodernen Feminismus kritisieren die Naturalisierung von Geschlechterdifferenzen und legen Wert darauf, nicht nur die weiße Frau der Mittelschicht zu repräsentieren. Sie verweisen auf die Unterschiede, die zwischen ‚den Frauen‘ bestehen und die häufig nicht in die Überlegungen miteinbezogen wurden.²⁵¹

Im Zusammenhang mit poststrukturalistischen Ansätzen und der Dekonstruktion des Konzepts *sex* ist auf das Werk der Philosophin Judith Butler *Gender Trouble: Feminism and the Subversion of Identity* (1990) zu verweisen, in dem sie argumentiert, „das biologische Geschlecht sei, nicht anders als das soziale, ausschließlich Produkt eines gesellschaftlichen Diskurses sowie einer spezifischen Machtkonstellation.“²⁵² Die Kritik am *sex/gender*-System rief kontroverse Reaktionen hervor, von denen die einen auf der traditionellen Auffassung von

²⁴⁷ Wetterer, ebd.

²⁴⁸ Vgl.: Wesely, 2000; S. 16

²⁴⁹ Vgl.: Feldmann/ Schülting, 2004b; S. 226

²⁵⁰ Wesely, 2000; S. 16

²⁵¹ Vgl.: Wesely, 2000; S. 26

²⁵² Schröter, 1997; S. 113

sex beharren (diese Richtung wird mit dem Begriff ‚Essentialismus‘ belegt), andere verteidigen die Position Butlers und charakterisieren das biologische Geschlecht als konstruiert („Dekonstruktivismus“).²⁵³

5.6. Butler Judith: Gender Trouble

Worauf ist nun die große Resonanz, die Butlers Werk *Gender Trouble: Feminism and the Subversion of Identity* auslöste, zurückzuführen? Die amerikanische Philosophin liefert einen entscheidenden Beitrag für die feministische Theorienbildung und auch für die *Gender Studies*, indem sie die Konzepte Subjekt, Identität sowie die Kategorie *sex* kritisch betrachtet und diskurstheoretisch analysiert.²⁵⁴

Hierfür greift sie unter anderem auf Michel Foucault zurück, der die Relevanz sozialer Diskurse für die Ausübung von Macht untersuchte und dessen Machtbegriff Butler aufnimmt, um die Herrschaftsverhältnissen zwischen den Geschlechtern zu rekonstruieren:

Judith Butler [...] draws heavily on Foucault's notion of power as productive in order to reveal the contingency of what she terms the 'heterosexual matrix', the confluence of gender and sexuality in a way that excludes and thereby oppresses women and sexual minorities; [...]²⁵⁵

Sie übernimmt den theoretischen Zugang der Genealogie von Foucault, um die politischen Dispositionen sichtbar zu machen, von denen Macht ausgeht und die Geschlechterkonzepte hervorbringen.

A genealogical critique refuses to search for the origins of gender, the inner truth of female desire, a genuine or authentic sexual identity that repression has kept from view; rather, genealogy investigates the political stakes in designating as an *origin* and *cause* those identity categories that are in fact the *effects* of institutions, practices, discourses with the multiple and diffuse points of origin.²⁵⁶

Für Butler sind die Konzepte Subjekt, Identität und *sex* keine vorursprünglichen Gegebenheiten, sondern die Resultate von sozialen Diskursen, die sich wiederum im System der Sprache manifestieren.²⁵⁷ Durch die sprachliche Benennung und Formulierung von Sachverhalten werden diese erst konstituiert. Wie Lorey zusammenfassend formuliert:

Demnach gibt es nichts Unberührtes, Unverändertes, nichts, was in seinem natürlichen Zustand belassen und unabhängig oder außerhalb gesellschaftlicher Machtverhältnisse wäre. Mit anderen

²⁵³ Vgl.: Wesely, 2000; S. 24ff.

²⁵⁴ Vgl.: Villa, 2004; S. 142

²⁵⁵ King, 2003; S. 337

²⁵⁶ Butler, 1990; S. xf. (Hervorhebungen im Original)

²⁵⁷ Vgl.: Wesely, 2000; S. 24

Worten: Sobald wir von etwas Unberührtem, Natürlichem sprechen, ist es nicht (mehr) unverändert.²⁵⁸

5.6.1. Subjekt und Identität

Um nun den Subjektbegriff bei Butler nachvollziehen zu können, ist es wichtig, die Macht von Diskursen sowie die performative Kraft²⁵⁹ unserer Sprache nochmals hervorzuheben. Diese beiden Aspekte bilden die Grundlage ihrer Annahme, dass sowohl der Körper als auch das Subjekt Ergebnisse von Machtprozessen repräsentieren. Denn, wie auch Foucault, sieht sie Macht als ein Mittel, um Materie zu erzeugen und zu unterwerfen. Davon sind das Körperliche und das Subjekt betroffen. Die Tatsache, dass das binäre Geschlechterkonzept in der westlichen Kultur als etwas Ontologisches und Natürliches gilt, zeigt, dass die Machtmechanismen es erfolgreich als etwas Gegebenes manifestiert haben: Durch gesellschaftliche Diskurse hat eine Naturalisierung der Geschlechterdifferenz stattgefunden.²⁶⁰ In Anlehnung an Foucault, geht auch Butler nicht von einer ursprünglichen Identität, einem von Diskursen unabhängigen Subjekt aus, sondern fragt nach den Verfahren, die unterschiedliche Identitätsmodelle entwerfen.²⁶¹

Butlers Einwände gegen das Subjekt „Frauen“²⁶² der feministischen Forschung können auf Grundlage dieser Überlegungen nachvollzogen werden. Sie argumentiert, dass die Kategorie „Frauen“ nicht greifbar ist und die zu Grunde gelegte gemeinsame Identität als solche nicht existiert, da ethnische, klassenspezifische und kulturelle Unterschiede außen vor gelassen werden:

There is a great deal of material that not only questions the viability of ‘the subject’ as the ultimate candidate for representation or, indeed, liberation, but there is very little agreement after all on what it is that constitutes, or ought to constitute, the category of women.²⁶³

Sie greift - mit dem Hinweis auf eine gemeinsame Identität - die Kritik am Feminismus auf, nur die „weiße, heterosexuelle, aus dem westlichen Kulturkreis stammende Mittelschichtsfrau“²⁶⁴ zu repräsentieren. Dadurch wird die Infragestellung des Begriffs *Frauen* sowie all der damit verbundenen Zuschreibungen notwendig: “there is the political

²⁵⁸ Lorey, 1996; S. 15

²⁵⁹ Judith Butler nimmt Bezug auf die Sprechakttheorie von John L. Austin, der zufolge performative Sprechakten die Fähigkeit inne haben, jene Sachverhalte, die sie ausdrücken auch zu erzeugen. Vgl.: Wirth, 2002; S. 41, ebenso Vgl.: Villa, 2004; S. 144

²⁶⁰ Vgl.: Bublitz, 2002; S. 8ff.

²⁶¹ Vgl.: Breger, 2005; S. 56

²⁶² Im englischen Original *women*

²⁶³ Butler, 1990; S. 1

²⁶⁴ Weinbach, 1998; S. 53

problem that feminism encounters in the assumption that the term women denotes a common identity.”²⁶⁵ Butler bewertet die Annahme, dass alle Frauen etwas gemein haben als eine Simplifizierung, die den unterschiedlichen kulturellen Geschlechterkonzeptionen nicht gerecht werden kann:

The political assumption that there must be a universal basis for feminism, one which must be found in an identity assumed to exist cross-culturally, often accompanies the notion that the oppression of women has some singular form discernible in the universal or hegemonic structure of patriarchy or masculine domination.²⁶⁶

Zudem verweist sie auf die Ambiguität des feministischen Subjekts, da dieses von eben jenen Machtstrukturen erzeugt wird, von denen es sich zu emanzipieren versucht, womit Butler das Thema Subjektwerdung durch diskursive sowie sprachliche Macht aufgreift.

And the feminist subject turns out to be discursively constituted by the very political system that is supposed to facilitate its emancipation. This becomes politically problematic if that system can be shown to produce gendered subjects along a differential axis of domination or to produce subjects who are presumed to be masculine.²⁶⁷

Somit kann der Subjektbegriff des Feminismus als ein vom patriarchalen System erzeugter klassifiziert werden, obwohl gerade die Loslösung aus diesen Strukturen angestrebt wird.²⁶⁸ Die Identität des Subjekts „Frauen“ ist somit nur diskursiv vorhanden. Daher ist es für Butler unablässig, nach den Mitteln zu fragen, die eine soziale Geschlechtsidentität (im Original: *gender identity*²⁶⁹) schaffen. Aufgrund welcher Faktoren wird jemand als ‚männlich‘ oder ‚weiblich‘ definiert? Welche Diskurse sind es, die uns eine bestimmte sexuelle Identität aufzwingen?

5.6.2. (Geschlechts-)Körper und (Geschlechts-)Identität: *sex* und *gender*

Wie bereits im Verlauf der Diskussion erwähnt wurde, ist es für Butler keineswegs das biologische Geschlecht, das ausschlaggebend für die Geschlechtsidentität (*gender identity*) ist. Sie bezweifelt das Vorhandensein eines authentisch biologischen, vordiskursiven Geschlechts, das im Essentialismus als gegeben erachtet wird. In *Gender Trouble* formuliert die Philosophin ihre Vorbehalte wie folgt:

²⁶⁵ Butler, 1990; S. 3

²⁶⁶ Butler, ebd.

²⁶⁷ Butler, 1990; S. 2

²⁶⁸ Vgl.: Feldmann/ Schülting, 2004a; S. 79

²⁶⁹ Vgl.: Butler, 1990; S. 16

Are the ostensibly natural facts of sex discursively produced by various scientific discourses in the service of other political and social interests? If the immutable character of sex is contested, perhaps this construct called 'sex' is as culturally constructed as gender; [...]²⁷⁰

Aus diesem Zitat geht hervor, dass auch *sex* als kulturell erzeugte Kategorie verstanden wird und ihm somit der ontologische Charakter abgesprochen wird. Sie spricht von *scientific discourses*, die aufgrund machtpolitischer Beweggründe instrumentalisiert werden, um die binäre Geschlechterkonstruktion als etwas ‚von der Natur‘ Erschaffenes darzustellen. Zudem kann *gender* – im Sinne des sozialen Geschlechts – nicht auf soziokulturelle Zuschreibungen an einen naturgegebenen Geschlechtskörper reduziert werden, wie Butler meint. Ihre konzeptuelle Auffassung von *gender* umfasst weitaus mehr:

[...]; gender is also the discursive/cultural means by which 'sexed nature' or a 'natural sex' is produced and established as 'prediscursive', prior to culture, a politically neutral surface *on which* culture acts.²⁷¹

Da dem Körper kein natürliches Geschlecht eingeschrieben ist, existiert konsequenterweise auch keine natürliche Geschlechterdifferenz. Darüber hinaus verwirft Butler auch die Spaltung des Subjekts in biologische und soziale Komponenten, die der Einteilung *sex-gender* entsprechen. Sie sieht diese Zweiteilungen als Basis für die Legitimierung der herrschenden Geschlechterverhältnisse.²⁷²

Bei der Konstruktion intelligibler Geschlechtsidentitäten spielt jedoch nicht nur der als natürlich geltende Körper eine gewichtige Rolle, sondern das Zusammenwirken der Kategorien Geschlechtskörper (*sex*), soziales Geschlecht (*gender*) sowie die sexuellen Praktik/ Begehren (*desire*) definieren die gesellschaftlich legitimierten Lebensformen.²⁷³ Zwangsläufig werden dadurch auch jene Personen marginalisiert, die nicht den Normen entsprechen und die im Schema ‚männlich‘/ ‚weiblich‘/ ‚heterosexuell‘ nicht inkludiert sind:

Inasmuch as 'identity' is assured through the stabilizing concepts of sex, gender, and sexuality, the very notion of 'the person' is called into question by the cultural emergence of those 'incoherent' or 'discontinuous' gendered beings who appear to be persons but who fail to conform to gendered norms of cultural intelligibility by which persons are defined.²⁷⁴

Aus den bisherigen Überlegungen Butlers lässt sich ableiten, dass die Kategorien, die uns eine Existenz als Mann oder Frau nahelegen, nicht real sind, sondern Produkte von

²⁷⁰ Butler, 1990; S. 7

²⁷¹ Butler, ebd.

²⁷² Vgl.: Bublitz, 2002; S. 53

²⁷³ Vgl.: Wesely, 2000; S. 42

²⁷⁴ Butler, 1990; S. 17

Machtdiskursen. In *Gender Trouble* werden vor allem die „Zwangsheterosexualität“ sowie der „Phallogozentrismus“ als regulierende Normative erwähnt.²⁷⁵

5.6.3. Die Performativität des Geschlechts

In Bezug auf die Entwicklung einer scheinbar natürlich ‚männlichen‘ oder ‚weiblichen‘ Subjektivität - und somit auch einer Identität - verweist Butler auf die Performativität des Geschlechts. Performativität, in der ursprünglichen Bedeutung von „Ausführung und Aufführung“²⁷⁶, bezeichnet hier die Konstituierung von Geschlechtsidentitäten durch die Wiederholung oder Re-Inszenierung von Normen, die in einer Gesellschaft gelten.²⁷⁷

Somit entblößt Butler *gender identity* als eine Kategorie, die sich durch die ständige Repetition von Akten und Handlungen manifestiert: „Performativität ist die Macht des Diskurses, durch ständige Wiederholungen Wirkungen zu produzieren.“²⁷⁸ Auch hier wird wiederum das Anliegen Butlers deutlich, die Konstruiertheit von Geschlechterkonzepten offenzulegen. So schreibt sie in einem Artikel, dass sie aufzeigen möchte, „daß das, was als Geschlechteridentität bezeichnet wird, eine performative Leistung ist, die durch gesellschaftliche Sanktionen und Tabus erzwungen wird.“²⁷⁹

Durch die wiederholte Einschreibung geschlechtsspezifischer Charakteristika durch performative Akte, wird folglich ein Selbstbild geschaffen, das durch die ständige Redundanz gefestigt wird.

As in other ritual social dramas, the action of gender requires a performance that is *repeated*. This repetition is at once a reenactment and reexperiencing of a set of meanings already socially established; and it is the mundane and ritualized form of their legitimation.²⁸⁰

Daher, so formuliert Osinski, sei im Sinne Butlers, „Subjekt- und Geschlechtsidentität [...] nichts Gegebenes, sondern ergebe sich im ständigen Vollzug.“²⁸¹

An dieser Stelle soll noch auf die wichtige Funktion der performativen Akte hingewiesen werden, die zur gesellschaftlichen Stabilisierung der Geschlechterkonzepte beitragen:

There are temporal and collective dimensions to these actions, and their public character is not inconsequential; indeed, the performance is effected with the strategic aim of maintaining gender

²⁷⁵ Vgl.: Jagger, 2008; S. 17

²⁷⁶ Pfister, 2004; S. 516

²⁷⁷ Vgl.: Feldmann/ Schülting, 2004a; S. 79

²⁷⁸ Bublitz, 2002; S. 70

²⁷⁹ Butler, 2002; S. 302

²⁸⁰ Butler, 1990; S. 140

²⁸¹ Osinski, 1998; S. 111

within its binary frame – an aim that cannot be attributed to a subject, but, rather, must be understood to found and consolidate the subject.²⁸²

Da nun Geschlechtsidentitäten, ebenso wie *sex* und *gender*, keine fixen, ontologischen Elemente repräsentieren, sondern durch kulturelle Denkweisen und repetitive Handlungsmuster erzeugt und determiniert werden, sieht Butler auch Möglichkeiten zur Veränderung.²⁸³

Durch das Bewusstsein für die ständigen Wiederholungen, die Individuen einem bestimmten Geschlecht zuordnen und durch die Selbstbilder konstruiert werden, können auch verändernde Wiederholungen durchgeführt werden. Butler führt hier die Termini „Signifikation“ und „Resignifikation“ ein: Ersteres bezeichnet „die Wiederholung reglementierender Normen“²⁸⁴, Letzteres „die verschiebende, variierende Wiederholung“.²⁸⁵ Durch die Resignifikation kann aufgezeigt werden, „dass es keinen vorgängigen, ‚freien‘ Standort außerhalb der reglementierenden Normen gibt.“²⁸⁶

Jedoch betont Butler, dass durch Veränderungen nicht die Aufhebung der gültigen binären Geschlechterzuordnungen erreicht wird. Dekonstruktion bezieht sich in ihrer Konzeption auch nicht auf die Auflösung bzw. Abschaffung der gegebenen Umstände, sondern die Bewusstseinswerdung und das Hinterfragen stellen zentrale Momente dar.²⁸⁷ Die Geschlechterkonzepte, Identitäten und Selbstbilder können nicht einfach beseitigt werden, da sie jeden Tag aufs Neue von uns allen mitproduziert und aktualisiert werden.²⁸⁸

5.7. Women's Studies und Gender Studies als methodische Zugänge

Inwiefern können nun die *Gender Studies* innerhalb der Literaturwissenschaft als Methode fungieren und welche Erkenntniswerte können durch die Kategorie Geschlecht gewonnen werden?

Die Frauenforschung zielt in ihrer Lektüreauswahl darauf ab, andere Texte zu lesen - sprich solche, die in der Vergangenheit, aufgrund ihrer Darstellung der Frau, keine oder zu wenig Aufmerksamkeit bekommen haben oder solche, die von Frauen verfasst wurden und somit nicht dieselbe Wertschätzung erfahren haben als die männlicher Autoren.²⁸⁹ Bovenschen

²⁸² Butler, 1990; S. 140

²⁸³ Vgl.: Wesely, 2000; S. 44

²⁸⁴ Wesely, 2000; S. 43

²⁸⁵ Wesely, 2000; S. 45

²⁸⁶ Wesely, ebd.

²⁸⁷ Vgl.: Bublitz, 2002; S. 44

²⁸⁸ Vgl.: Wesely, 2000; S. 46

²⁸⁹ Vgl.: Neumann-Holzschuh, 2001; S. 13

bewertet den literarischen Diskurs als einen der wenigen, in denen das ‚Weibliche‘ von Bedeutung ist, wie bereits in der Einleitung erwähnt wurde:

Da die Frauen in den Dokumentationen der politischen, kulturellen und wissenschaftlichen Entwicklungsprozesse keine Spuren hinterließen, [...] muss die Forschung andere Diskurse aufsuchen. So scheint zum Beispiel der literarische Diskurs einer der wenigen zu sein, in denen das Weibliche stets eine auffällige und offensichtliche Rolle gespielt hat.²⁹⁰

Die Diskrepanz zwischen den realen Bedingungen der Frauen und ihrer literarischen Präsentationen wird von Bovenschen thematisiert, ebenso wie die Tatsache, dass das ‚Weibliche‘ vorwiegend in fiktionalen Texten präsent ist.²⁹¹ Fiktion folglich als Spielraum für (‚männliche‘) Fantasien und unendliche Möglichkeiten zur Konstruktion von Weiblichkeitsentwürfen.

Die *Gender Studies* eröffnen eine neue Perspektive: Sie unterziehen auch kanonisierte Texte einer *gender-sensiblen* Analyse, wobei das Herausarbeiten und Offenlegen von Geschlechterkonstruktionen im Zentrum des Interesses stehen.²⁹² Es soll daher ein Zugang gewählt werden, der sowohl die Gestaltung von ‚Weiblichkeit‘, aber ebenso von ‚Männlichkeit‘ reflektiert und ihre Bedeutung für den jeweiligen kulturellen Kontext analysiert.²⁹³ In Hinblick auf diese Aspekte werden auch die Romane *Tristana* und *Nana* im Kapitel 8 gelesen, sodass die Geschlechterkonzepte, die innerhalb der literarischen Fiktion geschaffen werden, vergleichend erläutert werden können.

6. Wolfgang Iser: Zum Verhältnis von Realität und Fiktion

Gemeinhin lässt sich zwischen nicht-fiktionalen und fiktionalen Texten unterscheiden, wobei ich mich mit der Analyse von Romanen bewusst in die Kategorie letzterer begeben. Bei der Beschäftigung mit literarischen Werken drängt sich die Frage nach der Diskrepanz zwischen Realität und Fiktion auf, gerade in Hinblick auf historisch relevante Aspekte, die für meine Forschungsfragen wichtig sein könnten, und die eventuell in performierter Gestalt Eingang in den Plot gefunden haben. Daher halte ich es für notwendig, mich in diesem Kapitel dieser vermeintlichen Opposition anzunähern, auch in Hinblick auf eine möglichst exakte Beschreibung der grundlegenden Charakteristika des Naturalismus.

²⁹⁰ Bovenschen, 1980; S. 11

²⁹¹ Vgl.: Bovenschen, 1980; S. 11ff.

²⁹² Vgl.: Vinken, 1995; S. 71

²⁹³ Vgl.: Neumann-Holzschuh, 2001; S. 13

Hierfür greife ich auf die theoretischen Ansätze von Wolfgang Iser zurück, dessen Interesse der Wirkungsästhetik gilt, wobei er die Ansicht vertritt, dass ein Text seine Wirkung erst in der Interaktion mit dem/ der RezipientIn entfalten kann.²⁹⁴ In seinem Werk *Der Akt des Lesens* (1976) expliziert er diesen Grundgedanken und führt ihn im Detail aus: „Wirkung ist [...] weder ausschließlich im Text noch ausschließlich im Leseverhalten zu fassen; der Text ist ein Wirkungspotential, das im Lesevorgang aktualisiert wird.“²⁹⁵

Bei *Das Fiktive und Imaginäre: Perspektiven literarischer Anthropologie* (1991) verdeutlicht bereits der Titel, dass Iser seine Überlegungen zur Wirkungsästhetik um die anthropologische Dimension erweitert. Hierbei steht die Frage nach Funktion und Relevanz von fiktionalen Werken im Mittelpunkt.²⁹⁶ Für Iser stellen Texte den Zugang zu anthropologischen Fragestellungen dar, die es zu erforschen gilt und anhand derer auch die Bedeutung von Fiktionalität für den Menschen nachvollzogen werden kann.²⁹⁷ „Literatur wird auf diese Weise für Iser zum Instrument der Erforschung menschlicher Potentiale an und zugleich jenseits ihrer je historischen Aktualisierung.“²⁹⁸

Aufgrund dieser anthropologischen Perspektiven und Zugänge ist es für Iser unumgänglich, eine Alternative zur traditionellen Opposition Fiktion – Realität zu entwickeln. Diese Alternative soll es ermöglichen, sich nicht mit der Beschaffenheit fiktionaler Texte, sondern mit deren Wirkung auseinanderzusetzen.²⁹⁹

Wie Iser nun konkret die Gegenüberstellung von Realität und Fiktion sowie das Verhältnis zwischen Text und LeserIn innerhalb seines Modells betrachtet, soll in den folgenden Abschnitten erläutert werden.

6.1. Realität versus Fiktion: eine Opposition?

Als Einstieg soll eine kurze Definition zentraler Begriffe dienen, die es zu klären gilt, um im Anschluss Iser's theoretischen Ansätzen folgen zu können.

Der Begriff der Fiktion dient als „Bezeichnung für den erfundenen bzw. imaginären Charakter der in literarischen Texten dargestellten Welten“.³⁰⁰ Daher zeichnen sich fiktionale Texte dadurch aus, keinen eindeutigen Realitätsbezug zu haben, wobei solchen referentiellen

²⁹⁴ Vgl.: Winkgens, 2004; S. 709

²⁹⁵ Iser, 1976; S. 7

²⁹⁶ Vgl.: Müller, 1997; S. 201

²⁹⁷ Vgl.: Schläger, 2004; S. 390

²⁹⁸ Schläger, 2004; S. 390

²⁹⁹ Vgl.: Müller, 1997; S. 191

³⁰⁰ Barsch, 2004; S. 181

Charakters „unter dem geltenden Wirklichkeitskonzept eine realitätsbehauptende Funktion zukommt“.³⁰¹ Als fiktiv gilt daher etwas Erfunden bzw. Erdachtes, wobei – wie im weiteren Verlauf noch erläutert wird – Iser die fehlenden Realitätsprädikate nicht als einziges Unterscheidungskriterium zwischen fiktionalen und referentiellen Texten gelten lässt.

Laut Iser wird die Aufsplitterung in fiktionale (und somit der Fiktion zuzurechnende) sowie nicht-fiktionale Texte der Komplexität von Literatur nicht gerecht:

Nun fragt es sich aber, ob die gewiß handliche Unterscheidung von fiktionalen und nicht-fiktionalen Texten sich an dieser geläufigen Opposition festmachen lässt. Sind fiktionale Texte wirklich so fiktiv, und sind jene, die man so nicht bezeichnen kann, wirklich ohne Fiktionen?³⁰²

Er hinterfragt die Sinnhaftigkeit der oppositionellen Einteilung in Fiktion und Wirklichkeit und betont, dass diese Kategorisierung besonders in Bezug auf fiktionale Texte nicht funktioniert, denn „die in solchen Texten erkennbaren Mischungsverhältnisse von Realem und Fiktivem bringen offensichtlich Gegebenes und Hinzugedachtes in eine Beziehung“.³⁰³

Diese Überlegungen führen zu der Erkenntnis, dass es sich hierbei um mehr als eine Opposition handelt und die Einteilung in Realität und Fiktion die Beschaffenheit nicht-fiktionaler sowie fiktionaler Werke nicht zu beschreiben vermag. Wie Iser in seinem Artikel *Die Wirklichkeit der Fiktion* vorschlägt, ist es sinnvoll, die Beziehung zwischen diesen vermeintlich konträren Konzepten nicht als ein „Seinsverhältnis“ aufzufassen, sondern als ein „Mitteilungsverhältnis“. Denn die Fiktion stellt Informationen über die Realität zur Verfügung und teilt diese mit. Das bedeutet, dass die Funktion der Fiktion nicht darauf reduziert werden kann, als Gegenteil der Wirklichkeit zu fungieren und somit die Definition ‚das Nicht-Wirkliche‘ unzulänglich ist. Ein zentrales Moment ist hierbei die Fähigkeit von Fiktion, die Wirklichkeit in eine Struktur überzuführen, in der sie mittelbar wird, wodurch sie sich deutlich von der Realität selbst differenziert.³⁰⁴

Um nun dieses binäre System von Fiktion und Wirklichkeit aufzubrechen, schlägt Iser vor, die zweistellige Relation durch eine dreistellige zu ersetzen: eine Triade des Realen, Fiktiven und Imaginären, um die Fiktion vollständig erfassen zu können. Ausgehend von der Überzeugung, dass fiktionale Texte durchaus Realität enthalten - man denke hierbei nicht nur an die sichtbare Wirklichkeit, sondern auch an Emotionen - wird es unumgänglich, sich zu

³⁰¹ Barsch, ebd.

³⁰² Iser, 1991; S. 18

³⁰³ Iser, ebd.

³⁰⁴ Vgl.: Iser, 1975; S. 277f.

überlegen, inwiefern diese Aspekte sich durch das Wiederholen in der Fiktion verändern und welche Konsequenzen dies für die Rezeption mit sich bringt.³⁰⁵

Iser spricht bei der Bezugnahme bzw. bei der Wiederholung von Wirklichkeit in literarischen Texten vom sogenannten Akt des Fingierens, der sich durch zwei Arten der „Grenzüberschreitung“ bestimmen lässt:

So gewinnt der Akt des Fingierens seine Eigentümlichkeit dadurch, daß er die Wiederkehr lebensweltlicher Realität im Text bewirkt und gerade in solcher Wiederholung das Imaginäre in eine Gestalt zieht, wodurch sich die wiederkehrende Realität zum Zeichen und das Imaginäre zur Vorstellbarkeit des dadurch Bezeichneten aufheben.³⁰⁶

Die beiden Formen des Grenzüberschreitens beziehen sich zum einen auf die Realität, die zum wiederholten Zeichen wird, zum anderen auf das Imaginäre, das in eine bestimmte Form übergeführt wird. Folglich spricht Iser von einer „Grenzüberschreitung als eine Form der Irrealisierung“ sowie im Sinne von „Realwerden“.³⁰⁷

6.2. Die Akte des Fingierens

Die Akte des Fingierens, die Iser ausführlich beschreibt, ermöglichen es, das Fiktive genauer zu beleuchten und die dahinterstehenden Verfahren sichtbar zu machen. Somit können fiktionale Texte bei der Analyse auf die konkreten Akte hin betrachtet werden und der Fiktionalitätscharakter wird erfassbar. Er unterscheidet zwischen folgenden drei Akten des Fingierens, die anschließend im Detail dargestellt werden sollen:

1. Selektion
2. Kombination
3. Selbstanzeige (Entblößung)

6.2.1. Die Selektion

Die Selektion ist ein zentrales Verfahren, das bei der Produktion fiktionaler Werke instrumentalisiert wird und bei dem es zu Grenzüberschreitungen zwischen Text und Textumfeld kommt.³⁰⁸ Bereits in *Die Wirklichkeit der Fiktion* erläutert Iser die Auswahl bestimmter Elemente aus Systemen der Lebenswelt. Hier ist es notwendig, sich vor Augen zu führen, dass fiktionale Rede bzw. fiktionale Texte stets gewisse Konventionsbestände mit sich tragen, die zunächst Parallelen und Gemeinsamkeiten zwischen innertextueller Welt und der

³⁰⁵ Vgl.: Iser, 1991; S. 18ff.

³⁰⁶ Iser, 1991; S. 20

³⁰⁷ Iser, 1991; S. 22

³⁰⁸ Vgl.: Iser, 1991; S. 34

Realität des Rezipienten/ der Rezipientin schaffen können. Jedoch werden diese Konventionen im Text bewusst organisiert und entziehen sich somit jener Form, die aus der Bezugswelt bekannt ist. Daraus folgt zudem, dass fiktionale Texte keineswegs Repräsentationen der in der Lebenswelt gegebenen Normen- und Orientierungssysteme darstellen, sondern sich schlicht ihrer Bestände bedienen, Selektionen aus diesen vornehmen und sie schließlich zusammensetzen sowie einer bestimmten Anordnung unterziehen.³⁰⁹

Iser führt weiter aus, dass durch die Selektion aus bestehenden „Repertoires“ (seine Begrifflichkeit für Konventionen³¹⁰) und durch die Auswahl bestimmter Elemente eine Kontinenz zwischen dem Text und den in der Lebenswelt des Leser/ der Leserin existenten Systemen erzeugt wird. Je zahlreicher nun die Überschneidungen und Momente des vermeintlichen ‚Wiedererkennens‘ sind, desto stärker wird der Bezug, den der Rezipient/ die Rezipientin zum bekannten Werte- und Dispositionsrepertoire herstellt.³¹¹ Die Elemente, die nun die Kontinenz schaffen, repräsentieren eine Grundvoraussetzung für das Zustandekommen von Kommunikation, die auf dem Abbau eben dieser Kontinenz basiert bzw. aufbaut. Da jedoch der Abbau nur dann möglich ist, wenn eine gemeinsame Situation von Sender/ Senderin und Empfänger/ Empfängerin gegeben ist und fiktionale Rede, wie bereits erwähnt, nicht situativ verhaftet ist, zeigen sich bezüglich der Kommunikationssituation Diskrepanzen: ein fiktionaler Text ist nicht in einer Situation fixiert, daher „spricht“ er bestenfalls in leere Situationen hinein, [...]“³¹², wie Iser formuliert. Die in diesem Zitat angesprochene Leere kann nun als die „Antriebsenergie“ im Dialogverhältnis Text – LeserIn angesehen werden, denn es gilt nun, einen „Situationsrahmen“ zu schaffen, um einen Kontext herzustellen, der bei der gebrauchssprachlichen Verwendung von Rede vorhanden ist.³¹³

In *Das Fiktive und Imaginäre* konkretisiert Iser diese Ausführungen und thematisiert die Bedeutung des Autors/ der Autorin literarischer Texte für die Konstruktion der innertextuellen Welt.

³⁰⁹ Vgl.: Iser, 1975; S. 294

³¹⁰ Der Begriff ‚Repertoire‘ wird von Iser anstelle des Terminus ‚Konvention‘ verwendet, der auf die Sprechakttheorie zurückzuführen ist. Die Konventionen sind für das Zustandekommen von Kommunikation unabdingbar. siehe Vgl.: Iser, 1975; S. 283f.

³¹¹ Vgl.: Iser, 1975; S. 294

³¹² Iser, 1975; S. 294

³¹³ Vgl.: Iser, ebd.

Ein literarischer Text ist als Produkt eines Autors eine bestimmte Form der Weltzuwendung. Da diese in der gegebenen Welt, auf die sich der Autor bezieht, nicht vorhanden ist, muß sie in die vorhandene Welt hineingeschrieben werden, um zur Geltung zu kommen.³¹⁴

Diese Weltzuwendung geht mit der bereits beschriebenen Selektion seitens des Autors/ der Autorin einher, die ihn veranlasst, aus den ihn umgebenden Systemen und Strukturen bestimmte Elemente („Bezugsfelder“) auszuwählen. Diese finden in weiterer Folge Eingang in den Text, sind nun aber nicht mehr kontextuell gebunden.

Durch das Auswählen und Hervorheben bestimmter Bezugsfelder können sich diese, wie bereits angedeutet wurde, nun als Bezugsfelder manifestieren. Denn solange sie als funktionierende Systeme die sozio-kulturelle Welt organisieren und am Laufen halten, also ihre ursprünglichen Aufgaben erfüllen, treten sie nicht bewusst als mögliche Bezugsfelder in Erscheinung. Sie werden vielmehr als die Realität betrachtet und bewertet.³¹⁵

Durch die Selektion werden sie jedoch „zum Gegenstand der Wahrnehmung“ und es vollzieht sich folgender Prozess: „[Der Selektionsakt macht] die Bezugsfelder des Textes als die in seiner Umwelt gegebenen Systeme kenntlich, die in dem Augenblick ihre Konturierung erfahren, in dem sie überschritten werden.“³¹⁶

Durch die Selektion der Elemente, die in ihrer Umwelt ursprünglich keinen fiktiven Charakter innehaben, entsteht wiederum ein Akt des Fingierens.

So sind nun die ausgewählten Elemente der Bezugsfelder der Wahrnehmung offen zugänglich, bergen in sich aber auch den Hinweis auf jene, die außen vor geblieben sind. Iser spricht in diesem Zusammenhang von einer „erzeugten Wahrnehmbarkeit der Bezugsfelder“, die ihre „perspektivische Einstellung durch deren Spaltung in solche Elemente, die im Text aktualisiert werden, und in solche, die inaktiv bleiben.“³¹⁷

Ein wichtiges Moment der Selektion besteht darin, dass sich in ihr die Art der „Weltzuwendung“, die der Autor/ die Autorin frei wählt, widerspiegelt. Daraus folgt, dass keinerlei Regeln für die Auswahl von Bezugsfeldern existieren.

Weiters führt Iser drei zentrale Operationsmodi der Selektion an, die auf den Vorgängen des Tilgens, des Ergänzens und des Gewichtens beruhen, die uns zusätzlich Hinweise auf die darunterliegende Absicht liefern. Somit könnte man anhand der Selektion Rückschlüsse auf die Intentionalität des Textes ziehen, „denn sie bewirkt es, daß bestimmte Sinnsysteme der

³¹⁴ Iser, 1991; S. 24

³¹⁵ Vgl.: Iser, 1991; S. 24f.

³¹⁶ Iser, 1991; S. 25

³¹⁷ Iser, ebd.

Lebenswelt zu Bezugsfeldern des Textes und diese wiederum zum Kontext wechselseitiger Auslegung werden“.³¹⁸

Iser argumentiert, dass der Versuch, die Psyche eines Autors/ einer Autorin zu ergründen, um in weiterer Folge auf die Intention zu stoßen, nicht sinnvoll ist. Hingegen lässt sich die Selektivität in Bezug auf die Umweltsysteme für diesen Zweck instrumentalisieren.³¹⁹

Hinsichtlich des Themas dieser Arbeit erscheint die Selektion als sehr brauchbares Instrument, um die Beziehung zwischen Realität und Fiktion in den Romanen zu erarbeiten, da bei diesem Akt des Fingierens die außertextuelle Welt relevant ist und zudem die Immanenz des Textes überschritten wird.³²⁰

6.2.2. Die Kombination

Die intertextuelle Entsprechung der Selektion repräsentiert der Akt der Kombination: „[...] diese reicht von der lexikalischen Wortbedeutung über die eingekapselte Textumwelt bis hin zu den Schemata, durch die Figuren und deren Handlungen organisiert werden.“³²¹

Aus der Kombination von Elementen resultiert wiederum die Relationierung, die auf diese durch Selektion gewonnenen und durch Kombination zusammengefügte Elemente einwirkt und sie mit beeinflusst, indem sie sie miteinander in Beziehung setzt. Eine Grenzüberschreitung lässt sich hierbei auf drei verschiedenen Ebenen festmachen, wobei die erste „sich eng an den Selektionsvorgang anschließt und daher [...] Konventionen, Normen, Werte, Anspielungen und Zitate aufeinander bezieht“.³²² Daraus lässt sich schließen, dass die Anordnung und Verknüpfung unterschiedlicher Elemente zentrales Verfahren bei der Produktion von Texten ist, auch wenn dieser den Anspruch erhebt, mimetisch zu sein. Eben durch die Relationierung wird der Leser beim Versuch der Interpretation häufig herausgefordert.

Die zweite Ebene zeigt sich dort, „wo im literarischen Text durch Relationierung bereits bestimmte semantische Räume organisiert sind“.³²³ Dadurch werden laut Iser auch innertextuelle Bezugsfelder konstruiert, die aus der Verknüpfung bestimmter Elemente, die wiederum aus dem Textumfeld selektiert wurden, entstanden sind. Das Erschaffen

³¹⁸ Iser, 1991; S. 26

³¹⁹ Vgl.: Iser, 1991; S. 27

³²⁰ Vgl.: Iser, 1991; S. 48

³²¹ Iser, 1991; S. 27

³²² Iser, 1991; S. 30

³²³ Iser, 1991; S. 31

verschiedener Bezugsfelder ermöglicht es schließlich dem Helden/ der Heldin, die Grenzen zwischen diesen zu durchbrechen und somit die allgemein gültige Ordnung zu stören.

Bezüglich der dritten Ebene soll nur kurz auf die lexikalische Ebene sowie auf das „Auf- und Abblenden lexikalischer Bedeutungen verwiesen werden“.³²⁴ Iser weist auf die je nach Kontext variierenden Bedeutungen und Inhalte von lexikalischen Einheiten hin und hält fest, dass die Relationierung als Folge von Kombination weitgreifenden Einfluss auf sprachlicher Ebene hat:

Der literale Sinn der Sprache wird genauso weggeblendet wie deren Funktion des Bezeichnens. Gleichzeitig ist die Relationierung ein Vorgang, der sich von der Entgrenzung der lexikalischer Wortbedeutung über die Verletzung semantischer Räume bis hin zur Umgeltung von Geltung manifestiert, der aber ihrerseits nicht selbst in der Weise versprachlicht ist, daß sie sich in bestimmten Aussagen des Textes fassen ließe.³²⁵

6.2.3. Die Selbstanzeige

Die Selbstanzeige bezieht sich auf den Sachverhalt, dass fiktionale Texte sich als solche zu erkennen geben. Daher führt Iser auch den zusätzlichen Begriff der Entblößung ein, der verdeutlicht, dass die Fiktionalität anhand von Hinweisen wahrgenommen werden kann.³²⁶

Generell lässt sich sagen, dass Fiktionssignale auf mehreren Ebenen festzumachen sind. So wird beispielsweise zwischen den kontextuellen bzw. pragmatischen (hierzu zählen Kommunikationssituation, Verlag, Gestaltung des Buchumschlags) sowie den paratextuellen und textuellen (Aspekte wie Titel, Form des Textes, Gattungsbezeichnung) Fiktionalitätsindikatoren unterschieden. Jedoch existieren auch andere Verfahren, die den Fiktionalitätscharakter anzeigen: deiktische Elemente, Intertextualität usw.

Auch Iser betont, dass die Signale sich nicht nur auf linguistischer Ebene manifestieren, denn

das im Text markierte Fiktionssignal wird erst zu einem solchen durch bestimmte, historisch variierende Konventionen, die Autor und Publikum teilen und die mit den entsprechenden Signalen aufgerufen werden.³²⁷

Das Fiktionssignal setzt daher eine unausgesprochene Abmachung zwischen Autor und Rezipient/ Rezipientin in Kraft, die auf der Einwilligung des Lesers/ der Leserin beruht, „den Text nicht als Diskurs, sondern als inszenierten Diskurs“³²⁸ zu bewerten.

³²⁴ Iser, 1991; S. 32f.

³²⁵ Iser, 1991; S. 33

³²⁶ Vgl.: Iser, 1991; S. 35

³²⁷ Iser, 1991; S. 35

³²⁸ Iser, ebd.

Wie bereits im Kapitel 6.1 festgehalten wurde, enthalten fiktionale Texte durchaus Elemente, die der Realität zuzuordnen sind oder aus der bereits existierenden Literatur übernommen wurden, jedoch präsentieren sie sich in diesen nun als fingierte Aspekte. Iser sagt, dass diese innertextuelle Welt als eine Welt „in Klammern“³²⁹ wahrgenommen wird, da ihr automatisch der fiktionale Charakter zugeordnet wird.

Im Kenntlichmachen des Fingierens wird alle Welt, die im literarischen Text organisiert ist, zu einem Als-Ob. Die Einklammerung zu dieser dargestellten Welt zeigt an, daß nun alle ‚natürlichen‘ Einstellungen zu dieser dargestellten Welt zu suspendieren sind.³³⁰

7. Literaturgeschichte

Bei einer näheren Betrachtung des Naturalismus drängt sich die Notwendigkeit auf, kurz die literarischen Entwicklungen in Frankreich und Spanien des 19. Jahrhunderts zu skizzieren sowie eine literaturgeschichtliche Periodisierung vorzunehmen, um in weiterer Folge die Charakteristika der naturalistischen Schule herauszuarbeiten.

7.1. Literarische Entwicklungen in Frankreich und Spanien im 19. Jahrhundert

Wie bereits in Kapitel 2 aufgezeigt wurde, vollzogen sich im 19. Jahrhundert sowohl in Frankreich als auch in Spanien wichtige politische, ökonomische und soziale Veränderungen, die die Voraussetzungen für das Entstehen neuer Denkweisen und Ideologien schufen. Auch die Literatur befand sich in einer Phase des Umbruchs, die noch vor der Jahrhundertmitte einsetzte und sich durch eine langsame Abkehr von den klassischen Werken der Romantik auszeichnete.³³¹

Die Gattung Roman spricht ein zunehmend größeres Lesepublikum an. Zunächst mit dem historischen Roman, der als fiktionales Pendant zur wissenschaftlichen Geschichtsschreibung fungierte. Aber bereits vor der Jahrhundertmitte erscheinen auch die ersten Werke, die sich auf das vermeintliche Abbilden der gesellschaftlichen Realität konzentrieren, wie etwa *Le Rouge et le Noir* von Henri B. Stendhal (1831), die Werke von Honoré de Balzac (*La comédie humaine* 1829 – 1850), sowie *Madame Bovary* von Gustave Flaubert (1857).³³²

³²⁹ Iser, 1991; S. 37

³³⁰ Iser, ebd.

³³¹ Vgl.: De Castro Jr., 1993; S. 1f.

³³² Vgl.: Gröne, 2007; S. 131

Hierbei ist es wichtig, auf die neuen Formen der Produktion und des Vertriebes hinzuweisen. Durch das Erscheinen einzelner Fortsetzungskapitel in Tageszeitungen veränderten sich die Rezeptionsbedingungen und die Romane waren somit einem größeren Publikum zugänglich.³³³

Es gilt jedoch festzuhalten, dass dieser Übergang von der Romantik zum Realismus keineswegs abrupt vor sich ging, sondern vielmehr eine kontinuierliche Hinwendung in Richtung realistischer Schreibweise darstellte. Daraus folgt, dass es sich nicht um eine simple Abfolge von unterschiedlichen literarischen Strömungen handelte, sondern um eine komplexe Entwicklung, bei der keinesfalls vergessen werden darf, dass die Repräsentation der Realität bereits seit ihren Anfängen ein wichtiges Element der okzidentalen Literatur repräsentierte.

En fait, la représentation de la réalité est une tradition de la littérature occidentale depuis ses origines, bien avant que se développent, après 1848 et essentiellement en réaction contre le Romantisme, le mouvement réaliste puis le mouvement naturaliste.³³⁴

Die realistischen Autoren des 19. Jahrhunderts wendeten sich jedoch bewusst vom Subjektiven und Fantastischen der Romantik ab und richteten das Hauptaugenmerk auf das Alltägliche und Greifbare, das sich um sie herum abspielte:

Buscando en el vivir diario y en el ambiente circundante la materia prima para la composición de sus escritos, los novelistas, paulatinamente, transformaban la literatura, sosteniéndola en elementos más reales y objetivos. Retrataban así lo cotidiano de la vida, el medio ambiente exterior que envolvía al hombre y las costumbres de su pueblos; en suma empezaban a pintar una realidad vivida y sentida.³³⁵

Es lassen sich hinsichtlich des Realismus verschiedene Etappen erkennen: Zunächst findet eine – wie bereits angedeutet - Phase des Übergangs von der Romantik zum Realismus statt. Diese mündet in eine Epoche, in der der Realismus die Romanschreibung dominiert. Der Naturalismus ist schließlich eine Strömung, die sich aus den realistischen Tendenzen sowie dem Interesse für die neuen Wissenschaften sowie philosophischen Diskursen entwickelt. Einige Kritiker betrachten den Naturalismus nicht als eigenständige Epoche, sondern vielmehr als eine spezielle Richtung des Realismus, der sich durch eine schonungslose Ausdrucksweise und die Darstellung menschlicher Abgründe charakterisieren lässt: „[...] como un realismo más crudo, más audaz en la pintura de los personajes degradados que desfilan en las novelas o, en resumen, como un realismo que revela el lado sórdido y repugnante de la vida.“³³⁶

³³³ Vgl.: Neuschäfer, 2001; S. 238

³³⁴ Becker, 1998; S. 2

³³⁵ De Castro Jr., 1993; S. 2

³³⁶ Vgl.: De Castro Jr., 1993; S. 3

Ausgehend von der Annahme, dass der Naturalismus Charakteristika aufweist, die bei Werken des Realismus gar nicht oder zumindest nicht im selben Ausmaß vorkommen, soll in dieser Arbeit - besonders in Bezug auf die französische Literatur - zwischen realistischer und naturalistischer Epoche differenziert werden. In Spanien ist diese Unterscheidung laut Neuschäfers Periodisierung³³⁷ deutlich schwerer zu treffen, da Realismus und Naturalismus zeitgleich auftraten und somit nur schwerlich getrennt voneinander betrachtet werden können. Beim Versuch, sich den Charakteristika von Realismus und Naturalismus anzunähern, soll an dieser Stelle nochmals auf die Theorien von Wolfgang Iser verwiesen werden. Wie die Auseinandersetzung mit seinem Werk *Das Fiktive und Imaginäre: Perspektiven literarischer Anthropologie* zeigte, handelt es sich bei fiktionalen Texten nie um eine Abbildung der gesellschaftlichen Wirklichkeit, auch wenn diese sich scheinbar um eine möglichst realistische Darstellungsweise bemühen. Iser betont, dass die Selektion von Elementen aus bekannten Umweltsystemen und vorhergehenden Texten eine zentrale Rolle bei der Konstruktion innertextueller – und somit – fiktionaler Welten spielt. Diese Fragmente werden aber in andere Zusammenhänge und Kontexte gebracht, sodass sie nicht den Anspruch erheben, als identisches Gegenstück der Wirklichkeit zu fungieren.³³⁸

Außerdem betont Iser auch die Begrenztheit von Romanen, die immer nur eine gewisse Anzahl an Seiten zur Verfügung haben und somit der Wirklichkeit in all ihren Facetten nicht gerecht werden können. Schon bei der ausführlichen Beschreibung eines Charakters stößt der Autor/ die Autorin an die Grenzen des Umsetzbaren.³³⁹

Der Roman als Form konstituiert daher immer eine Wirklichkeit, die auch dort, wo sie als ‚realistische‘ Wiedergabe bezeichnet ist, die Identifikation mit bestimmten Ansichten von ihr zur Voraussetzung hat. Bald ist die Wirklichkeit mit der sozialen Frage, bald mit detaillierter Milieuschilderung und bald mit naturalistischer Dämonisierung menschlicher Depravation gleichgesetzt, um nur die wichtigsten Spielarten zu nennen, die sich im Thesenroman noch einmal zu einer Fülle für wirklich gehaltener ideologischer Programme verzweigen.³⁴⁰

7.1.1. Der Naturalismus als literarische Gattung

Das Vorwort zum Roman *Germine Lacerteux* (1864) der Gebrüder Goncourt gilt als das erste theoretische Manifest des Naturalismus. Die Ereignisse des Jahres 1848, der Beginn der

³³⁷ Neuschäfer nimmt folgende Periodisierung für Spanien im 19. Jahrhundert vor: die Romantik (während der Regierungszeit Fernando VII. bis weit in die Era Isabelina hinein), darauf folgt der bürgerliche Realismus/ Naturalismus (während der Restaurationszeit), sowie die Generation von 1898. Siehe: Vgl.: Neuschäfer, 2001; S. 237

³³⁸ Vgl. Kapitel 6, sowie Vgl.: Iser, 1991; S. 24f.

³³⁹ Vgl.: Iser, 1972; S. 171f.

³⁴⁰ Iser, 1972; S. 172

Zweiten Republik sowie die daran anschließende Machtergreifung Louis Napoleons, auf die bereits im Kapitel 2 hingewiesen wurde, sind laut Schmitz als historischer Ausgangspunkt dieser literarischen Strömung zu deuten. Die Generation von 1848 fühlte sich vom Bürgertum um ihre politischen Ideale betrogen und erhob – aufgrund des Scheiterns ihrer utopischen Vorstellungen – die gesellschaftliche Realität zum alleinigen Gegenstand ihres Interesses.³⁴¹

Wobei sich dieses Interesse nicht mehr auf eine bestimmte soziale Schicht bezog, sondern vielmehr darauf abzielte, dass die gesamte Gesellschaft mit ihren Missständen und sozialen Problemen Eingang in die Literatur finden sollte. Neuschäfer betont das zentrale Anliegen der Naturalisten, welches darin bestand, erstmals die *basses classes* als Protagonisten fungieren zu lassen und das Hauptaugenmerk nicht ausschließlich auf ein politisch erstarkendes Bürgertum zu richten. Hierbei scheint essentiell, dass dieses soziale Engagement von Intellektuellen, die dem Bürgertum angehörten, ausging und gefördert wurde, wobei sich diese meist von den spezifischen Interessen ihrer sozialen Gruppe gelöst hatten.³⁴²

Neben dem sozialpolitischen Engagement, das den Naturalismus auszeichnet, führt Neuschäfer als weiteres zentrales Kennzeichen die Ablehnung einer rein idealistischen Ästhetik - die beispielsweise in der Romantik dominierte – an und weist auf eine Orientierung in Richtung einer rein materialistischen hin.³⁴³ Schmitz beschreibt diesen konzeptionellen Wandel wie folgt:

Die Poetik des Naturalismus vollzieht eine Wendung vom Idealismus zum Materialismus, vom Seelischen zum Ökonomischen. Die noch während der Romantik vorherrschende Ästhetisierung und Idealisierung der gesellschaftlichen Realität wurde nun von materiell-ökonomischen Tatsachen abgelöst und ungefiltert beschrieben.³⁴⁴

Als drittes Charakteristikum soll nun die Verwissenschaftlichung des Romans erläutert werden. Laut De Castro stellt eben diese wissenschaftliche Annäherung eine deutliche Differenz zwischen Realismus und Naturalismus dar, die sich grundsätzlich beide um die Thematisierung realer Gegebenheiten bemühen.³⁴⁵

Naturalisten/ Naturalistinnen wie die Gebrüder Goncourt gingen so weit, den Roman mit einer „sozialen Untersuchung“ zu vergleichen, wobei besonders Émile Zola es sich zur Aufgabe machte, keine Einzelschicksale darzustellen, sondern eine detailgenaue Analyse eines bestimmten sozialen Milieus anzufertigen.³⁴⁶ Somit galt nicht mehr die Fantasie und die

³⁴¹ Vgl.: Schmitz, 2000; S. 70f.

³⁴² Vgl.: Neuschäfer, 1978; S. 2f.

³⁴³ Vgl.: Neuschäfer, 1978; S. 6

³⁴⁴ Schmitz, 2000; S. 73

³⁴⁵ Vgl.: De Castro Jr., 1993; S. 4

³⁴⁶ Vgl.: Neuschäfer, 1978; S. 7

Imagination als wichtigstes Instrument der Autoren, sondern wie Zola betonte, der *sens du réel*:

Puisque l'imagination n'est plus la qualité maîtresse du romancier, qu'est-ce que donc qui l'a remplacée? Il faut toujours une qualité maîtresse. Aujourd'hui, la qualité maîtresse du romancier est le sens du réel. [...] Le sens du réel, c'est de sentir la nature et de la rendre telle qu'elle est.³⁴⁷

7.1.2. Émile Zola – der Begründer des Naturalismus

Émile Zolas Werke, der seine theoretischen Ansätze bezüglich des Naturalismus in *Le roman expérimental* explizit ausführte, sind hinsichtlich der erwähnten Charakteristika besonders hervorzuheben. Das sozial-politische Engagement inspirierte ihn zu der Romanserie *Rougon-Macquart*. Darin versuchte er, allen sozialen Schichten sowie Berufsständen gerecht zu werden, wobei er die aus der industriellen Revolution resultierenden Lebensumstände möglichst exakt analysierte und beschrieb.³⁴⁸

Bei der Beobachtung der Menschen in ihrem alltäglichen Umfeld stützte sich Zola auf die Grundsätze des Determinismus, demzufolge die ökologischen Bedingungen sowie die Bedürfnisse das Handeln der Personen bestimmen. Zudem achtete er bei der Konstruktion seiner Romanfiguren auf die Erbanlagen, denen er ebenfalls deterministische Aspekte zuwies.³⁴⁹

Um die Überzeugungen und Ansprüche der naturalistischen Autoren/ Autorinnen nachvollziehen zu können, ist es notwendig, die neuen Wissenschaften und positivistischen Philosophien zu erläutern, die sie ihren Werken zu Grunde legten. Zola erwähnt in seinem theoretischen Manifest den Positivismus Comtes, den Determinismus Taines, die Selektionstheorie Darwins, die Vererbungslehre Lucas' sowie die experimentelle Methode Claude Bernards.³⁵⁰ Da für Zola eine detailgenaue Beschreibung der Menschen sowie ihrer Realität im Mittelpunkt stand, wurde die Aufgabe des Schriftstellers/ der Schriftstellerin mit der eines Wissenschaftlers gleichgesetzt. Der Autor/ die Autorin hatte die gerade eben erwähnten Theorien bei der Schaffung der fiktionalen Welt sowie der Figurenkonstellation zu berücksichtigen.³⁵¹

³⁴⁷ Zitiert in: De Castro Jr., 1993; S. 4

³⁴⁸ Vgl.: Neuschäfer, 1978. S. 7f.

³⁴⁹ Vgl.: Neuschäfer, 1978. S. 6f.

³⁵⁰ Vgl.: Schmitz, 2000. S. 71f.

³⁵¹ Vgl.: Neuschäfer, 1978. S. 9

Die hier angeführten Aspekte und Besonderheiten der naturalistischen Schreibweise sollen als Richtlinien und Anhaltspunkte dienen, um die Merkmale und Kennzeichen dieser Epoche festmachen zu können. Im Sinne Iser's lässt sich sagen, dass der Roman zu jenen literarischen Gattungen zählt, „die sich verstärkt auf empirische Gegebenheiten beziehen, wodurch der Anteil außertextualer Normen im Repertoire steigt; [...]“.³⁵² Somit liegt der Schluss nahe, dass besonders in naturalistischen Romanen, deren Verfasser/ Verfasserinnen sich intensiv mit der Beobachtung der sie umgebenden Realität beschäftigen, eine große Anzahl an Fragmenten aus Umweltsystemen sowie bereits bekannten Texten wiedergegeben werden. Dadurch trifft der/ die zeitgenössische Rezipient/ Rezipientin auf zahlreiche vertraute Normen des Repertoires.

Es gilt zu beachten, dass fiktionale Texte Bezüge zu Sinnsystemen herstellen, wobei ihnen eine systemstabilisierende Funktion zukommen kann. Durch die Thematisierung der Schwachstellen und Grenzen können sie aber auch systemgefährdende Momente inne haben.

In beiden Fällen jedoch gewinnt die Literatur ihre Funktion aus den Geltungsschwächen der Systeme; in dem einen riegelt sie das System von umweltstörenden Einbrüchen ab, in dem anderen deckt sie deren Probleme auf, bzw. reagiert sie auf den von den Systemen erzeugten Problemüberhang. Dadurch entsteht die Beteiligung des Lesers am Text, der im Repertoire einen wenn auch verfremdeten Konventionsbestand geboten erhält, durch den sich eine dialogische Beziehung zu entfalten vermag.³⁵³

Im Zusammenhang mit Sinnsystemen, die je nach Epoche variieren, soll an dieser Stelle nochmals auf die ab Mitte des 19. Jahrhunderts bedeutenden philosophischen und wissenschaftlichen Diskurse hingewiesen werden, die die naturalistische Literatur maßgeblich geprägt haben. Anhand der Analyse der beiden ausgewählten Romane wird sichtbar werden, inwiefern bei diesen konkreten Beispielen durch Selektion gewisse Elemente epochal herrschender Sinnsysteme im fiktionalen Text aufgegriffen wurden.³⁵⁴

Ein weiterer interessanter Aspekt ist die Überlegung Iser's, dass die Auswahl bestimmter Bezugsfelder aus bestehenden Systemen und Strukturen seitens des Autors/ der Autorin als eine Art „Weltzuwendung“ interpretiert werden kann. Dies bedeutet, er/ sie selektiert bewusst bestimmte Fragmente der Realität und schenkt ihnen somit ein erhöhtes Maß an Aufmerksamkeit, wodurch es wichtig wird, sich sowohl mit den inkludierten als auch den exkludierten auseinanderzusetzen.³⁵⁵ Bei der Selektion geht es daher nicht um die „bloße

³⁵² Iser, 1975; S. 312

³⁵³ Iser, 1975; S. 310f.

³⁵⁴ Vgl.: Iser, 1975; S. 306

³⁵⁵ Vgl.: Iser, 1991; S. 24

Nachbildung“, sondern es „soll eine bessere Sicht vermittelt, soll die Wirklichkeit durchsichtig gemacht werden“. ³⁵⁶

7.1.3. Die unterschiedliche Rezeption des Naturalismus in Frankreich und Spanien

Da diese Arbeit darauf abzielt, sowohl einen spanischen als auch einen französischen Roman zu untersuchen, liegt es nahe, einen kurzen Blick auf die unterschiedliche Rezeption des Naturalismus in den beiden Ländern zu werfen. So wird schon an dieser Stelle auf gewisse Differenzen hingedeutet, die im Kapitel 8 einer ausführlicheren Analyse unterzogen werden sollen.

In der bisherigen Betrachtung des Naturalismus als literarische Strömung wurde größtenteils Bezug auf französische Autoren und Werke genommen. Dies ist darauf zurückzuführen, dass die naturalistischen Tendenzen zwar nach Spanien überschwappten, ihre Ursprünge jedoch im französischsprachigen Umfeld zu finden sind. Küpper zeichnet folgenden zeitlichen Verlauf in Spanien nach: Ab 1875 gelangten Informationen bezüglich der Entwicklungen in Frankreich über die Grenze, um das Jahr 1882 erreichte die Diskussion ihren Höhepunkt, um schließlich ab 1890 wieder abzuflachen.³⁵⁷ Bereits im Kapitel 2 wurde auf die nicht parallel ablaufenden historischen Entwicklungen hingewiesen, wie etwa die Industrialisierung, die Herausbildung des Bürgertums etc. sodass die Voraussetzungen, auf Grund derer sich der Roman in Spanien entwickelte, nicht mit denen Frankreichs zu vergleichen sind.

In Spanien fehlten fast völlig die Voraussetzungen, die das Phänomen des Realismus und des Naturalismus in Frankreich möglich gemacht hatten. Weder auf dem politischen Sektor, noch in der Evolution der Gesellschaftsstruktur, noch auf dem Gebiete des Fortschritts durch die Wissenschaft hatte Spanien mit Frankreich Schritt gehalten.³⁵⁸

Zudem soll nochmals betont werden, dass die Werke des Realismus, wie etwa von Balzac und Flaubert sowie die naturalistischen Romane zeitgleich in Spanien rezipiert wurden.³⁵⁹ Matzat geht in seinen Ausführungen zum spanischen Roman so weit, ihm eine „periphere und zumindest partiell abhängige Stellung“³⁶⁰ zuzusprechen. Er betont, dass die diskursgeschichtliche Situation, die dem Realismus/ Naturalismus zu Grunde liegt und die im Vergleich zu Frankreich Unterschiede aufweist, darauf zurückzuführen ist, dass Spanien keine führende Position in den neuen Wissenschaften einnahm. Vielmehr charakteristisch für das Land war der Hang zum Eklektizismus sowie zu schnellen Paradigmenwechseln, wie es laut

³⁵⁶ Iser, 1972; S. 172

³⁵⁷ Vgl.: Küpper, 1958. S. 24

³⁵⁸ Küpper, 1958; S. 16

³⁵⁹ Vgl.: Neuschäfer, 2001; S. 273

³⁶⁰ Matzat, 1995; S. 23

Matzat auch beim Krausepositivismus der Fall war, bei dem die ideologischen Ansätze des Krausismo mit einer simplifizierten Variante des positivistischen Evolutionskonzepts zusammengeführt wurden.³⁶¹ Folglich wurde der spanische Naturalismus an die Gegebenheiten angepasst und nahm eigene charakteristische Züge an.

Die Einbindung der sozial Schwachen in die Literatur, die im französischen Naturalismus ein zentrales Element repräsentierte, wurde in Spanien beispielsweise nicht im selben Ausmaß umgesetzt. Vielmehr wählten die Autoren/ die Autorinnen als Schauplatz für ihre Romane das bürgerliche Umfeld und nicht den vierten Stand, wobei dieser Unterschied aus der später einsetzenden industriellen Revolution resultiert.³⁶² Auch die von Zola proklamierten wissenschaftlich-analytischen Methoden, mit denen ein Schriftsteller/ eine Schriftstellerin sich der darzustellenden Realität annähern sollte, wurden von spanischen Autoren/ Autorinnen nicht übernommen, sondern häufig durch gefühlsbetonte und subjektive Elemente sowie den katholischen Glauben ersetzt.³⁶³ Ein weiterer zentraler Aspekt ist die Darstellung von Sexualität, die in Frankreich detailgenau beschrieben wurde, während beispielsweise Benito Pérez Galdós es bei Andeutungen oder Metaphern beließ.³⁶⁴

7.1.4. Benito Pérez Galdós – fiktionale Geschichtsschreibung

Die theoretischen Ansätze von Émile Zola als Begründer des französischen Naturalismus habe ich bereits erläutert, nun soll auch der Autor des spanischen Romans *Tristana* und sein Schaffen kurz vorgestellt werden.

Benito Pérez Galdós, der 1843 in Las Palmas de Gran Canaria geboren wurde, hinterlässt zahlreiche Werke, die ihn sowohl aufgrund ihrer Anzahl als auch aufgrund ihrer Qualität zu einem der wichtigsten Romanschreiber Spaniens im 19. Jahrhundert machen.³⁶⁵ Er sprach sich zeit seines Lebens gegen die Politik der Restaurationsmonarchie und die Macht der katholischen Kirche aus, wobei er durchaus religiös war. Wie Neuschäfer beschreibt, war das Hauptthema des Schriftstellers die „Emanzipation Spaniens“³⁶⁶, die er unter Bezugnahme auf wichtige historische Ereignisse im 19. Jahrhundert in fiktionale Geschichten verpackte. Ein

³⁶¹ Vgl.: Matzat, 1995; S. 23

³⁶² Vgl.: Neuschäfer, 1978. S. 60f.

³⁶³ Vgl.: Franzbach, 1993. S. 235

³⁶⁴ Vgl.: Hinterhäuser, 1985; S. 235

³⁶⁵ Vgl.: Neuschäfer, 2001; S. 276f.

³⁶⁶ Neuschäfer, 2001; S. 277

wichtiges Charakteristikum seiner Arbeit ist die Beschäftigung mit der sozialen Realität, die er zum Stoff seiner literarischen Texte erhob.³⁶⁷

Seine Romane können unterschiedlichen Gruppen zugeordnet werden: die Erste fasst die sogenannten Propagandaromane zusammen, deren Handlungsorte in der spanischen Provinz zu finden sind. Die zweite Etappe seines Schaffens bringt die *novelas contemporáneas* hervor, die sich mit dem Leben in der Hauptstadt Madrid auseinandersetzen. Eine dritte Gruppe stellen die *novelas espiritualistas* dar, die eigentlich religiöse Inhalte vorzuweisen haben, dennoch zählt der Roman *Tristana* (1892) ebenfalls zu diesen. Hinzu kommen die *Episodios nacionales*, die den Einzelromanen das historische Fundament schaffen, indem sie die Geschichte Spaniens verarbeiten.³⁶⁸

Wie bereits im vorigen Kapitel erwähnt wurde, gibt es signifikante Unterschiede bezüglich der Rezeption des Naturalismus zwischen Frankreich und Spanien. Zeitlich gesehen kann Galdós dem Realismus und dem Naturalismus der Restaurationszeit zugerechnet werden³⁶⁹, wobei sein Werk im Laufe der Jahre stetige Veränderungen erfährt und Differenzen zwischen seiner und Zolas Vorgangsweise festzustellen sind, wie die Analyse zeigen wird.

7.2. Konstruierte ‚Frauentypen‘ bei Galdós und Zola

Eine ausführliche Ausarbeitung der Geschlechterkonstruktionen erfolgt im anschließenden Kapitel, dennoch sollen einige Informationen zu den dargestellten ‚Frauenbildern‘ in den Werken von Zola und Galdós als Eröffnung dienen.

In der Einleitung (Kapitel 1) sprach ich von Nana als *femme fatale* und beschrieb Tristana als *femme ange*, die sich aus dieser ‚Rolle‘ herauslöst. Zolas literarische Konzeption der Frau spielt laut Dethloff mit zwei Extremen: auf der einen Seite die Frau als Verkörperung der Sünde, die von ihrer zerstörerischen Libido geleitet wird, auf der anderen Seite als das „wiedergefundene Paradies“. ³⁷⁰ Jennings hebt die Darstellung der Sexualität hervor, die in den Romanen Zolas als zerstörerische Kraft konzipiert wird. Die ‚weiblichen‘ Figuren werden hierbei von zahlreichen sexuellen Fantasien und Tabus umgeben. Trotz ihrer Bedeutung im Rahmen der Sexualität und im Ausleben von dieser existieren die ‚weiblichen‘

³⁶⁷ Vgl.: Neuschäfer, 2001; S. 272

³⁶⁸ Vgl.: Neuschäfer, 2001; S. 277f.

³⁶⁹ Vgl.: Neuschäfer, 2001; S. 272

³⁷⁰ Vgl.: Dethloff, 1988; S. 185

Figuren nur in der Interaktion mit den ‚männlichen‘ Figuren.³⁷¹ Jennings folgert daraus, dass die Frau bei Zola ausschließlich Projektionsfläche ‚männlicher‘ Fantasien ist.

Dans cette perspective la femme n'est donc plus le miroir plus ou moins fidèle de retentissements d'événements ou de personnages réels sur la conscience de l'auteur, mais le lieu fantasmatique autour duquel se cristallisent tous les apports de l'inconscient masculin.³⁷²

Im konkreten Roman *Nana* ist die Darstellung einer animalischen, von ihren sexuellen Trieben geleiteten *femme fatale* gegeben. Im Gegensatz dazu, sind die ‚Frauengestalten‘ bei Galdós derart konzipiert, dass sie stereotypische Rollen überschreiten. Gemäß Charnons Ausführungen entwirft der spanische Autor sehr unterschiedliche ‚weibliche‘ Figuren und distanziert sich von konventionellen Frauentypen. Eine Parallele ist dennoch bei den meisten seiner Protagonistinnen zu erkennen: eine subtile sexuelle Ambiguität, wie Charnon formuliert.³⁷³ Die Auseinandersetzung mit der Figur Tristana wird zeigen, dass auch sie nicht ausschließlich durch ‚weibliche‘ Zuschreibungen konstruiert wird. Es fällt weiters auf, dass Galdós Thematisierung der Emanzipation seines Heimatlands in *Tristana* eine Weiterführung findet. Nicht Spanien als Nation steht im Vordergrund des *plots*, sondern die individuelle Emanzipation von Tristana als Bild für die Situation der spanischen Frauen.

8. Anwendung: Analyse der Romane *Nana* und *Tristana*

Bei der Auseinandersetzung mit den Romanen *Nana* und *Tristana* soll nun vordergründig die Kategorie des Geschlechts sowie damit verbundene ‚männliche‘³⁷⁴ und ‚weibliche‘ Zuschreibungen betrachtet und analysiert werden. Hierbei können andere Aspekte, wie die soziale Gruppe, der Bildungsgrad, das Alter und die religiöse Überzeugungen nicht außer Acht gelassen werden und müssen deshalb in die Betrachtung miteinbezogen und reflektiert werden.

Da geschlechtsspezifische Differenzierungen und Charakterisierungen – wie bereits erläutert wurde – diskursiv erzeugt werden und demzufolge als sozial determiniert bewertet werden

³⁷¹ Vgl.: Jennings, 1977; S. 8f.

³⁷² Jennings, 1977; S. 8f.

³⁷³ Vgl.: Charnon-Deutsch, 1990; S. 123

³⁷⁴ Ich setze die Begriffe ‚Männlichkeit‘/‚männlich‘, ‚Weiblichkeit‘/‚weiblich‘, ‚Mann‘/ ‚Frau‘ bei meiner Analyse bewusst in Anführungszeichen, um sie hervorzuheben. In Anlehnung an Judith Butler sind diese Kategorien konstruiert und daher mit Vorsicht zu verwenden. Die Anführungszeichen dienen der kritischen Hervorhebung der Begriffe.

müssen, möchte ich im Folgenden die „inszenierten Diskurse“³⁷⁵ offenlegen, die in der innertextuellen Welt vorkommen. Um in einem weiteren Schritt mögliche Bezüge zur realen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts sowie ihren Diskursen und Argumentationsweisen herzustellen, werde ich auf die Theorie von Iser zurückgreifen und die literarischen Texte auf Grenzüberschreitungen hin lesen. Zudem untersuche ich die Beziehungen zwischen den Figuren und das System der Blicke – somit die Interaktion zwischen Beobachter/ Beobachterin und Beobachtetem/ Beobachteter – da diese ebenfalls Aufschlüsse über Machtpositionen und Subjektstatus liefern können.

8.1. Émile Zola: *Nana*

Emile Zola zeichnet in seinem Roman *Nana* aus der Serie *Rougon-Macquart* das Leben der Prostituierten Nana nach, die aus einfachen Verhältnissen den Weg in die oberen sozialen Schichten findet. Zunächst als Schauspielerin im Variététheater tätig, wird sie zur begehrtesten Pariser Konkubine während der Zeit des Zweiten Kaiserreichs. Einflussreiche ‚Männer‘ verschiedener sozialer Gruppen können ihr nicht widerstehen, sodass Nana schließlich über Reichtum verfügt, während ihre ‚männlichen‘ Verehrer finanziell und gesellschaftlich ruiniert zurückbleiben. Die Geschichte Nanas endet mit ihrem Tod – völlig entstellt, ihrer ganzen Schönheit beraubt, stirbt sie einsam in einem Hotelzimmer an den Blattern.

Zola fügt bereits im ersten Kapitel einige historische Bezugspunkte in den Text ein, die der zeitlichen und geografischen Zuordnung durch den Leser/ die Leserin dienen. So ist von einer „maigre décoration Empire“³⁷⁶ im *Théâtre des Variétés* die Rede und die bereits gealterte Dirne Gaga „[...] a fait les délices des premières années du règne de Louis-Philippe“.³⁷⁷ Weitere Elemente der realen Welt, die Zola zur Konstruktion seiner fiktionalen Handlung verwendet, sind unter anderen die Weltausstellung in Paris³⁷⁸, die mehrmals in den Gesprächen der Figuren diskutiert wird, Anspielungen auf politische Ereignisse und

³⁷⁵ In Anlehnung an Iser sind Diskurse in fiktionalen Texten vom Rezipient/ von der Rezipientin als inszenierte Diskurse zu bewerten. Siehe Kapitel 6

³⁷⁶ Zola, 1999; S. 23

³⁷⁷ Zola, 1999; S. 30f.

³⁷⁸ Vgl.: Zola, 1999; S. 80. Da gegen Ende des Romans der Krieg zwischen Deutschland und Frankreich ausbricht (1870), liegt nahe, dass es sich um die Weltausstellung von 1867 in Paris handelt.

Parteien³⁷⁹ sowie auf den Ausbruch des Krieges zwischen Deutschland und Frankreich 1870.³⁸⁰

Jedoch nicht nur hinsichtlich politischer Ereignisse des 19. Jahrhunderts in Frankreich erfolgen Grenzüberschreitungen zwischen außer- und innertextueller Welt, sondern auch in Bezug auf Denkweisen und Argumentationsmuster der Geschlechterkonzepte erfolgt eine Selektion seitens des Autors. Darüber hinaus zeichnet Zola eine Gesellschaft nach, die sich durch einen stetigen moralischen Verfall auszeichnet und aufgrund ihrer fehlenden Werte dem Untergang geweiht ist.

Trotz des Titels *Nana*, der bereits auf die Protagonistin verweist, ist der Blick der Erzählinstanz zu Beginn auf zwei ‚männliche‘ Figuren gerichtet: Der Journalist Fauchery betritt mit seinem jungen Neffen das Theater, die beiden betrachten und kommentieren das Geschehen sowie die übrigen Besucher und Besucherinnen. Ihre Wahrnehmungen und Gedankengänge werden von denen anderer Figuren unterbrochen, wobei es zu sagen gilt, dass der Beginn des Romans vordergründig aus ‚männlicher‘ Perspektive geschildert wird. Diese Vorgangsweise ist meiner Ansicht nach nur am Anfang der Handlung zu erkennen, denn auch ‚weibliche‘ Figuren – besonders die Protagonistin – etablieren sich als wahrnehmende Subjekte.

8.1.1. Die Blickarchitektur auf Ebene der Erzählinstanz

Bei der Blickarchitektur lassen sich keine simplen Machtstrukturen hinsichtlich der Geschlechterbeziehungen ausmachen. Vielmehr beruhen das zwischenmenschliche Agieren und die Macht der Figuren auf Gefügen, die im Einzelnen zu betrachten sind und nicht vom Geschlecht abhängen. Bei der Analyse der Perspektive sowie der Blickarchitektur möchte ich nun darlegen, welche Figuren – wie die Wärter des Panoptikums – über Machtpositionen verfügen und somit ihr soziales Umfeld zu beeinflussen vermögen.

Wie sich anhand ausgewählter Passagen zeigen wird, ist die Erzählinstanz meiner Ansicht nach als eine ‚männliche‘ zu bewerten, die sich durch ihre Beschreibungen sowie durch eine ironische Erzählhaltung gegenüber der Protagonistin zu erkennen gibt. Während es bei der Darstellung der ‚männlichen‘ Figuren häufig bei einer knappen Auflistung der wesentlichen Merkmale ihrer Figur sowie ihres Kopfes bleibt, ist der Blick der Erzählinstanz auf die

³⁷⁹ Vgl.: Zola, 1999; S. 92

³⁸⁰ Vgl.: Zola, 1999; S. 467

‚weiblichen‘ Figuren detaillierter und inkludiert eine Bewertung.³⁸¹ Die Schilderung physischer Attribute in der Malerei (und meines Erachtens auch in der Literatur) erfordert immer eine Stellungnahme des Künstlers/ der Künstlerin zum Konzept von Schönheit: Was wird als ‚schön‘ erachtet und welche gesellschaftlichen Erwartungen sind für eine Epoche typisch?³⁸² Schönheitsideale sind demnach sozial produziert und werden von der Gesellschaft hervorgebracht und kontinuierlich verändert.

Gerade bei der Präsentation von Nana in der Theaterrolle der verführerischen Venus präzisiert sich das Schönheitsideal der anwesenden Besucher und Besucherinnen.

Nana, très grande, très forte pour ses dix-huit ans, dans sa unique blanche de déesse, ses longs cheveux blonds simplement dénoués sur les épaules, descendit vers la rampe avec un aplomb tranquille, en riant au public. [...] Et elle ne savait même pas se tenir en scène, elle jetait les mains en avant, dans un balancement de tout son corps, qu'on trouva peu convenable et disgracieux. [...] Elle était drôle tout de même, cette belle fille. Son rire lui creusait un amour de petit trou dans le menton. [...] Nana avait gardé son rire, qui éclairait sa petite bouche rouge et luisait dans ses grands yeux, d'un bleu très clair. [...] Tout de suite, elle s'était tournée, remontant, faisant voir sa nuque où des cheveux roux mettaient comme un toison de bête; et les applaudissements devinrent furieux.³⁸³

Aus diesem Zitat können folgende Rückschlüsse auf das im Roman geltende ‚weibliche‘ Schönheitsideal gezogen werden: Die Pariser Gesellschaft in den 1870er Jahren, die auch im *Théâtre des Variétés* verkehrt, schätzt üppige Rundungen, blonde, lange Haare und einen kleinen roten Mund an einer ‚Frau‘. In ihrer Theaterrolle der Venus verkörpert Nana eine Kunstfigur, sie wird als Schauspielerin zum betrachteten Objekt auf der Bühne und inszeniert sich als sinnliche, erotische Göttin. Auch in anderen Szenen begibt sich die Protagonistin bewusst in die Position der Betrachteten, da sie durch den Blick der ‚Männer‘ Anerkennung zu erfahren glaubt.

Im ersten Kapitel, das sich im Theater als einer der gesellschaftlichen Treffpunkte abspielt, treten weitere Akteurinnen auf den Plan, bei denen der erste Blick ebenfalls ihrer Figur sowie die als typisch ‚weiblich‘ geltenden Merkmalen betrifft. So wird beispielsweise Blanche de Sivry, als „une grosse fille blonde dont le joli visage s'empâtait, [...]“³⁸⁴ beschrieben, bei Gaga werden ähnliche Attribute wie bei Nana wiederholt: “[...] une grosse femme, sanglée dans son corset, une ancienne blonde devenue blanche et teinte en jaune, dont la figure ronde,

³⁸¹ Siehe die Darstellung der männlichen Figuren, wie etwa Fauchery (“[...] un grand garçon à petites moustaches noires.” Zola, 1999; S. 21), La Faloise (“[...] dont la longue figure maigre prit un air vexé.” Zola, 1999; S. 22) oder Mignon (“[...] un gaillard très grand, très large, avec une tête d'hercule de foire [...]”. Zola, 1999; S. 26)

³⁸² Vgl.: Eco, 2004; S. 193

³⁸³ Zola, 1999; S. 35f.

³⁸⁴ Zola, 1999; S. 28

rougie par le fard, se boursoufflait sous une pluie de petits frisons enfantins.”³⁸⁵ Im Gegensatz dazu wird Rose Mignon als eine ‚hässliche Frau‘ beschrieben, “[...] maigre et noire, d’une laideur adorable de gamin parisien, [...]”³⁸⁶ die nicht in das dominante Gesellschaftsbild passt. Der Verweis auf einen „Lausbuben/ Bengel“ bringt nochmals zum Ausdruck, dass bei ‚männlichen‘ Figuren Schönheit und gutes Aussehen keine wesentlichen Eigenschaften repräsentieren. Sie haben somit nicht den Druck mit ihren körperlichen Eigenschaften in ihrem sozialen Umfeld Anerkennung zu finden. Ansehen und Ehre werden durch gesellschaftliche Stellung, Vermögen und Kontakte gewonnen.

Es gilt daher zu sagen, dass zu Beginn des Romans die ‚männlichen‘ Figuren nicht im selben Maße wie die ‚weiblichen‘ über ihr Aussehen charakterisiert werden, sondern sich im weiteren Verlauf über ihre Einstellungen und Handlungsweisen präsentieren. Bei den ‚weiblichen‘ Figuren hingegen ist die Relevanz ihrer physischen Eigenschaften nicht zu leugnen, wobei besonders die verführerische, sexuelle Komponente der Frauenkörper betont und hervorgehoben wird.

8.1.2. Die Protagonistin Nana

Der Blick der Erzählinstanz, der dem der Figuren übergeordnet ist und sich auf einer anderen narrativen Ebene vollzieht als die Handlung selbst, ist besonders in Bezug auf Nana ein distanzierter und negativer. Zunächst ist die Beschreibung ihres Gemüts durchwegs abwertend; ihr werden Adjektive wie träge, faul, gutmütig und dumm zugeordnet. Zudem ist ihr Verhalten häufig irrational und ausschließlich von ihren Emotionen und Launen bestimmt.³⁸⁷ In vielen Textpassagen präsentiert der Erzähler Nanas Selbstbild mit einer solchen Ironie, dass dem Rezipienten/ der Rezipientin die Diskrepanz zwischen ihrem tatsächlichen Charakter und dem von ihr selbst wahrgenommenen bewusst wird.³⁸⁸

³⁸⁵ Zola, 1999; S. 30

³⁸⁶ Zola, 1999; S. 33

³⁸⁷ So wird ausführlich dargestellt, wie schwer es Nana fällt, sich anzuziehen und ihre Termine einzuhalten: “Allons, du courage! dit Nana, engourdie de paresse, bâillant et s’étirant de nouveau. Je devrais être là-bas.” Pourtant, elle ne bougeait point. Zola, 1999; S. 63

An anderer Stelle werden ihr Intellekt und ihre Verschwendungssucht thematisiert, wodurch ihre Dummheit explizit festgehalten wird. “Mais les idées de vengeance ne tenaient guère, avec sa cervelle d’oiseau. Ce qui demeurait, en dehors des heures de colère, était, chez elle, un appétit de dépense toujours éveillé, un dédain naturel de l’homme qui payait, un continuel caprice de mangeuse et de gâcheuse, fière de la ruine de ses amants.” Zola, 1999; S. 323

“Puis, comme il la regardait d’un air suppliant d’interrogation, sans rien demander, elle le baisa à son tour sur le front, en se montrant très bonne.” Zola, 1999; S. 326

³⁸⁸ Folgende Zitate sind in Bezug auf die ambivalente und ironische Haltung der narrativen Instanz aussagekräftig: “Elle étonnait l’architecte par les idées qu’elle lui donnait, née d’un coup aux raffinements du luxe, en fille du pavé de Paris ayant d’instinct toutes les élégances.” Zola, 1999; S. 320

Nanas Geschlechtsidentität beruht auf ihren Erfahrungen mit den geltenden Regeln und Tabus als ‚Prostituierte‘, ihren sexuellen Kontakten mit ‚Männern‘ sowie der kontinuierlichen Interaktion mit diesen. Einerseits ist Nana auf das Geld ihrer Kontakte angewiesen, andererseits ist sie sich ihrer körperlichen Reize und Wirkung bewusst und nützt diese auch. Das soziale Umfeld vermittelt ihr, dass sie als ‚Frau‘ aus dem vierten Stand ihr Aussehen als einziges Kapital zur Verfügung hat, weshalb sie sich auch völlig auf ihre Rolle als Verführerin verlässt. Sie selbst geht in der Betrachtung ihres eigenen Spiegelbildes auf, da dies ihren vermeintlich wertvollsten Besitz repräsentiert:

Un des plaisirs de Nana était de se déshabiller en face de son armoire à glace, où elle se voyait en pied. Elle faisait tomber jusqu’à sa chemise; puis, toute nue, elle s’oubliait, elle se regardait longuement. C’était une passion de son corps, un ravissement du satin de sa peau et de la ligne souple de sa taille, qui la tenait sérieuse, attentive, absorbée dans un amour d’elle-même.³⁸⁹

Aufgrund der Relevanz, die das Aussehen für Nana hatte, ist ihr Tod sehr tragisch: Sie stirbt völlig entstellt an den Blattern.³⁹⁰

Nanas Identität als ‚Frau‘ basiert demnach zu Beginn des Romans auf ihren Erlebnissen und ihren Erfahrungen als begehrten, sexuelle ‚weibliche‘ Person, wobei sie bei der Konstruktion des Selbstbildes auch auf Beobachtungen aus der Kindheit zurückgreift: Als Tochter der Wäscherin Gervaise erlebt sie in der elterlichen Wohnung die Beziehung zwischen Mutter und Vater, aber auch die Sexualität zwischen ihrer Mutter und deren Liebhaber aus nächster Nähe mit.³⁹¹ Sie gewinnt ihre Eindrücke aus alltäglichen sozialen Kontakten und schon im Kindesalter ist sie Objekt ‚männlicher‘ sexueller Lust, wie sie in einem Gespräch über ihre Vergangenheit erwähnt. “‘Tu te souviens de Victor?’ dit Nana. ‘En voilà un enfant vicieux, qui menait les petites filles dans les caves!’”³⁹²

Als junge Prostituierte und im Umgang mit Satin macht Nana neue Erfahrungen, die ihre bisherige Auffassung von Geschlechterbeziehungen verändern: Ihr soziales Umfeld hat ihr die Beziehung zwischen ‚Mann‘ und ‚Frau‘ als ‚natürlich‘ und ‚normal‘ vermittelt, nun ist sie mit

“Seulement, elle prit un air supérieur, parce qu’elle se croyait très bonne.” Zola, 1999; S. 231

“Certes, elle avait mis tous les ménagements possibles pour l’instruire, par gentillesse. Et l’on voulait lui faire payer les pots cassés! Non, par exemple! Elle avait bon coeur, mais pas tant que ça.” Zola, 1999; S. 244

³⁸⁹ Zola, 1999; S. 226

³⁹⁰ “Nana restait seule, la face en l’air, dans la clarté de la bougie. C’était un charnier, un tas d’humeur et de sang, une pelletée de chair corrompue, jetée là, sur un cousin.” Zola, 1999; S. 481

³⁹¹ Folgende Szene erlebt Nana beispielsweise im Kindesalter mit: “Elle [Nana, Anm.] regarda son père roulé dans son vomissement; puis, la figure collée contre le vitre, elle resta là, à attendre que le jupon de sa mere eût disparu chez l’autre homme, en face. Elle était toute grave. Elle avait de grands yeux d’enfant vicieuse, allumés d’une curiosité sensuelle.” Zola, 1987; S. 324

³⁹² Zola, 1999; S. 341

homosexuellen Relationen zwischen Frauen konfrontiert. Dies bringt eine neue Form des Begehrens mit sich.

Elle avait reconnu M^{me} Robert. Celle-ci, avec sa jolie mine de souris brune, adressa un signe de tête familier à la grande bonne maigre, puis vint s'appuyer au comptoir de Laure. Et toutes les deux se baisèrent, longuement. Nana trouva cette caresse-là très drôle de la part d'une femme si distinguée; d'autant plus que M^{me} Robert n'avait plus du tout son air modeste, au contraire. Elle jetait des coups d'œil dans le salon, causant à voix basse.³⁹³

Die Frauen, die in dieser Lokalität verkehren, sind zum größten Teil ebenfalls Prostituierte. Nana zeigt sich zunächst schockiert von dieser Form der Sexualität, da diese nicht in das ihr bekannte Schema passt. Dennoch entwickelt sie ein Interesse dafür:

Même, la curiosité mise en éveil, elle la questionnait sur des coins de vice, stupéfiée d'en apprendre à son âge, après tout ce qu'elle savait; et elle riait, elle s'exclamait, trouvant ça drôle, un peu répugnée cependant, car au fond elle était bourgeoise pour ce qui n'entraînait pas dans ses habitudes.³⁹⁴

Es gilt zu sagen, dass dieses Zitat wiederum eine subtile Ironie beinhaltet, da Nana auf ihr Alter und ihr Wissen verweist, in dieser Szene jedoch erst achtzehn Jahre alt ist. Zudem fällt das Adjektiv *bourgeoise* auf, denn ihr Lebenswandel und ihre sexuellen Kontakte mit verschiedenen ‚Männern‘ entsprechen in keinsten Weise der bürgerlichen Vorstellung von Anständigkeit, sodass erneut ihr Selbstbild und ihre Selbsteinschätzung ein Stück weit dekonstruiert werden. Trotz anfänglicher Skepsis, beginnt auch Nana eine Beziehung mit Satin³⁹⁵ und instrumentalisiert diese auch in der Begegnung mit ihren ‚männlichen‘ Verehrern: „Au milieu de ces messieurs, de ces grands noms, de ces vieilles honnêtetés, les deux femmes, face à face, échangeant un regard tendre, s'imposaient et régnaient, avec le tranquille abus de leur sexe et leur mépris avoué de l'homme.“³⁹⁶

In dieser Szene werden die ‚männlichen‘ Figuren in ihrem Stolz angegriffen, da ihnen die ‚Frauen‘ vor Augen führen, nicht von ihnen abhängig zu sein. Die konkreten Moral- und Wertvorstellungen der adeligen Besucher werden durch die ‚Frauenfiguren‘, die beide in einer sozial schwachen Gruppe aufgewachsen sind, zerstört und ins Lächerliche gezogen. Die für die ‚männlichen‘ Charaktere zentrale Funktion und Rolle des ‚Mannes‘ innerhalb einer sexuellen Beziehung wird nun ad absurdum geführt und von einer ‚weiblichen‘ Person erfüllt. Das Vorgehen von Nana und Satin bringt die bekannte Geschlechterordnung zum

³⁹³ Zola, 1999; S. 265f.

³⁹⁴ Zola, 1999; S. 276f.

³⁹⁵ „Et des après-midi de tendresse commencèrent entre les deux femmes, des mots caressants, des baisers coupés de rires. [...] Puis, un beau soir, ça devint sérieux. Nana, si dégoûtée chez Laure, comprenait maintenant. Elle en fut bouleversée, enragée; [...]“ Zola, 1999; S. 335

³⁹⁶ Zola, 1999; S. 343

Zusammenbruch, wobei der Verfall der Sitten, den Zola in der Gesellschaft zu erkennen glaubte, auch in der intratextuellen Welt deutlich wird. Nana repräsentiert den Untergang der Moral; in ihr vereinen sich die negativen Aspekte des ‚weiblichen‘ Wesens: Sie verwendet ihren Körper, um die ‚Männer‘ zu erniedrigen und zu ruinieren, wird als „mangeuse d’hommes“³⁹⁷ beschrieben und spricht selbst von „la force de son sexe“³⁹⁸. Nana ist der Inbegriff der Versuchung und der Sünde – ein Diskurs, der an die katholische Kirche und ihre auf Eva bezugnehmende Argumentation für die Ächtung der Frauen erinnert.³⁹⁹

Des Weiteren werden Nanas sexuelle Praktiken im Text als Perversitäten dargestellt, weil diese nicht dem Verhalten als ‚Frau‘ entsprechen. Es wird angedeutet, dass sie aufgrund ihrer Erbanlagen völlig unnatürliche Neigungen zeigt, die als krankhaft zu bewerten sind. Die Geschlechterkonzepte werden nicht nur durch ihre lesbischen Beziehungen auf den Kopf gestellt, auch das bewusste Kleiden als Mann thematisiert die definierten Geschlechteridentitäten.

Nana trompait Satin comme elle trompait le comte, s’enrageant dans des toquades monstrueuses, ramassant des filles au coin des bornes. Quand elle rentrait en voiture, elle s’amourachait parfois d’un souillon aperçu sur le pavé, les sens pris, l’imagination lâchée; et elle faisait monter le souillon, le payait et le renvoyait. Puis, sous un déguisement d’homme, c’étaient des parties dans des maisons infâmes, des spectacles de débauche dont elle amusait son ennui.⁴⁰⁰

Da Judith Butler Geschlechtsidentität als Ergebnis performativer Akte wertet, zu denen auch Verhalten, Mimik und Kleidung zählen, sind Nanas Handlungen im Sinne einer Unterwanderung und Umdeutung von Geschlechteridentitäten zu deuten.⁴⁰¹

Dennoch kommen die starr konstruierten Geschlechterrollen und deren Auswirkungen auf zwischenmenschliche Beziehungen bei Nanas Umgang mit Satin deutlich zum Tragen. Sogar in ihrer lesbischen Beziehung fallen die beiden ‚Frauen‘ in bekannte Geschlechterkonzepte zurück, indem Nana ‚männlich‘ konnotierte Verhaltensweisen übernimmt und von einem Duell mit ihrer Konkurrentin spricht. Nana ist nun die Leidende, die aufgrund der Eifersucht verzweifelt und – wie ansonsten die Männer – Besitzansprüche an die begehrte Person stellt.

Alors, continuellement, le même tour recommence. À vingt reprises, tragique dans ses fureurs de femme trompée, Nana court à la poursuite de cette gueuse, qui s’envolait par toquade, ennuyée du bien-être de l’hôtel. Elle parlait de souffleter M^{me} Robert; un jour même, elle rêva de duel; il y en avait une de trop.⁴⁰²

³⁹⁷ Zola, 1999; S. 48

³⁹⁸ Zola, 1999; S. 352

³⁹⁹ Vgl.: Gerhard, 1990; S. 23

⁴⁰⁰ Zola, 1999; S. 444

⁴⁰¹ Siehe Kapitel 5.6.3 – Performativität des Geschlechts

⁴⁰² Zola, 1999; S. 335f.

Im Roman ist ein weiterer Diskurstyp zu finden, der sich auf die Nähe des ‚weiblichen‘ Organismus zur Natur stützt. Demnach wird besonders Nana in ihrer Persönlichkeit mit Tieren verglichen, so dass bei der Darstellung ihres Charakters oder ihrer Gemütslage Bezüge zur Tierwelt hergestellt werden und die animalische Komponente ihrer Persönlichkeit unterstrichen wird.⁴⁰³

Nana était toute velue, un duvet de rouse faisait de son corps un velours; tandis que, dans sa croupe et ses cuisses de cavale, dans les renflements charnus creusés de plis profonds, qui donnaient au sexe le voile troublant de leur ombre, il y avait de la bête.⁴⁰⁴

Besonders deutlich wird diese Verbindung, die im Text zwischen Nana und Tieren hergestellt wird, durch einen Zeitungsartikel, in dem sie als Fliege betitelt wird. Zudem wird ein Pferd nach ihr benannt, das schließlich ein Rennen gewinnt. Nana stellt selbst Vergleiche zwischen dem Aussehen des Tieres und ihrem eigenen an und verweist derart auf die Verbundenheit: “‘Tiens! Elle a mes cheveux!’ cria Nana ravie. ‘Dites donc, vous savez que j’en suis fière!’”⁴⁰⁵

Im Moment des absoluten Triumphs identifiziert sich Nana selbst mit der Stute und glaubt, alle Zuschauer und Zuschauerinnen würden ihr zujubeln.

Nana écoutait toujours son nom, dont la plaine entiere lui renvoyait l’écho. C’était son peuple qui l’applaudissait, tandis que, droite dans le soleil, elle dominait, avec ses cheveux d’astre et sa robe blanche et bleue, couleur du ciel.⁴⁰⁶

Neben den bereits erwähnten Aspekten bezüglich Nana ist auch das Motiv der Herrscherin interessant. Eine weitere Zuweisung, die im Roman mehrmals vorgenommen wird und mit der die Machtposition der Figur verdeutlicht wird.⁴⁰⁷ Nana nimmt sich selbst als Königin von Paris wahr und spielt mit den Männern, die ihr zu Füßen liegen. Sie verfügt über einen schönen Körper und eine sexuelle Anziehung, die ihr eine gewisse gesellschaftliche Macht verleihen: Nana zu besitzen, bedeutet für ‚Männer‘, wie Graf Muffat, auch soziales Ansehen. Sie hat scheinbar die Fäden in der Hand, die ‚männlichen‘ Charaktere sind ihrer sexuellen

⁴⁰³ “‘Tout de suite, elle s’était tournée, remontant, faisant voir sa nuque où des cheveux roux mettaient comme un toison de bête;[...].” Zola, 1999; S. 35f.

⁴⁰⁴ Zola, 1999; S. 229 – Auch andere Passagen betonen das Naheverhältnis zwischen dem weiblichen Organismus und der Natur, beziehungsweise dem Animalischen. “‘Leur batteries se terminaient toujours par là; elle tremblait de le perdre, elle avait un lâche besoin de le savoir à elle, malgré tout. À deux reprises, il la repoussa d’un geste superbe. Mais l’embrassement tiède de cette femme qui le suppliait, avec ses grands yeux mouillés de bête fidèle, le chauffa d’un désir.’” Zola, 1999; S. 271

⁴⁰⁵ Zola, 1999; S. 380

⁴⁰⁶ Zola, 1999; S. 386

⁴⁰⁷ Siehe auch: “‘Nana, dans son luxe, dans sa royauté de femme obéie, avait conservé une épouvante de la police, [...].” Zola, 1999; S. 350 sowie: “‘C’étaient des soupleses de couleuvre, un déshabillé savant, comme involontaire, exquis d’élégance, une distinction nerveuse de chatte de race, une aristocratie du vice, superbe, révoltée, mettant le pied sur Paris, en maîtresse toute-puissante.’” Zola, 1999; S. 319

Lust ausgeliefert und können Nana – dem männerfressenden Biest – nicht widerstehen. Dies spiegelt sich auch im folgenden Zitat wider: “Alors, quand elle le sentit si humble, Nana eut le triomphe tyrannique.”⁴⁰⁸ Nana wird sich ihrer Handlungsfähigkeit bewusst; sie merkt, dass ihr der Graf alle Wünsche erfüllt und nützt diese Möglichkeiten geschickt.

C’était un élargissement brusque d’elle-même, de ses besoins de domination et de jouissance, de son envie de tout avoir pour tout détruire. Jamais elle n’avait senti si profondément la force de son sexe.⁴⁰⁹

Bei der Schilderung seiner Protagonistin und ihres Charakters greift Zola demzufolge häufig auf Argumentationssysteme zurück, die die Gesellschaft des 18. und 19. Jahrhunderts durchaus geprägt hatten: Das Wesen der ‚Frau‘ ist demnach - im Kontrast zum ‚Mann‘ - gefühlvoll und irrational. Naturwissenschaftliche Erkenntnisse hinsichtlich biologischer Differenzen zwischen den Geschlechtern, die durch das zunehmende Interesse an der Biologie und Gynäkologie gewonnen wurden, dienten als Legitimation für grundlegende Wesensunterschiede. Jedoch dürfen keine Verallgemeinerungen vorgenommen werden, denn in diesem Roman werden sowohl gänzlich konträre ‚Männerfiguren‘ als auch ‚Frauenfiguren‘ geschaffen, so dass es notwendig ist, diese auch in ihrer Diversität zu betrachten.

Des Weiteren ist die Diskrepanz zwischen bürgerlichem Lebensentwurf und Alltag der Prostituierten ein Diskurs, der von Zola in die literarische Welt überführt wird. Indem die Handlung des Romans sich auf das Leben einer Dirne konzentriert, wählt der Autor einen Typus von ‚Frau‘, der nicht den hohen Erwartungen der bürgerlichen Gesellschaft und ihrer Ideologie entspricht: Der Fokus der intratextuellen Welt zielt auf eine ‚Frau‘ aus einer sozial schwachen Gruppe ab, die im Gegensatz zur ‚bürgerlichen und ehrbaren Dame‘ agiert. Die Diskrepanz zwischen anständiger ‚Frau‘, treusorgender ‚Ehefrau‘ und ‚Mutter‘ wird im Roman immer wieder thematisiert, da Nana sich ständig mit dem Ideal der bürgerlichen ‚Frau‘ auseinandersetzt und dieses auch für sich selbst umzusetzen versucht: “Avant d’accepter le rôle de Géraldine qu’il lui offrait, Nana avait voulu voir la pièce, car elle hésitait à jouer encore dans un rôle de cocotte. C’était un rôle d’honnête femme qu’elle rêvait.”⁴¹⁰

⁴⁰⁸ Zola, 1999; S. 451

⁴⁰⁹ Zola, 1999; S. 352

⁴¹⁰ Zola, 1999; S. 290 – Andere Passagen, in denen Nanas Auseinandersetzung mit dem Typus der „bürgerlichen“ Frau erwähnt wird, sind folgende: “Quand je te dis que je tiens la femme honnête! J’ai essayé chez moi, pas une n’a mon petit air de duchesse que se fiche des hommes; as-tu remarqué, lorsque j’ai passé devant toi, en te lorgnant? On a cet air-là dans les veines... Et puis, je veux jouer une femme honnête; j’en rêve, j’en suis malheureuse, il me faut le rôle, tu entends!” Zola, 1999; S. 306.

Sie übernimmt Verhaltensweisen, die an den bürgerlichen Lebensstil erinnern: “Le plus souvent, Nana réservait les dimanches pour la famille; et ces jours-là, si Muffat l’invitait, elle refusait, avec le sourire d’une petite bourgeoise: pas possible, elle dînait chez sa tante, elle allait voir bébé.” Zola, 1999; S. 333

Auch in den Gesprächen und Diskussionen der Figuren manifestiert sich das Bewusstsein für die Differenzen zwischen den sozialen Gruppen und im Besonderen auch für die unterschiedlichen ‚Frauentypen‘.⁴¹¹ Während die adeligen und bürgerlichen ‚Ehefrauen‘ zu Beginn den Erwartungen ihres sozialen Umfelds zu entsprechen suchen, gelten für die Prostituierten aus dem vierten Stand nicht dieselben Normen und Regeln. Sie dienen den ‚Männern‘ aus den gehobenen Schichten als Unterhaltung und als Möglichkeit, ihre Sexualität zu leben.

Ein wesentlicher Aspekt in Bezug auf das ‚Frausein‘ und die damit einhergehenden Ansprüche an die ‚weibliche‘ Bevölkerung ist die Mutterschaft. Die bürgerlichen ‚Frauenfiguren‘, wie etwa Madame Hugon, sind mit einem ‚Mutterinstinkt‘ ausgestattet; sie erleben die Schwangerschaften als etwas ‚Natürliches‘ und Erfreuliches. Zudem kümmern sie sich sorgend und beschützend um ihren Nachwuchs. M^{me} Hugon, die mit ansehen muss, wie ihre beiden Söhne ihr Leben für Nana zerstören (der eine stiehlt für sie, der andere bringt sich um), verzweifelt am unglücklichen Schicksal ihrer beiden Kinder.⁴¹² In folgender Szene wird explizit mit der Anrede *mère* auf sie Bezug genommen, wodurch die Figur M^{me} Hugon explizit in ihrer Rolle als Mutter betrachtet wird.

L'après-midi, elle [M^{me} Hugon, Anm.] éprouva une inquiétude. Georges, qui tout de suite, au sortir de table, s'était plaint d'une lourdeur de tête, parut peu à peu envahi par une migraine atroce. [...] Sa mère tint à le mettre au lit elle-même.⁴¹³

⁴¹¹ Der Marquis spricht die Vorbildfunktion der ‚höheren‘ sozialen Gruppen an: “Alors, le marquis refusa avec plus de sévérité encore. Il parla de morale. Les hautes classes devaient l'exemple.” Zola, 1999; S. 102
Nana hingegen erwähnt die Rolle der ‚anständigen Frau‘, die sie einnimmt, um den Grafen zu erobern. “Depuis trois mois, elle le faisait poser, jouant à la femme comme il faut, afin de l'allumer davantage.” Zola, 1999; S. 196

An anderer Stelle geht hervor, dass ‚die‘ Prostituierte eine Gefahr für die ‚ordentlichen‘ Verhältnisse der bürgerlichen Gesellschaft repräsentiert. So fühlt sich M^{me} Hugon durch die Anwesenheit Nanas bedroht. “Chaque matin, pendant le déjeuner, la bonne M^{me} Hugon revenait malgré elle sur cette femme, racontant ce que son jardinière lui rapportait, éprouvant cette sorte d'obsession qu'exercent les filles sur les bourgeoises les plus dignes.” Zola, 1999; S. 201f.

Hinzu kommt, dass mit einer “femme comme il faut” bestimmte Verhaltensweisen assoziiert werden und Nana sich darüber echauffiert, dass Gräfin Sabine ihren Mann betrügt: “Si c'est possible, une femme honnête tromper son mari, et avec cette roulure de Fauchery! Il va lui en apprendre de propres.” Zola, 1999; S. 225

Die Haltung des Grafen gegenüber seiner Ehefrau und seiner Geliebten ist eine ambivalente und er legt Wert auf die Differenzen zwischen den beiden: “Ne parlez donc pas des honnêtes femmes, dit-il durement. Vous ne les connaissez pas.” Du coup, Nana se revela sur les genoux. “Je ne les connais pas!... Mais elles ne sont seulement pas propres, tes femmes honnêtes! Non, elles ne sont pas propres!” Zola, 1999; S. 234

⁴¹² “Et M^{me} Hugo, les yeux secs, les jambes fortes, descendit. Elle voulait ses fils, elle partait les réclamer.” Zola, 1999; S. 427

⁴¹³ Zola, 1999; S. 182

Nana hingegen kümmert sich kaum um ihren Sohn Louis, der bei einer Tante aufwächst. Die Erzählinstanz spart nicht an Hinweisen auf ihr fehlendes Verantwortungsbewusstsein und ihre mangelnden Muttergefühle mit dem Ziel, ein negatives Bild zu konstruieren. Die Protagonistin verfehlt die wahre Bestimmung der ‚Frau‘, indem sie ihren Nachwuchs schwer vernachlässigt und darin keine Bereicherung für ihr Leben sieht. Wiederum greift der Autor auf überspitzte und ironische Formulierungen zurück, um ihre ‚unnatürliche‘ Einstellung zur Mutterschaft hervorzuheben.

Bereits der erste Verweis auf Louis zeigt ihr ambivalentes Verhältnis zum Kind, das sie bisher kaum gesehen hat, durch die Formulierungen “crise d’amour maternel” und “se désespérait”. Denn wie sich bei der weiteren Rezeption herausstellt, sind ihre Muttergefühle - ähnlich wie andere Emotionen bei ihr - sehr überschwänglich, aber auch meist von kurzer Dauer.

Mais le gros chagrin de Nana était son petit Louis, un enfant qu’elle avait eu à seize ans et qu’elle laissait chez sa nourrice, dans un village, aux environs de Rambouillet. [...] Prise d’une crise d’amour maternel, depuis sa dernière visite à l’enfant, Nana se désespérait de ne pouvoir réaliser un projet passé à l’idée fixe, payer la nourrice et mettre le petit chez sa tante, M^{me} Lerat, aux Batignolles, où elle irait le voir tant qu’elle voudrait.⁴¹⁴

Auch bei weiteren Beschreibungen ihrer Mutter-Kind-Beziehung wird deutlich, dass Nanas Liebe zum Kind sie meist sehr plötzlich überkommt, aber genauso schnell auch wieder in Vergessenheit gerät. Louis ist immer nur für kurze Zeit interessant, es entwickelt sich jedoch nie eine wirkliche Bindung zwischen Nana und ihrem Kind.

Sa grosse distraction était d’aller aux Batignolles voir son petit Louis, chez sa tante. Pendant des quinze jours, elle l’oubliait; puis, c’étaient des rages, elle accourait à pied, pleine d’une modestie et d’une tendresse de bonne mère, [...] ⁴¹⁵

In diesem Zitat taucht der Begriff *modestie* in Beziehung zur Mutterschaft auf, wodurch für mich die Reproduktion als eine zentrale Aufgabe der ‚Frauen‘ betont und ihrer Bedeutung für die Gesellschaft nochmals intensiviert wird. Nana wird sehr zu ihrem eigenen Ärger nochmals schwanger und verzweifelt an der Natur, die dem ‚weiblichen‘ Geschlecht die Reproduktion als einzige Bestimmung auferlegt hat. Sie verliert das Kind jedoch nach kurzer Zeit.

Et elle avait une continuelle surprise, comme dérangée dans son sexe; ça faisait donc des enfants, même lorsqu’on ne voulait plus et qu’on employait ça à d’autres affaires? La nature l’exaspérait, cette vie donnée au milieu de toutes les morts qu’elle semait autour d’elle.⁴¹⁶

⁴¹⁴ Zola, 1999; S. 55

Siehe auch: “Alors, Nana se souvint de Louiset, qu’elle oubliait derrière elle.” Zola, 1999; S. 368

⁴¹⁵ Zola, 1999; S. 333

⁴¹⁶ Zola, 1999; S. 396

Es ist wichtig zu betonen, dass jedoch nicht nur Nana und andere ‚Frauen‘ aus den sozial schwachen Gruppen als unmoralische, negative Wesen gezeichnet werden. Der Verfall der Gesellschaft umfasst im Verlauf der Handlung ebenso bürgerliche und adelige ‚Frauen‘ wie auch die ‚männlichen‘ Figuren. Als Beispiel für eine zunächst als ehrenwert und anständig geltende ‚Frauenfigur‘ möchte ich Gräfin Sabine anführen, die das Bild der Adelligen vertritt. Zunächst fungiert sie noch als konträrer Weiblichkeitsentwurf zu Nana, jedoch bricht auch sie aus ihrem von Religion und sozialen Normen bestimmten Leben aus und führt mehrere außereheliche Beziehungen. Der Zerfall der Gesellschaft durchzieht alle sozialen Gruppen, denn in ihrer Schamlosigkeit sind beim Moralisten Zola alle Menschen vereint.

8.1.3. Die Interaktion zwischen ‚männlichen‘ und ‚weiblichen‘ Figuren

Ein wesentlicher Aspekt ist nun die Konstruktion des ‚Männlichen‘ und die Darstellung der unterschiedlichen ‚Männerfiguren‘, die im Roman auftreten. Wie bereits erwähnt wurde, sind die Charaktere sehr unterschiedlich, wobei eine Eigenschaft bei allen zu finden ist: das sexuelle Verlangen, welches das Verhalten maßgeblich steuert und schließlich zum Untergang führt. ‚Männlichkeit‘ wird demzufolge durch sexuelle Aktivität, Begehren und Lust konstruiert.

Et, lorsque Nana levait les bras, on apercevait, aux feux de la rampe, les poils d’or de ses aisselles. Il n’y eut pas d’applaudissements. Personne ne riait plus, les faces des homes, sérieuses, se tendaient, avec le nez aminci, la bouche irritée et sans salive. Un vent semblait avoir passé très doux, chargé d’une sourde menace. Tout d’un coup, dans la bonne enfant, la femme se dressait, inquiétante, apportant le coup de folie de son sexe, ouvrant l’inconnu du désir.⁴¹⁷

8.1.4. Die Blickarchitektur auf Figurenebene

Auch hinsichtlich der Blickarchitektur fällt auf, dass der ‚männliche‘ Blick auf die ‚Frauen‘ häufig ein sexueller ist, hinter dem sich Begehren verbirgt. Der Mann resultiert in dieser Konstellation als beobachtendes Subjekt, während die ‚Frau‘ zum erotischen Objekt wird. Dies kann anhand verschiedener Textpassagen nachvollzogen werden. Der Marquis besucht beispielsweise Nana in ihrer Garderobe und schaut dabei zu, wie sie sich schminkt und herrichtet. Diesen Vorgang verfolgt der Marquis: “C’était toute une besogne compliquée [das Schminken, Anm.], que le marquis de Chouard suivait d’un air de jouissance béate.”⁴¹⁸ Es findet noch ein weiterer sexueller Blickkontakt zwischen dem Marquis und Nana im Theater

⁴¹⁷ Zola, 1999; S. 47

⁴¹⁸ Zola, 1999; S. 160

statt. “Sur le théâtre, le prince, s’écartant, parlait à Nana. Il ne l’avait pas quittée, il la couvait de ses yeux demiclos. Nana, sans le regarder, souriante, disait oui, d’un signe de tête.”⁴¹⁹

Auch der Blick des Grafen Vandevres verrät seine Vorlieben in Bezug auf den ‚weiblichen‘ Körper und thematisiert diese in einer Diskussion mit Fauchery über die Reize der Gräfin Sabine. “Vandevres la déshabillait du regard. ‘Oui, tout de même’, dit-il. ‘Mais, vous savez, je me défie des cuisses. Elle [Gräfin Sabine, Anm.] n’a pas de cuisses, voulez-vous parier!’”⁴²⁰ Ein weiterer Verweis auf die Natur des ‚Männerblickes‘ liefert die Beschreibung von La Faloises Art der Betrachtung von ‚Frauen‘: “La Faloise regardait les femmes effrontément, comme s’il s’était cru à Mabilles.”⁴²¹

Der ‚Frauenblick‘, der auf die ‚Männer‘ fällt, entbehrt allerdings jeglicher sexueller Konnotation – das lüsterne Begehren ist nicht vorhanden. Er inkludiert hingegen eine Vielzahl an anderen Bedeutungsaspekten, von denen ich nur einige vorstellen werde. Gaga, die demselben Beruf wie Nana nachgeht, drückt mit ihrem Blick auf La Faloise eher finanzielles denn körperliches Interesse aus. “Elle, tout en zézayant, le pesait d’un coup d’œil. Un petit monsieur pas lourd; mais elle n’était plus difficile.”⁴²² Madame Tricon, die als Geschäftsfrau Mädchen an reiche ‚Männer‘ vermittelt, nutzt ihre Beobachtungsgabe, um das ‚männliche‘ Geschlecht einschätzen zu können.

Et, pendant que Bordenave mâchait des gros mots, la Tricon, tranquille, examinait fixement le prince, en femme qui pèse un homme d’un regard. Un sourire éclaira son visage jaune. Puis, elle s’en alla, d’un pas lent, au milieu des petites femmes respectueuses.⁴²³

Eine weitere Schilderung von Blicken ist aus diesem Zitat zu entnehmen: der achtungsvolle und Respekt zollende Blick der Mädchen auf Madame Trincon. Andere Beispiele für ‚Frauenblicke‘ zeigen ebenso auf, dass sich im Gegensatz zu den ‚Männerblicken‘ kein sexuelles Interesse, kein erotischer Aspekt hinter dem ‚weiblichen‘ Betrachten verbirgt.⁴²⁴

⁴¹⁹ Zola, 1999; S. 169

⁴²⁰ Zola, 1999; S. 101

⁴²¹ Zola, 1999; S. 409

⁴²² Zola, 1999; S. 121

⁴²³ Zola, 1999; S. 167f.

⁴²⁴ Als weiteres Beispiel möchte ich den Blick im Sinne von Erkenntnisgewinn schildern: “Celui-ci [Graf Muffat, Anm.], bouleversé, suivait des yeux cette vision de Nana, courant devant lui. Sa femme, lentement, s’était tournée et l’examinait.” Zola, 1999; S. 206.
“Rose courut au magasin des accessoires. Tous se turent. Elle regarda les quatre homes. Muffat baissa la tête, Fauchery répondit par un haussement d’épaules désespéré au regard dont elle l’interrogea.” Zola, 1999; S. 314f.

8.1.5. Die ‚männlichen‘ Akteure

Im Roman treten zum größten Teil reiche, bürgerliche oder adelige ‚Männer‘ auf, die zur gehobenen Schicht der Gesellschaft zählen. All jene, die häufiger im Text aufscheinen, pflegen regen Umgang mit den Kurtisanen, wobei die meisten von ihnen durch ihre Beziehung mit Nana finanziell ruiniert werden. Eine Ausnahme ist die Figur des Fontan, der wie Nana als Schauspieler im Theater tätig ist und dessen Beziehung zu ihr sich gänzlich von den anderen unterscheidet.

Als kontinuierlicher Interaktionspartner tritt Graf Muffat, Ehemann von Gräfin Sabine, in Erscheinung. Er ist ein streng gläubiger ‚Mann‘, der vor seiner Beziehung zu Nana in völliger Unwissenheit der körperlichen Lust (‘‘ignorant de la chair’’⁴²⁵) und gemäß den religiösen Gesetzen (‘‘plié à de rigides pratiques religieuses’’⁴²⁶) lebte. Sexualität und Lustbefriedigung spielten demnach in seiner Ehe keine Rolle, wobei er seine Unwissenheit und sein Desinteresse an der körperlichen Liebe auf seine Kindheit und Pubertät zurückführt, in denen er keinerlei Erfahrungen bezüglich dieser Thematik machen konnte.

Sa chambre d'enfant était toute froide. Plus tard, à seize ans, lorsqu'il embrassait sa mère, chaque soir, il emportait jusque dans son sommeil la glace de ce baiser. Un jour, en passant, il avait aperçu, par une porte entrebâillée, une servante que se débarbouillait; et c'était l'unique souvenir qui l'eût troublé, de la puberté à son mariage.⁴²⁷

Das Leben des Grafen ist – bis er Nana kennenlernt – von seiner tugendhaften Haltung und seinem Glauben geprägt. Durch sie erlebt er zum ersten Mal sexuelle Begierde; ein Umstand, der bei ihm zu starken Gewissensbissen führt: ‘‘Ce fut une jouissance mêlée de remords, une de ces jouissances de catholique que la peur de l'enfer aiguillonne dans la pèche.’’⁴²⁸ Der Graf kann Nana nicht widerstehen; sie – die verkörperte Sünde – zieht ihn magisch an und er kann nicht von ihr lassen, obwohl er sich seiner gesellschaftlichen Position bewusst ist. Er weiß, dass Gefahr von Nana ausgeht und befindet sich daher in einem ständigen Zwiespalt, aus dem er sich aber nicht befreien kann.

Il la désirait avec des exigences d'avare et d'innombrables délicatesses. Et cet amour l'avait envahi si douloureusement, que, dès les premiers mots de Labordette maquignonnant un rendez-vous, il s'était jeté dans ses bras, d'un mouvement irrésistible, honteux ensuite d'un abandon si ridicule chez un homme de son rang.⁴²⁹

⁴²⁵ Zola, 1999; S. 161

⁴²⁶ Zola, ebd.

⁴²⁷ Zola, ebd.

⁴²⁸ Zola, 1999; S. 162

⁴²⁹ Zola, 1999; S. 301

Die Figur des Grafen wird als schwach dargestellt; er wird nur von seiner sexuellen Begierde geleitet und unterwirft sich Nana bedingungslos. Außerdem betrügt ihn seine Ehefrau, wodurch seine ‚Männlichkeit‘ infrage gestellt wird. Die Zuschreibungen der Kategorie ‚männlich‘ wird besonders im folgenden Satz spürbar und auch die Tatsache, dass der Graf bei Nana seine ‚Männlichkeit‘ aufgibt: “Là [bei Nana, Anm.] seulement, il s’abandonnait dans sa misère, avec la joie lâche d’être consolé.”⁴³⁰ Die Sexualität des Grafen ist auch Gesprächsthema anderer ‚männlicher‘ Figuren, die über seine Jungfräulichkeit bei der Heirat scherzen.

Enfin, pour le peindre d’un dernier détail, la Faloise lâcha un mot à l’oreille de son cousin. ‘Pas possible!’ dit ce dernier.
- ‘On me l’a juré, parole d’honneur!... Il [Graf Muffat, Anm.] l’avait encore, quand il s’est marié.’
Fauchery riait en regardant le comte, [...].
‘Ma foi, il a une tête à ça, murmura-t-il. Un joli cadeau qu’il a fait à sa femme!... Ah! la pauvre petite, a-t-il dû l’ennuyer!’⁴³¹

Muffat spürt seine Schwäche und Ohnmacht gegenüber Nana, schafft es aber nicht, sich aus der Position des Beherrschten zu befreien. Er ist sogar bereit, dem Theaterchef Bordenave und dem Autor Fauchery eine große Summe zu bezahlen, um Nana die Rolle der anständigen Dame in einem Stück zu beschaffen. “Fauchery le regardait, stupéfait. Il avait compris, il ne se fâchait plus. Le comte, qui sentit son regard, où il y avait de la moquerie et de la pitié, s’arrêta, pris d’une faible rougeur.”⁴³²

Er opfert all seine Ehre für Nana, damit er sie schließlich besitzen kann. Ein Wunsch, der nicht in Erfüllung geht. Am Ende betrügt ihn Nana mit seinem Schwiegervater, wodurch der Graf völlig zerstört zu Boden stürzt und sich wieder in die Religiosität flüchtet. Demzufolge repräsentiert diese Figur trotz ihrer Stellung in der Gesellschaft während des Zweiten Kaiserreichs und trotz ihres Vermögens keine selbstbestimmte und entscheidende Instanz. Im Gegenteil, zunächst ordnet sich der Graf der strengen Erziehung der Mutter sowie den mächtigen Gesetzen der katholischen Kirche unter, um schließlich den Wünschen und Forderungen von Nana Folge zu leisten. Auch in seiner absoluten Verzweiflung begibt er sich wieder in ein Abhängigkeitsverhältnis, indem er sich in die Arme seines religiösen Ziehvaters Monsieur Venot wirft und wiederum zum Objekt des Geschehens wird: “M. Venot l’emmena comme un enfant. Dès lors, il lui appartient tout entier. Muffat retomba dans les stricts devoirs de la religion.”⁴³³

⁴³⁰ Zola, 1999; S. 399

⁴³¹ Zola, 1999; S. 85f.

⁴³² Zola, 1999; S. 312

⁴³³ Zola, 1999; S. 457

Zola stattet den ‚männlichen‘ Charakter des Grafen demzufolge mit Adjektiven wie fromm, willenlos und machtlos aus und lässt ihn schließlich scheitern. Ähnlich wie bei Nana nimmt der Rezipient/ die Rezipientin einen subtilen ironischen Ton bei der Betrachtung des Grafen wahr, sodass der Eindruck entsteht, dass auch diese Figur nur als weiteres Beispiel für die Schwäche der Menschen fungiert.

Ein völlig konträres Beziehungskonzept entwickelt sich zwischen Nana und Fontan. Das Verhältnis zwischen den beiden unterscheidet sich von den anderen, weil sie nicht aus Berechnung mit ihm schläft, sondern aufgrund einer vermeintlichen Liebe, die die beiden verbindet. Darüber hinaus ähneln sich Fontans und Nanas Herkunft, da sie beide der sozial schwachen Gruppe angehören.

Wie bereits erwähnt, neigt Nana zur Irrationalität und Überschwänglichkeit, derart beschreibt sie auch ihre Gefühle für Fontan: “‘Oh! ma tante, je l’aime si fort!’ cria Nana, en serrant d’un geste joli ses deux mains sur sa poitrine.”⁴³⁴ Hinzu kommt, dass die beiden sich eine Wohnung teilen und Nana davon träumt, ein ruhiges Familienleben mit ihm zu führen. Sie weigert sich, weiterhin ihrem Beruf nachzugehen, da dies einem Betrug entsprechen würde. Fontan genießt die schmeichelnde Art seiner Geliebten, bei ihm dominiert aber eher eine gewisse Bequemlichkeit statt großer Emotionen. “Fontan faisait le gros dos et se laissait adorer, plein de condescendance. [...] Par moments, il rendait un baiser, en homme qui a tout le plaisir, mais qui veut se montrer gentil.”⁴³⁵ Nanas Zuneigung wächst kontinuierlich, Fontan wird die Beziehung jedoch lästig und er beginnt sie physisch zu misshandeln.

Pour un oui, pour un non, Fontan lui lâchait des claques. Elle, accoutumée, empochait ça. Parfois, elle criait, le menaçait; mais il l’acculait contre le mur en parlant de l’étrangler, ce qui la rendait souple.⁴³⁶

In ihrem Wunsch nach idyllischem Familienglück nimmt Nana die Schläge an und bei ihrem Versuch, mehr Geld für das Essen Fontans zu besorgen, fällt sie in alte Muster zurück und begibt sich wieder als Prostituierte auf die Straße. Aufgrund ihrer Angst, ihn zu verlieren, und Fontans körperlicher Überlegenheit ordnet sich Nana immer mehr unter und wagt keinen Einspruch zu erheben. Trotz ihrer Bemühungen, Fontans Wünsche zu erfüllen und ihm alles recht zu machen, steht sie eines Tages vor verschlossener Tür, während er sich mit einer anderen Frau vergnügt.

⁴³⁴ Zola, 1999; S. 250

⁴³⁵ Zola, 1999; S. 253

⁴³⁶ Zola, 1999; S. 258f.

Georges, Sohn der Madame Hugon, hingegen widerfährt ein ähnliches Schicksal wie Graf Muffat, dennoch repräsentiert er einen anderen ‚Männertypus‘. Während Graf Muffat bereits Mitten im Leben steht – er genießt Ansehen, verfügt über ein ordentliches Vermögen und Einfluss –, stellt Georges den Jüngling dar, der nach den Maßstäben der Gesellschaft noch kein ‚richtiger Mann‘ ist. Dies wird besonders bei der Beschreibung seines Aussehens deutlich, da er mit einem Mädchen verglichen wird und ähnliche Eigenschaften wie bei den ‚weiblichen‘ Charakteren hervorgehoben werden: *“C’était le chérubin, l’échappé de collège, ses beaux yeux écarquillés, sa face blonde enflammée par la vue de Nana.”*⁴³⁷ An anderer Stelle kommt explizit zum Ausdruck, dass Georges’ Geschlechtsidentität nicht eindeutig ‚männlich‘ ist. Er wird zwar als *“jeune homme”*⁴³⁸ bezeichnet, aber die weiteren Eigenschaften verändern dieses Bild: *“avec ses yeux clairs et ses frises blondes de fille déguisée en garçon, [...]”*⁴³⁹ Diese Art der Bezugnahme auf den noch im Wachstum steckenden Jungen erinnert an das Geschlechterkonzept, das in der frühen Neuzeit dominierte und von einem Stufenmodell der Entwicklung ausging. Wie ich bereits in Kapitel 5.1 erläutert habe, war es beim Ein-Geschlecht-Modell durchaus üblich, die jungen ‚Männer‘ noch als ‚weiblich‘ zu bewerten, so lange sie nicht die Stufe des vollendeten ‚Mannes‘ erreicht hatten.⁴⁴⁰

Georges ist im Umgang mit dem ‚weiblichen‘ Geschlecht noch völlig unerfahren. Bei seinem ersten Besuch bei Nana ist er überfordert und sie behandelt ihn wie ein Kind. Auch in weiterer Folge beschreibt Zola die Gefühle Nanas gegenüber Georges als mütterliche: *“Jusqu’à ce jour, elle l’avait traité en gamin, ne prenant pas ses déclarations au sérieux, s’amusant de lui comme d’un petit homme sans conséquence. Ce fut une affaire pour l’installer.”*⁴⁴¹

Da ich bereits die Ambivalenz von Nanas Muttergefühlen geschildert habe, sind sie auch in Bezug auf Georges nicht als solche zu bewerten.

‘Non, laisse-moi, je ne veux pas... Ce serait très vilain, à ton âge... Écoute, je resterai ta maman.’
[...]
‘Oh! c’est mal, c’est mal’, balbutia-t-elle, après un dernier effort. Et elle tomba en vierge dans les bras de cet enfant, en face de la belle nuit.’⁴⁴²

Georges’ Leidenschaft und Impulsivität führen schließlich zu seinem Selbstmordversuch, nachdem Nana seinen Heiratsantrag ablehnt. Kurze Zeit später stirbt er an den Folgen dieses

⁴³⁷ Zola, 1999; S. 35

⁴³⁸ Zola, 1999; S. 89

⁴³⁹ Zola, ebd.

⁴⁴⁰ Siehe Kapitel 5.1 dieser Arbeit

⁴⁴¹ Zola, 1999; S. 188

⁴⁴² Zola, 1999; S. 191f.

Vorfalls. Auch er ist eine weitere tragische ‚Männerfigur‘, die durch den Kontakt mit Nana ihr Leben zerstört. Im Roman wird er durchgehend als emotionales, irrationales Kind beschrieben und nicht als ‚männlich‘ präsentiert. Wie bereits erwähnt, wird dieser Eindruck auch durch die Darstellung seines Äußeren noch bestärkt.

Ein weiterer Charakter, der in der Einteilung ‚männlich‘ und ‚weiblich‘ nicht eindeutig zuordenbar ist, ist Labordette. Zola führt das Geschlecht dieser Figur bewusst nicht entlang der normativen Geschlechterkonzeptionen. “Dans le fond, on apercevait [...] le profil d’un garçon, à belle chevelure blonde, d’une tenue irréprochable.”⁴⁴³ Auffallend ist auch hier das blonde Haar, das bei den ‚Frauen‘ als schön gilt. Darüber hinaus wird er von anderen ‚Männern‘ nicht als ernst zu nehmende Konkurrenz wahrgenommen, wodurch sein Status als ‚Mann‘ in Frage gestellt wird.

‘Vois donc’, répétait La Faloise avec insistance, ‘il y a un monsieur.’ Fauchery se décida à diriger sa jumelle vers l’avant-scène. Mais il se détourna tout de suite. ‘Oh! c’est Labordette’, murmura-t-il d’une voix insouciant, comme si la présence de ce monsieur devait être pour tout le monde naturelle et sans conséquence.⁴⁴⁴

Auch Nana betont, dass Labordette nur “l’ami des femmes”⁴⁴⁵ sei, der nichts von ihr verlangt (“Jamais il ne demandait rien, lui.”⁴⁴⁶). Dieser Satz macht deutlich, dass Labordette für seine Dienste keine sexuellen Gegenleistungen von den ‚Frauen‘ fordert und auch nicht an diesen interessiert ist.

Eine weitere aufschlussreiche Szene bezüglich der Figur des Labordette spielt sich bei einem Souper ab. In einer hitzigen Diskussion mit einem Herrn namens Foucarmont wird das Geschlecht von Labordette thematisiert: “Alors, Foucarmont, en veine d’esprit, attaqua Labordette, à travers toute la table. [...] Il avait trouvé une plaisanterie qui consistait à appelait Labordette ‘madame’; elle devait l’amuser beaucoup, il la répétait, [...]”⁴⁴⁷

Schließlich werden der gesamten Tischgesellschaft die Hänseleien zuviel: “Vandevures, dont le fin visage se cuivrait, exigea qu’il rendît son sexe à Labordette.”⁴⁴⁸ Obwohl Labordette, wie die Erzählinstanz schildert, sich bereits zweimal duelliert hat und einen guten Ruf genießt,⁴⁴⁹ wird seine ‚Männlichkeit‘ aufgrund seiner fehlenden sexuellen Kontakte mit Frauen in Frage gestellt. Die sexuelle Praktik im Sinne Butlers ist demnach ein wichtiges Kriterium der

⁴⁴³ Zola, 1999; S. 32

⁴⁴⁴ Zola, 1999; S. 32f.

⁴⁴⁵ Zola, 1999; S. 77

⁴⁴⁶ Zola, ebd.

⁴⁴⁷ Zola, 1999; S. 126

⁴⁴⁸ Zola, ebd.

⁴⁴⁹ Zola, ebd.

Kategorie ‚männlich‘, denn ‚Mannsein‘ beruht auf der Lust und der tatsächlich gelebten Sexualität mit dem ‚weiblichen‘ Geschlecht.

Neben den erwähnten ‚männlichen‘ Figuren sind Fauchery und La Faloise zu nennen, die zu Beginn des Romans die Handlung eröffnen. Während ersterer als Journalist in Paris tätig ist und sich in der feinen Gesellschaft auskennt, ist La Faloise noch nicht lange in der Stadt zu Hause. Er zeichnet sich anfangs durch seine Unsicherheit in Sachen soziale Umgangsformen aus und befürchtet als Provinzler zu gelten.⁴⁵⁰

La Faloise rougit légèrement. Il ne comprenait plus. Il balbutia: ‘Pour rien au monde, je n’aurais manqué la première de ce soir. Je savais que votre théâtre...’
-‘Dites mon bordel’, interrompit de nouveau Bordenave, avec le froid entêtement d’un homme convaincu.⁴⁵¹

La Faloise wächst jedoch durch eine Erbschaft rasch in die Rolle des reichen, schicken Verführers hinein. Um noch mehr Ansehen zu genießen, beginnt auch er eine Affäre mit Nana. Sowohl ihn als auch seinen Vetter Fauchery ‚frisst‘ Nana auf, sodass sie ohne finanzielle Mittel enden. Ebenso ergeht es auch Foucarmont, der in der Marine tätig ist, Steiner, ein reicher deutscher Jude, Graf Vandeuvres, der sich angeblich umbringt, Philippe Hugon und vielen anderen. “Nana, en quelques mois, les mangea goulûment, les uns après les autres. Les besoins croissants de son luxe enrageaient ses appétits, elle nettoyait un homme d’un coup de dent.”⁴⁵²

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass im Text zwar Diskurse der Geschlechterdifferenzen dargestellt werden, jedoch keine simplen Geschlechterbeziehungen nachgezeichnet werden, die auf Macht- und Ohnmachtsverhältnissen beruhen. Die meisten ‚weiblichen‘ Figuren werden als erotisch, sinnlich und verführerisch konstruiert; ihr wesentliches Merkmal ist demzufolge ihr Körper, durch den sie Macht ausüben. Dennoch ist diese Macht keine dem Subjekt/ Individuum eigene, sondern auch die ‚Frauen‘ sind wiederum auf die finanzielle Unterstützung der reichen ‚Männer‘ angewiesen, so dass sie keineswegs unabhängig und frei entscheiden können. Die ‚männlichen‘ Charaktere zeichnen sich vordergründig durch ihr sexuelles Verlangen aus, das sie im Umgang mit Prostituierten ausleben. Schlussendlich sind sie bereit, für den Kontakt mit Nana alles herzugeben, wodurch ihre Abhängigkeit und Schwäche unterstrichen wird. Zola schildert daher nicht die in der bürgerlichen Gesellschaft dominanten Geschlechterbeziehungen, indem er den Alltag einer verheirateten ‚Frau‘

⁴⁵⁰ Zola, 1999; S. 24

⁴⁵¹ Zola, ebd.

⁴⁵² Zola, 1999; S. 445

beschreibt. Er verlagert den Fokus vielmehr auf die Prostituierte, die in seiner Darstellung eindeutig die Machtposition innehat und diese auch ausnützt. Interessant ist, dass durch verschiedene Beschreibungen die Geschlechteridentitäten der Figuren angezweifelt und hinterfragt werden.

Bei Nana fällt auf, dass sie keinen Wert auf soziale Normen legt – sie versucht nicht, ihr ausschweifendes Leben zu verheimlichen, sondern lässt sich von ihrem Begehren und ihrem Wunsch nach Reichtum leiten. Ihr tragischer Tod, der sie am Höhepunkt ihres selbstbestimmten Lebens ereilt, führt zu ihrem Scheitern und entspricht einer Bestrafung für ihr lasterhaftes Verhalten.

Demzufolge erreicht keine der Figuren einen glücklichen Ausgang ihrer individuellen Situation, vielmehr sind sie alle im Streben nach Macht und Erfolg zum Scheitern verurteilt.

8.2. Benito Pérez Galdós: *Tristana*

Der Roman *Tristana* erzählt die Geschichte der jungen Waisen Tristana, die nach dem Tod ihrer Eltern in der Obhut eines Freundes der Familie, Don Lope genannt, aufwächst. Dieser ist um ein Vielfaches älter, ein Umstand, der ihn keineswegs daran hindert, das junge Mädchen zu entjungfern und als seine Geliebte zu behandeln. Während Tristana zunächst in schüchterner Passivität, die Schmeicheleien und Lügen des alternden Don Juan glaubt, erwacht sie schließlich aus ihrer Lethargie und wird sich ihrer schwierigen Lage als entehrte, unverheiratete, mittellose Frau bewusst. Zusätzlich beschwingt durch die Liebe des jungen Malers Don Horacio, blüht Tristana auf. Sie beginnt selbstständig zu denken und träumt von einem unabhängigen Leben. Am Höhepunkt ihrer Emanzipationsbestrebungen muss ihr aufgrund eines Tumors das rechte Bein amputiert werden, woraufhin sie in ihre anfängliche Passivität zurückfällt und sich von ihrem Freiheitsdrang distanziert. Auch Horacio, der einige Monate aus Madrid verschwunden ist, hat nichts mehr mit dem Mann ihrer Fantasie gemein und vermag es ebenso wenig wie Don Lope, Tristana zu neuem Lebensmut zu verhelfen. Sie stürzt sich zunächst in das Erlernen des Orgelspiels und entwickelt eine starke Frömmigkeit, die sich in alltäglichen Kirchenbesuchen ausdrückt. Schließlich willigt sie sogar – trotz ihrer früheren Abneigung gegenüber dem Sakrament der Ehe – widerstandslos in die Heirat mit Don Lope ein.

Wie auch bei *Nana* ist zu Beginn des Romans ein ‚männlicher‘ Diskurs vorherrschend. Die Erzählinstanz, die durch das Personalpronomen „yo“ explizit im Text aufscheint, schildert

zunächst ihre Kenntnisse bezüglich der Figur des “hidalgo don Lope” und situiert die Handlung durch Orts- und Zeitangaben:

La primera vez que tuve conocimiento de tal personaje y pude observer su catadura militar de antiguo cuño, algo así como una reminiscencia pictórica de los tercios viejos de Flandes, diéronme que se llamaba don Lope de Sosa, [...] ⁴⁵³

Die Angaben der Erzählinstanz bezüglich einer zeitlichen Einordnung sind sehr vage, die örtlichen Gegebenheiten hingegen äußerst präzise, sodass der Leser/ die Leserin eine ungefähre Vorstellung der Umgebung gewinnt: “En el populoso barrio de Chamberí, más cerca del Depósito de Aguas que de Cuatro Caminos, vivía, no ha muchos años, un hidalgo de buen estampa y nombre peregrino, [...]” ⁴⁵⁴ Durch diese Textpassage wird deutlich, dass Galdós zunächst keine zeitlichen Bezüge zur Realität herstellt. Dies geschieht erst zu einem späteren Zeitpunkt der Handlung. ⁴⁵⁵ Dennoch fällt auf, dass in *Tristana* keine realen, historischen Ereignisse in die fiktionale Handlung des Romans eingebaut sind, wie es bei *Nana* der Fall ist.

Das Interesse der Erzählinstanz bezieht sich zuerst auf den ‚männlichen‘ Protagonisten, der in aller Ausführlichkeit beschrieben wird. Erst in einem weiteren Schritt werden schließlich die Personen, die im selben Haushalt leben, angeführt. Doch auch bei der Bezugnahme auf die zwei ‚Frauen‘, die unter seinem Dach wohnen, wird Don Lope als Referenzpunkt im Satz vorangestellt:

Con él vivían dos mujeres, criada la una, señorita en el nombre la otra, confundiéndose ambas en la cocina y en los rudos menesteres de la casa, sin distinción de jerarquías, con perfecto y fraternal compañerismo, determinado más bien por la humillación de la señora que por ínfulas de la criada. ⁴⁵⁶

8.2.1. Die Blickarchitektur auf Ebene der Erzählinstanz

Bei der Auseinandersetzung mit den Beschreibungen der Figuren fällt auf, dass sowohl der ‚männliche‘ Charakter des Don Lope als auch die Protagonistin Tristana sehr ausführlich dargestellt werden. Dennoch habe ich bei der Gegenüberstellung dieser Schilderungen Unterschiede festgestellt. Während bei Don Lope zunächst auf seinen Namen, seine Herkunft

⁴⁵³ Pérez Galdós, 2008; S. 37

⁴⁵⁴ Pérez Galdós, 2008; S. 37

⁴⁵⁵ Die Jahreszahl 1880 taucht bei der Schilderung von Tristanas Vater auf. Siehe: Pérez Galdós, 2008; S. 46

⁴⁵⁶ Pérez Galdós, 2008; S. 39f.

und seine stattliche Erscheinung eingegangen wird,⁴⁵⁷ liegt das Hauptaugenmerk bei Tristana sowie auch bei der Dienerin Saturna auf der Bewertung ihres Aussehens. Don Lope's Auftreten und seine physischen Charakteristika werden ebenfalls beschrieben, jedoch beinhalten die Ausführungen zu Tristanas und Saturnas Äußerem deutlich mehr „qualifizierende Komponenten“, wie Wolter formuliert.⁴⁵⁸

Die Figur Saturna wirkt in dieser Textstelle wenig anziehend und ihr werden keine ‚weiblichen‘ Attribute zugeschrieben, sondern sie weist, laut Erzählinstanz, ‚männliche‘ Züge auf.

Llamábase ésta Saturna, alta y seca, de ojos negros, un poco hombruna, y por su viudez reciente vestía de luto riguroso. Habiendo perdido a su marido, albañil que se cayó del andamio en las obras del Banco, pudo colocar a su hijo en el Hospicio, y se puso a servir, tocándole para estreno la casa de don Lope, [...] ⁴⁵⁹

Die darauffolgende Betrachtung Tristanas unterstreicht den Unterschied zwischen den beiden ‚Frauentypen‘; während erstere als dürres ‚Mannsweib‘ auftritt, werden bei der jungen Geliebten des Don Lope zahlreiche positiv konnotierte Aussagen bezüglich ihres Körpers getroffen. Die schwarzen Augen der beiden ‚Frauen‘ repräsentieren die einzige Übereinstimmung ihrer Äußerlichkeiten.

La otra, que a ciertas horas tomarías por sirvienta y a otras no, pues se sentaba a la mesa del señor y le tuteaba con familiar llaneza, era joven, bonitilla, esbelta, de una blancura casi inverosímil de puro alabastrina; las mejillas sin color, los negros ojos más notables por lo vivarachos y luminosos que por lo grandes, las cejas increíbles, como indicadas en arco con la punta de finísimo pincel; pequeñuela y roja la boquirrita, de labios un tanto gruesos, orondos, reventando de sangre, cual si contuvieran toda la que en el rostro faltaba; los dientes, menudos, pedacitos de cuajado cristal; castaño el cabello y no muy copioso, brillante como torzales de seda y recogido con gracioso revoltijo en la coronilla. Pero lo más característico en tan singular criatura era que parecía toda ella un puro armiño y el espíritu de la pulcritud, pues ni aun rebajándose a las más groseras faenas domésticas se manchaba. Sus manos, de una forma perfecta - ¡qué manos! -, tenían misteriosa virtud, como su cuerpo y ropa, para poder decir las capas inferiores del mundo físico: *la vostra miseria no me tange*. ⁴⁶⁰

Diese beiden Figuren werden von der Erzählinstanz beschrieben. Daher können aus den Darstellungen auch Erkenntnisse über die Erzählstimme gewonnen werden. Bei der Analyse von Tristanas Aussehen sind nicht nur die vielen Details sowie wertenden Adjektive zu beachten. Auch der spontane Zwischenruf „¡qué manos!“ ist von großer Relevanz, denn er

⁴⁵⁷ “Andando el tiempo, supe que la partida de bautismo rezaba don Juan López Garrido, resultando que aquel sonoro don Lope era composición del caballero, como un precioso afeite aplicado a embellecer la personalidad; y tan bien caía en su cara enjuta, de líneas firmes y nobles, tan buen acomodo hacía el nombre con la espigada tiesura del cuerpo, con la nariz de caballete, con su despejada frente y sus ojos vivísimos, con el mostacho entrecano y la perilla corta, tiesa y provocativa, que el sujeto no se podía llamar de otra manera.” Siehe: Pérez Galdós, 2008; S. 37f.

⁴⁵⁸ Vgl.: Wolter, 1997; S. 338

⁴⁵⁹ Pérez Galdós, 2008; S. 40

⁴⁶⁰ Pérez Galdós, 2008; S. 40

signalisiert eine subjektive Meinung, die sich in Form einer Interjektion ausdrückt. Dies bedeutet, dass die Erzählstimme bei der Betrachtung von Tristana zwar eine objektive Beschreibung anstrebt, diese jedoch nicht konsequent durchhält. Er offenbart seine Haltung gegenüber dem Aussehen der Protagonistin, indem er sich zu diesem Ausruf hinreißen lässt. Dementsprechend ist der Blick der Erzählinstanz auf die Figuren für mich als eindeutig ‚männlicher‘ zu bewerten. Darüber hinaus impliziert ihre Reinheit (*pulcritud*) Unschuld und ist damit in das binäre Modell der *femme fatale* sowie der *femme fragile* einzuordnen.⁴⁶¹

Auch in Bezug auf andere ‚weibliche‘ Gestalten, wie etwa die Mutter von Tristana, erfolgt eine sofortige Beurteilung des Äußeren: “La viuda de Reluz había sido linda antes de los disgustos y trapisondas de los últimos tiempos.”⁴⁶² Erst nachdem ihre Schönheit festgehalten wurde, wird von ihrem Charakter sowie ihrem Leben berichtet. In anderen Textpassagen wird hingegen Saturna aus der Sicht eines Bewunderers abgebildet; so lobt die narrative Instanz an einer konkreten Stelle “sus admirables ojos negros”⁴⁶³, dann wiederum spricht er von “sus expresivos ojos” und schwärmt von “su mímica admirable”⁴⁶⁴.

Zudem halte ich fest, dass Don Lopes Aussehen eine zentrale Rolle spielt, da er selbst von seinem Aussehen überzeugt ist, und sein körperlicher Zustand auch seine psychische Verfassung widerspiegelt. Besonders in den Zeiten der Armut und der Krankheit Tristanas wird der Verfall von Don Lope betont.

El desaliento, la tristeza de su ruina, debían de influir no poco en el bajón del menesteroso caballero, ahondando las arrugas de sus sienes más que los años y más que el ajeteo que desde los veinte se traía. Su cabello, que a los cuarenta empezó a blanquear, se había conservado espeso y fuerte; pero ya se le caían mechones, que él habría repuesto en su sitio si hubiera alguna alquimia que lo consintiese. La dentadura se le conservaba bien en la parte más visible; pero sus hasta entonces admirable muelas empezaban a insubordinarse, negándose a masticar bien, o rompiéndosele en pedazos, cual si unas a otras se mordieran. El rostro de soldado de Flandes iba perdiendo sus líneas severas y el cuerpo no podía conservar su esbeltez de antaño sin el auxilio de una férrea voluntad.⁴⁶⁵

Trotz dieser detaillierten Ausführungen, die auch Don Lope zuteilwerden, ist die Betrachtung der ‚männlichen‘ Figur anders als die Tristanas – die verwendeten Adjektive implizieren eine differenzierte Haltung des Beobachtenden. Ins Zentrum werden zudem praktische Dinge wie beispielsweise die Backenzähne gerückt, während bei der Protagonistin Bewunderung und Entzücken aus der Wortwahl gefolgert werden können.

⁴⁶¹ Vgl.: Schößler, 2008; S. 67

⁴⁶² Pérez Galdós, 2008; S. 49

⁴⁶³ Pérez Galdós, 2008; S. 61

⁴⁶⁴ Pérez Galdós, 2008; S. 201

⁴⁶⁵ Pérez Galdós, 2008; S. 68

Eine weitere aussagekräftige Beschreibung einer ‚weiblichen‘ Figur ist die der Englischlehrerin Doña Malvina, die nicht von der Erzählstimme vorgenommen wird, sondern in einem von Tristanas Briefen an Horacio. Demzufolge entspricht die geschilderte Perspektive der Tristanas und vermittelt ihre Sicht der Dinge.

‘Pues verás: haciendo un gran sacrificio, me ha puesto profesor de ingles, digo, profesora, aunque más bien la creerías del género masculine o del neutro; una señora alta, huesuda, andariega, con feísima cara de rosas y leche, y un sombrero que parece una jaula de pájaros.[...]’⁴⁶⁶

Dabei stellt sich die Frage, welche Attribute eine ‚Frau‘ zu einer ‚Frau‘ machen, denn die Professorin ist laut Tristana eher dem ‚männlichen‘ Geschlecht zuzuordnen. Dementsprechend sind gewisse körperliche Eigenschaften und ein bestimmtes Verhalten in der Öffentlichkeit Voraussetzung für die Wahrnehmung und Akzeptanz als ‚Frau‘.

Bezüglich der Perspektive, sprich welche Figuren die Erzählinstanz wahrnehmen und beschreiben lässt, gilt zu sagen, dass keine simple Geschlechterdifferenz zu erkennen ist. Es wird sowohl Tristana als auch Don Lope und Don Horacio Raum und Stimme zugesprochen, wobei besonders das Medium des Briefes subjektive Beobachtungen und Berichte der Protagonistin zulässt.

8.2.2. Die Protagonistin Tristana

Der Blick der Erzählinstanz auf Tristana ist ein positiver, jedoch beruht diese Einschätzung im ersten Kapitel auf rein physischen Komponenten. Dennoch entsteht auch bei der weiteren Rezeption des Werkes der Eindruck, dass die den Figuren übergeordnete narrative Ebene der Protagonistin durchaus wohlgesonnen ist und sich nicht auf abwertende Art und Weise über sie äußert. Eigenschaften, die der Figur als negativ ausgelegt werden können, sind ihre Naivität, ihre Gutgläubigkeit und ihre Emotionalität. So lässt sie sich durch die schmeichelnden und lobenden Worte von Don Lope und auch von Don Horacio mehrmals in die Irre führen.⁴⁶⁷

Der Objektstatus von Tristana kann aber zu Beginn des Romans nicht geleugnet werden – sie tritt nur in Verbindung mit Don Lope in Erscheinung und wird explizit als sein Besitz gekennzeichnet. Als Waise gelangt sie ohne das Einholen ihrer Meinung in die Obhut des Don Lope, der ein guter Freund der Familie ist und sich auf Wunsch der Mutter ihrer annimmt.

⁴⁶⁶ Pérez Galdós, 2008; S. 151

⁴⁶⁷ “No era la primera vez que don Lope le hablaba en este tono; y la señorita de Reluz, dicha sea la verdad, le oía gozosa, porque el marrullero galán sabía herirla en lo más sensible de su ser, adulando sus gustos y estimulando su soñadora fantasía.” Siehe: Pérez Galdós, 2008; S. 169

Pasado algún tiempo, ni rastros quedaban de estas vanas conjeturas, y Tristana, en opinión del vulgo circunvecino, no era hija, ni sobrina, ni esposa, ni nada del gran don Lope; no era nada y lo era todo, pues le pertenecía como una petaca, un mueble o una prenda de ropa, sin que nadie se la pudiera disputar; ¡y ella parecía tan resignada a ser petaca, y siempre petaca...!⁴⁶⁸

Tristana nimmt die ihr zugeschriebenen Pflichten und Rollen im Haushalt Don Lopes scheinbar ohne Widerstand an. Sie scheint ihre Situation und ihr Leben im Hause des älteren ‚Mannes‘ nicht in Frage zu stellen, sondern fügt sich und verhält sich so, wie Don Lope es verlangt und erwartet. Die Aufgaben Tristanas reduzieren sich auf den privaten Raum, in dem sie gemeinsam mit Saturna die häuslichen Pflichten erledigt. Diese Zuweisung der Tätigkeiten im Haus Don Lopes bringt Tristana auch in eine ökonomische Abhängigkeit, durch die die ‚männliche‘ Figur wiederum an Einfluss und Macht gewinnt. Die gesellschaftlichen Strukturen in der innertextuellen Welt erlauben es Tristana nicht, ein eigenständiges Leben zu führen, sondern weisen ihr eine fixe Position im Hintergrund zu – dieser Hintergrund ist in diesem konkreten Fall die Wohnung Don Lopes.

Die Figur der Tristana als Objekt wird meines Erachtens auch durch die verschiedenen Anreden zum Ausdruck gebracht. Häufig nimmt die Erzählinstanz Bezug auf sie, indem von „la cautiva“⁴⁶⁹ oder „la pobre esclava“⁴⁷⁰ gesprochen wird, bei der Anrede „muñeca“ wird nochmals der Charakter eines Gegenstandes hervorgerufen. Ein determinierendes Ereignis repräsentiert die Entjungferung durch Don Lope, der sie am Anfang ihrer Beziehung nicht als Individuum wahrnimmt, sondern auf ihren ‚weiblichen‘ Körper reduziert.

[...]; que Tristana se fue a vivir con don Lope, y que éste... (hay que decirlo, por duro y lastimoso que sea), a los dos meses de llevársela aumentó con ella la lista ya larguísima de sus batallas ganadas a la inocencia.⁴⁷¹

Determinierend ist die Entjungferung deshalb, weil sie einer Entehrung der jungen Tristana gleichkommt – sie ist somit für die Gesellschaft keine ehrbare ‚Frau‘ mehr und folglich auch keine potenzielle Heiratskandidatin. Der Einschub „hay que decirlo, por duro y lastimoso que sea“ ist wiederum der Erzählinstanz zuzuordnen, die hiermit – trotz des ‚männlich‘ konnotierten Blicks – auch Empathie für die Protagonistin und ihr Schicksal zeigt.

Don Lope selbst denkt zu keinem Zeitpunkt darüber nach, Tristana zu heiraten. Die Tatsache, dass nun kein ‚Mann‘ mehr ernsthaft an ihr interessiert sein wird, kommt ihm sehr gelegen

⁴⁶⁸ Pérez Galdós, 2008; S. 41

⁴⁶⁹ Pérez Galdós, 2008; S. 69

⁴⁷⁰ Pérez Galdós, 2008; S. 71

⁴⁷¹ Pérez Galdós, 2008; S. 53

und er bindet sie dadurch noch mehr an sich.⁴⁷² Wie Tristana selbst zu einem späteren Zeitpunkt im Disput mit Don Lope bemerkt: “¿Qué hablas ahí de honor? Yo no lo tengo; me lo has quitado tú, me has perdido.”⁴⁷³

Tristana lebt die ersten Monate in absoluter Blindheit und ist sich der Dramatik ihrer Situation nicht bewusst; ein Umstand, der auf ihre mangelnde Erziehung zurückgeführt wird.

Su propia inocencia, al paso que le sugería tímidamente medios defensivos que emplear no supo, le vendaba los ojos, y solo el tiempo y la continuidad metódica de su deshonra le dieron luz para medir y apreciar su situación triste. La perjudicó grandemente su descuidada educación, [...] ⁴⁷⁴

Auch die hier angeführten Eigenschaften der jungen ‚Frau‘, wie etwa Unschuld und Schüchternheit, unterstreichen die ungleichen Machtdispositionen: Während Don Lope aufgrund seiner Erfahrung Einfluss auf Tristana ausüben kann und die häusliche Situation aktiv gestaltet, ist Tristana aufgrund ihrer schüchternen, unschuldigen Art und ihrer mangelnden Erziehung nicht in der Lage, bewusst gegen die Strukturen anzukämpfen. Sie lebt in der Überzeugung, dass alles seine Richtigkeit habe, dass dies das für sie bestimmte Leben sei.⁴⁷⁵

Schließlich vollzieht sich ein Wandel und Tristana realisiert ihre Situation als junge, unverheiratete, aber auch ehrlose ‚Frau‘ sowie die damit verbundenen Konsequenzen.

Este despertar de Tristana no era más que una fase de la crisis profunda que hubo de sufrir a los ocho meses, aproximadamente, de su deshonra, y cuando cumplía los veintidós años. Hasta entonces, la hija de Reluz, atrasadilla en su desarrollo moral, había sido toda irreflexión y pasividad muñequil, sin ideas propias, viviendo de las proyecciones del pensar ajeno, y con una docilidad tal en sus sentimientos, que era fácil evocarlas en la forma y con la intención que se quisiera.⁴⁷⁶

Nun begibt sich Tristana aus dem zugewiesenen Objektstatus hinaus – und nimmt die Position der Beobachterin ein: “Bruscamente vio en don Lope al viejo, y agrandaba con su fantasía la ridícula presunción del anciano que, contraviniendo la ley de la Naturaleza, hace papeles de galán.”⁴⁷⁷ Alle Bemühungen Don Lopes, Tristana weiterhin unter Kontrolle zu halten, ihr etwas vorzumachen, scheitern, denn: “[...] a medida que se cambiaba en sangre y médula de

⁴⁷² “¿No me pidió Josefina que la amparase? Pues más ámparo no cabe. Bien defendida la tengo de todo peligro; que ahora nadie se atreverá a tocarla al pelo de la ropa.” Siehe: Pérez Galdós, 2008; S. 56

⁴⁷³ Pérez Galdós, 2008; S. 107

⁴⁷⁴ Pérez Galdós, 2008; S. 57

⁴⁷⁵ “Tristana aceptó aquella manera de vivir, casi sin darse cuenta de su gravedad.” Siehe: Pérez Galdós, 2008; S. 57

⁴⁷⁶ Pérez Galdós, 2008; S. 58f.

⁴⁷⁷ Pérez Galdós, 2008; S. 58

mujer la estopa de muñeca, iba cobrando aborrecimiento y repugnancia a la miserable vida que llevaba bajo el poder de don Lope.”⁴⁷⁸

Interessant ist bei der weiteren Entwicklung der Figur Tristana, dass sie durch ihre Krankheit für Don Lope zusehends wichtiger wird und er sich ernsthaft um sie sorgt.

Bien se comprendía el motivo de tanto estrago, porque habrá que repetirlo, fuera de su absoluta ceguera moral en cosas de amor, el libertino inservible era hombre de buenos sentimientos y no podía ver padecer a las personas de su intimidad. Ciertamente que él había deshonrado a Tristana, matándola para la sociedad y el matrimonio, hollando su fresco juventud; pero lo cortés no quitaba lo valiente; la quería con entrañable afecto y se acongojaba de verla enferma y con pocas esperanzas de pronto remedio.⁴⁷⁹

Das Wesen der ‚Frauen‘ und ihre Bestimmungen sind sehr präsent in Tristanas Leben. Sie hat die Geschlechterordnung der Gesellschaft, in der sie aufgewachsen ist, verinnerlicht. In Anlehnung an Foucault, könnte man dies als eine Disziplinierung werten, die Tristanas Entschlüsse und Verhalten mitbeeinflusst. Bei der Begegnung mit Horacio auf der Straße, stellt sie sogleich Überlegungen über das ‚adäquate‘ Verhalten an.

Un peso enorme gravitaba sobre sus pulmones, y la idea de que, al bajar del coche, el desconocido se decidiría a romper el silencio la llenaba con turbación y ansiedad. ¿Y qué le iba a contestar ella? Pues señor, no tenía más remedio que manifestarse muy sorprendida, rechazar, alamarse, ofenderse y decir que no y qué sé yo... Esto era lo bonito y decente.⁴⁸⁰

Trotz ihrer Anpassung zu Beginn ihrer Zeit bei Don Lope erfährt Tristanas Lebenskonzept große Veränderungen, denn sie will unabhängig leben können, ohne ‚Mann‘ ihr Leben bestreiten. Sie versucht demnach, sich innerhalb ihres Raums Möglichkeiten zur Veränderung zu schaffen. Saturna fungiert in diesen Gesprächen als Sprachrohr der Gesellschaft, sie erinnert Tristana an die Regeln und Normen, die den ‚Frauen‘ auferlegt sind. „Libertad, tiene razón la señorita; libertad, aunque esta palabra no suena bien en boca de mujeres.”⁴⁸¹ Sie beharrt darauf, dass eine ‚Frau‘ nur als anständig gelten kann, wenn sie ein unanstößiges Leben an der Seite eines ‚Mannes‘ führt: “De consiguiente, si ha de haber un poco de reputación, es preciso que haya dos pocos de esclavitud.”⁴⁸² Auch Tristanas Bestrebungen, einen Beruf zu erlernen um finanziell auf eigenen Beinen zu stehen, werden von Saturna sofort mit Verweis auf die Möglichkeiten, die einer ‚Frau‘ zur Verfügung stehen, zunichte gemacht:

⁴⁷⁸ Pérez Galdós, 2008; S. 59

⁴⁷⁹ Pérez Galdós, 2008; S. 166f.

⁴⁸⁰ Pérez Galdós, 2008; S. 76f.

⁴⁸¹ Pérez Galdós, 2008; S. 61

⁴⁸² Pérez Galdós, 2008; S. 61

Pero, fíjese, sólo tres carreras pueden seguir las que visten faldas: o casarse, que carrera es, o el teatro..., vamos, ser cómica, que es buen modo de vivir, o... no quiero nombrar lo otro. Figúreselo.⁴⁸³

Tristana hingegen beharrt auf den Fähigkeiten, über die sie verfügt und die es ihr erlauben würden, einer ehrenwerten Tätigkeit nachzugehen. “Si es verdad que tengo algún pesquis, ¿por qué no he de utilizarlo dignamente, como otras explotan la belleza o la gracia?”⁴⁸⁴ Durch die Diskussion mit Saturna wird sie jedoch wieder an ihren gesellschaftlichen Status erinnert: “Es que vivimos sin movimiento, atadas con mil ligaduras...”⁴⁸⁵

Zur Überraschung Don Lopes und Don Horacios ist Tristanas Einstellung zur Ehe eine ablehnende, da sie diese als eine weitere Form des Gefangenseins interpretiert und sich keinesfalls an einen ‚Mann‘ binden möchte. Obwohl sie in Horacio verliebt ist und das Bild des perfekten ‚Mannes‘ konstruiert, ist es ihr wichtig, einen eigenen Haushalt zu führen. In einem Brief an ihren Liebhaber bringt sie ihre Wünsche auf den Punkt:

El problema de mi vida me anonada más cuanto más pienso en él. Quiero ser algo en el mundo, cultivar un arte, vivir de mí misma. El desaliento me abruma. ¿Será verdad, Dios mío, que pretendo un imposible? Quiero tener una profesión, y no sirvo para nada, ni sé nada de cosa alguna. Esto es horrendo.

Aspiro a no depender de nadie, ni del hombre que adoro. No quiero ser su manceba, tipo innoble, la hembra que mantienen algunos individuos para que les divierta, como un perro de caza; ni tampoco que el hombre de mis ilusiones se me convierta en marido.⁴⁸⁶

Durch diese Textpassage wird nochmals deutlich, dass Tristana sich vehement dagegen wehrt, als Besitz und Unterhaltung eines ‚Mannes‘ zu gelten. Sie erlebt die unterschiedliche Aufteilung der Aufgaben und Lebensbereiche zwischen den Geschlechtern mit und verurteilt diese. “Protesto, me da la gana de protestar contra los hombres, que se han cogido todo el mundo por suyo, y no nos han dejado a nosotras más que las veredas estrechitas por donde ellos no saben andar.”⁴⁸⁷

Tristana entwickelt ein Selbstbild, sie reflektiert ihre Situation und ihre persönlichen Talente sowie Optionen. Damit differenziert sie sich stark von der jüngeren Tristana, die sich keine Gedanken macht, sondern Don Lope blind folgt. Nun ist sie aus ihrer schüchternen, ruhigen Passivität erwacht, um für sich selbst zu denken und Forderungen zu stellen. “Lo que he pensado de mí, estudiándome mucho, porque yo me estudio, ¿sabes?, es que sirvo, que podré

⁴⁸³ Pérez Galdós, 2008; S. 62

⁴⁸⁴ Pérez Galdós, 2008; S. 135

⁴⁸⁵ Pérez Galdós, 2008; S. 64

⁴⁸⁶ Pérez Galdós, 2008; S. 146

⁴⁸⁷ Pérez Galdós, 2008; S. 146

servir para las cosas grandes; pero que decididamente no sirvo para las pequeñas.”⁴⁸⁸ Tristana erhebt Anspruch auf die Bereiche, die die ‚Männer‘ okkupieren und die Tätigkeiten bzw. Kompetenzen, die als ausschließlich ‚männlich‘ gelten. Sie verkündet sogar, den ‚Männern‘ zu ähneln, da sie nicht über die typischen Fertigkeiten einer ‚Frau‘ verfügt.⁴⁸⁹

Es muy particular lo que me pasa: aprendo fácilmente las cosas difíciles; me apropio las ideas y las reglas de un arte..., hasta de una ciencia, si me apuras; pero no puedo enterarme de las menudencias prácticas de la vida. [...] Me parezco a los hombres en que ignoro lo que cuesta una arroba de patatas y un quintal de carbón.⁴⁹⁰

Hiermit können Aussagen über Tristanas Geschlechterkonzeption gemacht werden, denn sie hat die klare Trennung zwischen ‚weiblichem‘ und ‚männlichem‘ Bereich sowie damit verbundenen Tätigkeiten internalisiert. Sie ist sich ihrer Bestimmung durchaus bewusst, will diese aber abstreifen und strebt danach, mehr aus ihrem Leben zu machen, als sich im Haushalt zu bewähren. Doch bei den Versuchen, sich aus diesen Strukturen zu emanzipieren, die Freiheit und Unabhängigkeit zu erlangen, trifft sie auf Widerstand: “Libertad honrada es mi tema..., o si quieres, mi dogma. Ya sé que es difícil, muy difícil, porque la sociedad, como dice Saturna...No acabo de entenderlo...”⁴⁹¹ Saturna führt demnach die Gesellschaft als Grund für die Unmöglichkeit von Tristanas Lebensentwurf an – die Macht, die sich in allen Bereichen des sozialen Lebens manifestiert und auf das Individuum Tristana einwirkt.

Ein weiterer Diskurstyp, der durch den Roman in den Blickpunkt gerückt wird, ist die Bildung. Tristana sieht sie als Weg in die Mündigkeit und ist daher zentrales Thema in ihren Reflexionen. Sie weiß, welchen Stellenwert Wissen in einem selbstbestimmten Leben einnimmt, denn nur durch eine Ausbildung kann sie ihren eigenen Lebensunterhalt verdienen und unabhängig von einem ‚Mann‘ sein. Sie übt sogar Kritik an der Erziehung, die ihr als Mädchen des Bürgertums zuteil wurde.

Ahora me parece a mí que si de niña me hubiesen enseñado el dibujo, hoy sabría yo pintar y podría ganarme la vida y ser independiente con mi honrado trabajo. Pero mi pobre mama no pensó más que en darme la educación insustancial de las niñas que aprenden para llevar un buen yerno a casa, a saber: un poco de piano, el indispensable barniz de francés y qué sé yo..., tonterías.⁴⁹²

⁴⁸⁸ Pérez Galdós, 2008; S. 136

⁴⁸⁹ “Te advierto que soy una calamidad como mujer casera. No doy pie con bola, y te ocasionaré mil desazones. Y fuera de casa, en todo menester de compras o negocios menudos de mujer, también soy de oro.” Siehe: Pérez Galdós, 2008; S. 135

⁴⁹⁰ Pérez Galdós, 2008; S. 123

⁴⁹¹ Pérez Galdós, 2008; S. 124

⁴⁹² Pérez Galdós, 2008; S. 116

Des Weiteren verurteilt sie Don Lopes Umgang mit ihr, da er keinerlei Ambitionen gezeigt hat, ihre Intelligenz zu fördern, sondern sie dazu erzogen hat, ihm zu gefallen. “Luego, este hombre maldito me ha educado para la ociosidad y para su propio recreo, a la turca verdaderamente, hijo...”⁴⁹³ Deshalb stellt sie nach ihrem Aufblühen Bemühungen an, möglichst viel zu lernen, wobei sie kein spezifisches Interesse an einem Fachbereich hat. Sie beschäftigt sich mit unterschiedlichen Themenbereichen, denn sie sieht Wissen nur als Mittel zum Zweck an. Wissen in diesem Sinne als einzige Option, um die Freiheit zu erlangen. “Yo con todo apenco. Quiero saber, saber, saber.”⁴⁹⁴ Auch Don Lopes Haltung ändert sich zum Positiven und er unterstützt Tristana in ihren Bestrebungen.

Se arrepiente de no haberme comprendido, de no haber cultivado mi inteligencia. Maldice su abandono...Pero aún es tiempo; aún podremos ganar el terreno perdido. Porque yo tenga una profesión que me permita ser honradamente libre, venderá él la camisa, si necesario fuese. Ha empezado por traerme un carro de libros, pues en casa jamás los hubo. [...] Excuso decirte que he caído sobre ellos como lobo hambriento, [...] ⁴⁹⁵

Don Lope finanziert sogar eine Englischlehrerin, die Tristana ständig bestärkt und ihr unglaubliches Talent bescheinigt. In ihren Briefen an Horacio schildert sie ihre Freude am Lernen und erzählt von ihrer Begabung. All dies schreibt sie in einem Ton der Begeisterung und Hoffnung, so dass deutlich wird, wie viel ihr die Fortschritte bedeuten.

Pues espérate ahora y sabrás lo más gordo: dice mi maestro que tengo unas disposiciones terrible, y se pasma de ver que apenas me ha enseñado las cosas, ya yo me las sé. Asegura que en seis meses sabré tanto ingles como *Chaskaperas* o el propio *Lord Mascaole*. ⁴⁹⁶

Ihre Begeisterung wird von Horacio jedoch nicht geteilt, ihn beunruhigt ihr Wissensdurst. “Cielín mío, miquina, no te hagas tan sabia. Me asustas.”⁴⁹⁷ Er bringt wiederum einen für ihn wesentlichen Aspekt ihrer Person zur Sprache – ihre Schönheit und erinnert sie an die Englischlehrerin, die zwar klug, aber hässlich ist. “Haz el favor de no encanijarte con tanto estudio. Temo que la señá Malvina te contagie de su fealdad seca y hombruna.”⁴⁹⁸

All diese Energie und Lust am Wissen findet mit der Amputation Tristanas ein Ende. Sie verfällt erneut in die Passivität der Anfangsmonate und findet nur noch Gefallen am Orgelspiel, das sie bis zur Perfektion übt.

⁴⁹³ Pérez Galdós, 2008; S. 116

⁴⁹⁴ Pérez Galdós, 2008; S. 156

⁴⁹⁵ Pérez Galdós, 2008; S. 156

⁴⁹⁶ Pérez Galdós, 2008; S. 151f.

⁴⁹⁷ Pérez Galdós, 2008; S. 152

⁴⁹⁸ Pérez Galdós, ebd.

Das Thema der Mutterschaft und auch die ‚weibliche‘ Aufgabe der Reproduktion werden im Roman *Tristana* nur in wenigen Textpassagen thematisiert. Dies scheint in Anlehnung an Gustavo Correa bemerkenswert, der die Mutterschaft als eine der grundlegenden Attribute des ‚Frauseins‘ in Galdós’ Werken bewertet.⁴⁹⁹

Während Saturna einen Sohn hat, der in einem Waisenhaus untergebracht ist und jeden Sonntag von ihr besucht wird, bekommt Tristana keine Kinder. Nur aus einer Diskussion mit Horacio kann der Rezipient/ die Rezipientin auf ihre Einstellung zur Mutterschaft schließen. Es fällt auf, dass auch bei diesem Aspekt eine sehr fortschrittliche Meinung bei Tristana zu erkennen ist. Tristana verkündet, dass ein Kind immer mehr der Mutter gehört als dem ‚männlichen‘ Erzeuger. Dabei verweist sie auf die Natur, die ihr dieses Recht durch die Fähigkeit, Kinder zu gebären, zuspricht. “‘Sí..., pero..., te diré..., tuyo, porque..., vamos, no lo quiero decir... Tuyo, sí; pero es más mío que tuyo. Nadie puede dudar que es mío, porque la Naturaleza de mí propia lo arranca.’”⁵⁰⁰ Während Horacio meint, dass die Eltern denselben Anspruch auf ihre Nachkommen haben, sieht sich Tristana als ‚Frau‘ im Recht:

‘Calla, hombre; por igual, nunca. [...]’.

‘Tuyo, sí; pero... fíjate bien..., quiero decir que eso de tuyo no es tan claro, en la generalidad de los casos. Luego, la Naturaleza me da más derechos que a ti...Y se llamará como yo, con mi apellidito nada más’.⁵⁰¹

8.2.3. Die Interaktion zwischen ‚männlichen‘ und ‚weiblichen‘ Figuren

Die zwei zentralen ‚Männerfiguren‘ des Romans sind Don Lope und Don Horacio, die auf den ersten Blick zwei sehr unterschiedliche Männlichkeitsentwürfe repräsentieren. Die diskursiven Zuschreibungen, die erfolgen, sollen nun im Einzelnen betrachtet werden. Auch in *Tristana* stellen die sexuellen ‚männlichen‘ Erfahrungen ein wichtiges Element des ‚Mannseins‘ dar. Während bei Don Lope seine unzähligen Eroberungen als unmoralisch deklariert werden, erzählt Don Horacio bereitwillig von seinen Ausschweifungen als wichtige Ereignisse in seiner Entwicklung. Diese bleiben sowohl von der Erzählstimme als auch von Tristana unkommentiert.

⁴⁹⁹ Dadurch werden auch Unterschiede zwischen den Werken von Galdós deutlich. Siehe: Vgl. Correa, 1977; S. 248

⁵⁰⁰ Pérez Galdós, 2008; S. 126

⁵⁰¹ Pérez Galdós, 2008; S. 126f.

8.2.4. Die Blickarchitektur auf Figurenebene

Zunächst soll nun die Blickarchitektur zwischen den ‚Männern‘ und den ‚Frauen‘ im Roman erläutert werden, die dazu dienen soll, Rückschlüsse auf Subjekt- beziehungsweise Objektstatus zu ziehen.

Bei den Blicken Don Lopes sind zum einen seine ‚männlichen‘, sexuell konnotierten Blicke zu erwähnen, die den ‚weiblichen‘ Körper betrachten und bewerten. Sie drängen die ‚Frau‘ in die Objektposition. Don Lopes Blick auf Tristana ist auf ihre physischen Eigenschaften fokussiert, deshalb führt er ihre Schönheit an erster Stelle an: “Contento estaba el caballero de su adquisición, porque la chica era linda, despabiladilla, de graciosos ademanes, fresco tez y seductora charla.”⁵⁰² Sein Blick auf die Angestellte Saturna inkludiert ebenfalls ein Urteil ihres Aussehens und er betont – wie auch die Erzählinstanz – ihre schönen Augen, “[...] arreglándote un poquito, resultarías muy aceptable. Tienes unos ojos que ya los quisieran más de cuatro”.⁵⁰³

Zum anderen vermittelt sein Blick Überlegenheit, die er gegenüber Tristana immer wieder demonstriert. Besonders in der Anfangszeit ihrer Beziehung löst Don Lope - allein durch seine Art sie anzuschauen - Angst aus.

Los penetrantes ojos de don Lope, calvados en ella, la sobrecogían, la dominaban, causándole terror y una dificultad extraordinaria para mentir. Con gran esfuerzo quiso vencer la fascinación de aquella mirada, y repitió sus denegaciones.⁵⁰⁴

Als Don Lope auf seinen Konkurrenten aufmerksam wird und seine Position als der einzige Mann in Tristanas Leben in Gefahr sieht, verstärkt er seine Drohungen, um sie einzuschüchtern. Diese Demonstrationen seiner Macht unterstreicht er durch den Blick.

Echó [don Lope, Anm.] al decir esto una mirada tan viva y amenazante sobre la pobre joven, que Tristana se retiró un poco, como si en vez de ser una mirada fuera una mano la que sobre su rostro venía.⁵⁰⁵

Die Blicke Tristanas auf Don Lope sind meist viel subtiler beschrieben, nur eine Szene ist in dieser Hinsicht hervorzuheben: der Moment, in dem sie ihn zum ersten Mal wirklich sieht und wahrnimmt, so wie er tatsächlich ist. “Bruscamente vio en don Lope al viejo, [...]”⁵⁰⁶

⁵⁰² Pérez Galdós, 2008; S. 56

⁵⁰³ Pérez Galdós, 2008; S. 204

⁵⁰⁴ Pérez Galdós, 2008; S. 106f.

⁵⁰⁵ Pérez Galdós, 2008; S. 107. Siehe auch: “‘Allá veremos’ –replicó el tirano volviendo a flecharla con su mirada escrutadora-”. Pérez Galdós, 2008; S. 109

⁵⁰⁶ Pérez Galdós, 2008; S. 58

Auffallend ist nun die Beziehung zwischen Tristana und dem jungen Don Horacio. Bereits beim ersten Blickkontakt befinden sich die beiden auf derselben Ebene ohne hierarchische Strukturen, beide nehmen gleichermaßen Subjekt- und Objektposition ein.

Fue Tristana en su busca; antes de aproximarse a los incendiarios vio a un hombre que hablaba con el profesor de los sordomudos, y al cruzarse su mirada con la de aquel sujeto, pues en ambos el verse y el mirarse fueron una acción sola, sintió una sacudida interna, como suspensión instantánea del correr de la sangre.⁵⁰⁷

Don Horacio wird ausführlich aus der Perspektive Tristanas beschrieben, sie ist die Beobachterin und somit in dieser Konstellation wahrnehmendes Subjekt. Die folgende Textpassage dient als Veranschaulichung der Bedeutung von Blicken, da der Vorgang des Sehens, des Schauens und des Begutachtens hier in konzentrierter Form präsentiert wird.

¿Qué hombre era aquél? Habíale visto antes, sin duda; no recordaba cuándo ni dónde, allí o en otra parte; pero aquélla fue la primera vez que al verle sintió sorpresa hondísima, mezclada de turbación, alegría y miedo. Volviéndole la espalda, habló con Saturno para convencerle del peligro de jugar con fuego, y oía la voz del desconocido hablando con picante viveza de cosas que ella no pudo entender. Al mirarle de nuevo, encontró los ojos de él que la buscaban. Sintió vergüenza y se apartó de allí, no sin determinarse a lanzar desde lejos otra miradita, deseando examinar con ojos de mujer al hombre que tan sin motivo absorbía su atención, ver si era rubio o moreno, si vestía con gracia, si tenía aires de persona principal, pues de nada esto se había enterado aún.⁵⁰⁸

Welche Aspekte sind nun für die “ojos de mujer” von Relevanz? Welche diskursiven Erläuterungen zum Bild des Mannes liefert diese Aussage? Tristanas Interesse gilt folglich seiner Haarfarbe, seinem Auftreten, seiner sozialen Zugehörigkeit. Sie bewertet in erster Instanz nicht die Details seines Gesichts, sondern achtet auf seine Kleidung, die für sie am aussagekräftigsten ist.⁵⁰⁹ Daraus schließe ich, dass die soziale Position und das Gebaren des jungen ‚Mannes‘ wichtig für Tristana sind. Erst der zweite Blick gilt demnach den physischen Details. Es soll nochmals betont werden, dass die Perspektive von Horacio nicht geschildert wird und somit auch keine Bewertung von Tristanas Aussehen erfolgt.

⁵⁰⁷ Pérez Galdós, 2008; S. 74

⁵⁰⁸ Pérez Galdós, 2008; S. 74f.

⁵⁰⁹ “El tal se alejaba: era joven, de buena estatura, vestía como persona elegante que no está de humor de vestirse, en la cabeza un livianillo, chafado sin afectación, arrastrando, mal cogido con la mano derecha, un gabán de verano de mucho uso. Lo llevaba como quien no estima en nada las prendas de vestir. El traje era gris, la corbata de lazada hecha a mano con descuido. Todo esto lo observó en un decir Jesús, y la verdad, el caballero aquel, o lo que fuese, le resultaba simpático...muy moreno, con barba corta... Creyó al pronto que llevaba quevedos; pero, no; nada de ojos sobrepuestos; sólo los naturales, que... Tristana no pudo, por la mucha distancia, apreciar cómo eran.” Siehe: Pérez Galdós, 2008; S. 74f. und auch: “[...], y al día siguiente, ésta, de paseo con Saturna, le volvió a ver. Iba con el mismo traje; pero llevaba puesto el gabán, y al cuello un pañuelo blanco, porque soplaba un fresco picante. Miróle con descaro inocente, regocijada de verle, y él la miraba también, parándose a discreta distancia.” Pérez Galdós, 2008; S. 75

8.2.5. Die ‚männlichen‘ Akteure

Don Lope fungiert in diesem Roman als Verkörperung der ‚Männlichkeit‘. Dieser Eindruck wird zumindest aufgrund der Attribute, die ihm zugeschrieben werden, vermittelt. Im Folgenden sollen nun die Strukturen und Prozesse, die Subjektivität und ‚männliche‘ Identität konstituieren, näher betrachtet werden.

Auf die Beschreibung seines Äußeren als edler Caballero folgt im Roman die Schilderung seiner Beziehung zum ‚weiblichen‘ Geschlecht, wobei diese ein wichtiges Element seines Selbstbildes darstellt. “Fue don Lope Garrido, dicho sea para hacer boca, gran estratégico en lides de amor, y se preciaba de haber asaltado más torres de virtud y rendido más plazas de honestidad que pelos tenía en la cabeza.”⁵¹⁰ Von seiner Ritterlichkeit und Ehrhaftigkeit überzeugt, bewertet der verarmte Hidalgo seinen Umgang mit den Frauen keineswegs als verwerflich, denn “era que don Lope, por añejo dogma de su caballería sedentaria, no admitía crimen ni falta ni responsabilidad en cuestiones de faldas”.⁵¹¹ Demzufolge bezieht sich sein Ehrenkodex nicht auf die respektvolle Behandlung von Frauen, da seiner Meinung nach ‚Edelmänner‘ wie er von allen moralischen Grundsätzen befreit sind. “Los hombres como él, hijitos mimados de Adán, había recibido del Cielo una tácita bula que los dispensaba de toda moral, antes policía del vulgo que ley de caballeros.”⁵¹² Das positive Bild dieser Figur wird jedoch durch die weiteren Kommentare der Erzählinstanz dekonstruiert, sodass deutlich wird, dass sein Lebenswandel keineswegs vorbildlich ist.

Don Lope selbst definiert sich über seine vielen sexuellen Eroberungen, sein Aussehen, seine Fähigkeit, Frauen zu verführen, und seinen geschickten Umgang mit diesen. Seiner Ansicht nach zeichnen diese Elemente einen richtigen ‚Mann‘ aus. Über all diese Attribute verfügt er, wodurch er sich selbst als sehr ‚männlich‘ wahrnimmt. “No le [Horacio, Anm.] he visto nunca... Pero no necesito verle para sostener, como sostengo, que ya no hay hombres guapos, airosos, atrevidos, que sepan enamorar. Esa raza se extinguió.”⁵¹³ In seiner Auffassung gehört er der letzten Generation von wahren ‚Männern‘ an, sodass kein Jüngerer ernsthaft an seine Qualitäten anschließen kann.

‘Porque nada tendrá de particular que, si sales, te acose algún mequetrefe, de estos *bacillus virgula* del amor que andan por ahí, único fruto de esta generación raquílica, y que tú, a fuerza de oír sandeces, te marees y le hagas caso. Mira, niñita, mira que te lo perdono. Si me faltas, que sea con

⁵¹⁰ Pérez Galdós, 2008; S. 38

⁵¹¹ Pérez Galdós, 2008; S. 54

⁵¹² Pérez Galdós, 2008; S. 54

⁵¹³ Pérez Galdós, 2008; S. 204

un hombre digno de mí. ¿Y dónde está ese hombre, digno rival de lo presente? En ninguna parte, ¡vive Dios! Cree que no ha nacido...ni nacerá.⁵¹⁴

Auch in der Auseinandersetzung mit Don Horacio fühlt sich Don Lope aufgrund seiner vielen Erfahrungen überlegen. Er spielt sein Wissen geschickt aus und beeindruckt seinen jungen Konkurrenten, der sich seiner eloquenten Art nicht entziehen kann.

‘Me parece muy bien’ – afirmó Díaz, que poco a poco se iba dejando conquistar por la agudeza y pericia mundana del atildado viejo-. ‘Estoy a sus órdenes.’ Sentía Horacio la superioridad de su interlocutor, y casi... y sin casi, se alegraba de tratarle, admirando de cerca, por primera vez, un ejemplar curiosísimo de la fauna social más desarrollada, un carácter que resultaba legendario y revestido de cierto matiz poético. La atracción se fue acentuando con las cosas donosísimas que después le dijo don Lope pertinentes a la vida galante, a las mujeres y al matrimonio.⁵¹⁵

Die sexuellen Ausschweifungen Don Lopes werden auch von den ‚weiblichen‘ Figuren diskutiert, wobei Tristana in einem Gespräch mit Horacio von zwei Gewissen spricht und einen Vergleich mit Don Juan Tenorio anstellt.

‘[...] tiene dos conciencias, una muy pura y noble para ciertas cosas, otra que es como un lodazal; [...] La conciencia negra y sucia la emplea para todo cuanto al amor se refiere. ¡Ah, no creas! Ha sido muy afortunado en amores. Sus conquistas son tantas que no se pueden contar. ¡Si tú supieras...! Aristocracia, clase media, pueblo..., en todas partes dejó memoria triste, como Don Juan Tenorio.’⁵¹⁶

Die dominante, selbstsichere Haltung, die Don Lope zu Beginn seiner Zeit mit Tristana einnimmt, verändert sich im Laufe der Beziehung. Durch Tristanas Aufbrechen der Strukturen und ihrem Widerstand, entwickelt er eine neue Taktik, um sie unter Kontrolle zu halten. Er versucht durch Schmeicheleien und Lob an sie heranzukommen, um sie nicht an einen anderen zu verlieren.

No era la primera vez que don Lope le hablaba en este tono; y la señorita de Reluz, dicha sea la verdad, le oía gozosa, porque el marrullero galán sabía herirla en lo más sensible de su ser, adulando sus gustos y estimulando su soñadora fantasía.⁵¹⁷

Selbst in ihrer Überzeugung, nicht für die ‚weiblichen‘ Tätigkeiten geboren zu sein, unterstützt er sie, damit sie nicht auf den Gedanken kommt, Horacio zu heiraten. Er betont, dass sie nicht als Eigentum eines anderen verkümmern darf, da sie für etwas anderes bestimmt ist. Diese Aussage steht jedoch im Kontrast zu seiner Haltung gegenüber Tristana – er hat sie immer als seinen Besitz, einen Gegenstand, angesehen.

‘Has nacido para algo muy grande, que no podemos precisar aún. El matrimonio te zambulliría en la vulgaridad. Tú no puedes ni debes ser de nadie, sino de ti misma. [...] ¡Vaya, que a una mujer de tu temple salirle con las monsergas de las Tijeras y el dedalito, de la echadura de huevos, del

⁵¹⁴ Pérez Galdós, 2008; S. 95

⁵¹⁵ Pérez Galdós, 2008; S. 209

⁵¹⁶ Pérez Galdós, 2008; S. 102f.

⁵¹⁷ Pérez Galdós, 2008; S. 169

amor de la lumber y del contigo pan y cebolla! Mucho cuidado, hija mía, mucho cuidado, con esas seducciones para costureras y señoritas de medio pelo...⁵¹⁸

Durch die Gefahr der Konkurrenz wird Don Lope bewusst, dass er Tristana nicht als Liebhaber halten kann, sondern seine Zuneigung platonischen Charakters sein muss. Er wird sich seiner Unzulänglichkeit als ‚Mann‘ bewusst:

Y ahora, ¡por vida de...!, ahora me da la gana de ser su padre, y de guardarla para mí solo, para mí solo, pues aún pienso vivir muchos años, y si no me cuadra retenerla como mujer, la retendré como hija querida; pero que nadie la toque, ¡vive Dios!, nadie la mire siquiera.⁵¹⁹

Don Lopes Veränderungen, die auch durch sein Rheuma und die finanziellen Sorgen zusätzlich vorangetrieben werden, entgehen auch den zwei Frauen nicht. Sie machen sich lustig über ihn und eine neue Anrede setzt sich durch: Anstatt Don Lope wird er nun Don *Lepe* genannt.⁵²⁰

Tristanas schwere Krankheit trifft ihn schließlich wirklich und er versucht, ihr alle Wünsche zu erfüllen. Die Amputation des Beines bewirkt auch eine gewisse Genugtuung, da sich Don Lope nun sicher sein kann, dass kein ‚Mann‘ mehr ernsthaftes Interesse an Tristana zeigen wird. Nach seiner Auffassung kommt die Krankheit einer göttlichen Fügung gleich. “[...] ¡Pobre muñeca con alas! Quiso alejarse de mí, quiso volar; pero no contaba con su destino, que no le permite revoloteos ni correrías; no contaba con Dios, que me tiene ley...”⁵²¹

Nachdem sein Konkurrent Horacio endgültig aus ihrem Leben verschwunden ist, zeichnet sich immer mehr ab, dass Don Lope sich in seiner Lebensweise an Tristana angleicht. Während zu Beginn des Romans seine ablehnende Haltung gegenüber der Kirche betont wird, ahmt er Tristana schließlich in ihren alltäglichen Kirchenbesuchen nach. Auch seine Ideen und Überzeugungen werden von ihr gesteuert. Dies entspricht einer Umkehrung der anfänglichen Positionen und demzufolge einer Unterlaufung der bisherigen Geschlechterrollen.

Y como el buen don Lepe, no viviendo ya más que para ella y por ella, reflejaba sus sentimientos, y había llegado a ser plagario de sus ideas, resulta que también él se fue metiendo poco a poco en aquella vida, en la cual su triste vejez hallaba infantiles consuelos.⁵²²

Er selbst bemerkt die grundlegende Veränderung seiner Persönlichkeit, ist jedoch nicht stark genug, diese noch aufzuhalten. Don Lope beklagt, dass der ‚Mann‘ in ihm gestorben ist und

⁵¹⁸ Pérez Galdós, 2008; S. 171f.

⁵¹⁹ Pérez Galdós, 2008; S. 170

⁵²⁰ Pérez Galdós, 2008; S. 170

⁵²¹ Pérez Galdós, 2008; S. 191

⁵²² Pérez Galdós, 2008; S. 228

damit auch alles Lebendige. Dadurch wird deutlich, inwieweit in Don Lopes Vorstellung Menschsein als ‚Mannsein‘ definiert ist und wie stark sein Selbstverständnis auf seiner ‚Männlichkeit‘ basiert. Indem alles ‚Männliche‘ in ihm verschwunden ist – seine sexuelle Lust, seine sexuellen Kontakte, seine sexuellen Eroberungen – verwandelt er sich erneut in ein Kind ohne jegliche Sexualität.

Alguna vez, volviendo sobre sí en momentos lúcidos, que parecían las breves interrupciones de un inseguro sueño, se echaba una mirada interrogative, diciéndose:
‘Pero ¿soy yo de verdad, Lope Garrido, el que hace estas cosas? Es que estoy lelo..., sí, lelo... Murió en mí el hombre..., ha ido muriendo en mí todo el ser, empezando por lo presente, avanzando en el morir hacia lo pasado; y por fin, ya no queda más que el niño...Sí, soy un niño, y como tal pienso y vivo.’⁵²³

Die Figur des jungen Liebhabers Horacio wird wie Tristana als Opfer dargestellt – er leidet jahrelang unter der Tyrannei seines Großvaters. Dieser wirkt derart auf seinen Enkel ein, dass Horacio seine Individualität und Begabungen nicht ausleben und weiterentwickeln kann.

Al perder a sus padres fue recogido por su abuelo paterno, bajo cuyo poder tiránico padeció y gimió los años que median entre la adolescencia y la edad viril. ¡Juventud! Casi casi no sabía él lo que esto significaba. Goces inocentes, travesuras, la frívola inquietud con que el niño ensaya los actos del hombre todo esto era letra muerta para él.⁵²⁴

Auch die Erfahrungen der Jugend und damit verbunden die “actos del hombre”, die Horacio als wesentliche Elemente der Persönlichkeitsentwicklung betrachtet, werden ihm durch die Disziplinierung des Großvaters verwehrt.

Dieser Kontakt mit dominanten Autoritätspersonen, mit strengen Regeln und damit einhergehend die Einschränkung der individuellen Freiheit verbinden Tristana und Horacio. Dadurch inkludiert ihre Beziehung zu Beginn auch keine hierarchischen Strukturen, wie anhand der Blickarchitektur gezeigt wurde. Sie sind gleich auf und begegnen sich auf einer Ebene.⁵²⁵

Aus den Erzählungen von Horacio ergibt sich sein Selbstbild, sein Blick auf die eigene Persönlichkeit und die Elemente, aus denen er dieses konstruiert. Als entscheidend für seine Entwicklung bewertet Horacio die Zeit nach dem Tod des Großvaters, in der er seine Freiheit entdeckt und Reisen nach Italien unternimmt. Dabei kann er endlich seine Liebe zur Kunst ausleben, die seiner Ansicht nach einen ‚Mann‘ aus ihm macht: “Mi vocación artística, ya desatada de aquel freno maldito, me salvó, hízome hombre.”⁵²⁶ Zuvor sei sein Auftreten

⁵²³ Pérez Galdós, 2008; S. 228f.

⁵²⁴ Pérez Galdós, 2008; S. 82f.

⁵²⁵ Siehe Kapitel 4.1.3

⁵²⁶ Pérez Galdós, 2008; S. 88

keinesfalls ‚männlich‘ gewesen; er vergleicht seine damaligen Gepflogenheiten mit denen eines Kindes und eines alten ‚Mannes‘.

‘Cogióme aquel suceso’ – prosiguió Díaz – ‘a los veintiocho años, con hábitos de viejo y de niño, pues por un lado la terrible disciplina de mi abuelo había conservado en mí una inocencia y desconocimiento del mundo impropios de mi edad, y por otro poseía virtudes propiamente seniles, inapetencias de lo que apenas conocía, un cansancio, un tedio que me hicieron tener por hombre entumecido y anquilosado para siempre...’⁵²⁷

Das Malen und das Ausleben seiner Kreativität, die er jahrelang aufgrund der Disziplinierung unterdrücken muss, repräsentieren demnach für ihn entscheidende Faktoren bei der ‚Mannswerdung‘. In diesem Zusammenhang berichtet er auch von seinen sexuellen Ausschweifungen, die mit dem Erwachen seiner ‚Männlichkeit‘ einhergehen. Dadurch entsteht erneut der Eindruck, dass die körperlichen Beziehungen mit ‚Frauen‘ wichtige Komponenten seiner Identität sind. Horacio stürzt sich in zahlreiche Abenteuer, um sich selbst seine ‚Männlichkeit‘ zu beweisen. “Llegué a creer que si no extremaba el libertinaje no era bastante hombre, y recreaba mirándome en aquel espejo, inmundo si se quiere, pero en el cual me veía mucho más airoso de lo que fui en la trastienda de mi abuelo...”⁵²⁸ Nachdem er seine Erfahrungen sammeln kann, wird er jedoch ruhiger, wie er Tristana versichert.

Un año pasé en Roma entregado en cuerpo y alma al estudio formal, y aunque tuve también allí mis *borracheras del género de las de Venecia*, fueron más reposadas, y ya no era yo el zangolotino que llega tarde al festín de la vida, y se come precipitadamente con atrasado apetito los platos servidos ya, para ponerse al nivel de los que a su debido tiempo empezaron.⁵²⁹

Dennoch bekräftigen diese Schilderungen Horacios die Vermutung, dass Sexualität und Selbstbestimmung zur Konstruktion von ‚Männlichkeit‘ sowie zur Wahrnehmung als ‚Mann‘ beitragen.

Außerdem ist Horacio ein von der Vernunft gelenkter Mensch, der seine Meinungen auf Rationalität und Beobachtungsgabe gründet.⁵³⁰ Sein Charakter steht damit zu Beginn der Beziehung im Kontrast zu Tristanas, die häufig verschiedene Gemütszustände durchlebt, sich in den Liebesrausch hineinsteigert und zu Übertreibungen neigt. Horacio erkennt allerdings, dass sie eine unwiderstehliche Anziehung auf ihn ausübt, wodurch er sich selbst kaum mehr erkennt, denn “[l]o primero que encontró en aquel análisis fue la seducción irresistible que la

⁵²⁷ Pérez Galdós, 2008; S. 87

⁵²⁸ Pérez Galdós, 2008; S. 88

⁵²⁹ Pérez Galdós, 2008; S. 89

⁵³⁰ “Mas era hombre de carácter grave, educado en la soledad meditabunda, y por costumbre media y pesaba todas las cosas previendo el desarrollo posible de los sucesos. [...] Su claro entendimiento le permitía analizarse con observación segura, examinando bien su ser inmutable al través de los delirios o tempestades que en él se iban sucediendo.” Siehe: Pérez Galdós, 2008; S. 128

damita japonesa sobre él ejercía, [...]”⁵³¹ In seiner Begeisterung zeigt sich Horacio offen für Tristanas Lebensvorstellungen und ihr Konzept von Geschlechterbeziehungen, das Unabhängigkeit und Arbeitsteilung vorsieht. Horacio zeigt sich kooperativ und spricht davon, die Aufgaben der Hausfrau zu übernehmen.

‘No te apures, hija. Ya veremos. Me pondré yo las faldas. ¡Qué remedio hay!’
- ‘No, no’ – dijo Tristana, alzando un dedito y marcando con él las expresiones de un modo muy salado-. ‘Si encuentro mi manera de vivir, viviré sola. ¡Viva la independencia!... sin perjuicio de amarte y de ser siempre tuya. Yo me entiendo: tengo acá mis ideítas. Nada de matrimonio, para no andar a la greña por aquello de quién tiene las faldas y quién no.’⁵³²

Doch trotz seiner Begeisterung und Zuneigung, die er Tristana gegenüber verspürt, hat er ein Geschlechterkonzept internalisiert, das einen anderen Typus von ‚Frau‘ voraussetzt. Wie sich bei der Lektüre herausstellt, ist Horacio sehr geprägt von den Vorstellungen seiner Umgebung, die ‚Weiblichkeit‘ mit ‚Häuslichkeit‘ assoziieren. “Esperaba [Horacio, Anm.] que su constante cariño y la acción del tiempo rebajarían un poco la talla imaginativa y razonante de su ídolo, haciéndola más mujer, más doméstica, más corriente y útil.”⁵³³

Die Zeit, die Horacio gemeinsam mit seiner Tante auf dem Land verbringt – weit weg von Tristanas körperlicher Nähe – verstärken seinen Wunsch nach ‚geregelten‘ Verhältnissen. Die Kunst verliert ihren hohen Stellenwert und wird durch die Ruhe des Landlebens ersetzt, so dass auch Tristana den deutlichen Wandel seiner Persönlichkeit zur Kenntnis nehmen muss.

Lo que me aflige es que persistas en ser tan rebrutísimo y en apegarte a esas cominerías ramplonas. ¡Que la vida es corta y hay que gozar de ella! ¡Que el arte y la gloria no valen dos ochavos! No decías eso cuando nos conocimos, grandísimo tuno.⁵³⁴

Zudem gewinnen Horacios Vorstellungen an seine Geliebte und sein zukünftiges Leben an Substanz und er formuliert diese auch in seinen Briefen. Diese wiederum zerstören Tristanas Illusion, die in ihm den perfekten ‚Mann‘ fernab von Konventionen und Normen gefunden zu haben glaubt. “Pienso que todo eso que me dices de que estás hecho un ganso es por burlarte de mí. No, niño, eres un gran artista, y tienes en la mollera la divina luz; tú darás que hacer a la fama y asombrarás al mundo con tu genio maravilloso.”⁵³⁵ Das erneute Treffen nach der Amputation ist demnach für beide eine Enttäuschung: Tristana, die in Horacio nichts mehr vom weltoffenen, begabten Künstler wiederfindet, und Horacio, dessen Lebenskonzept und Gefühle sich derart verändert haben, dass kein gemeinsamer Nenner mehr zu finden ist.

⁵³¹ Pérez Galdós, 2008; S. 128

⁵³² Pérez Galdós, 2008; S. 124

⁵³³ Pérez Galdós, 2008; S. 123

⁵³⁴ Pérez Galdós, 2008; S. 162

⁵³⁵ Pérez Galdós, 2008; S. 159

Nachdem Horacios Besuche seltener werden, erfährt Tristana von seiner Hochzeit mit einer anderen Frau.

Die Geschlechterbeziehungen in *Tristana* zeichnen sich – wie nach dieser Betrachtung zu bemerken ist - zu Beginn durch traditionelle, am bürgerlichen Konzept der Geschlechterrollen orientierten Strukturen aus. Daher ist auch eine strikte Trennung in ‚Mann‘/‚Frau‘, öffentlicher Raum/privater Raum sowie aktiv/passiv gegeben: Don Lope agiert, Tristana reagiert auf ihn. Dies spiegelt sich ebenfalls in den Blicken der Figuren wider. Auch wenn dieses binäre System der Gesellschaft das Verhalten und Denken von Tristana sehr stark reguliert und beeinflusst, findet sie die Möglichkeit zur Selbstreflexion. Aus einem passiven Gegenstand wird eine fordernde, selbstbestimmte Persönlichkeit. Durch das Infragestellen ihrer individuellen Situation verändert sich Don Lopes Stellung innerhalb der Beziehung – der Verlust seiner Machtposition droht. Da ‚Männlichkeit‘ durch die Aspekte Begehren und Sexualität konstruiert wird, zerbricht das Selbstbild Don Lopes, als er sich seines Konkurrenten und seiner eigenen Unzulänglichkeit bewusst wird. Der schleichende Prozess seiner Selbstaufgabe findet ihren Höhepunkt in der Anpassung an Tristanas Ideen und Verhaltensweisen. Don Horacio gründet sein ‚Mannsein‘ auf den Faktoren der künstlerischen Tätigkeit und der sexuellen Begegnungen. Er ist sehr stark in den bürgerlichen Vorstellungen verankert: Obwohl ihm Tristanas Mut, Intelligenz und fortschrittliche Überlegungen imponieren, gibt das Verharren in den bekannten Strukturen Sicherheit. Auf diese kann er schließlich nicht verzichten und erfüllt die sozialen Erwartungen, indem er eine konventionelle Beziehung in Form eines Ehepaares führt, während Tristana völlig gescheitert mit einem amputierten Bein und verheiratet ihr Dasein fristet.

9. Vergleich der beiden Romane

Nach der *gender*-sensiblen Lektüre der beiden Romane werde ich nun die prägnanten Charakteristika der ‚männlichen‘ und ‚weiblichen‘ Figuren vergleichend gegenüberstellen. In weiterer Folge ist auch das Verhältnis zwischen den Geschlechtern von Relevanz und soll hier dokumentiert werden.

In einem ersten Schritt möchte ich auf die zwei Protagonistinnen eingehen, deren Namen bei den Werken titelgebend sind und die im Zentrum der Aufmerksamkeit seitens der

‚männlichen‘ Figuren stehen. Darauf folgt der Vergleich der Männlichkeitsentwürfe, die die Romane liefern.

9.1. Nana und Tristana: zwei gegensätzliche Entwürfe eines Emanzipationsversuchs?

Die Bedeutung, die das soziale Milieu sowie die genetischen Veranlagungen für die Menschen laut Zola haben wurde bereits im Kapitel 7 erwähnt. Daher ist es unumgänglich, auf die unterschiedliche Herkunft der Protagonistinnen zu verweisen. Nana als Tochter eines Säufers und einer Wäscherin, die schließlich ebenfalls dem Alkohol verfällt, hat im Sinne Zolas eine völlig andere Ausgangsposition als Tristana. Denn sie wächst in einer Familie der *clase media* auf und erlebt somit als Kind ein soziales Gefüge, das nicht mit der Welt der Arbeiter und Arbeiterinnen zu vergleichen ist. Hinzu kommt, dass Nana aufgrund des Alkoholismus ihrer Eltern und der tristen familiären Situation bereits sehr früh auf eigenen Beinen zu stehen lernt. Inwiefern sie dabei selbstständig entscheidet und agiert, soll noch Gegenstand der Diskussion sein. Die Erfahrungen Tristanas stehen im krassen Gegensatz dazu, da sie nicht selbst über ihr Schicksal entscheidet, sondern ihre Mutter sie in die Obhut von Don Lope übergibt.

Aufgrund der unterschiedlichen sozialen Umgebung ist auch das Erleben bzw. das Bewusstsein für Sexualität ein unterschiedliches. Nachdem Judith Butler das Zusammenspielen von Geschlechtskörper, sozial konstruiertem Geschlecht sowie der sexuellen Praktik bei der heterosexuellen Norm betont, ist die gelebte Sexualität meiner Ansicht nach auch bei den Protagonistinnen ein beeinflussendes Kriterium. Nanas kindliche Erfahrungen von körperlicher Lust und dem Ausleben dieser findet – bedingt durch die knappen Raumverhältnisse der elterlichen Wohnung – bereits sehr früh statt. Auch die eigene Sexualität spielt in der Pubertät eine wesentliche Rolle, weil sie dadurch ihren Lebensunterhalt finanzieren kann. Sie verlässt sich auf die ‚männlichen‘ Verehrer, um durchzukommen. Die Interaktion mit interessierten ‚Männern‘ prägt auch ihr Selbstbild, denn sie nimmt sich als begehrenswerte, schöne ‚Frau‘ wahr. Der Aspekt der Sexualität wird bei Tristana nicht angesprochen, aber durch die Szene der Entjungferung wird dem Leser/ der Leserin bewusst, dass körperliche Nähe in ihrem Leben bisher nicht gegeben war. Die Erlebnisse in Bezug auf sexuelles Begehren der beiden Protagonistinnen weisen dennoch auch Parallelen auf – sie sind Objekt ‚männlicher‘ Lust. Die eine als Prostituierte und Schauspielerin, die andere als Eroberung des alternden Don Lope.

Obwohl sich das Erleben von Sexualität bei Nana und Tristana unterscheidet, habe ich in beiden Romanen Unterwanderungen der traditionellen Geschlechterkonzepte beobachtet, wodurch einer Simplifizierung hierarchischer Geschlechterbeziehungen Einhalt geboten wird. Nana überschreitet die ‚Grenzen‘ ihres Geschlechts, indem sie ihre sexuelle Praktik, ihr Begehren verändert und Beziehungen zu Frauen unterhält. Hinzu kommt bei ihr das Tragen von Männerkleidern, das die Geschlechteridentitäten auf den Kopf stellt. Butler sieht gerade in der Nachahmung von stereotypischen Verhaltens- und Kleidungsmodernen durch Travestie eine wichtige „recontextualization“⁵³⁶, durch die die Konstruiertheit von Geschlechteridentitäten gezeigt werden kann. So scheint es auch der Fall bei Nana zu sein. Tristana nimmt eine andere Art der Grenzüberschreitung vor – sie fordert für sich als ‚Frau‘ Lebens- und Tätigkeitsbereiche ein, die bisher ‚männlich‘ belegt waren. Sie möchte sich in das Berufsleben, den öffentlichen Raum hinauswagen und ignoriert dabei die ihrem Geschlecht auferlegten Schranken.

Ein weiterer Aspekt, den ich im Zusammenhang mit ‚Weiblichkeit‘ anführen möchte, ist das Aussehen der beiden Figuren. Hierbei kommen unterschiedliche konstruierte Weiblichkeitsbilder zum Tragen. Nana als rothaarige, verführerische, erotische Venus mit blauen Augen ist ein Kontrast zu der schwarzäugigen, dunkelhaarigen, weißhäutigen Tristana. Nana agiert als Versuchung, als verkörperte Sünde und figuriert dadurch eine Gefahr für die ‚Männer‘ und in einem weiteren Rahmen für die gesamte Gesellschaft. Die ‚weibliche‘ Fruchtbarkeit mutiert bei Nana zu einer destruktiven Form der Geschlechtlichkeit – sie nützt die Funktion zur Reproduktion nicht, sondern verwendet ihren Körper für andere Zwecke. Dies entspricht nicht dem Modell des im öffentlichen Raum produktiven ‚Mannes‘ und der im Privaten auf reproduktive Tätigkeiten reduzierten ‚Frau‘, das die bürgerliche Geschlechterordnung entwirft. Nana verkörpert demzufolge einen Gegenentwurf.

Tristanas Wesen spiegelt Unschuld wider, sie ist rein und unangetastet, doch durch den Kontakt mit Don Lope verliert sie diese Charaktereigenschaften und wird gesellschaftlich geächtet. Auffallend ist, dass die ‚männlichen‘ Figuren sich mit ihren sexuellen Kontakten rühmen und diese nicht als etwas Beschämendes sehen. Bei Tristana wird ihre Entjungferung aber als negativ dargestellt. Sie erlebt zwar Sexualität mit Don Lope und mit Don Horacio, doch diese gilt bei ihr als unanständig und verwerflich.

⁵³⁶ Vgl.: Butler, 1990; S. 138

Tristanas Agieren zu Beginn stimmt eher mit dem „polaren Definitionsprinzip“⁵³⁷ überein, da sich ihre Tätigkeiten auf den eingeschränkten, häuslichen Raum begrenzen und sie die typischen Eigenschaften der ‚weiblichen‘ Physis verinnerlicht hat.

Es gilt zu sagen, dass bei der Zuweisung dieser Eigenschaften Ähnlichkeiten mit denen Nanas zutage treten, beispielsweise die Emotionalität, die Sensibilität und die Unreflektiertheit. Die Protagonistinnen beider Werke neigen dazu, ihre Entscheidungen auf irrationalen Überlegungen zu gründen. Bei Tristana muss außerdem die anfängliche Passivität und Zurückhaltung beachtet werden, die auf die Erziehung als bürgerliches ‚Mädchen‘ zurückgeführt werden. Von Passivität ist bei Nana nicht die Rede, sie wird als faul sowie dumm beschrieben, während Tristana sehr intelligent und wissbegierig ist.

Ein entscheidendes Moment in Bezug auf die ‚Frauenfiguren‘ ist ihre Interaktion mit den ‚männlichen‘ Charakteren. Wie bei Nana zu sehen ist, ist sie sich ihrer Ausstrahlung und der Wirkung auf die ‚Männer‘ bewusst. Diese Faktoren macht sie sich zunutze, indem sie sie geschickt einsetzt, um damit finanzielle Unabhängigkeit zu erreichen. Sprich, sie erarbeitet sich ihre Freiheit durch das Geld ihrer Verehrer, wodurch sich ein interessantes Abhängigkeitsverhältnis entwickelt: Auf der einen Seite ist Nana auf die finanzielle Unterstützung der ‚männlichen‘ Figuren angewiesen, auf der anderen Seite können die ‚Männer‘ ihrer Anziehungskraft nicht widerstehen. Die Anziehungskraft beruht auf Nanas körperlichen Schönheit, steht aber auch in Zusammenhang mit den bürgerlichen Moralvorstellungen, die die Ehefrau zur keuschen, libidolosen Person machen, die Prostituierte hingegen in ein sexualisiertes, erotisches Objekt verwandeln.

Tristanas ‚Frausein‘ basiert nicht ausschließlich auf ihrem ‚weiblichen‘ Körper, sondern sie bringt zudem ein Bewusstsein für die gesellschaftliche Situation der ‚Frauen‘ auf. Auch wenn die ‚männlichen‘ Figuren viel Wert auf ihre physischen Attribute legen und diese auch als zentrale Elemente ihrer Persönlichkeit wahrnehmen, so weiß Tristana dennoch um ihre weiteren Fähigkeiten. Diese möchte sie auch schulen. Tristana ist Don Lope zunächst ausgeliefert, was auf ihre soziale Position als unverheiratete ‚Frau‘ ohne finanzielle Mittel zurückzuführen ist. Ihre Beziehung zu Don Horacio ist hingegen nicht von geschlechtsspezifischen Machtstrukturen geprägt.

Der reflexive und selbstkritische Moment für soziale Normen ist bei Tristana im Gegensatz zu Nana gegeben. Erstere möchte aus den regulativen Maßnahmen der Gesellschaft ausbrechen

⁵³⁷ Schöblier, 2008; S. 26

und wider die sozialen Regeln selbstständig und unabhängig ihr Leben bestreiten. Bei Nana ist das Bewusstsein für die Geschlechterrollen nicht vorhanden, sie wird von ihrer Lust nach Macht in Form von finanziellem Reichtum und Ansehen getrieben. Daher lässt sich sagen, dass sich zwar beide Frauen einen Weg in ein selbstbestimmtes Leben suchen, jedoch unterschiedliche Mittel zur Verwirklichung dieses Plans anwenden. Tristana bricht aus und sucht sich einen Liebhaber, Nana verschlingt reihenweise ‚Männer‘ aus den gehobenen sozialen Gruppen und experimentiert mit ihrer Sexualität. Beide erreichen in ihren Bestrebungen einen Höhepunkt. Bei Tristana wird dieser durch ihre Beziehung zu Horacio, durch die Möglichkeiten, sich zu bilden sowie durch die Fähigkeit zur kritischen Reflexion ausgedrückt. Nana ist schließlich in der Position, die sie angestrebt hat: Sie verfügt über finanzielle Mittel, ist eine bewunderte und angesehene ‚Frau‘ in der Pariser Gesellschaft und muss sich in ihren Entscheidungen nicht nach anderen richten. Doch beide Formen der Emanzipation enden mit einem Scheitern. Nana stirbt, einsam und entstellt; Tristanas kritischer Geist und Lebensmut sind verschwunden und sie fristet ihr Dasein als verheiratete ‚Frau‘.

9.2. Gelebte Sexualität als ‚männliches‘ Charakteristikum

Die Konstruktion von ‚Männlichkeit‘ erfolgt in beiden Romanen mit Rückgriff auf ähnliche diskursive Aussagen. Sowohl die ‚Männer‘, mit denen Nana in Beziehung tritt, als auch Don Lope und Don Horacio werden über ihre sexuelle Lust und Aktivität definiert. Bei den ‚männlichen‘ Figuren Zolas, die zum überwiegenden Teil aus der sozialen Gruppe der Bürgerlichen oder Adelligen stammen, wird zudem Wert auf ihre gesellschaftliche Position gelegt. Sprich, ihre Herkunft, ihre unterschiedlichen Geschäfte und ihre finanziellen Möglichkeiten werden immer wieder thematisiert und haben Einfluss auf das Ansehen und die Wertschätzung, die sie erfahren dürfen. Bei Don Lope und Don Horacio sind finanzielle Gegebenheiten nicht im selben Maße von Bedeutung, dennoch legt ersterer sehr viel Wert auf seine Herkunft und verbindet damit auch wertvolle Tugenden, die ihn vom ‚Volk‘ unterscheiden. Er verwendet viel Energie darauf, in der Öffentlichkeit ein gepflegtes Auftreten an den Tag zu legen und auch in Zeiten der größten Misere versucht er den Schein zu wahren.

Aufgrund der Vielzahl an ‚männlichen‘ Figuren in *Nana* werde ich nicht auf alle im Einzelnen eingehen, sondern die gemeinsamen Charakteristika und Auffälligkeiten schildern. Mit Ausnahme von Fontan sind die Entscheidungen und Handlungen der ‚Männer‘ von der

sexuellen Lust sowie der Gier nach Nana gelenkt. Besonders Graf Muffat repräsentiert das Bild des innerlich zerrissenen, schwachen ‚Mannes‘, der der Versuchung in Form von Nana nicht widerstehen kann. Da die sexuelle Praktik ein wesentliches Kriterium beim ‚Mannsein‘ ist, wird er von anderen aufgrund seiner spärlichen sexuellen Erfahrungen belächelt.

Den anderen ‚Opfern‘ ergeht es ebenso – sie sind bereit, für die Aufmerksamkeit Nanas all ihre finanziellen Ressourcen aufzubrauchen. Interessant ist, dass die Geschlechtsidentität nicht bei allen ‚Männern‘ in *Nana* als eindeutig ‚männlich‘ zu lesen ist. Sowohl Georges als auch Labordette sind zwar bezüglich ihres Geschlechtskörpers als ‚maskulin‘ zu bewerten, jedoch wird Georges als *filles déguisée en garçon* bezeichnet und Labordette ist in seiner sexuellen Praktik nicht schemakonform. Durch Nanas Verkleiden als ‚Mann‘ und die eben genannten Beispiele wird der Eindruck erweckt, dass im Roman die normativen Geschlechterkonzepte reinszeniert und dadurch hinterfragt werden.

Bei *Tristana* bewirkt das kritische Hinterfragen der Protagonistin eine Dekonstruktion der ‚Männlichkeit‘. Don Lope, der sich seiner vielen Eroberungen rühmt und sehr stolz auf seinen Umgang mit ‚Frauen‘ ist, wird durch Tristanas Ablehnung in seiner Persönlichkeit angegriffen. Sie entgleitet seinem Einfluss immer mehr und er bemerkt seine eigene ‚männliche‘ Unzulänglichkeit, die durch das Fremdgehen Tristanas noch verstärkt wird. Auch Graf Muffat leidet unter den sexuellen Kontakten Nanas mit anderen ‚Männern‘ und ist sich bewusst, dass er deswegen von vielen belächelt wird. Durch das Ausleben ihrer Sexualität in dem von ihm bezahlten Haus liefert Nana den Grafen dem Gespött der Menschen aus. Horacio hingegen, der sich durch seine künstlerische Tätigkeit und seine sexuellen Erlebnisse als ‚Mann‘ fühlt, wird durch Tristanas Intelligenz und Begabung in seiner ‚Männlichkeit‘ angegriffen. Während zunächst er der talentierte Maler und der sprachgewandte Part in ihrer Beziehung ist, muss er miterleben, wie Tristana ihm sowohl in künstlerischen Angelegenheiten als auch beim Erwerb von Fremdsprachen überlegen ist. Dem Verlust von Ansehen und dem Gefühl der Inferiorität entgeht er, indem er sich immer mehr zurückzieht und sich für eine andere ‚Frau‘ entscheidet.

Das Schicksal der ‚männlichen‘ Figuren wird in *Nana* durch den jeweils persönlichen Untergang besiegelt. Der Graf verliert sein Ansehen und seine Familie, Georges sein Leben und die anderen ‚Männer‘ ihr Geld und damit ihren gesellschaftlichen Status. Tristanas ‚männlichen‘ Figuren ergeht es besser: Don Horacio heiratet und bricht den Kontakt zu seiner ehemaligen Geliebten ab, wodurch er seine soziale Position festigt. Don Lope verbringt seinen Lebensabend in Gesellschaft Tristanas und durch die Hilfe seiner Verwandten in finanzieller

Absicherung. Die ‚Männer‘ des französischen Romans werden demzufolge bestraft und scheitern ebenso wie die ‚Frau‘, während es den ‚männlichen‘ Figuren in *Tristana* deutlich besser ergeht.

10. Conclusio

Der abschließende Teil dieser Diplomarbeit soll der Zusammenfassung der wichtigen Aspekte sowie einer Schlussfolgerung dienen. Ziel war es, die Konstruktionen von Geschlechtercharakteren und geschlechtstypische Zuschreibungen in naturalistischen Romanen zu analysieren. Ebenso relevant war die Darstellung der Interaktion von ‚männlichen‘ und ‚weiblichen‘ Figuren.

Wie ich bei der Beschäftigung mit *Nana* und *Tristana* herausgefunden habe, sind die geschlechterspezifischen Zuschreibungen sehr kontrovers und unterschiedlich. Bei der Gegenüberstellung der Protagonistinnen fällt auf, dass sie konträre Weiblichkeitsentwürfe darstellen und dementsprechend divergenten ‚Frauenbildern‘ entsprechen: Nana repräsentiert Versuchung und Sünde, Tristana hingegen besticht durch Reinheit und Unschuld. Darüber hinaus verkörpern die ‚weiblichen‘ Figuren erotische Objekte ‚männlicher‘ Lust, werden demnach auf ihren Geschlechtskörper reduziert. Bei genauem Hinsehen treten jedoch auch Parallelen zutage, wie etwa die Eigenschaften, über die die beiden ‚weiblichen‘ Figuren verfügen. Ihr Verhalten wird als irrational, naiv und emotional beschrieben. Hinzu kommt, dass die physischen Komponenten der ‚Frauen‘ in beiden Romanen eine zentrale Rolle spielen; es werden darüber hinaus Diskurse wie die ‚weibliche‘ Erziehung, die Mutterschaft, sowie die sozialen Erwartungen an das Verhalten von ‚Frauen‘ thematisiert. Obwohl auch Nana ein Bewusstsein für die ‚anständige‘, den Normen entsprechende Lebensführung hat, ist sie nicht im selben Ausmaß von sozialen Regeln und Erwartungen geprägt und geleitet wie Tristana. Letztere wird besonders durch ihre Haushälterin Saturna immer wieder an die unausgesprochenen Grenzen des ‚weiblichen‘ Geschlechts erinnert und ist sich über diese im Klaren.

Bei den ‚männlichen‘ Figuren findet sich ebenfalls eine wichtige Überschneidung, die in der gelebten Sexualität besteht. Sowohl in *Nana* als auch in *Tristana* wird ‚männliche‘ Identität durch den sexuellen Kontakt mit dem ‚weiblichen‘ Geschlecht bedingt. Ist das Begehren und die sexuelle Praktik nicht mit der heterosexuellen Matrix konform, wird die ‚Männlichkeit‘ der Figuren in Frage gestellt. Auffallend sind die negativen Zuschreibungen in *Nana*, die bei

der Darstellung der ‚Männer‘ erfolgen, wobei vor allem die sexuelle Lust als Triebfeder ihrer Handlungen zu erkennen ist. Dieser Begierde sind die ‚männlichen‘ Mitwirkenden im Kontakt mit Nana völlig ausgeliefert und repräsentieren demnach keine selbstbestimmten Individuen. Die Persönlichkeiten der ‚Männer‘ in *Tristana* sind ebenfalls negativ konnotiert: Don Lope, der prinzipienlose, unmoralische Don Juan agiert nur in seinem eigenen Interesse und zeigt erst im Alter Anstand und Hilfsbereitschaft. Don Horacio ist ein bequemer, junger ‚Mann‘, der kein Rückgrat besitzt und seine Geliebte für eine ‚anständige‘ Ehefrau verlässt.

Es muss jedoch gesagt werden, dass diese polarisierende Trennung in ‚weiblich‘ und ‚männlich‘ nicht sinnvoll, beziehungsweise angebracht ist. Wie die Analyse zeigt, weisen ‚männliche‘ Figuren ‚weibliche‘ Züge auf, sind demnach in ihrem sozialen Geschlecht oder ihrer sexuellen Praktik nicht mit dem normativen Schema kongruent. Aber auch die ‚weiblichen‘ Figuren in *Nana*, besonders die Protagonistin, spielen mit unterschiedlichen Geschlechteridentitäten. Bei Zola sind diese Überschneidungen – meiner Ansicht nach – jedoch nicht als offene und liberale Einstellung zu Geschlechterrollen zu bewerten, sondern als subtiler Hinweis auf den Verfall der Gesellschaft. Dieser spiegelt sich im unmoralischen Verhalten der Figuren, aber auch in ihrer Überschreitungen der Geschlechteridentitäten wider. Galdós’ Werk hingegen ist nicht in derselben Art und Weise angelegt. Für ihn steht nicht der Untergang der Gesellschaft im Vordergrund; die fiktionale Lebensgeschichte von Tristana ist als Zeichen für gesellschaftliche Entwicklungen zu verstehen. Durch die Selektion und die Einbindung bestimmter realer Elemente scheint der Autor auf die zu wenig fortschrittlichen gesellschaftlichen Strukturen in Spanien hinzudeuten, an denen Tristana schließlich scheitert. Die Auseinandersetzung mit Geschlechterkonzepten findet auf einer anderen Ebene statt; die Überschreitung von Geschlechtergrenzen ereignet sich durch das kritische Hinterfragen, vollzieht sich aber nicht auf der Handlungsebene. Tristana setzt ihre Forderungen nicht durch – das Verschieben der Positionen in der Beziehung zu Don Lope ist das einzig Erreichbare für sie. Dies nimmt sie allerdings nur sehr passiv wahr und erfolgt zu einem Zeitpunkt der absoluten Resignation.

Die Auseinandersetzung mit literarischen Werken und den darin konstruierten Geschlechteridentitäten ist eine sehr interessante Aufgabe. Besonders die *gender-sensitive* Re-Lektüre von Fiktion, die der Repräsentation von ‚Frauenschiedsätzen‘ dient, kann Aufschluss über die literarische Darstellung des *most discussed animal*⁵³⁸ – in Anlehnung an Virginia

⁵³⁸ Woolf, 1978; S. 27

Woolf – geben. Um die Strukturen und Mechanismen, welche Differenzen zwischen den Geschlechtern hervorbringen, erfassen zu können, bietet sich die Literatur als Analysemedium an. Meiner Ansicht nach ist die erneute Rezeption von Werken des literarischen Kanons ein wichtiger Schritt für den Erkenntnisgewinn zu Geschlechterkonzepten und Geschlechtsidentitäten, die jeder/ jede von uns täglich mitproduziert und mitgestaltet. Durch die Beschäftigung mit diesen Strukturen, sei es nun in der Fiktion oder in der Realität, kann ein Bewusstsein für diese erreicht und in weiterer Folge eine Veränderung angestrebt werden.

11. Bibliographie

Primärliteratur

Pérez Galdós, Benito: *Tristana*. Madrid: Alianza Editorial. 2008

Zola, Émile: *Nana*. Paris: Pocket. 1999

Sekundärliteratur

Albistur, Maïté: *Histoire du féminisme français: du moyen âge à nos jours*. Paris: Éds. des Femmes. 1977

Baader, Renate: „Zwischen Tridentinum und Aufklärung: Theorie und Wirklichkeit der Mädchenerziehung und weiblichen Bildung im Frankreich des Ancien Régime“. In: Baader, Renate [Hrsg.]: *Das Frauenbild im literarischen Frankreich: vom Mittelalter bis zur Gegenwart*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft. 1988; S. 116-162

Dies.: *Dames de lettres: Autorinnen des präziösen, hocharistokratischen und „modernen“ Salons (1649-1698): Mlle de Scudéry – Mlle de Montpensier – Mme d'Aulnoy*. Stuttgart: Metzler. 1986

Baasner, Rainer: *Methoden und Modelle der Literaturwissenschaft: Eine Einführung*. Berlin: Schmidt. 1996

Barbeito Carneiro, María Isabel: „Feminist attitudes and expression in Golden Age Spain: From Teresa de Jesús to María de Guevara“. In: Vollendorf, Lisa [Hrsg.]: *Recovering Spain's feminist tradition*. New York: Modern Language Assoc. of America. 2001; S. 48-68

Beauvoir, Simone de: *Le deuxième Sexe: L'expérience vécue*. Paris: Gallimard. 1971

Dies.: *Le deuxième Sexe: Les faits et les mythes*. Paris: Gallimard. 1970

Becker, Colette: *Lire le réalisme et le naturalisme*. Paris: Dunod. 1998

Bernecker, Walther L.: „Politik und Gesellschaft zwischen Absolutismus und Parlamentarismus“. In: Heymann, Jochen [Hrsg.]: *Frauenbilder, Männerwelten: weibliche Diskurse und Diskurse der Weiblichkeit in der spanischen Literatur und Kunst 1833-1936*. Berlin: Ed. Tranvia. 1999; S. 11-44

Ders.: „Vom Unabhängigkeitskrieg bis heute“. In: Bernecker, Walther L./ Pietschmann, Horst: *Geschichte Spaniens: von der frühen Neuzeit bis zur Gegenwart*. Stuttgart [u.a.]: Kohlhammer. 2000, S. 205-415

Bossinade, Johanna: *Poststrukturalistische Literaturtheorie*. Stuttgart [u.a.]: Metzler. 2000

- Bovenschen, Silvia: *Die imaginierte Weiblichkeit: Exemplarische Untersuchungen zu kulturgeschichtlichen und literarischen Präsentationsformen des Weiblichen*. Frankfurt a. Main: Suhrkamp. 1980
- Bregante Otero, Jesús: *Diccionario Espasa literatura española: autores y sus obras, géneros, movimientos, escuelas*. Pozuelo de Alarcón (Madrid): Espasa Calpe. 2003
- Breger, Claudia: „Identität“. In: Braun, Christina von [Hrsg.]: *Gender@Wissen: Ein Handbuch der Gender-Theorien*. Köln, Wien [u.a.]: Böhlau. 2005; S. 47-65
- Bublitz, Hannelore: *Judith Butler zur Einführung*. Hamburg: Junius-Verlag. 2002
- Burmeister, Karl Heinz: *Olympe de Gouges: Die Rechte der Frau: 1791*. Wien: Manz. 1999
- Butler, Judith: *Gender Trouble: Feminism and the Subversion of Identity*. New York [u.a.]: Routledge. 1990
- Butler, Judith: „Performative Akte und Geschlechterkonstitution: Phänomenologie und feministische Theorie“ aus dem Englischen von Reiner Ansén. In: Wirth, Uwe [Hrsg.]: *Performanz: Zwischen Sprachphilosophie und Kulturwissenschaften*. Frankfurt a. Main: Suhrkamp. 2002; S. 301-320
- Charnon-Deutsch, Lou: „Concepción Arenal and the nineteenth-century spanish debates about women's sphere and education“. In: Vollendorf, Lisa [Hrsg.]: *Recovering Spain's feminist tradition*. New York: Modern Language Assoc. of America. 2001; S. 198-216
- Dies.: *Gender and representation: women in Spanish realist fiction*. Amsterdam [u.a.]: Benjamins. 1990
- Conze, Werner: „Arbeiter“. In: Brunner, Otto [Hrsg.]: *Geschichtliche Grundbegriffe: Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland – Band 1*. Stuttgart: Klett-Cotta. 1992a; S. 216-242
- Ders.: „Proletariat, Pöbel, Pauperismus“. In: Brunner, Otto [Hrsg.]: *Geschichtliche Grundbegriffe: Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland – Band 5*. Stuttgart: Klett-Cotta. 1992b; S. 27-68
- Correa, Gustavo: *Realidad, ficción y símbolo en las novelas de Pérez Galdós: ensayo de estética realista*. Madrid: Gredos. 1977
- Daemmrich, Horst S.: *Themen und Motive der Literatur: ein Handbuch*. Tübingen: Francke. 1995
- De Castro Jr., Pércio B.: *De la península hacia Latinoamérica: El naturalismo social en Emilia Pardo-Bazán, Eugenio Cambacérès y Aluísio de Azevedo*. New York: Peter Lang. 1993
- Dethloff, Uwe: *Die literarische Demontage des bürgerlichen Patriarchalismus: zur Entwicklung des Weiblichkeitsbildes im französischen Roman des 19. Jahrhunderts*. Tübingen: Stauffenburg-Verlag. 1988

- Devance, Louis: „Femme, famille, travail et morale sexuelle dans l'idéologie de 1848“. In: Baader, Renate [Hrsg.]: *Das Frauenbild im literarischen Frankreich: vom Mittelalter bis zur Gegenwart*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft. 1988; S. 204-242
- Drygala, Anke: *Die Differenz denken: Zur Kritik des Geschlechterverhältnisses*. Wien: Turia + Kant. 2005
- Eco, Umberto [Hrsg.]: *Die Geschichte der Schönheit*. München, Wien: Hanser. 2004
- Erbe, Michael: *Geschichte Frankreichs von der Großen Revolution bis zur 3. Republik: 1789-1884*. Stuttgart [u.a.]: Kohlhammer. 1982
- Fahrmeir, Andreas: „Bürgerrecht“. In: Jaeger, Friedrich [Hrsg.]: *Enzyklopädie der Neuzeit Band 2: Beobachtung-Dürre*. Stuttgart [u.a.]: Metzler. 2005; S. 575-580
- Feldmann, Doris/ Schülting, Sabine: „Butler, Judith“. In: Nünning, Ansgar [Hrsg.]: *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie: Ansätze – Personen – Grundbegriffe*. Stuttgart [u.a.]: Metzler. 2004a; S. 79-80
- Dies.: „Gender Studies“. In: Nünning, Ansgar [Hrsg.]: *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie: Ansätze – Personen – Grundbegriffe*. Stuttgart [u.a.]: Metzler. 2004b; S. 224-226
- Dies.: „Gender“. In: Nünning, Ansgar [Hrsg.]: *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie: Ansätze – Personen – Grundbegriffe*. Stuttgart [u.a.]: Metzler. 2004c; S. 223-224
- Fietze, Katharina: „Frauenbildung in der ‚Querelle des femmes‘“. In: Kleinau, Elke [Hrsg.]: *Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung – Band 1: Vom Mittelalter bis zur Aufklärung*. Frankfurt/ New York: Campus Verlag. 1996; S. 237-251
- Fink-Eitel, Hinrich: *Michel Foucault zur Einführung*. Hamburg: Junius. 1997
- Foucault, Michel: *Die Ordnung des Diskurses: Inauguralvorlesung am Collège de France, 2. Dezember 1970 – aus dem Französischen übersetzt von Walter Seitter*. München: Hanser. 1974
- Ders.: *Sexualität und Wahrheit: Der Wille zum Wissen – aus dem Französischen übersetzt von Ulrich Raulf und Walter Seitter*. Frankfurt am Main: Suhrkamp. 1983
- Ders.: *Überwachen und Strafen: Die Geburt des Gefängnisses – aus dem Französischen übersetzt von Walter Seitter*. Frankfurt am Main: Suhrkamp. 1977
- Franzbach, Martin: *Geschichte der spanischen Literatur im Überblick*. Stuttgart: Reclam. 1993
- Geisenhanslüke, Achim: „Literatur und Diskursanalyse“. In: Kleiner, Markus S. [Hrsg.]: *Michel Foucault: eine Einführung in sein Denken*. Frankfurt a. Main: Campus Verlag. 2001; S. 60-71
- Gerhard, Ute/ Link, Jürgen/ Paar, Rolf: „Diskurs und Diskurstheorie“. In: Nünning, Ansgar [Hrsg.]: *Metzler Lexikon: Literatur- und Kulturtheorie: Ansätze – Personen – Grundbegriffe*. Stuttgart [u.a.]: Metzler. 2004; S. 117-120
- Gerhard, Ute: *Gleichheit ohne Angleichung: Frauen im Recht*. München: Beck. 1990

- Gfrereis, Heike [Hrsg.]: *Grundbegriffe der Literaturwissenschaft*. Stuttgart [u.a.]: Metzler. 1999
- Gillis, Stacy/ Howie, Gillian/ Munford, Rebecca: „Introduction“. In: Gillis, Stacy [Hrsg.]: *Third Wave Feminism: A critical exploration*. Basingstoke [u.a.]: Palgrave Macmillan. 2005; S. 1-6
- Gómez-Ferrer, Guadalupe: „Introducción“. In: Pardo Bazán, Emilia: *La mujer española y otros escritos (Ed. de Guadalupe Gómez-Ferrer)*. Madrid: Eds. Cátedra [u.a.]. 1999; S. 9-68
- Gröne, Maximilian: *Französische Literaturwissenschaft: Eine Einführung*. Tübingen: Narr. 2007
- Haensch, Günther [Hrsg.]: *Frankreich: Politik, Gesellschaft, Wirtschaft*. München: Beck. 1998
- Hassauer, Friederike: „Gleichberechtigung und Guillotine: Olympe de Gouges und die feministische Menschenrechtserklärung der Französischen Revolution. Fallstudie in programmatischer Absicht.“ In: Becher, Ursula A./ Rüsen, Jörn [Hrsg.]: *Weiblichkeit in historischer Perspektive. Fallstudien und Reflexionen zu Grundproblemen der historischen Frauenforschung*. Frankfurt a. Main: Suhrkamp. 1988; S. 259-291
- Hassauer-Roos, Friederike J.: „Das Weib und die Idee der Menschheit: Zur neueren Geschichte der Diskurse über die Frau“. In: Cerquiglini, Bernard [Hrsg.]: *Der Diskurs der Literatur- und Sprachhistorie: Wissenschaftsgeschichte als Innovationsvorgabe*. Frankfurt a. Main: Suhrkamp. 1983; S. 421-445
- Haupt, Heinz-Gerhard: „Von der Französischen Revolution bis zum Ende der Julimonarchie (1789-1848)“. In: Hinrichs, Ernst [Hrsg.]: *Kleine Geschichte Frankreichs*. Stuttgart: Reclam. 2008; S. 255-310
- Hauskeller, Christine: *Das paradoxe Subjekt: Widerstand und Unterwerfung bei Judith Butler und Michel Foucault*. Tübingen: Edition Diskord. 2000
- Heyden-Rynsch, Verena von der: *Europäische Salons: Höhepunkte einer versunkenen weiblichen Kultur*. Düsseldorf [u.a.]: Artemis&Winkler. 1997
- Hinrichs, Ernst: „Absolute Monarchie und Ancien Régime (1661-1789)“. In: Hinrichs, Ernst [Hrsg.]: *Kleine Geschichte Frankreichs*. Stuttgart: Reclam. 2008; S. 187-253
- Hinterhäuser, Hans: „Benito Pérez Galdós – La Desheredada“. In: Roloff, Volker [Hrsg.]: *Der spanische Roman vom Mittelalter bis zur Gegenwart*. Düsseldorf: Pädag. Verlag Schwann – Bagel. 1985; S. 231-246
- Iser, Wolfgang: *Das Fiktive und das Imaginäre: Perspektiven literarischer Anthropologie*. Frankfurt a. Main: Suhrkamp Verlag. 1991
- Ders.: *Der Akt des Lesens: Theorie ästhetischer Wirkung*. München: Fink. 1976
- Ders.: *Der implizite Leser*. W. Fink Verlag. München. 1972

- Ders.: „Die Wirklichkeit der Fiktion: Elemente eines funktionengeschichtlichen Textmodells der Literatur“. In: Warning, Rainer [Hrsg.]: *Rezeptionsästhetik: Theorie und Praxis*. München: Fink. 1975; S. 277-324
- Jagger, Gill: *Judith Butler: Sexual Politics, Social Change and the Power of Performative*. London [u.a.]: Routledge. 2008
- Jennings, Chantal Bertrand: *L'éros et la femme chez Zola: de la chute au paradis retrouvé*. Paris: Klincksieck. 1977
- Jensen, Heike: „Sexualität“. In: Braun, Christina von [Hrsg.]: *Gender@Wissen: Ein Handbuch der Gender-Theorien*. Köln, Wien [u.a.]: Böhlau. 2005; S. 100-116
- King, Lisa: „Subjectivity as Identity: Gender Through the Lens of Foucault“. In: Bratich, Jack Z. [Hrsg.]: *Foucault, Cultural Studies, and Governmentality*. Albany, NY: State University of New York Press. 2003; S. 337-352
- Kögler, Hans-Herbert: *Michel Foucault*. Stuttgart [u.a.]: Metzler. 2004
- Koselleck, Reinhart: „Einleitung“. In: Brunner, Otto [Hrsg.]: *Geschichtliche Grundbegriffe: Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland – Band 1*. Stuttgart: Klett-Cotta. 1992; S. XIII-XXVII
- Kreis, Karl-Wilhelm: „Zur Entwicklung der Situation der Frau in Spanien vom Beginn der ‚liberalen Ära‘ der bürgerlichen Gesellschaft an bis hin zur Zweiten Republik“. In: Heymann, Jochen [Hrsg.]: *Frauenbilder, Männerwelten: weibliche Diskurse und Diskurse der Weiblichkeit in der spanischen Literatur und Kunst 1833 – 1936*. Berlin: Ed. Tranvía, Verlag Frey. 1999; S. 45-79
- Kroll, Renate: „Feministische Positionen in der romanischen Literaturwissenschaft“. In: Kroll, Renate [Hrsg.]: *Feministische Literaturwissenschaft in der Romanistik: Theoretische Grundlagen – Forschungsstand – Neuinterpretationen*. Stuttgart [u.a.]: Metzler. 1995; S. 26-49
- Küpper, Werner: *Leopoldo Alas „Clarín“ und der französische Naturalismus in Spanien*. 1958
- Kuster, Friederike: „Luce Irigaray: Ethik der sexuellen Differenz. Feministische Philosophie jenseits der Dekonstruktion und diesseits der Utopie“. In: Heinz, Marion [Hrsg.]: *Geschlechtertheorie – Geschlechterforschung: ein interdisziplinäres Kolloquium*. Bielefeld: Kleine Verlag. 1998; S. 41-52
- Laqueur, Thomas: *Making sex: Body and Gender from the Greeks to Freud*. Cambridge, Mass [u.a.]: Harvard University Press. 1990
- Loewe, Siegfried: „Révolution française“. In: *Frankreich-Lexikon: Schlüsselbegriffe zu Wirtschaft, Gesellschaft, Politik, Geschichte, Kultur, Presse- und Bildungswesen*. Berlin: E. Schmidt. 2006a; S. 839-854
- Ders.: „Sans-culottes“. In: *Frankreich-Lexikon: Schlüsselbegriffe zu Wirtschaft, Gesellschaft, Politik, Geschichte, Kultur, Presse- und Bildungswesen*. Berlin: E. Schmidt. 2006b; S. 877-878

- Lorey, Isabell: *Immer Ärger mit dem Subjekt: Theoretische und politische Konsequenzen eines juridischen Machtmodells: Judith Butler*. Tübingen: Edition Diskord. 1996
- Matzat, Wolfgang: *Peripherie und Dialogizität: Untersuchungen zum realistisch-naturalistischen Roman in Spanien*. Tübingen: Gunter Narr Verlag. 1995
- Müller, Jürgen E.: „Literaturwissenschaftliche Rezeptions- und Handlungstheorien“. In: Bogdal, Klaus Michael [Hrsg.]: *Neue Literaturtheorien: Eine Einführung*. Opladen: Westdeutscher Verlag. 1997; S. 181.207
- Nash, Mary: *Mujer, familia y trabajo en España: (1875-1936)*. Barcelona: Ed. Anthropos. 1983
- Neumann-Holzschuh, Ingrid: „Zur Einleitung: Gender als Analysekategorie in den Philologien“. In: Neumann-Holzschuh, Ingrid [Hrsg.]: *Gender, Genre, Geschlecht: Sprach- und Literaturwissenschaftliche Beiträge zur Gender-Forschung*. Tübingen: Stauffenberg Verlag. 2001; S. 9-19
- Neuschäfer, Hans-Jörg: „Das 19. Jahrhundert“. In: Neuschäfer, Hans-Jörg [Hrsg.]: *Spanische Literaturgeschichte*. Stuttgart: Metzler. 2001; S. 231-314
- Ders.: *Der Naturalismus in der Romania*. Wiesbaden: Akademische Verlagsgesellschaft Athanaion. 1978
- Opitz, Claudia: *Aufklärung der Geschlechter, Revolution der Geschlechterordnung: Studien zur Politik- und Kulturgeschichte des 18. Jahrhunderts*. Münster [u.a.]: Waxmann. 2002
- Osinski, Jutta: *Einführung in die feministische Literaturwissenschaft*. Berlin: Schmidt. 1998
- Pardo Bazán, Emilia: „La mujer Española“. In: Pardo Bazán, Emilia: *La mujer española y otros escritos (Ed. de Guadalupe Gómez-Ferrer)*. Madrid: Eds. Cátedra [u.a.]. 1999; S. 83-116
- Pfister, Manfred: „Performance/ Performativität“. In: Nünning, Ansgar [Hrsg.]: *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie: Ansätze – Personen – Grundbegriffe*. Stuttgart [u.a.]: Metzler. 2004; S. 516-518
- Roloff, Volker [Hrsg.]: *Der spanische Roman vom Mittelalter bis zur Gegenwart*. Düsseldorf: Pädag. Verlag Schwann – Bagel. 1985
- Ruoff, Michael: *Foucault-Lexikon: Entwicklung – Kernbegriffe – Zusammenhänge*. Paderborn: Fink. 2007
- Sarasin, Philipp: *Michel Foucault zur Einführung*. Hamburg: Junius. 2005
- Scanlon, Geraldine M.: *La polemica feminista en la España contemporánea: (1868 - 1974)*. Madrid: Ed. Akal. 1986
- Schabert, Ina: „Gender als Kategorie einer neuen Literaturgeschichtsschreibung“. In: Bußmann, Hadumod [Hrsg.]: *Genus: Geschlechterforschung/Gender Studies in den Kultur- und Sozialwissenschaften; ein Handbuch*. Stuttgart: Kröner. 2005; S. 222-261

- Schaps, Regina: *Hysterie und Weiblichkeit: Wissenschaftsmythen über die Frau*. Frankfurt a. Main [u.a.]: Campus-Verlag. 1992
- Schlaeger, Jürgen: „Literarische Anthropologie“. In: Nünning, Ansgar [Hrsg.]: *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie: Ansätze – Personen – Grundbegriffe*. Stuttgart: Metzler. 2004; S. 389-391
- Schmale, Wolfgang: „Bürgerliche Gesellschaft“. In: Jaeger, Friedrich [Hrsg.]: *Enzyklopädie der Neuzeit - Band 2: Beobachtung-Dürre*. Stuttgart [u.a.]: Metzler. 2005; S. 558-564
- Schmidt, Bernhard/ Loewe, Siegfried: „Suffrage censitaire – suffrage universel“. In: *Frankreich-Lexikon: Schlüsselbegriffe zu Wirtschaft, Gesellschaft, Politik, Geschichte, Kultur, Presse- und Bildungswesen*. Berlin: E. Schmidt. 2006; S. 917-918
- Schmitt, Eberhard: *Einführung in die Geschichte der Französischen Revolution*. München: Beck. 1976
- Schmitz, Sabine: „Das Frauenbild in *Insolación* von Emilia Pardo Bazán im Spannungsfeld von gesellschaftlichen Konventionen und krausopositivistischem Aufbruch“. In: Heymann, Jochen [Hrsg.]: *Frauenbilder, Männerwelten: weibliche Diskurse und Diskurse der Weiblichkeit in der spanischen Literatur und Kunst 1833 – 1936*. Berlin: Ed. Tranvía, Verlag Frey. 1999; S. 227-249
- Schmitz, Sabine: *Spanischer Naturalismus – Entwurf eines Epochenprofils im Kontext des ‚Krausopositivismo‘*. Tübingen: Niemeyer. 2000
- Schöblier, Franziska: *Einführung in die Gender Studies*. Berlin: Akademie Verlag. 2008
- Schröter, Susanne: „Geschlecht – Konstruktion – Identität: Kritische Annäherung an einen feministischen Diskurs.“ In: Schein, Gerlinde [Hrsg.]: *Intersexions: Feministische Anthropologie zu Geschlecht, Kultur und Sexualität*. Wien: Milena-Verlag. 1997, S. 111-148
- Steinbrügge, Lieselotte: *Das moralische Geschlecht: Theorien und literarische Entwürfe über die Natur der Frau in der französischen Aufklärung*. Stuttgart: Metzler. 1992
- Suchanek-Fröhlich, Stefan: *Kulturgeschichte Frankreichs*. Stuttgart: Kröner. 1966
- Tolliver, Joyce: „‘Mi excelsa compañera Tula’: Género, historia y crítica literaria en los ensayos de Emilia Pardo Bazán“. In: Vollendorf, Lisa [Hrsg.]: *Literatura y feminismo en España: (s. XV-XXI)*. Barcelona: Icaria Ed. 2005; S. 207-222
- Villa, Paula-Irene: „(De)Konstruktion und Diskurs-Genealogie: Zur Position und Rezeption von Judith Butler“. In: Becker, Ruth/ Kortendiek, Beate [Hrsg.]: *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung: Theorien, Methoden, Empirie*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 2004; S. 141-152
- Vinken, Barbara: „Differenz-Forschung“. In: Kroll, Renate [Hrsg.]: *Feministische Literaturwissenschaft in der Romanistik: Theoretische Grundlagen – Forschungsstand – Neuinterpretationen*. Stuttgart [u.a.]: Metzler. 1995; S. 66-73

- Vollendorf, Lisa: „Introducción“. In: Vollendorf, Lisa [Hrsg.]: *Literatura y feminismo en España : (s. XV-XXI)*. Barcelona: Icaria Ed. 2005; S. 15-40
- Dies.: „Introduction“. In: Vollendorf, Lisa [Hrsg.]: *Recovering Spain's feminist tradition*. New York: Modern Language Assoc. of America. 2001a; S. 1-27
- Dies.: „‘No doubt it will amaze you’: María de Zaya's Early Modern Feminism“. In: Vollendorf, Lisa [Hrsg.]: *Recovering Spain's feminist tradition*. New York: Modern Language Assoc. of America. 2001b; S. 103-120
- Dies.: *Reclaiming the body: María de Zaya's early modern feminism*. Chapel Hill, NC: Univ. of North Carolina. 2001c
- Weinbach, Christine: „Radikaldemokratie statt Feminismus! Judith Butlers Kritik an der feministischen Definitionsmacht“. In: Heinz, Marion [Hrsg.]: *Geschlechtertheorie – Geschlechterforschung: ein interdisziplinäres Kolloquium*. Bielefeld: Kleine Verlag. 1998; S. 53-61
- Wesely, Sabine: *Gender Studies in den Sozial- und Kulturwissenschaften: Einführung und neuere Erkenntnisse aus Forschung und Praxis*. Bielefeld: Kleine Verlag. 2000
- Wetterer, Angelika: „Konstruktion von Geschlecht: Reproduktionsweisen der Zweigeschlechtlichkeit“. In: Becker, Ruth/ Kortendiek, Beate [Hrsg.]: *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung: Theorien, Methoden, Empirie*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 2004; S. 122-131
- Winkgens, Meinhard: „Wirkungsästhetik“. In: Nünning, Ansgar [Hrsg.]: *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie: Ansätze – Personen – Grundbegriffe*. Stuttgart: Metzler. 2004; S. 708-710
- Wirth, Uwe: „Der Performanzbegriff im Spannungsfeld von Illokution, Iteration und Indexikalität“. In: Wirth, Uwe [Hrsg.]: *Performanz: Zwischen Sprachphilosophie und Kulturwissenschaften*. Frankfurt a. Main: Suhrkamp. 2002; S. 9-60
- Wolter, Birgit: *Geschlechterspezifik, Sprache, literarische Konstruktion: Empathiestrukturen bei Emilia Pardo Bazán und Benito Pérez Galdós*. Berlin: Ed. Tranvía. 1997
- Woolf, Virginia: *A Room of One's Own*. London [u.a.]: Granada Publishing. 1978
- Zola, Émile: *L'Assommoir*. Paris: Gallimard. 1987

12. Resumen en español

En esta tesina, titulada *La construcción de género en la obra de Benito Pérez Galdós y Émile Zola*, me dedico a analizar la representación de género y a desvelar las atribuciones hechas referentes a los conceptos de masculinidad y feminidad. El objetivo es mostrar las estructuras, mecanismos y discursos que influyen en el sujeto desarrollando su identidad. Las preguntas importantes que me he planteado son las siguientes: ¿Cuales son las atribuciones que los autores realizan? ¿Cuales son los atributos esenciales de los personajes ‘masculinos’ y ‘femeninos’?

Además me interesan los discursos y normas sociales que aparecen en los textos y que determinan el comportamiento de los individuos. Para ser capaz de describir la relación entre los sexos y su interacción, analizaré la posición de sujeto de los personajes a través de la arquitectura de las miradas. Es decir, el estatus de sujeto y objeto nos da información en cuanto a las posiciones de poder en la sociedad. Como el corpus de textos se basa en novelas, una cuestión central se refiere también a la relación entre la situación real de los sexos y la versión construida y ficcional.

Los textos analizados son *Nana* escrito por Émile Zola y *Tristana* de Benito Pérez Galdós – dos novelas naturalistas que aparecieron en la segunda mitad del siglo XIX. Es importante destacar que las presentaciones de los sexos – especialmente con respecto a las protagonistas – ostentan diferencias entre ambos textos. *Nana* personifica el estereotipo de la *femme fatale*, mientras que *Tristana* es presentada como una virgen inocente. Sin embargo, las dos se caracterizan por su deseo de liberarse y de vivir independientemente. Por ende, la análisis de su interacción con los personajes masculinos revelarán otros aspectos interesantes referentes al carácter de las protagonistas.

Es indispensable comentar la situación política, social y cultural en la Francia y la España del siglo XIX para ser capaz de contextualizar los acontecimientos y desarrollos importantes que serán también mencionados en relación con el análisis de las obras. Por ello, el capítulo 2 hace una breve introducción a los cambios importantes que se producen en los dos países y que constituyen el marco real del argumento ficcional de las novelas.

La revolución francesa 1789 tiene gran influencia en la estructura social, porque destruye el orden antiguo y derroca a los poderes tradicionales – el rey, la nobleza y la iglesia. En este momento la burguesía es el grupo social en el poder, intentando reorganizar el país. Sin embargo, las décadas siguientes están marcadas por las discrepancias entre los favorables y

los contrarios a la Revolución, y en consecuencia se producen varios cambios de gobiernos: a partir del año 1799 Napoleón gobierna Francia hasta 1814, una época llamada *Première Empire*. Después de haber vencido a Napoleón, quien regresa al poder otra vez en 1815 por 100 días, Luis XVIII sube al trono y se inicia la fase de la Restauración. En 1830 la miseria de la población desemboca en una sublevación y esta lleva a la Monarquía de Julio, que durará hasta 1848. La Segunda República, durante la cual se muestra una constante división entre partidarios del lado conservador y del lado liberal, termina en 1851 con un golpe de estado de Napoleón III. Desde 1852 hasta 1870 se habla del Segundo Imperio que termina con la derrota de Napoleón III y se proclama la Segunda República en Francia.

En España el siglo XIX también puede ser definido como un siglo de transición. Un acontecimiento esencial es la guerra de la independencia contra Francia entre 1808 y 1814. Como en Francia, la situación política es muy tensa y se enfrentan dos bandos: los conservadores y los liberales. De aquí que se hable de las dos Españas, una constelación que se refleja aun en los diferentes gobiernos. Después de la Guerra contra Francia, Fernando VII vuelve al país y pone fin a los empeños liberales que se han desarrollado. Es decir, la constitución de Cádiz – obra de los liberales – es derogada y Fernando VII restaura una monarquía absoluta hasta 1833 cuando su hija Isabel es nombrada reina. Como ella forma parte del partido liberal, se realiza la transición del absolutismo al constitucionalismo. Por la Gloriosa Revolución en 1868 Isabel se ve forzada a abdicar y se construye un gobierno provisional. En 1875 la Restauración de la dinastía borbónica marca la última etapa del siglo XIX. Su constitución durará hasta 1931.

No es posible hablar del siglo XIX sin hacer referencia a la revolución industrial que crea el grupo social de los obreros y obreras. Sin embargo, la transición al capitalismo industrial no se produce hasta la segunda mitad del siglo en Francia. En España la situación económica es otra: existen algunas regiones donde se introduce la industrialización, no obstante, en general el país permanece en sus estructuras agrarias hasta los comienzos del siglo XX. Obviamente, aparte de los desarrollos políticos y industriales, la sociedad se transforma y también la posición de poder de la aristocracia y de la iglesia. En este contexto es indispensable acentuar las diferencias entre Francia y España. Mientras que en Francia se forma una burguesía solvente y el orden antiguo es destruido por la Revolución, la situación en España se caracteriza por la carencia de una *bourgeoisie* coherente y por el desarrollo industrial desigual de las regiones.

Los factores como la estructura social, la condición política y el nivel de industrialización influyen en los discursos presentes en la sociedad y por lo tanto también en los conceptos e ideas en cuanto a la relación y posición de los sexos. De ahí que sea importante tener presente las transformaciones que viven los dos países en el siglo XIX y asimismo las diferencias que existían entonces y existen todavía.

A continuación el capítulo 3 se dedica a comentar la discusión de sexos que se ha establecido ya desde la Edad Media y que muestra grandes cambios a lo largo de los últimos siglos. El término *Querelle des femmes* denomina la reflexión sobre la relación entre los sexos a partir del siglo XV e indica que este tema ha ocupado una posición central en las teorías y filosofías de la cultura occidental. La cuestión importante se refiere a la igualdad o superioridad de uno de los sexos: por ejemplo Marie le Jars Gournay proclama la equivalencia entre los sexos, igualmente François Poullain de la Barre quien argumenta que sólo el cuerpo es distinto, pero el ingenio masculino no se diferencia del femenino. Un lugar importante en cuanto a la discusión y el intercambio de convicciones representa el salón del siglo XVIII. Como ejemplo se menciona a Madeleine de Scudéry, que formaba parte de la alta aristocracia y que publicó varios textos literarios. Mujeres que pertenecían a los altos grupos sociales tenían en estos lugares de reunión la posibilidad de dedicarse a la producción literaria. Generalmente, hay que decir que el siglo XVIII fue una época importante y especial para el género femenino, porque les concedieron ciertos rasgos en la esfera pública e intelectual. No obstante, la Ilustración y el discurso antropológico que se estableció en este tiempo, tuvieron gran influencia en el modo de ver al ser humano. Como las explicaciones de la iglesia perdieron su validez a causa del interés por las ciencias, el concepto de la mujer y la explicación de su carácter se basó en argumentos científicos: mientras que el hombre disponía de cualidades que eran necesarias en el ámbito público y cultural, la mujer era designada al sector privado por su fertilidad. Ella representaba la moral e incorporaba la sensualidad por lo que sus actividades se limitaban a la esfera privada. El discurso antropológico definió el hombre como ser humano, en contrapartida, la mujer no se veía incluida en este concepto. Ella ocupaba un espacio en blanco. En este contexto se concretaron las características específicas de los dos sexos: en un sistema de oposición, el hombre representaba el lado productivo y la mujer se dedicaba a las tareas reproductivas.

En Francia, como consecuencia de la Revolución Francesa la conciencia feminista se transformó en un movimiento político con el fin de conseguir el derecho al voto para las

mujeres. Pero no aportó las mejoras deseadas por las mujeres políticamente activas. Aunque al principio, la idea de igualdad, libertad y fraternidad sonaba bien, su concretización no incluía las mujeres. Entonces, la época después de la Revolución era todavía peor, especialmente a causa de las ideas e ideologías burguesas. El modo de vivir de la burguesía insistía en la importancia de la familia y consecuentemente la mujer jugaba un papel estabilizador importante. Por ende, no era posible conceder al sexo femenino nuevas posibilidades y posiciones sociales, sino que se produjo su reducción completa a la esfera privada. Con este modelo de sexos y la concepción conservadora de la sexualidad, la prostitución ganaba de importancia. El hombre de la burguesía vivía sus placeres sexuales fuera de casa, para que la imagen de la mujer como madre y esposa decente no fuera destruída.

Durante la monarquía de Julio, el feminismo fue inspirado por las ideas socialistas y sobre todo por las ideas de Fournier et Saint-Simon. Se fundaron organizaciones y revistas, pero la proclamación del Segundo Imperio significó otra vez la detención del movimiento feminista. Finalmente, también las mujeres de la burguesía llevaban los deseos al público. Sin embargo, no será hasta 1944 cuando las mujeres francesas obtengan el derecho al voto.

La conciencia de la posición desigual de los sexos en la sociedad tiene también una larga tradición en España. No obstante, el feminismo como movimiento político en el siglo XIX no se desarrollaba de la misma manera que en Inglaterra o E.E.U.U. Las razones mencionadas por los expertos hacen referencia a dos factores importantes: las ideas inspiradas por la Revolución francesa y la revolución industrial. En España la iglesia católica representaba un gran poder económico y social, por eso la idea de igualdad que era un deseo central de la Revolución, fue negada. Eso tenía también efectos negativos para la emancipación de la mujer, porque la imagen de la ‘perfecta casada’ correspondía con el estereotipo femenino proclamado por la Iglesia. Otro aspecto importante es la industrialización que penetró solamente en algunas regiones como Cataluña, por lo cual no fue necesario incorporar a las mujeres al sector productivo. Aparte del dominio de la iglesia y la estructura agraria, otro factor fue la falta de una clase media fuerte. De ahí que no existiera un feminismo organizado en España hasta las primeras décadas del siglo XX. Sin embargo, se escuchaban también voces feministas españolas: sobre todo Concepción Arenal y Emilia Pardo Bazán – dos escritoras que tematizaban de forma explicativa la situación de las mujeres. Obviamente, hablar sobre el feminismo y la situación de los sexos requiere una reflexión profunda que incluye también aspectos como la edad, las convicciones religiosas, el grupo social, etc. Estos

elementos son fundamentales para comprender la situación individual de las personas. A causa de los desarrollos diferentes, la estructura social, la política, etc. se nota una discrepancia en la manera de ocuparse de la situación de los sexos y la manera de aproximarse a esta cuestión. Esto se refleja también en los discursos ‘escenificados’ que aparecen en las novelas.

Hay otros dos factores que son tratados en este capítulo: la situación jurídica y la situación educativa de los sexos para tener una impresión de las posibilidades existentes en Francia y España. En este contexto hay que hacer mención al *Code Civil*, inspirado por Napoleón: en los dos países la actitud de Napoleón en cuanto a la familia y a la mujer se manifestaba en las leyes. En resumen se puede decir que la situación de la mujer casada implicaba la pérdida de todos los derechos como persona jurídica. Referente a la formación se ve la tentativa de crear una educación institucional en el siglo XIX. Pero también en cuanto a la formación había diferencias: para los chicos existían más posibilidades de formarse que para las chicas.

El capítulo cuatro presenta el primer acceso al marco teórico de esta tesina que es la teoría de poder de Michel Foucault. Para comprender su argumentación es indispensable aclarar el significado del término ‘discurso’ – una noción que denomina la manera de pensar, argumentar y explicar el mundo. Es decir, cada época produce y también dispone de discursos específicos que determinan la forma de reflexionar y hablar sobre ciertos aspectos. La concepción de Foucault en cuanto al poder es constantemente desarrollada por el filósofo francés, lo interesante para mi tema es su teoría del poder como una fuerza productiva que aclara en *Surveiller et punir. La naissance de la prison*, 1975. Partiendo del poder moderno, cuya meta es el disciplinamiento de los sujetos, Foucault habla del poder productivo que construye nuestra realidad. Es importante tener en cuenta que – según Foucault – las personas interiorizan la disciplina hasta tal punto en que ellos mismos se controlan. Por ende, los sujetos como agentes son influidos por ciertas normas y reglas sociales interiorizadas y también por discursos dominantes de su mundo.

Además, en *Surveiller et punir. La naissance de la prison* Foucault expone el sistema perfecto de control: el *Panopticon* de Jeremy Bentham. Es un modelo de una prisión en la cual los prisioneros son expuestos a una observación, porque sus celdas forman un círculo situado alrededor de un vigilante que está en la oscuridad y consecuentemente invisible. Por la impresión de ser observado continuamente, los prisioneros también viven en una situación de autocontrol. Como ellos no saben si el vigilante los mira o no, tienen menos poder. Por consecuente, son solamente objetos en esta comunicación, pero nunca sujetos: son ellos que

son observados sin ver nada. Esta idea de posiciones poderosas en un sistema de miradas utilizo en el análisis de las novelas para conseguir informaciones sobre la relación entre los personajes. Entonces, se trata de analizar quienes son los personajes que miran y observan los demás? Algunos críticos argumentan que en sociedades patriarcales son muchas veces los hombres que figuran como sujetos observantes, mientras que las mujeres representan los objetos mirados.

Otra teoría que es discutida en la tesina son los estudios de género. La introducción al capítulo cinco es una reflexión sobre los distintos conceptos de géneros en el pasado. Un hecho importante es que hasta el siglo XVIII el sexo femenino fue considerado una versión deficiente del masculino. La diferenciación y la concepción de los sexos como dos géneros opuestos que disponen de ciertas características se han desarrollado a partir del siglo XVIII.

Ya se ha mencionado la primera ola del feminismo que surge en el siglo XIX, la segunda se instala en los años sesenta del siglo pasado y se ocupa generalmente de aspectos femeninos como la maternidad, la reproducción, etc. Los estudios de género parten de los estudios de mujeres – la tercera ola del feminismo - pero permiten otros accesos y perspectivas referentes a los sexos. No se trata de analizar otra vez la situación de la mujer en una sociedad y de tener como objetivo la igualdad entre los sexos, sino de examinar los mecanismos y estructuras que construyen los roles, características, tareas,... definidos como masculinos o femeninos. En relación con los estudios de género hay que definir los términos *sex* y *gender*, porque representan dos conceptos muy importantes: *sex* denota el sexo físico, es decir se refiere al nivel anatómico de los seres humanos; *gender* en cambio denomina el sexo que está construido por la sociedad. Así, existe un sexo biológico y un sexo producido por la sociedad. Esta suposición de un nivel biológico y consecuentemente natural, y de un nivel construido es criticada en el marco del postestructuralismo. Una filósofa y teórica importante en este contexto es Judith Butler cuya publicación *Gender Trouble: Feminism and the Subversion of Identity* (1990) ha llamado la atención dentro de la discusión feminista. Butler argumenta que no solamente la categoría *gender* es una construcción cultural y social, sino también *sex* es un discurso producido. Esto significa que el comportamiento, los roles, las funciones, etc. determinados por nuestro sexo son una construcción. Butler identifica *sex* y *gender* como productos de discursos poderosos, sobre todo menciona la ‘matriz heterosexual’ y el ‘falocentrismo’. Aquí se nota la referencia a Foucault y su definición del poder productivo. Otro aspecto interesante en la obra de Butler es la teoría de la ‘performatividad’ del sexo, implicando que nuestra identidad sexual está producida por la repetición de normas. Por ende,

la reiteración de reglas sociales define la manera de actuar, pensar y sentirse: entonces crea identidades.

La relación entre realidad y ficción es el tema central del capítulo seis. Wolfgang Iser ha desarrollado una teoría para comprender el término ‘ficción’. Según Iser es necesario comprender que realidad y ficción no representan una simple oposición, porque esta definición sería demasiado fácil. Propone una ampliación del sistema incluyendo la categoría de lo imaginario, por lo cual se compone una tríada de lo real, lo ficcional y lo imaginario. De esta manera es posible acercarse al concepto de ficción que se basa en dos formas de trascendencia. La primera se refiere a la realidad que es reproducida en la ficción, la segunda corresponde a lo imaginario que aparece en otra forma. Para ser capaz de analizar las características de la ficción, Iser presenta tres procedimientos que nos permiten describirla en detalle: la ‘selección’, la ‘combinación’ y la ‘autodenuncia’. El primer término ‘selección’ indica que el autor selecciona ciertos elementos de la realidad y los hace entrar en el mundo ficcional. Sin embargo, por la recontextualización estos elementos se intercambian y ya no equivalen a sus correspondencias reales. Por ende, un texto literario no puede ser interpretado como un simple reflejo del mundo real, porque los elementos son seleccionados y también transformados. El segundo procedimiento mencionado es la ‘combinación’. Se trata del equivalente intratextual de la selección, porque denomina la manera de relacionar los elementos dentro del texto, como por ejemplo los personajes o el argumento. Finalmente Iser introduce la idea de la ‘autodenuncia’ explicando que todos los textos ficcionales se descubren como tales. Hay varias alusiones no solamente a nivel lingüístico, sino leyendo un texto se establece un trato entre el autor/la autora y el/la recipiente que exige la comprensión del lector/de la lectora de interpretar ese discurso como un discurso escenificado.

A continuación a los capítulos teóricos, me acerco a la historia de la literatura, intentando exponer las tendencias literarias del siglo XIX en Francia y España. De gran interés es el naturalismo, porque las novelas *Nana* y *Tristana* son clasificadas como naturalistas. Mientras que en Francia se puede distinguir entre el realismo y el naturalismo, en España estas dos épocas existen paralelamente. Aunque según Iser la literatura no es un reflejo de la realidad, las dos épocas se caracterizan por el enfoque en las circunstancias sociales, en los hechos y desarrollos reales del mundo. En cuanto al naturalismo, el prólogo de la novela *Germinie Lacerteux* (1864) escrito por los hermanos Goncourt es interpretado como el primer tratado teórico. Un aspecto esencial es el interés por los grupos sociales bajos que ahora entran en

los textos literarios. Aparte del compromiso social, el rechazo de una estética puramente idealista describe el naturalismo: se nota una estética materialista. Además, el autor naturalista trabaja como un científico observando su entorno detalladamente. Émile Zola representa uno de los escritores importantes del naturalismo, su serie de novelas llamada *Rougon-Macquart* es el intento de tratar a todos los grupos sociales que se han producido por la revolución industrial. Zola se basa en la idea del determinismo diciendo que el ser humano es determinado por sus necesidades y por factores hereditarios. La base filosófica del naturalismo es el positivismo, el determinismo y otros.

Benito Pérez Galdós, es un escritor español importante del siglo XIX y en su obra se ve el desarrollo de la tradición realista a la tradición naturalista. Sin embargo, hay que constatar que el naturalismo francés es mucho más crudo y basado en las ciencias, en cambio, en España se notan otras características: el grupo social de los trabajadores no está tan presente como en las novelas de Zola, los autores se concentran más en la clase media. Además, el procedimiento científico que está proclamado por el naturalismo francés es sustituido por elementos subjetivos como la fe católica. Pero Galdós también se interesa por la historia real de su país y la situación social, por ende, se dedica a incluir elementos reales en sus ficciones.

En cuanto a la construcción de personajes femeninos, Zola trabaja con dos estereotipos de la ‘mujer’: el de lo femenino como el pecado y el de la mujer como el paraíso reencontrado. En el caso de Galdós se encuentran personajes femeninos bien diferenciados que sobrepasan los estereotipos presentes. Una característica interesante es la ambivalencia sexual de las mujeres ficticias – un atributo que será también discutido en el análisis de la novela *Tristana*.

Después de haber explicado el fondo teórico e histórico, sigue el análisis concreto de las novelas *Nana* y *Tristana*. La categoría central representa el género y su construcción dentro del mundo ficcional. Los atributos ‘masculinos’⁵³⁹ y ‘femeninos’ serán observados, contextualizados e interpretados con el fin de ser capaces de sacar conclusiones referentes a la situación real en el siglo XIX. No solamente las características de los personajes ‘masculinos’ y ‘femeninos’ son de gran interés, sino también los discursos escenificados introducidos por los autores, porque – como ya ha sido mencionado – la diferenciación y la caracterización de los sexos son construidas por la sociedad. De ahí que sea interesante acercarse a los discursos que aparecen en los textos literarios. Como veremos se pasan las fronteras entre realidad y ficción no solamente a través de hechos históricos incluidos en el mundo intratextual, sino también en cuanto a los conceptos de los sexos.

⁵³⁹ En el análisis de las novelas las comillas sirven para subrayar el carácter construido de términos como ‘masculinidad’/ ‘feminidad’ ‘masculino’/ ‘femenino’/ ‘hombre’/ ‘mujer’.

Además, la arquitectura de miradas da adicionalmente informaciones sobre la relación de los personajes y su interacción.

Émile Zola narra en su novela *Nana* la historia de una prostituta del grupo social bajo que termina por ser la concubina más rondada de su época. Finalmente, muchos ‘hombres’ de la alta sociedad con dinero caen en la tentación de tener una relación amorosa con ella. Nana se caracteriza por su deseo de tener poder, lo que logra en forma de dinero. No obstante, su vida termina de forma dramática: muere sola y deformada por una enfermedad.

El autor utiliza muchas alusiones a hechos reales para construir el transfondo del argumento ficcional, pero también las argumentaciones del ingenio femenino muestran que Zola estaba influído por los discursos de su época. Un aspecto importante es la mirada de la instancia narrativa, porque según mi opinión es una mirada ‘masculina’. Como las descripciones de los ‘hombres’ se limita a los atributos esenciales (por ejemplo, su constitución), el aspecto físico de los personajes ‘femeninos’ es descrito detalladamente y contiene muchos componentes valorizantes. Especialmente, lo seductivo y lo erótico es mencionado en cuanto a las ‘mujeres’.

La protagonista Nana es presentada como una ‘mujer’ vaga, mañosa cuyo comportamiento es irracional. El lector/ la lectora se entera de la importancia que tiene su cuerpo para ella: Nana construye su identidad mediante los ‘hombres’ que la están admirando y la interacción con ellos. Para ella, su aspecto físico es un factor irrenunciable para tener acceso a la alta sociedad y consecuentemente llegar a una posición más poderosa. También las experiencias infantiles con la sexualidad de las personas en su entorno influyen en su manera de actuar, de pensar sobre las relaciones y definir los roles sexuales. Para la protagonista el contacto con personas que viven su sexualidad de manera diferente en forma de relaciones homosexuales, es algo nuevo y chocante. Sin embargo, Nana experimenta con su sexualidad vistiéndose de hombre y encontrándose con otras mujeres. Por eso hay que decir que los roles sexuales tradicionales en la novela son modificados y la identidad sexual es recontextualizada según Judith Butler.

Los discursos escenificados que aparecen en el texto, son por ejemplo la proximidad del organismo ‘femenino’ a la naturaleza. De ahí que Nana incorpore lo animal, la bestia. Asimismo, la discrepancia entre la ideología burguesa y la manera de vivir de una prostituta entra en la novela. Nana es consciente de la imagen de una ‘mujer’ burguesa decente, por lo cual ella está tratando de llegar a esas expectativas. O por lo menos, se enfrenta con este estereotipo ‘femenino’. Además, el tema de la reproducción como tarea principal de la ‘mujer’ es discutido de forma negativa: Nana no se comporta como una madre buena y su sexualidad se convierte en algo que destruye en lugar de crear.

La estructura de miradas referente a los personajes muestra que las miradas ‘masculinas’ siempre contienen el aspecto sexual. El ‘hombre’ representa en esta constelación el sujeto que está observando el objeto deseado – la ‘mujer’. En cambio, las miradas de los personajes ‘femeninos’ expresan diferentes cosas, pero nunca deseo. La construcción de la ‘masculinidad’ se basa en dos factores: el deseo sexual y la actividad sexual. Consecuentemente, los verdaderos ‘hombres’ deben tener relaciones sexuales con ‘mujeres’. Los personajes que no corresponden a la imagen del ‘hombre’ sexualmente activo que desea a las ‘mujeres’ no son respetados por los demás. En la novela, Zola diseña diferentes tipos, como por ejemplo el conde Muffat, que no tiene muchas experiencias en el campo de la sexualidad y vive para la religión; Fontan, que trabaja también en el teatro y es muy agresivo o Georges, un joven inexperto cuyo aspecto físico es descrito como ‘femenino’. En resumen, hay caracteres ‘masculinos’ muy diversos que tienen una cosa en común: su deseo sexual.

En comparación la novela de Benito Pérez Galdós se concentra en personajes que pertenecen a la clase media. La protagonista Tristana es una huérfana que vive en la casa de un amigo de la familia que se llama don Lope. Sin embargo, no la trata como si fuera su hija sino como su esposa. La situación de la joven es muy difícil, porque una mujer soltera, sin dinero no tiene muchas posibilidades. Pero Tristana comienza a reflexionar y se da cuenta de su situación. Además, encuentra a un pintor llamado Horacio con quien se desarrolla una relación amorosa. Finalmente, a pesar de los esfuerzos de Tristana de vivir independientemente, ella se ve forzada a quedarse con don Lope, porque por una enfermedad pierde una pierna. Ella se refugia en la fe católica y se despidе de sus ideas emancipativas.

Como en *Nana* la mirada de la voz narrativa parece ‘masculina’, porque las descripciones y la admiración del cuerpo de Tristana revelan su valorización de los aspectos físicos. Sin embargo, la actitud referente a la protagonista es positiva. Tristana es un personaje inocente, ingenuo e irracional. A lo largo del argumento se transforma en un carácter fuerte muy consciente de las normas sociales. Asimismo, las exigencias a una ‘mujer’ perfecta son muy presentes en su vida. Especialmente la sirvienta actúa como el portavoz de la sociedad y de las reglas. Otro discurso importante es la cuestión de la formación ‘femenina’, porque Tristana sabe que educarse es la única posibilidad para ganarse la vida. Otro tema que es escenificado es la reproducción y la maternidad que refleja las convicciones innovadoras de la protagonista: para ella la madre tiene más derechos en cuanto al niño que el padre.

Las miradas intercambiadas por los personajes revelan que los ‘hombres’ se interesan sobre todo por el cuerpo de las ‘mujeres’. Es decir, la primera característica que perciben es el aspecto físico y lo evalúan inmediatamente. Don Lope expresa también su poder y utiliza la mirada para

intimidar a Tristana. Sin embargo, lo que llama la atención es el intercambio de miradas entre Horacio y Tristana, porque se encuentran al mismo nivel: el acto de mirar y de ser observado se realiza al mismo tiempo. Es interesante que en la relación de los dos, Tristana se establece como sujeto y describe a Horacio.

La construcción del 'hombre' ideal se nota en el personaje de don Lope: se siente como un 'hombre' perfecto, porque sabe enamorar a las 'mujeres'. Su 'masculinidad' se basa también en los numerosos contactos sexuales que ha tenido. Entonces, la actividad sexual y la interacción con las 'mujeres' representan elementos esenciales para los 'hombres'. En cuanto a Horacio, hay que destacar el arte y sus escarceos amorosos que vive en su viaje a Italia; como él mismo dice estas experiencias le hicieron 'hombre'.

Entonces vemos que en cuanto a las protagonistas hay diferencias, pero también concomitancias: aunque Nana y Tristana incorporen dos tipos diferentes, comparten algunas características como la irracionalidad y la emocionalidad. Las dos son objetos del deseo sexual de los 'hombres' y en las novelas se notan discursos parecidos: la 'mujer' decente, la reproducción, la formación 'femenina', las normas sociales etc. En cambio, los 'hombres' son determinados por su sexualidad y deben tener relaciones con 'mujeres' para que sean evaluados como 'hombres' verdaderos.

13. Abstract in deutscher Sprache

Die vorliegende Arbeit mit dem Titel *Das naturalistische Geschlecht: Geschlechterkonstruktionen bei Benito Pérez Galdós und Émile Zola* beschäftigt sich mit den literarischen Geschlechterkonstruktionen in den Romanen *Tristana* von Benito Pérez Galdós und *Nana* von Émile Zola. *Gender* als Analysekategorie wird als Verfahren angewendet, um Strukturen und diskursive Einschreibungen, die geschlechterspezifische Zuschreibungen und Charakterisierungen hervorbringen, offenzulegen. Der Textkorpus, der herangezogen wurde, inkludiert einen Roman aus Frankreich sowie einen aus Spanien; beide wurden in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verfasst und sind der literarischen Strömung des Naturalismus zuzurechnen. Hierbei müssen jedoch länderspezifische Differenzen bei der Rezeption der naturalistischen Schreibweise berücksichtigt werden.

Die Beschäftigung mit dem Begriff der produktiven Macht nach Michel Foucault und die Auseinandersetzung mit den wesentlichen Aspekten der *Gender Studies*, bei denen vordergründig die Überlegungen Judith Butlers dargelegt wurden, bilden den theoretischen Rahmen. Ebenso wurde das Konzept der Fiktion von Wolfgang Iser bei der Auseinandersetzung mit den literarischen Texten herangezogen.

Wie die Analyse des Textkorpus zeigte, weisen die Geschlechterkonstruktionen auf den ersten Blick große Unterschiede auf, da die Darstellung der Protagonistinnen stark divergieren. Während *Nana* als Entwurf einer *femme fatale* in Erscheinung tritt, verkörpert *Tristana* als jungfräuliche Waise einen konträren Typus von ‚Frau‘. Parallelen zeigen sich bei der Reduktion der ‚weiblichen‘ Figuren auf ihren Geschlechtskörper sowie bei der Gestaltung ihrer Charakterzüge. Es fällt auf, dass reale Diskurse des 19. Jahrhunderts von den Autoren in die fiktionale Handlung aufgenommen wurden und dementsprechend ins Blickfeld der Rezipient/Rezipientinnen gerückt werden. So werden beispielsweise die Erziehung der Geschlechter, die Nähe des ‚weiblichen‘ Organismus zur Natur sowie die Thematik der Reproduktion in den Werken thematisiert.

‚Männlichkeit‘ wird in beiden Romanen auf das sexuelle Begehren und das Ausleben dieser Lust reduziert. ‚Mannsein‘ ist folglich nur in Relation mit heterosexueller Praktik und sexueller Aktivität gesellschaftlich möglich und akzeptiert.

14. Lebenslauf

Persönliche Angaben

Name: Sarah Hämmerle

Geburtsdatum: 02. Juli 1985 in Lustenau, Vorarlberg

Ausbildung

| | |
|-------------------|---|
| 1995 - 2003 | Bundesgymnasium Dornbirn (humanistischer Zweig mit den Sprachen Englisch, Französisch und Latein) |
| seit 10/2004 | Diplomstudium Romanistik Spanisch |
| 10/2004 - 01/2005 | Diplomstudium Vergleichende Literaturwissenschaft |
| 10/2005 - 06/2008 | Diplomstudium Pädagogik |
| seit 10/2009 | Lehramtstudium Französisch und Spanisch |

Sprach- und Studienaufenthalte im Ausland

| | |
|-------------------|---|
| 10/2003 - 08/2004 | Aufenthalt in Bolivien |
| 02/2008 - 06/2008 | Erasmus Stipendium an der Universidad de Sevilla, Spanien |

Praktika und Berufserfahrung

| | |
|-------------|---|
| 2004 - 2011 | Zahlreiche Ferialjobs, unter anderem Praktikum beim ORF Vorarlberg, Nachhilfeunterricht in Spanisch und Französisch, Ferienbetreuung von Kindern und Jugendlichen |
|-------------|---|

Sprachkenntnisse

Deutsch (Muttersprache)
Englisch (sehr gut in Wort und Schrift)
Spanisch (sehr gut in Wort und Schrift)
Französisch (sehr gut in Wort und Schrift)
Portugiesisch (Grundkenntnisse)